

1377

Stenographisches Protokoll

12. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 26. März 1987

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987

Beratungsgruppe IX: Handel, Gewerbe, Industrie
(einschließlich Bauten und Technik)Beratungsgruppe X: Öffentliche Wirtschaft und
Verkehr

Beratungsgruppe XI: Finanzen

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der
Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes,
Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsan-
lagen des Bundes und Stellenplan

Inhalt

Personalien

Krankmeldung (S. 1379)

Entschuldigungen (S. 1379)

Ordnungsruf (S. 1413)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm.
DDr. König, Dr. Haider und Freda Blau-
Meissner, gemäß § 57 der Geschäftsord-
nung die Redezeit auf 20 Minuten zu beschrän-
ken (S. 1382) — Annahme (S. 1383)

Tatsächliche Berichtigungen

Heinzinger (S. 1453)

Freda Blau-Meissner (S. 1498)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 1379)

Verhandlungen

Bericht des Budgetausschusses über die Regie-
rungsvorlage (10 und Zu 10 d. B.): Bundesfi-nanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen
(60 d. B.)

Gemeinsame Beratung über

Beratungsgruppe IX: Kapitel 63: Handel,
Gewerbe, Industrie, Fremdenverkehr, Kapi-
tel 64: Bauten und Technik (einschließlich
Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatte: Dr. Steidl (S. 1380)

Beratungsgruppe X: Kapitel 65: Öffentliche
Wirtschaft und Verkehr (einschließlich Kon-
junkturausgleich-Voranschlag), Kapitel 78:
Post- und Telegraphenverwaltung (ein-
schließlich Konjunkturausgleich-Vor-
anschlag), Kapitel 79: Österreichische Bundes-
bahnen (einschließlich Konjunkturausgleich-
Voranschlag)Spezialberichterstatte: Windsteig
(S. 1381)Beratungsgruppe XI: Kapitel 50: Finanzverwal-
tung, Kapitel 51: Kassenverwaltung, Kapi-
tel 52: Öffentliche Abgaben, Kapitel 53:
Finanzausgleich, Kapitel 54: Bundesvermö-
gen, Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwal-
tung), Kapitel 57: Staatsvertrag, Kapitel 59:
Finanzschuld, Kapitel 74: Glücksspiele
(Monopol), Kapitel 75: Branntwein (Mono-
pol), Kapitel 76: HauptmünzamtSpezialberichterstatte: Remplbauer
(S. 1382)Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der
Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bun-
des, Systemisierungsplan der Datenverarbei-
tungsanlagen des Bundes und Stellenplan

Generalberichterstatte: Kuba (S. 1382)

Redner:

Haigermoser (S. 1383),
Ing. Sallinger (S. 1387),
Buchner (S. 1391),
Dr. Heindl (S. 1394),
Bundesminister Graf (S. 1397, S. 1409,
S. 1427 und S. 1447),
Dipl.-Ing. Dr. Krünes (S. 1400 und
S. 1499),
Schemer (S. 1404),
Dr. Pilz (S. 1407),
Burgstaller (S. 1409),
Dkfm. Bauer (S. 1413),
Bundesminister Dkfm. Lacina (S. 1417),
Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Strei-
cher (S. 1420 und S. 1443),
Ruhaltinger (S. 1421),

95

Eigruber (S. 1423),
 Dr. Steidl (S. 1428),
 Probst (S. 1430),
 Schmölz (S. 1434),
 Dr. Ofner (S. 1438),
 Pischl (S. 1440),
 Dr. Haider (S. 1445),
 Fauland (S. 1449),
 Heinzinger (S. 1453) (tatsächliche
 Berichtigung),
 Dipl.-Vw. Killisch-Horn (S. 1454),
 Hesoun (S. 1457),
 Ing. Helbich (S. 1461),
 Elfriede Karl (S. 1462),
 Vetter (S. 1465),
 Resch (S. 1466),
 Dr. Lackner (S. 1469),
 Ing. Tychtl (S. 1470),
 Wimmersberger (S. 1473),
 Scheucher (S. 1475),
 Dr. Zernatto (S. 1477),
 Strobl (S. 1479),
 Bergsmann (S. 1481),
 Hofer (S. 1484),
 Leithenmayr (S. 1485),
 Lußmann (S. 1486),
 Remplbauer (S. 1488),
 Fuchs (S. 1490),
 Posch (S. 1492),
 Franz Stocker (S. 1493),
 Rechberger (S. 1495),
 Dr. Schüssel (S. 1496) und
 Freda Blau-Meissner (S. 1498) (tat-
 sächliche Berichtigung)

Generalberichterstatter Kuba (Schlußwort)
 (S. 1499)

Entschließungsantrag der Abgeordneten
 Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen
 betreffend Rücknahme der sogenannten Sal-
 cher-Erklärung durch den Finanzminister
 (S. 1403) — Ablehnung (S. 1500)

Annahme der Beratungsgruppen IX, X und
 XI (S. 1500 f.)

Ausschußentschließung in 60 d. B. betreffend
 Einsparungsmaßnahmen im Personalbereich
 (S. 1500) — Annahme E 6 (S. 1501)

Annahme des Bundesfinanzgesetzes für das
 Jahr 1987 (S. 1501)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlage (S. 1379)

49: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz
 über den erweiterten Schutz der Verkehrsop-
 fer geändert wird

Bericht (S. 1379)

III-14: Bericht über fortgesetzte Bemühungen
 zur Erhaltung des Friedens in Freiheit;
 Bundesregierung

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Puntigam und Genossen an den Bundes-
 minister für Finanzen betreffend Veröffentli-
 chung der Broschüre „Wer profitiert von den
 Überschüssen in der Landwirtschaft?“ durch
 Beamte des Finanzministeriums (241/J)

Ing. Schindlbacher, Lußmann, Burg-
 staller und Genossen an den Bundesmini-
 ster für wirtschaftliche Angelegenheiten betref-
 fend den Ausbau der B 75 (Glattjoch Bundes-
 straße) von Niederwölz nach Oberwölz (242/J)

Probst, Hintermayer und Genossen an
 den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft
 und Verkehr betreffend Umwidmung der „Nah-
 verkehrsmilliarde“ (243/J)

Huber, Haupt, Eigruber und Genossen an
 den Bundesminister für wirtschaftliche Angele-
 genheiten betreffend Ausbau der „Millstätter
 Bundesstraße“ B 98 (244/J)

Gabrielle Traxler, Hesoun und Genossen
 an den Bundesminister für Umwelt, Jugend
 und Familie betreffend Karenzurlaub für Väter
 (245/J)

Anfragebeantwortung

des Bundesministers für Bauten und Technik auf
 die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-
 Meissner und Genossen (6/AB zu 92/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr 40 Minuten

Vorsitzende: Präsident Mag. **Gratz**,
Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Drit-
ter Präsident Dr. **Stix**.

kehrsopfer geändert wird (49 der Beilagen),
eingelangt ist.

Den eingelangten Bericht der Bundesregie-
rung über fortgesetzte Bemühungen zur
Erhaltung des Friedens in Freiheit (III-14 der
Beilagen) weise ich dem Außenpolitischen
Ausschuß zu.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Die Sitzung
ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 9. Sitzung
vom 23. und 24. März wie auch der 10. Sitzung
vom 24. März 1987 sind in der Parlamentsdi-
rektionsverwaltung aufgelegt und unbeanstandet geblie-
ben.

K r a n k gemeldet ist der Abgeordnete Dr.
Blenk.

E n t s c h u l d i g t haben sich die Abgeord-
neten Ing. Karl Dittrich und Dr. Lanner.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich gebe
bekannt, daß die Anfragebeantwortung 6/AB
eingelangt ist.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten
Anträge weise ich zu wie folgt:

Dem Rechnungshofausschuß:

Antrag 45/A der Abgeordneten Magister
Geyer und Genossen betreffend Sonderprü-
fung durch den Rechnungshof über Zuwen-
dungen von Unternehmungen der öffentli-
chen Hand an politische Parteien;

dem Ausschuß für Land- und Forstwirt-
schaft:

Antrag 46/A der Abgeordneten Freda Blau-
Meissner und Genossen betreffend Bundesge-
setz, mit dem das Wasserrechtsgesetz 1959
geändert wird;

dem Handelsausschuß:

Antrag 47/A der Abgeordneten Freda Blau-
Meissner und Genossen betreffend Bundesge-
setz, mit dem die Gewerbeordnung 1973 geän-
dert wird.

Ich teile weiters mit, daß die Regierungs-
vorlage: Bundesgesetz, mit dem das Bundes-
gesetz über den erweiterten Schutz der Ver-

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Gegenstand
der heutigen Verhandlung ist der Bericht des
Budgetausschusses über die Regierungsvor-
lage (10 und Zu 10 der Beilagen): Bundesfi-
nanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen
(60 der Beilagen).

Im Einvernehmen mit den Fraktionen wird
die Debatte über die Beratungsgruppen IX:
Handel, Gewerbe, Industrie, Fremdenver-
kehr; Bauten und Technik, X: Öffentliche
Wirtschaft und Verkehr, XI: Finanzen wie
auch über den Text des Bundesfinanzgesetzes
und aller Anlagen, soweit sie noch nicht in
Verhandlung gestanden sind, zusammenge-
faßt.

Es werden daher zuerst die Berichtersteller
ihre Berichte geben, und im Anschluß daran
findet die gemeinsame Debatte statt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich
— wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Ein-
wendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

**Bericht des Budgetausschusses über die
Regierungsvorlage (10 und Zu 10 der Beila-
gen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987
samt Anlagen (60 der Beilagen)**

Spezialdebatte

Beratungsgruppe IX

**Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie,
Fremdenverkehr**

**Kapitel 64: Bauten und Technik (ein-
schließlich Konjunkturausgleich-Voran-
schlag)**

1380

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Präsident Dr. Marga Hubinek**Beratungsgruppe X****Kapitel 65: Öffentliche Wirtschaft und Verkehr (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)****Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)****Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)****Beratungsgruppe XI****Kapitel 50: Finanzverwaltung****Kapitel 51: Kassenverwaltung****Kapitel 52: Öffentliche Abgaben****Kapitel 53: Finanzausgleich****Kapitel 54: Bundesvermögen****Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung)****Kapitel 57: Staatsvertrag****Kapitel 59: Finanzschuld****Kapitel 74: Glücksspiele (Monopol)****Kapitel 75: Branntwein (Monopol)****Kapitel 76: Hauptmünzamt****Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Stellenplan****Präsident Dr. Marga Hubinek:** Wir gehen in die Tagesordnung ein.**Für den verhinderten Spezialberichterstat-
ter zur Beratungsgruppe IX ist Herr Abgeord-
neter Dr. Steidl bereit, den Bericht zu geben.
Ich ersuche ihn um den Bericht.****Spezialberichterstat-
ter Dr. Steidl:** Frau Prä-
sident! Hohes Haus! Der Spezialbericht des
Budgetausschusses zur Beratungsgruppe IX
des Bundesfinanzgesetzes umfaßt die Kapitel
63: Handel, Gewerbe, Industrie, Fremdenver-
kehr, und Kapitel 64: Bauten und Technik.**Der Budgetausschuß hat die in der Bera-
tungsgruppe IX zusammengefaßten finanzge-
setzlichen Ansätze des Bundesvoranschlags
für das Jahr 1987 in seiner Sitzung am
18. März 1987 einer Vorberatung unterzogen.****Im Bundesvoranschlag 1987 sind bei den
gegenständlichen Budgetkapiteln Gesamtaus-
gaben von 27 717,195 Millionen Schilling ver-
anschlagt. Hievon entfallen 2 136,200 Millio-
nen Schilling auf laufende personelle und
25 580,995 Millionen Schilling auf laufende
sachliche Ausgaben. Gegenüber dem Jahr
1986 ergibt sich eine Verringerung von
2 785,918 Millionen Schilling. An Gesamtein-
nahmen werden bei dieser Beratungsgruppe
5 066,911 Millionen Schilling — das sind um
1 404,805 Millionen Schilling weniger, als 1986
vorgesehen sind — erwartet.****Bei Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie,
Fremdenverkehr sind für das Jahr 1987 im
Grundbudget Ausgaben in der Gesamthöhe
von 3 208 434 000 S vorgesehen.****Die Einnahmen wurden mit insgesamt
3 721 417 000 S vorgeschätzt, sie sind somit um
1 036 855 000 S gegenüber dem Vorjahr gerin-
ger veranschlagt.****Eingehende Erläuterungen, meine Damen
und Herren, finden Sie im schriftlichen Aus-
schußbericht.****Von Abgeordneten wurde ein Abänderungs-
antrag betreffend die finanzgesetzlichen
Ansätze des Kapitels 63: Handel, Gewerbe,
Industrie, Fremdenverkehr gestellt. Dieser
Abänderungsantrag trägt der Kompetenzän-
derung beim Wasserwirtschafts- und Umwelt-
fonds Rechnung.****Bei der Abstimmung am 18. März 1987 wur-
den die finanzgesetzlichen Ansätze der zur
Beratungsgruppe IX gehörenden Teile des
Bundesvoranschlags für das Jahr 1987 unter
Berücksichtigung des oben erwähnten Abän-
derungsantrages mit Stimmenmehrheit ange-
nommen.****Der Budgetausschuß stellt somit den
A n t r a g, der Nationalrat wolle beschließen:****Dem Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Indu-
strie, Fremdenverkehr, und dem Kapitel 64:
Bauten und Technik, samt dem zu Kapitel 64
gehörenden Teil des Konjunkturausgleich-
Voranschlags des Bundesvoranschlags für
das Jahr 1987 (10 der Beilagen) mit den dem
schriftlichen Ausschußbericht angeschlosse-
nen Abänderungen wird die verfassungsmä-**

Dr. Steidl

ßige Zustimmung erteilt.

Ich bitte, Frau Präsident, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Bevor ich dem nächsten Spezialberichterstatter das Wort erteile, bitte ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, um etwas mehr Ruhe. Wir machen es uns ja selber schwer. Es ist hier ein unheimlicher Lärmpegel. Ich darf also um mehr Ruhe bitten. *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen.)*

Für die Beratungsgruppe X ist Herr Abgeordneter Windsteig Berichterstatter. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter **Windsteig**: Frau Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erstatte den Spezialbericht zur Beratungsgruppe X.

Der Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe X zusammengefaßten Kapitel 65 „Öffentliche Wirtschaft und Verkehr“, 78 „Post- und Telegraphenverwaltung“ und 79 „Österreichische Bundesbahnen“ des Bundesvoranschlags für das Jahr 1987 am 13. März 1987 unter dem Vorsitz des Obmannstellvertreters Abgeordneten Dkfm. Dr. Steidl in Verhandlung gezogen.

Mit Gesamtausgaben in der Höhe von 84 330,8 Millionen Schilling und Gesamteinnahmen in der Größenordnung von 68 292,2 Millionen Schilling wird in dieser Beratungsgruppe über etwa ein Sechstel der gesamten Ausgaben und Einnahmen des Bundeshaushaltes für das Jahr 1987 entschieden.

Im Kapitel 65 sind die Ausgaben und Einnahmen des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr sowie die der nachgeordneten Dienststellen veranschlagt.

Die Regierungsvorlage enthält im Kapitel 65 „Öffentliche Wirtschaft und Verkehr“ Ausgaben in der Größenordnung von 10 711,304 Millionen Schilling, denen Einnahmen in Höhe von 916,548 Millionen Schilling gegenüberstehen.

Bei Kapitel 78 „Post- und Telegraphenverwaltung“ sind für das Jahr 1987 im Grundbudget Gesamtausgaben in der Höhe von 37 238,483 Millionen Schilling und Einnahmen in der Höhe von 40 215,634 Millionen Schilling veranschlagt. Die Gegenüberstellung der

Betriebsausgaben und der Betriebseinnahmen ergibt einen Überschuß von 2 977,151 Millionen Schilling.

Der Bundesvoranschlag 1987 sieht bei Kapitel 79 „Österreichische Bundesbahnen“ Betriebsausgaben in Höhe von 34 423 Millionen Schilling und Betriebseinnahmen von 25 947 Millionen Schilling vor.

Der kassenmäßige Betriebsabgang wird mit 8 476 Millionen Schilling ausgewiesen.

Für alle drei Budgetkapitel der Beratungsgruppe X sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag Ausgabenbeträge eingesetzt, und zwar

bei Kapitel 65 „Öffentliche Wirtschaft und Verkehr“ 40,270 Millionen Schilling,

bei Kapitel 78 „Post- und Telegraphenverwaltung“ 131,100 Millionen Schilling,

bei Kapitel 79 „Österreichische Bundesbahnen“ 1 000,000 Millionen Schilling, die im Falle der Freigabe bei dem Ansatz „Anlagen“ verwendet werden sollen.

In der Debatte, die sich an die Ausführungen des Spezialberichterstatters anschloß, ergriffen 23 Abgeordnete das Wort.

Der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher beantwortete ausführlich die aufgeworfenen Fragen.

Bei der Abstimmung am 18. März 1987 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der in der Beratungsgruppe X zusammengefaßten Kapitel unverändert mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 65: Öffentliche Wirtschaft und Verkehr, dem Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung, und dem Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen samt den dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlags des Bundesvoranschlags für das Jahr 1987 (10 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Frau Präsident! Ich bitte, die Debatte weiterzuführen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke dem Herrn Spezialberichterstatter.

Präsident Dr. Marga Hubinek

Berichterstatter zur Beratungsgruppe XI ist Herr Abgeordneter Remplbauer. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter Remplbauer: Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe XI.

Der Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe XI zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlages für das Jahr 1987 in seiner Sitzung am 18. März in Verhandlung gezogen.

Die Gruppe Finanzen umfaßt elf Kapitel. Im Grundbudget 1987 sind für diese Gruppe Ausgaben in Höhe von rund 150,9 Milliarden Schilling oder rund 29,6 Prozent der Gesamtausgaben des Bundes und Einnahmen in Höhe von rund 250,5 Milliarden Schilling oder 62,9 Prozent der gesamten erwarteten Einnahmen des Bundes vorgesehen.

In der Debatte ergriffen eine Reihe von Abgeordneten das Wort.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina nahm zu den in der Debatte aufgeworfenen Fragen Stellung.

Bei der Abstimmung wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der in der gegenständlichen Beratungsgruppe zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlages in der vorgeschlagenen Fassung mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 50 bis 55, 57, 59, 74, 75, 76 des Bundesvoranschlages für das Jahr 1987 (10 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Ich bitte die Frau Präsident, in der Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich danke dem Berichterstatter.

Generalberichterstatter ist Herr Abgeordneter Kuba. Ich bitte um seinen Bericht.

Generalberichterstatter Kuba: Frau Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungs-

vorlage (10 und Zu 10 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen.

Die Bundesregierung hat am 24. Feber 1987 den Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1987 dem Nationalrat vorgelegt. In der 5. Sitzung des Nationalrates am 25. Feber 1987 gab der Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina die einbegleitende Erklärung zu dieser Regierungsvorlage ab. In der 6. Sitzung am 4. März 1987 wurde die Vorlage in erste Lesung genommen und sodann dem Budgetausschuß zur Vorberatung zugewiesen.

Die Regierungsvorlage besteht aus dem eigentlichen Bundesfinanzgesetz sowie den einen Bestandteil desselben bildenden Anlagen; es sind dies: der Bundesvoranschlag (Anlage I) samt den Gesamtübersichten (Anlagen Ia bis Ic), der Konjunkturausgleich-Voranschlag (Anlage II) samt den summarischen Aufgliederungen (Anlage IIa) sowie der Stellenplan (Anlage III); Anlagen zum Bundesvoranschlag in gesonderten Heften bilden der Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes sowie der Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes.

Nähere Angaben über den Text des Bundesfinanzgesetzes, den Stellenplan sowie die Systemisierungspläne wollen Sie bitte dem gedruckten Ausschlußbericht entnehmen.

Die entsprechenden Anträge des Budgetausschusses werde ich in meinem Schlußwort am Ende der Beratungen vorbringen.

Frau Präsident! Ich ersuche, nun in die Debatte einzugehen.

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich danke dem Herrn Generalberichterstatter.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf um Aufmerksamkeit bitten und eine Begründung geben, warum wir eingeläutet haben.

Es liegt ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. König, Dr. Haider und Freda Blau-Meissner vor, gemäß § 57 der Geschäftsordnung die Redezeit auf 20 Minuten zu beschränken.

Da der Beschluß über einen solchen Antrag nach der Geschäftsordnung ohne Debatte gefaßt werden kann, möchte ich sogleich darüber abstimmen lassen.

Präsident Dr. Marga Hubinek

Ich ersuche jene Damen und Herren, die dafür sind, die Redezeit auf 20 Minuten zu beschränken, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig angenommen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir dazu noch eine Bemerkung. Zurzeit sind 46 Redner gemeldet. 46 Redner, drei Berichterstatter und sicherlich drei Wortmeldungen — vielleicht auch mehr — der Herren Minister. Wir haben überschlagen: Das würde 18 Stunden bedeuten. Das heißt, die Redezeit von 20 Minuten ist eine Obergrenze! Es wird sich jeder von Ihnen beliebt machen, wenn er diese Obergrenze unterschreitet. Bei Ausnützung dieser 20 Minuten kämen wir auf eine Dauer der Sitzung von 18 Stunden. Das könnte nun theoretisch einen Durchmarsch bis 6 Uhr früh bedeuten. Wir würden uns dann erschöpft beim gemeinsamen Frühstück treffen, weil am Freitag um 9 Uhr schon die nächste Sitzung beginnt.

Nun glaube ich, daß im Interesse der Bediensteten der Durchmarsch nicht zumutbar sein wird. Das heißt, es ist das Wochenende gefährdet, und zwar unbeschadet aller Terminvereinbarungen, die wir alle haben.

Ich möchte Ihnen daher zu bedenken geben, daß 20 Minuten eine rigorose Grenze sind — ich müßte dann das Wort entziehen, worum ich um Verständnis bitte —, und appelliere, die 20 Minuten freiwillig zu unterschreiten. *(Allgemeiner Beifall.)*

Wir gehen in die Debatte ein.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Haigermoser.

11.57

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Meine Herren Bundesminister! Es freut mich ganz besonders, daß wir am letzten Tag der Budgetdebatte heute auch den Bundesminister für Finanzen in unserer Mitte sehen können. Ich glaube, es wäre für uns Abgeordnete doch interessant gewesen, wenn wir hin und wieder auch den Herrn Bundesfinanzminister während dieser anstrengenden Tage hier gesehen hätten, denn er hat ja schlußendlich dieses Budget im Verein mit dem Parlament zu verantworten.

Herr Bundesminister! Ich glaube, daß Sie mit Ihrer Nichtanwesenheit während der vergangenen Tage bewiesen haben, daß Sie in dieser großen Koalition auch schon dazu

übergegangen sind, dem Parlament nicht jene Aufmerksamkeit zu schenken, die es als Repräsentant der österreichischen Bevölkerung verdient. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Diese sozialistische Bundesregierung ist angetreten mit dem Versprechen, der Probleme in unserem Lande Herr zu werden. Sie wurde nicht zuletzt deswegen installiert, um mit einer großen Mehrheit entsprechende Vorschläge und Lösungskompetenzen einzubringen. Kaum eine andere Regierung in der Zweiten Republik wurde bereits vor dem Amtsantritt mit derart reichlichen Vorschußlorbeeren bedacht.

Die aus der Bundesrepublik abgelassene „Wendepolitik“ sollte nach Österreich transportiert werden. Dies war insbesondere das Anliegen der Österreichischen Volkspartei. Derselben ÖVP ist es aber bis heute nicht aufgefallen, daß eine sogenannte Wende, wie sie es bezeichnet hat, wie Mock es bezeichnet hat, mit den von ihr selbst so bekämpften Sozialisten nach dem Muster der BRD nicht funktionieren kann.

Schon deshalb prophezeie ich Ihnen, meine Damen und Herren, daß sich diese Regierung nicht dazu eignet, vorhandene Probleme zu lösen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Eine der Zentralfiguren dieser schon vor Anbeginn gescheiterten Wendepolitik ist der dem Wirtschaftsministerium vorstehende Bundesminister Robert Graf. Was hat uns allen dieser Bundesminister nicht alles versprochen! Mit „uns“, meine Damen und Herren, meine ich die klein- und mittelständische Wirtschaft, die Fremdenverkehrswirtschaft, das Gewerbe, den Handel. Was ist dieser Robert Graf bereit, von diesen Versprechungen einzulösen? Das müssen wir Freiheitliche uns fragen, nicht nur wir Freiheitliche, sondern die gesamte Wirtschaft in diesem Lande.

Um in Ihnen nicht den Wunderknaben zu sehen, Herr Bundesminister, wie viele andere das tun, müssen wir zugestehen, daß ein Riesenministerium wie das Ihre mit elf Sektionen vorerst eine Schnupperlehre erfordert. Sie behaupten zwar laut „Arbeiter-Zeitung“ — das ist jetzt offensichtlich Ihr Leibblatt geworden —, das Mega-Ressort ängstige Sie nicht, Sie seien ein guter Delegierer. Untertitel: „Graf: Handel und Bauten, das ist der Treppenwitz der Geschichte.“ Das ist der Übertitel Ihres Interviews in der „Arbeiter-Zeitung“.

Haigermoser

Aber gerade Sie, Herr Bundesminister, haben in der Oppositionszeit der ÖVP den Mund am vollsten genommen. Den Beweis dafür werde ich heute noch liefern. Sie ließen kein gutes Haar an der erfolgreichen Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsarbeit der Freiheitlichen Partei in der sozial-liberalen Koalitionsregierung. Sie, Herr Bundesminister Robert Graf, werden es daher verstehen, als jener Minister bezeichnet zu werden, welcher sich weder der Diskussion mit den Betroffenen stellt, welcher weder eine offensive Wirtschaftspolitik betreibt, noch seine groß angekündigte Steuerreform in hundert Tagen zu verwirklichen beginnt.

Sie haben, Herr Bundesminister, am Wahlabend des 23. November 1986 begonnen, Ihre buntbedruckten Papiere und sogenannten Konzepte in das offene Feuer zu werfen und durch den Schornstein des Vergessens zu jagen; durch den Schornstein des Vergessens, der Ihnen zwar kurzfristig etwas Luft verschaffen sollte, der Wirtschaft aber mittel- bis langfristig die Luft abdreht.

Für diese Behauptung werde ich Ihnen keinen Beweis schuldig bleiben. Dazu kann man das Wirtschaftsprogramm der ÖVP als wahre Schatztruhe Robert Graf'scher Ankündigungspolitik bezeichnen. Es ist ganz interessant, darin zu schmökern. Schlägt man Seite 18 auf, so steht da zu lesen:

Durch harte und effiziente Sparmaßnahmen ist sicherzustellen, daß durch neue Weichenstellungen in der Ausgabenpolitik eine echte Steuersenkung in Angriff genommen wird, ohne das Generalziel der Budgetsanierung aus den Augen zu verlieren. Nach unserer Ansicht müssen im Rahmen eines mehrjährigen Konzeptes bewußt Budgetsanierungsmaßnahmen mit synchron laufenden Steuerreformmaßnahmen verknüpft werden, damit negative Auswirkungen der Konsolidierungsstrategie auf Wachstum und Beschäftigung unterbleiben. — Ende des Zitats.

Wunderschöne Sprüche, Herr Bundesminister. Wir haben Sie daher zu fragen: Wie heißt Ihr Rezept, Herr Bundesminister, um Ihre selbst gestellten Ziele auch zu erreichen? Sie verlangten, wie ich soeben zitiert habe, zur Budgetsanierung eine synchron laufende Steuerreform. Was tun Sie nun, um diesem Wort Geltung zu verschaffen?

Sie erhöhen die Mineralölsteuer in einer Nacht-und-Nebel-Aktion. Sie werden die Einheitswerte gigantisch in die Höhe treiben, damit verbunden die Vermögensteuer, die

Erbschaftsteuer, die Schenkungssteuer. Das kann keine synchron betriebene Steuerreform sein, sondern das ist eine Steuererhöhung gigantischen Ausmaßes, Herr Bundesminister! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn man dazu in den „Salzburger Nachrichten“ vom 25. März 1987 liest: „Höhere Einheitswerte“, und sich Herr Staatssekretär Ditz dahin gehend äußert, daß er begleitend Anpassungen bei Vermögens- und Grundsteuern fordert, beispielsweise das Hinaufsetzen von Freibeträgen, dann wird einem vollkommen klar, daß Sie Ihre Grundsätze in den ersten Tagen dieser Regierungsbeteiligung bereits über Bord gehen ließen. Sie haben gesagt: Wir müssen möglichst die Belastungen wegbringen, wir müssen Ausnahmegeheimungen wegbringen und die Steuern senken. Sie machen das Gegenteil: Sie schrauben die Belastungen in die Höhe und nehmen gleichzeitig den Betrieben die Förderungen weg.

Meine Damen und Herren! Was ist nun die Wirklichkeit? — Sie kürzen die ERP-Annuitätzuschüsse. Bei BÜRGES kürzen Sie. Das sind gerade jene Kreditformen, welche den klein- und mittelständischen Betrieben besonders wichtig erscheinen, jene Kreditformen, die die innovatorische Kraft der Betriebe stärken und es ihnen ermöglichen, zu investieren. Wenn Sie gleichzeitig den Willen dazu hätten, Ihre von Ihnen angekündigte Steuerreform zu beginnen, wäre das etwas anderes. Das tun Sie aber nicht, meine Damen und Herren!

Ein kleines Beispiel: Bei der Förderung der BÜRGES und Fremdenverkehrshausaktion kürzen Sie den Zinsenzuschuß von 3 auf 2 Prozent. Ein Gustostückerl dabei ist, daß auch die Objektivierung zu Schaden kommt. Neuerdings soll es dazu kommen, daß nicht nach dem Einlangen der Anträge vorgegangen wird, sondern nach dem Zeitpunkt der Bearbeitung. Wenn man da die Zwischentöne heraushört, wird einem klar, daß das das Rezept der alten Koalition, der alten großen Koalition, der unseligen großen Koalition ist, meine Damen und Herren. Das ist nicht der neue Weg, sondern das ist der alte Weg, den Sie hier beschreiten! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Was sagten Sie, Herr Bundesminister, in der Opposition? Ich möchte nur einige wenige Zitate aus Ihren Reden der Vergangenheit hier dem Hause zur Kenntnis bringen. „Meine Damen und Herren,“ sagten Sie, „ein dauerhaftes Mehraufkommen an Steuereinnahmen kann nicht mehr durch mehr Belastung, sondern nur

Haigermoser

mehr durch weniger Belastung und weniger Steuerdruck erreicht werden. (Beifall bei der ÖVP.) — Wo sind Sie geblieben mit diesen Ankündigungen, Herr Bundesminister?

Der Gipfelpunkt Ihrer Ausführungen ist folgendes: „Wir von der Volkspartei, wir sind nicht bereit zu akzeptieren, daß Sie“ — die damalige Regierung — „nicht willens oder in der Lage sind, der Öffentlichkeit in groben Umrissen den entsprechenden Wirtschaftskurs darzustellen. Um eine neue Gesprächsbasis zu diesem Steuerpapier, von dem wir nicht, wie das so schön heißt, ‚obakräuln‘ werden, neu zu eröffnen, haben wir — es ist wahrscheinlich Ihrer geschätzten Aufmerksamkeit entgangen — im Laufe dieser Woche als selbständigen Antrag dieses Papier wieder eingebracht.“ — Ende des Zitats.

Herr Bundesminister! Kaum sind Sie auf diese Regierungsbank „hinaufgekrault“, schon sind Sie von Ihren Konzepten „obakräult“. Der Beweis ist erbracht, Herr Bundesminister, Ihre Worte in der Opposition haben Sie Lügen gestraft.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Man sollte wirklich ernsthaft darüber diskutieren, ob Förderungen der richtige Weg sind, um den Betrieben zu helfen. Grundsätzlich vertritt auch die Freiheitliche Partei den Standpunkt, auf der Steuerbelastungsseite etwas zu tun, um dann gleichzeitig die Förderungen zurückzunehmen. Das wäre an sich der richtige Weg, der Ihnen ja offensichtlich vorgeschwebt ist. Das haben Sie auch versprochen, Herr Bundesminister. Sie von der ÖVP kürzen jetzt die Förderungen und Zuschüsse und erhöhen die Steuern. — Das ist der falsche Weg, Herr Bundesminister! Ich hoffe, daß wir uns wenigstens darin einig sind. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich weiß schon, es wird von meinen Nachrednern der Vorwurf kommen: Sie waren ja dreieinhalb Jahre in der Regierung, warum haben Sie diese Dinge nicht selbst durchgesetzt? (Abg. Kraft: Verlorene Zeit!) Ich kann Ihnen vieles, vieles aufzählen, was wir für die klein- und mittelständische Wirtschaft getan haben. Wir haben auch Gesetze geschaffen, Gesetze vorbereitet, die der Wirtschaft entsprechend helfen.

Meine Damen und Herren! In der letzten Gesetzgebungsperiode wurde unter einem freiheitlichen Justizminister ein Ministerialentwurf zum Kartellgesetz fertiggestellt. Gerade Sie, Herr Dr. Schüssel, wissen, wie die klein- und mittelständische Wirtschaft nach

diesem Kartellgesetz ruft — weil es wichtig ist für die Wirtschaft, weil damit die Nachfrage gemacht der Großen eingeschränkt wird, weil damit ermöglicht wird, daß die Nahversorgung wieder funktioniert, weil damit ermöglicht wird, daß sich die Kleinen in unserer immer härter werdenden Gesellschaft halten können.

Der Herr Bundesminister macht jetzt folgendes: Er kündigt an, er werde dieses Kartellgesetz einbringen, er müsse nur noch mit den Sozialpartnern darüber verhandeln. Ich habe den starken Verdacht, Herr Bundesminister, daß Sie sich zuerst mit den mächtigen Genossenschaften unterhalten wollen, da die ja die Bremser bei diesem Gesetz sind, da die kein Interesse daran haben, daß den klein- und mittelständischen Wirtschaftstreibenden geholfen wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Wenn Sie nicht bereit sind, Herr Bundesminister, diesbezüglich Farbe zu bekennen, dann werden Sie die Rechnung von den Wirtschaftstreibenden präsentiert bekommen. (Abg. Dr. Schüssel: Sie reden zum falschen Budgetkapitel! Das ist nicht Justiz!)

Herr Kollege Dr. Schüssel, nur ganz kurz zu diesem Zwischenruf: All diese Dinge betreffen die Wirtschaft. Wir sind uns sicherlich darüber einig, daß das Kartellgesetz eines jener Gesetze ist, das die Wirtschaft betrifft. (Abg. Dr. Schüssel: Er ist nicht zuständig!) Der Herr Bundesminister hat sich mehrmals dazu geäußert und hat auch die Verpflichtung, dieses Gesetz im Ministerrat durchzudrücken, wenn er Interesse daran hat.

Zur Gewerbeordnungs-Novelle. Seien wir uns wenigstens dabei einig, daß es sich hierbei um eine Novelle handelt, die den Herrn Bundesminister zu interessieren hat. Der Herr Bundesminister weiß ganz genau, daß diese Novelle bereits in Begutachtung war, daß wir diese Novelle verkürzt in die Tat umsetzen können. Er tut jedoch nichts, er ist ein Ankündigungsminister.

Noch einige wenige Sätze zum Fremdenverkehr. (Abg. Kraft: Zum Steger fällt Ihnen nichts ein?) Herr Kollege, Ihr Parteiobmann Mock spricht immer von der Zukunft, der Blick sei in die Zukunft gerichtet. Sie wollen jedoch die Vergangenheit behandeln. In Ihrer Vergangenheit haben wir genug zu suchen, da gibt es genug schwarze Flecken, und Ihre Gegenwart und Ihre Zukunft werden wir uns auch gemeinsam anschauen, die ist nicht so rosig, wie Sie glauben. (Beifall bei der FPÖ.)

Haigermoser

Meine Damen und Herren! „Unerträgliche Bedingungen“ heißt es hier in einer Meldung der Zeitung „Die Presse“. Der Fremdenverkehr braucht seine eigene Wirtschaftspolitik, eine Fremdenverkehrspolitik, die Schluß macht mit den immer unerträglicher werdenden Rahmenbedingungen. Das ist die Meinung der Wirtschaftstreibenden im Fremdenverkehr. Sie, Herr Bundesminister, flüchten jedoch vor den Problemen des Fremdenverkehrs, Sie flüchten vor den Problemen, welche diesen wichtigen Wirtschaftszweig Österreichs bewegen. Beispiel: die internationale Tourismusbörse, die größte Tourismusmesse der Welt. Sie „glänzen“ dort durch Abwesenheit. Ich weiß schon, daß Sie nicht auf jeder Messe erscheinen können. Ich weiß schon, daß es nicht möglich ist, daß sich ein Bundesminister überall sehen lassen kann, da sein Zeitplan eben gedrängt ist, aber diese internationale Tourismusbörse ist das Aushängeschild des Tourismus weltweit. Dort treffen einander alle Anbieter der Welt, dort treffen einander die entscheidenden Vertreter des Tourismus.

Sie, Herr Minister, haben es nicht zustande gebracht, Österreich dort würdig zu vertreten, obwohl man zugeben muß, daß die ausgezeichneten Mitarbeiter der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung ihren Mann gestellt haben, obwohl man zugeben muß, daß Ministerialrat Würzl ein hervorragender Fachmann des Tourismus ist und dort seinen Mann gestellt hat. Ich hoffe, daß ihm dieses Attribut, wenn es von mir kommt, nicht schadet. Aber, Herr Bundesminister, es ist Tatsache, es ist Faktum, daß es negativ vermerkt wurde, daß Sie vor den Problemen geflüchtet sind. (*Abg. Dr. Dillersberger: Ein unerhörter Vorgang!*)

Meine Damen und Herren! Das einzige, was Sie, Herr Bundesminister, zum Fremdenverkehr zu sagen hatten, war — ich zitiere —: „Es nützt nichts, wenn man jetzt von der Koalition enttäuscht ist!“ — Jawohl, wir sind von der Koalition enttäuscht! Der Fremdenverkehr ist enttäuscht! Sie haben das Sprichwort „Ein neuer Besen kehrt gut!“ ad absurdum geführt, Herr Bundesminister. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Schüssel: Er ist auch kein Besen!*)

Sie glauben, die Probleme des Fremdenverkehrs damit lösen zu können, indem Sie in Ihrer Pressekonferenz erklärten, ein Lösungsrezept sei die intensive Förderung der Aus- und Weiterbildung. Sie kürzen zwar die Mittel dafür, schreiben aber in Ihrem Pressedienst, daß Sie das nicht tun. Auch die

Förderung der Aus- und Weiterbildung der örtlichen und regionalen Fremdenverkehrsstellen meinten Sie, aber auch zum Beispiel die von Unterhaltungsmusikern. Ich weiß nicht, ob es das Problem in Österreich ist, ob die Alphornbläser in Vorarlberg oder die Maultrommler in der Steiermark auszubilden sind. Ich bin der Ansicht, das Problem des Fremdenverkehrs ist etwas ernster, als Sie das meinen, Herr Bundesminister.

Meine Damen und Herren! Es ist sicherlich richtig, daß Personalprobleme nicht leicht zu lösen sind und daß gerade im Fremdenverkehr die Besten das Sagen haben sollen. Es wurde Dr. Lukas zum Fremdenverkehrschef, zum neuen Fremdenverkehrschef der ÖFWV bestellt. (*Abg. Kraft: Ein guter Mann!*) Ein guter Mann; Herr Bundeskammerpräsident Sallinger hat das bestätigt, und ich glaube ihm dieses.

Aber was tun Sie, nachdem dieser Mann bestellt ist, Herr Bundesminister? Überschrift im „Kurier“: „Riesenwirbel um Chefposten in der Fremdenverkehrswerbung.“ Und es heißt weiters, daß Dr. Lukas, der als international renommierter Spitzenmann gilt, einstimmig als neuer erster Geschäftsführer der ÖFWV bestellt wurde. — Nach dieser Bestellung feilschen Sie um einen Vertrag, feilschen Sie um die Schillinge, die dieser international beste Mann bekommen soll. Das ist keine vorbildliche Einsetzung eines notwendigen Managements, das ist Dilettantismus, Herr Bundesminister. (*Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.*)

Noch einige wenige Sätze. Ich lasse mir meine kostbare Redezeit nicht von Ihnen nehmen, Frau Kollegin, Sie können ja dann hier zum Rednerpult kommen. (*Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Mir ist lieber, wenn der Herr Minister Graf den Schilling zweimal umdreht!*)

Herr Bundesminister! Ich bin jetzt gezwungen, Ihnen unsere Taten für die klein- und mittelständische Wirtschaft kurz vorzulesen, stichwortartig: Abschaffung der Gewerbesteuer, Verringerung der Gewerbeertragsteuer, Reduktion der Vermögensteuer für Betriebsvermögen, steuerliche Verbesserung für nicht entnommene Gewinne, Erhöhung der Freigrenze und des Freibetrages bei der Lohnsummensteuer um 50 Prozent et cetera. (*Neuerlicher Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.*) Frau Kollegin, Sie wollen es nicht hören, und Sie werden es nicht begreifen. Diese Regierungsbeteiligung der Freiheitlichen ...

Präsident Dr. Marga Hubinek

Präsident Dr. Marga Hubinek: Herr Abgeordneter, Sie haben nur mehr eine Minute Zeit!

Abgeordneter **Haigermoser** (*fortsetzend*): Ich komme zum Schluß, um mich beliebt zu machen, zwar nicht bei der Frau Rabl-Stadler, sondern beim Wähler: Das von Ihnen vorgelegte Budget ist ein Krebsgang-Budget des Umfallens, welches weder saniert, noch objektiviert, noch motiviert.

Sie, Herr Bundesminister Graf, haben das Sprichwort „Ein neuer Besen kehrt gut!“ — wie erwähnt — ad absurdum geführt. Sie, Herr Bundesminister, haben Ihre vorgebliebenen Grundsätze in der sozialistischen Koalition ehe der Hahn einmal kräht bereits dreimal verleugnet. (*Beifall bei der FPÖ.*) 12.18

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Sallinger. Ich erteile es ihm.

12.18

Abgeordneter Ing. **Sallinger** (ÖVP): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gleich am Anfang meiner Ausführungen eine Richtigstellung machen: Wenn mein Vorredner zu Minister Graf sagte, dieser sei ein Ankündigungspolitiker, so würde ich ihn eher daran erinnern, daß dies eindeutig Vizekanzler Steger war. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und Dr. Lukas ist ein guter Mann, seine Bestellung ist in vollem Einvernehmen mit ihm erfolgt. (*Neuerlicher Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Bundesvoranschlag für das Jahr 1987 wird eine Neuorientierung der Budgetsanierung, der Budgetpolitik eingeleitet. Darin finden sich erste Sanierungsschritte gemäß dem Arbeitsübereinkommen der Koalitionsregierung, und ich glaube, dazu sollten wir alle einen Beitrag leisten. Voraussetzung ist, daß die Budgetsanierung im nächsten Jahr konsequent durchgeführt wird, auch wenn es irgendwelche Widerstände gäbe; dazu möchte ich mich bekennen.

Ich glaube, daß sich die Budgetpolitik der SPÖ-ÖVP-Koalitionsregierung in vielen Bereichen von der Politik der vorangegangenen Regierungen grundsätzlich unterscheiden mußte.

Ein erklärtes Hauptziel dieser Budgetsanierung ist die Steuerreform zur steuerlichen

Entlastung der Bevölkerung und der Wirtschaft. Vor allem die kleinen und mittleren Betriebe erwarten, daß die vielen Versprechungen, die ihnen jahrelang gegeben worden sind, auch endlich in die Tat umgesetzt werden.

Eine wirtschafts- und leistungsgerechte Steuerreform kann meiner Meinung nach nur durch Sparsamkeit der öffentlichen Ausgaben erreicht werden. Das war auch seit langem eine wichtige Forderung der österreichischen Wirtschaft und der Österreichischen Volkspartei. Das Grundkonzept dieser Steuerreform beruht im wesentlichen auf unseren Vorschlägen.

Meine Damen und Herren! Der allererste Schritt dazu ist der Wegfall der Luxusmehrwertsteuer per 1. April für viele wichtige Betriebe und Bereiche: Kürschner, Goldschmiede, bei Photoartikeln und so weiter. Wir haben das seit vielen Jahren erkannt und gefordert, da die Luxussteuer zu einer starken Kaufkraftverlagerung ins Ausland geführt hat.

Die Steuerreform nach unseren Vorstellungen soll bewirken: eine Erleichterung der Eigenkapitalbildung, die Verstärkung der wirtschaftlichen Dynamik, die Anregung der Investitionstätigkeit. Ich glaube, der Anregung der Investitionstätigkeit müssen wir alle zustimmen, weil wir Investitionen brauchen, weil wir die Wirtschaft damit stärken.

Zu den Meldungen der letzten Wochen über einen unerwartet hohen zusätzlichen Finanzbedarf des ÖIAG-Konzerns möchte ich feststellen: Nach den Meldungen, die wir gehört haben, hat man mit 28 Milliarden angefangen, man hat dann bei den Koalitionsverhandlungen den Bedarf mit 32 Milliarden Schilling beziffert, und kurz darauf wurden 42,3 Milliarden, also 10 Milliarden mehr, überraschend gefordert.

Es geht dabei nicht mehr allein um die Milliarden, die nicht aufzubringen sind, sondern es geht auch darum, daß man die kleinen und mittleren Betriebe, die einen Großteil der österreichischen Wirtschaft darstellen, vor den Kopf stößt. Sie bekommen kaum etwas. Es geht auch nicht an, daß wir mit immer horrenden Forderungen konfrontiert werden.

Im Koalitionsübereinkommen sind konkrete Maßnahmen zur Konsolidierung und Umstrukturierung der verstaatlichten Unternehmen vorgesehen. Ein wichtiger Punkt dabei ist die Eigenleistung der verstaatlichten

Ing. Sallinger

Industrie. Dazu gehört aber vor allem auch — das möchte ich besonders betonen — eine Lohnpolitik, die mit dem Sanierungsziel vereinbar ist. Rationalisierung und Privatisierung allein können nicht ausreichen, die Verluste einzudämmen. Die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe kann nur durch gewinnbringende Produkte und Verfahren und auf neuen Märkten erreicht werden.

Mit Subventionen allein — das hat man ja in den letzten Jahren gesehen — ist es nicht möglich, Arbeitsplätze zu halten, auch nicht dann, wenn Produkte erzeugt werden, jedoch nicht verkauft werden können.

Wir haben es uns nie so leicht gemacht, im Zusperrern verstaatlichter Unternehmen das einzige Sanierungsziel zu sehen. Es muß aber doch im Interesse der Gesundheit der verstaatlichten Industrie klar und deutlich gesagt werden: Dort, wo längerfristig keine Aussichten auf gewinnbringende Produktionen bestehen, muß es auch möglich sein, Betriebe oder ganze Produktionszweige aufzugeben.

Ich glaube, daß private Unternehmen, diese kleinen und mittleren Betriebe, wenn man sie steuerlich entlastet, durchaus in der Lage sein werden, zusätzliche freiwerdende Arbeitskräfte aufzunehmen.

Ein besonderes Gewicht für den Arbeitsmarkt und für die gesamte Wirtschaft kommt der Bauwirtschaft zu. Ich selbst, meine Damen und Herren, komme aus der Bauwirtschaft, ich weiß um die großen Schwierigkeiten, die wir haben. Wir müssen mit der Rationalisierung und mit der Technologie mitgehen, die im Ausland rundherum vorhanden ist. Wir müssen mithalten, sonst haben wir keine Möglichkeit, wettbewerbsfähig zu sein.

Ich kenne auch die Schwierigkeiten der Auftragslage, und ich glaube, auch da muß seitens der Regierung etwas unternommen werden. Ich weiß, daß die Bauwirtschaft durch die Sparmaßnahmen — zu denen ich mich bekannt habe — besonders hart betroffen ist.

Der Wirtschaftsminister hat aber bereits angekündigt, daß er neue Möglichkeiten sowohl im Straßenbau als auch im Hochbau prüfen und wenn möglich auch heranziehen wird, sodaß bei der Bauwirtschaft ein gewisser Ausgleich erzielt werden kann. Ich hoffe, daß er seine Absicht erfolgreich verwirklichen kann, da die Bauwirtschaft ein Motor für die ganze Wirtschaft ist.

Ein erklärtes Ziel der neuen Koalitionsregierung ist die Stärkung der Dynamik und der Leistungsfähigkeit der kleinen und mittleren Betriebe; ein Großteil der österreichischen Wirtschaft besteht ja aus diesen kleinen und mittleren Betrieben. Damit wurde aber auch in der Regierungserklärung endlich einmal verankert, was wir schon seit langem gefordert haben. Neben der Steuerreform soll vor allem die Beweglichkeit und die Erneuerungsfähigkeit der Betriebe gefördert werden.

Meine Damen und Herren! Ich kann mich daran erinnern, daß ich vor vielen Jahren ausgelacht oder zumindest nicht sehr ernst genommen wurde, als ich für die kleinen und mittleren Betriebe gesprochen habe. Heute aber wollen viele der Vater dieses Gedankens sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wichtige Punkte für diese Klein- und Mittelbetriebe sind die Erleichterung des Gewerbeantritts für neue Unternehmen, die neue technische Produkte und Leistungen anbieten, die Erleichterung von Betriebsgründungen und Betriebsübernahmen. Eine stärkere Förderung von Forschung und Entwicklungstätigkeit; das haben ja alle anerkannt. Ich weiß, daß die öffentliche Hand im Jahre 1987 dafür zirka 395 Millionen gegeben hat, aber hauptsächlich für Großbetriebe, denen wir das selbstverständlich auch zur Verfügung stellen sollen, aber man muß auch daran denken, daß es Klein- und Mittelbetriebe gibt, die der gleichen Förderung bedürfen.

Verbesserungen in der Vergabepolitik der öffentlichen Hand: Es soll auch für kleine Betriebe möglich sein, sich zusammenzuschließen oder sonst bei Aufträgen herangezogen zu werden.

Die Vereinfachung von bürokratischen Vorschriften und Gesetzen: Ich habe das 1983 hier im Parlament verlangt, und ich glaube, daß es wirklich notwendig ist, die Bürokratie so weit wie möglich einzuschränken.

Sicherung der Nahversorgung durch bessere Wettbewerbsbedingungen der kleinen und mittleren Handelsbetriebe: Ich kann diese Handelsbetriebe wirklich verstehen, welche gegenüber Großformen und Konzentrationen sehr empfindlich sind und in große Schwierigkeiten kommen. Ich vertrete die Sorgen vieler kleiner Kaufleute; die Politik muß endlich auch dafür Verständnis haben.

Solche Maßnahmen würden — wie erwähnt

Ing. Sallinger

— wirklich auch dazu beitragen, daß die Klein- und Mittelbetriebe ihr Arbeitsplatzangebot halten und im großen vielleicht noch weiter erhöhen könnten. Schon bisher stellen Klein- und Mittelbetriebe die meisten Arbeits- und Ausbildungsplätze zur Verfügung.

Vom Staat, meine Damen und Herren, ist diesbezüglich nicht viel zu erwarten, denn er hat mit der Sanierung des Staatshaushaltes ein großes Problem zu bewältigen.

Die internationale Konjunktur schwächt sich ab, vom Ausland sind aber kaum Impulse zu erhoffen. Die Arbeitslosigkeit steigt, und die verstaatlichte Industrie steht vor den größten Schwierigkeiten in der Zweiten Republik. Und in dieser Situation gibt es nur einen Weg ins Freie, wie ich meine: Wir müssen die gesunden und gewinnbringenden Betriebe stärken, wir müssen neue, dynamische und unternehmerische Kräfte ermutigen. Dieser Weg ist aber nur mit einer offensiven Wirtschaftspolitik zu beschreiten.

Wir brauchen Selbständige, die das Risiko des Handelns tragen. Die Privatinitiative muß entwickelt werden, um für die Beschäftigung zu sorgen. Dazu muß aber der Staat die Hände freimachen für die Arbeit der Kleinen, damit sich die Leistung lohnt und auch anerkannt wird.

Meine Damen und Herren! Die Handelskammerorganisation wird neue Akzente für leistungsbereite Unternehmer, für wagemutige Neubeginner setzen. Mit der „Aktion durchstarten“ wollen wir das nächste Jahr zum „Jahr der Unternehmer“ machen. Wir werden das Entstehen moderner, innovativer Strukturen fördern, wir werden Schwierigkeiten bei Übernahme, Gründungen und auch finanzielle Barrieren abzubauen helfen.

Schon jetzt, meine Damen und Herren, offeriert die Interessenvertretung der österreichischen Wirtschaft ein umfangreiches und großes Programm, ein Serviceangebot für junge und künftige Unternehmer. Dazu kommt noch die Förderung von Betriebsgründungen durch Zinsenzuschüsse der Handelskammern. All diese Aktionen gibt es seit vielen Jahren und in ständig wachsendem Umfang, und wir werden dafür Sorge tragen, daß sie noch besser bekannt und daß die Unternehmer diese Angebote auch nützen werden.

Trotzdem werden wir im eigenen Wirkungsbereich zusätzliche Überlegungen anstellen, auf welche Weise wir noch mithelfen können,

Unternehmensgründungen zu erleichtern, bürokratische Hemmnisse und finanzielle Belastungen abzubauen und wie wir dem Jungunternehmer noch verstärkt durch Ausbildung und Beratung dienen können. Wir denken dabei in bestimmten Fällen an eine Gebührenerleichterung im kommenden Jahr und an eine Jungunternehmerberatung zu besonders günstigen Bedingungen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die Handelskammern werden alles tun, damit jene, die einen Betrieb gründen oder übernehmen wollen, die bestmöglichen Voraussetzungen dafür vorfinden: So wenig wie möglich Bürokratie, so wenig wie möglich Kosten, und so viel Ermunterung wie nur möglich. Wir erwarten aber auch, daß die im Arbeitsübereinkommen der Regierung in Aussicht genommenen Maßnahmen, die ich schon erwähnt habe, so rasch wie möglich in die Tat umgesetzt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bekämpfung der steigenden Arbeitslosigkeit besonders bei Jugendlichen ist sicher ein unbestrittenes Ziel der Wirtschaftspolitik. Aus den Betrieben hören wir allerdings zunehmend Klagen über einen akuten Mangel an Facharbeitern; das ist so im Baugewerbe, das ist auch so im Fremdenverkehr. Das ist deshalb nicht verständlich, weil die Arbeitslosenzahlen weiter steigen. Es zeigt sich hier ein deutliches Mißverhältnis zwischen offenen Stellen und gemeldeten Arbeitslosen. Dafür gibt es einige Gründe, die, wie ich glaube, verständlich sind. In vielen Fällen ist die steuerfreie Arbeitslosenunterstützung unter Einbeziehung der Freizeit und dadurch der Puschermöglichkeiten attraktiver als erzielbare Nettolöhne bei neuen Beschäftigungen.

Der rasche Strukturwandel erfordert von Arbeitnehmern aber auch immer neue und höhere Qualifikationen und mehr Mobilität. Die Verstärkung der Berufsausbildungs- und -weiterbildungsmöglichkeiten muß deshalb auch verfolgt werden.

Ich hatte auch bereits ein Gespräch mit Minister Dallinger über die Eindämmung von Mißbräuchen bei der Arbeitslosenunterstützung und über die Verbesserung der beruflichen Qualität. Der Herr Minister hat versprochen, daß er sich dieser Probleme annehmen und entsprechende Maßnahmen setzen wird. Ich hoffe, daß es bald dazu kommt.

Ein besonderes Problem besteht im Fremdenverkehr. Das ist ja heute schon angespro-

1390

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Ing. Sallinger

chen worden. Ich habe mich gefreut, daß sich bei der Besprechung zum Kapitel Handel in der vorigen Woche alle Abgeordneten für eine Förderung des Fremdenverkehrs ausgesprochen haben. Ich glaube, daß es notwendig ist, diese auch durchzuführen.

Im Fremdenverkehr darf es keinen Gasthof und kein Hotel — wenn wir da die verschiedenen Hemmnisse sehen — mit fixen Stunden für einen „Parteienverkehr“ geben. Fremdenverkehr braucht die Möglichkeit, die Gäste, die wir nach Österreich einladen und die sich hier erholen wollen, auch wirklich zu bedienen, wenn sie auch zu einer Zeit kommen, die zum Beispiel nach 8 Uhr abends liegt.

Arbeitsrechtliche Bestimmungen behindern in diesem Fall auch das Leistungsangebot und die Verdienstmöglichkeiten. Die Möglichkeiten des Fremdenverkehrs zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit müssen gestärkt werden. Wir brauchen flexiblere Arbeitszeiten, liberalere arbeitsrechtliche Vorschriften, den Abbau der übermäßigen Besteuerung, insbesondere jener von Getränken. Ich glaube, das könnte die Entfaltung der Betriebe begünstigen und Erfolge bringen.

Ich möchte dazu auch noch sagen, daß wir gerade im Fremdenverkehr reine Luft, sauberes Wasser und eine gute Umwelt brauchen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ein außenhandelsabhängiges Land wie Österreich muß hinsichtlich der Märkte und Produkte ständig um Erneuerung und Anpassung bemüht sein. Wichtig ist die internationale Kooperation auf technisch-naturwissenschaftlichem Gebiet, beim Vertrieb und auch bei der Finanzierung. Eine sture Technikfeindlichkeit, der man manchmal begegnet, können wir uns nicht leisten. Sie schadet unserer Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmärkten.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Wahrnehmung unserer Exportchancen ist auch eine liberale Außenhandelspolitik. Ich erwarte von der österreichischen Bundesregierung aber vor allem, daß die Anstrengung um eine möglichst enge Teilnahme Österreichs an der Integration der Europäischen Gemeinschaften unternommen wird.

Meine Damen und Herren! Die Probleme, die vor uns liegen, sind schwer genug. Wir dürfen der Bevölkerung keine Illusionen machen. Die Bewältigung der Sanierungsfrage, die Lösung der Beschäftigtenprobleme

und die Internationalisierung der Wirtschaft erfordern die Zusammenarbeit aller. Niemand kann mehr abseits stehen.

Die Sozialpartner werden durch konstruktive Zusammenarbeit einen wichtigen Beitrag leisten müssen. Ich bin jedenfalls dazu bereit. Die Kooperation wird besonders dort notwendig sein, wo Schwierigkeiten auftreten, zum Beispiel bei der Steuerreform, bei der Hartwährungspolitik, aber auch die Lohn- und Sozialpolitik wird eine große Rolle dabei spielen. Auch der Problembereich der Arbeitszeitverkürzung, der Flexibilisierung der Arbeitszeit sowie der Betriebs- und Öffnungszeiten braucht eine zielführende Zusammenarbeit. In diesem Punkt möchte ich insbesondere die Landeshauptleute ansprechen, ihre Möglichkeiten, die ihnen kraft Gesetzes gegeben sind, auch wirklich auszuschöpfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Eigenständigkeit und Stärke der gesetzlichen Interessenvertretungen sind eine wichtige Voraussetzung für die Sozialpartner.

Hohes Haus! Das Budget 1987 entspricht sicher nicht allen Vorstellungen eines neuen wirtschaftspolitischen Kurses, ist aber — das möchte ich besonders betonen — ein wichtiger Schritt in Richtung Budgetsanierung. Der Wirtschaftsminister braucht große Handlungsfreiheit und viel Verständnis in der Regierung, um neue zielführende Lösungen durchführen zu können.

Minister Graf, der ja aus der Wirtschaft kommt, hat damit eine gute Basis für seine schwierige Arbeit, die Wirtschaft weiterzuentwickeln und zu modernisieren.

Vom Herrn Minister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dr. Streicher erwarte ich, daß er die längst fällige Reform der ÖIAG und der Österreichischen Bundesbahnen energisch in Angriff nimmt.

Vom Finanzminister Dkfm. Lacina erwarte ich eiserne Konsequenz bei der Budgetsanierung. Dazu werden harte Jahre der Sparsamkeit notwendig sein. Die Steuerreform muß fortgesetzt und konsequent durchgeführt werden, um die Wirtschafts- und Beschäftigungsprobleme in den Griff bekommen zu können.

Meine Damen und Herren! In Erwartung, daß diese Voraussetzungen erfüllt werden, stimme ich dem vorliegenden Budgetentwurf zu. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 12.36

Präsident Dr. Marga Hubinek

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Buchner. Ich erteile es ihm.

12.36

Abgeordneter Buchner (Grüne): Frau Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Dieses Budgetkapitel des sehr umfassenden Ressorts, des „Superministeriums“ Handel, Gewerbe und Industrie steht also jetzt zur Diskussion.

Als kleiner grüner Abgeordneter frage ich mich oft, ob und wie man so ein Riesenreich überhaupt überblicken und verwalten kann. Aber wir alle haben ja einmal in der Schule gelernt, daß Gott angeblich aus drei Personen besteht. Im Vergleich zum Bundesminister Graf ist Gott, glaube ich, bescheiden. Denn die Person des Ministers besteht aus viel mehr Personen. Sie besteht aus der Person des Bautenministers, aus der Person des Handelsministers, aus der Person des Energieministers, aus der Person des Wirtschaftsministers, des Fremdenverkehrsministers, des Wirtschaftsförderungsministers, des Gewerbeministers, des „Superumweltministers“ durch die Gewerbeordnung, der Preisbehörde, des Bundesgebäudeverwalters und und und. Das sind eine Menge Aufgaben, und ich bewundere ihn, wie er das alles so machen kann in seinem Riesenreich. (Abg. Dr. Graff: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand dazu!) Das ist gut, das ist ja immer das Glück in der Natur, Herr Abgeordneter Graff! (Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.)

Ich fange deshalb an mit: Sehr geehrter Herr Bautenminister! Sie sind ja der Chef über die Autobahnen, über die Straßen. Sie sind der Herr über die Richtung der zukünftigen Straßenbaupolitik. Sie können entscheiden darüber, wohin der Weg im Straßenbau gehen soll. Aber ich frage mich: Können Sie überhaupt darüber entscheiden?

Ich erinnere mich daran, daß ich bei der Ausschusssitzung die bescheidene Frage gestellt habe, wie viele Straßenkilometer Bundesstraße im Budgetjahr 1987 in Österreich gebaut werden sollen. Nicht nur Sie — das ist ja legitim —, sondern ihre ganze Beamtenschaft, Ihr komplettes Ministerium war überfordert damit, zu sagen, wie viele Straßenbaukilometer auf dem Bundesstraßensektor heuer errichtet werden sollen. Ich habe gebeten, die Frage schriftlich zu beantworten. Das ist offenbar innerhalb dieser Woche oder dieser 14 Tage nicht möglich gewesen. (Abg. Staudinger: Wenn der Kollege Buchner

examiniert, muß die Beamtenschaft informiert sein!) Herr Kollege Staudinger, ich hoffe, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Wir arbeiten heute ganz rationell mit 20 Minuten Redezeit, und ich werde sie sogar unterschreiten. (Abg. Staudinger: Ich komme ganz spät in der Nacht dran!)

15,7 Milliarden für Straßenneubauten, etwa 4,4 Milliarden für Straßenerhaltung, etwa 6 Milliarden Schilling über die ASFINAG, sollen also heuer in etwa verbaut werden. Trotz dieser Investition kennt man das systemimmanente Gejammere der Straßenbaulobby, der das viel zu wenig ist.

Für uns Grüne erhebt sich beim Straßenbau also die zentrale Frage: Wie investieren wir weiter? Investieren wir weiter in Beton, in Straßenbreite, in Naturvernichtung? Zum Beispiel will man bei der Pyhrn Autobahn bei einer täglichen Frequenz von etwa 5 000 Fahrzeugen die Landschaft, ein Tal, eine ganze Region zerstören. Machen wir mit der alten Strategie der eher geraden, der schnelleren Straßen weiter? Das ist ein bisserl absurd, wenn man auf der anderen Seite ernstlich über die Temporeduktion redet. Warum müssen die Straßen dann immer breiter, die Autobahnen 30 Meter breit werden? (Abg. Elmecker: Die B 3 wollen Sie aber auch! — Abg. Staudinger: Gratis!) Oder, meine Herren Kollegen, geben wir uns beim Straßenbau in der Zukunft ein bißchen bescheidener?

Haben Sie schon einmal etwas von Straßenrückbau gehört? — So etwas gibt es auch, das ist kein neues Vokabel. Damit könnten wir uns einmal beschäftigen. (Beifall bei den Grünen.) Haben Sie schon einmal etwas gehört von Straßengestaltung und von der Nebenumgestaltung der Straße? Damit könnten wir uns beschäftigen. (Abg. Elmecker: Aber die B 3 wollen Sie auch haben!) Die B 3 wäre über weite Strecken in diesem Ausmaß, wie man sie jetzt baut, nicht notwendig. Man kann Straßen verbreitern, man kann sie ausbauen, man kann Ortsumfahrungen bauen. Das ist genauso wie bei der Pyhrn Autobahn. (Abg. Elmecker: Wollen Sie die B 3?) Aber die Stadtgemeinde Steyregg hat da sehr konkrete Vorstellungen, die wesentlich umweltfreundlicher waren als das seinerzeitige Projekt. (Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Man müßte vielleicht einmal ein bisserl nachdenken, ob man die maschinenintensiven Straßenbauarbeitsplätze nicht ein bisserl „menschenintensiver“ machen könnte (Abg. Dipl.-Vw. Killisch-Horn: Mit Schaufel

Buchner

und Krampen!), menschenintensiver in einer Art, die dem Gewerbe, dem mittleren Gewerbe dient, in der Althausanierung, in der Altstadtanierung.

Ich habe Zahlen gelesen, die besagen, daß allein in Wien ein Finanzbedarf von 100 Milliarden Schilling für die Altstadtanierung notwendig wäre. Das würde ganz andere Mengen an Arbeitsplätzen schaffen. (Abg. Hesoun: *Fahren wir dann auf Fassaden statt auf Straßen?*) Lieber Herr Kollege! Ist Ihnen schon einmal zu Bewußtsein gekommen, wie groß der Landschaftsfraß von Straßenbauten ist?

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Der Autobahnknoten Eisenstadt erfordert eine größere Bodenfläche als die ganze Fläche der Stadt Eisenstadt. Das ist ja nicht wenig, auch wenn Eisenstadt nicht sehr groß ist.

Wenn wir diese Gelder wesentlich nützlicher transferieren könnten in das Gewerbe, in die Dinge, die ich vorhin genannt habe, dann würden wesentlich mehr Arbeitsplätze — darüber gibt es ja Berechnungen, was pro Milliarde an Arbeitsplätzen entsteht — entstehen, und wir hätten weniger Bauarbeiter, die arbeitslos sind, wir hätten weniger zerstörte Natur, und wir hätten wahrscheinlich auch mehr sozialen Frieden. Denn diese Dinge kommen auf uns zu. Die Riesenmonster, die Sie bauen wollen, sind ja nicht mehr so sozial verträglich. Wir hätten also auch mehr sozialen Frieden, und wir hätten weniger Menschenvergiftung durch Transitverkehr und so weiter. (Abg. Hesoun: *Aber mehr Arbeitslose!*) Nein, weniger Arbeitslose hätten wir!

Herr Energieminister! Es ist längst kein grünes Schlagwort mehr, daß das billigste und größte Kraftwerk das Energiesparen ist. Das heißt nicht: Licht aus! Das heißt nicht: Frieren. Das heißt nicht: Maschinenstopp. Sondern das heißt: effizienter Energieeinsatz.

Effizienter Energieeinsatz — das führt jeder im Mund, das ist eine Worthülse, erfüllen wir sie ganz kurz ein bisserl mit Leben —, was heißt das? Das heißt einmal Kraft-Wärme-Kopplung — denn Nutzungsgrade, wie man sie heute hat, sind eine Schande —; das heißt Wärmedämmung, Abwärmenutzung; das heißt Verbesserung des Wirkungsgrades von Heizungen; das heißt regenerierbare Energieformen; das heißt Verbot von E-Heizungen — da redet man zwar schon lange darüber, und in allen möglichen Konzepten ist es drinnen, aber man macht nach wie vor Reklame dafür. (Zwischenruf des Abg.

Resch.) Das heißt verbesserte E-Geräte, verbesserte Motoren, die wesentlich weniger Energie in Form von Strom brauchen (Abg. Resch: *Wirkungsgrad!*), das heißt aber auch Temporeduktion, meine Damen und Herren!

Auch eine Temporeduktion soll sich angeblich auf den Energieverbrauch auswirken! Es ist ja ein Unterschied, ob man mit 140 — manche in Vorarlberg fahren sogar schneller, habe ich einmal gehört — oder vielleicht mit 80 oder 100 km/h fährt. Da ist ja ein gewaltiger Unterschied! (Abg. Elmecker: *Wie schnell fahren denn Sie?*) Ich fahre mit dem Zug, der hat zwar manchmal Verspätung, fährt aber immerhin umweltfreundlich. Ich lade Sie gerne dazu ein. (Abg. Elmecker: *Fahren Sie nie mit dem Wagen?*) Sehr selten. Ganz, ganz selten. Ich fahre — ich habe es Ihnen ja schon gesagt — mit einem selbst bezahlten Katalysator. Im Gegensatz zu Ihnen, Sie werden noch keinen haben, und wenn, dann hat ihn jemand anderer gezahlt! Das ist der Unterschied zwischen uns beiden! (Beifall bei den Grünen. — Abg. Elmecker: *Ich habe einen Diesell!*)

Effizienter Energieeinsatz heißt auch Förderung der Attraktivität des öffentlichen Verkehrs. Das heißt aber bitte nicht Hainburg, das heißt nicht Dorfertal, das heißt nicht Hintergebirge! (Beifall bei den Grünen.) Das heißt es also nicht. (Ruf bei der SPÖ: „Der Strom kommt aus der Steckdose“!)

Und ich kann Ihnen nur empfehlen, den Bericht des Ökologieinstituts ... (Abg. Resch: *Quasiwissenschaftliche Ausarbeitung!*) Da sind sehr gescheite Leute dabei. Lesen Sie einmal, wer da mitgearbeitet hat! (Abg. Resch: *Quasiwissenschaftliche Arbeit!*)

Ich würde ein bißchen vorsichtig sein, einen Herrn Lötsch, einen Herrn Weihs und all diese Leute so zu bezeichnen. Herr Kollege, aber vielleicht verstehen Sie wirklich mehr davon, das ist ja möglich. (Abg. Hesoun: *Schon der Gaddafi ist mit einer Zeitung zugrunde gegangen! — Allgemeine Heiterkeit.*) Meine Sorge ist nicht der Gaddafi, das können Sie mir glauben. (Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie gestern die Pressekonferenz des Ökologieinstitutes gesehen haben. (Abg. Resch: *Nur Sie! Wir sind ja hier herinnen gesessen! — Weitere Zwischenrufe.*) Ja, aber Sie lesen ja Zeitung, und zwar sehr oft hier in diesem Haus. Das stelle ich fest, wenn ich so zu Ihnen hinüberschaue. Sie sind einer der häufigen

Buchner

Zeitungsleser. (*Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*)

Wenn Sie das gelesen haben, dann haben Sie auch gelesen — ich muß ein bißchen Zeit raffen —, daß für jedes Laufwasserkraftwerk ein kalorisches erforderlich ist. (*Abg. Resch: Diese Aussage disqualifiziert Ihre Wortmeldung!*) No na, müßte man sagen! Wenn man den Strombedarf anheizt und diese Wasserenergie im Winter nicht hat, dann brauchen wir halt wieder eine kalorische Dreckschleuder zusätzlich. Sicherlich, ganz klar. (*Ruf bei der SPÖ: Seien Sie nicht zu leichtgläubig!*) Ich bin nicht leichtgläubig, sondern wir Grüne befassen uns schon ein bißerl mit der Energie, und zwar ein ziemliches Bisslerl.

Herr Wirtschaftsförderungsminister! Die Förderungsrichtlinien in Österreich stammen aus der Aufbauzeit. Damals waren sie zweifelsohne notwendig und haben viel Positives bewirkt. Nach dem Darniederliegen, nach der Weltkriegskatastrophe sind immer neue Förderungsrichtlinien hinzugekommen, sonder Zahl! Praktisch wird derzeit fast alles gefördert: irgendwie, irgendwo, über irgendwen und irgendwann. Es wird undifferenziert gefördert. Förderungen haben weitgehend keinerlei steuernde Wirkungen mehr. Es ist nichts anderes mehr als unkoordinierte Mittelverschleuderung in Milliardenhöhe.

So gesehen, begrüßen wir sogar diese Förderungskürzungen. Das ist gut. Denn wenn das so unkontrolliert geht und überall etwas hineinrinnt, dann bringt es ja nicht mehr viel. Es gibt viele Förderungen, vom ERP-Kredit über BÜRGES, über Fremdenverkehrsförderung, über Wasserwirtschaftsfonds, über Umweltfonds, über die Top-Aktion und so weiter.

Zu BÜRGES fällt mir gerade ein: Da hat es doch einmal einen Riesenskandal gegeben, weil die Bezüge der Geschäftsführer — im Rechnungshofbericht habe ich das gelesen — um 40 Prozent über den Bezügen der höchsten Beamtenbezüge lagen. Es wird ja in Österreich relativ viel „Selbstförderung“ betrieben, ich denke da an die 15, 16 und wahrscheinlich mehr Bezüge in der E-Wirtschaft, Leute, die sich sozusagen selbst entsprechend fördern. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*)

Das Instrument der Förderung, meine Damen und Herren, wird nach unserer Ansicht, der Ansicht der Grünen nach, überhaupt relativ oft falsch eingesetzt. Wir fördern

die Grundstoffindustrie, wir fördern die Papierindustrie, ohne ihr gleichzeitig Umweltauflagen vorzuschreiben. Umwelterfordernisse fördern wir dann eventuell wieder über den Umweltfonds. Man fördert eine Bleiche und befördert neben den 3 1/2 Millionen Einwohnergleichwerten an Schmutzfracht etwa 9,5 Millionen Kilogramm hochgiftigste chlorierte Kohlenwasserstoffe ins Abwasser. „Förderung“ nennt sich das!

Wir glauben, daß neue Förderungsrichtlinien mit gewissen Prioritäten anzulegen sind. Die Prioritäten sind kurz gesagt: Beschäftigungsintensität, Bedarfsorientiertheit, Umweltverträglichkeit — das ist besonders wichtig —, aber auch soziale Verträglichkeit. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Es ist nämlich nicht alles Industrie, was glänzt. Man kann auch das Gewerbe fördern, und da würden, wie schon gesagt wurde, viele Arbeitsplätze daraus entstehen.

Herr Fremdenverkehrsminister! Fremdenverkehr ist sicher eine große und wichtige Sache in unserem schönen Land, solange dieses Land noch schön ist und schön bleiben kann. Aber diese Fremdenverkehrsförderungen müssen umweltorientiert sein, dürfen nicht ausarten in hemmungslosen Seilbahnbau, in Lifttrassenbau, in Bau von Hotelkomplexen in Hochregionen, auch die werden ja gefördert.

Gefördert gehört der „sanfte“ Tourismus, der menschengerechte Tourismus. Denn: Wenn wir keine heile Umwelt mehr haben, dann werden wir uns den ganzen Fremdenverkehr schenken können, dann wird keiner mehr kommen.

Manchmal ist die beste Förderung des Fremdenverkehrs keine Förderung, denn da bleibt die Natur bestehen! So könnte man es auch einmal sehen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Gewerberechts- und Umweltminister! Ich hoffe, Sie haben aufgrund der dringlichen Anfrage, die wir betreffend AMAG und Chemie eingebracht haben, in der Zwischenzeit erkannt, daß Sie sehr wohl auch über die Gewerbeordnung für den Umweltbereich zuständig sind.

Ich war im Ausschuß schockiert, als verschiedene Kollegen — eigentlich unter großer Zustimmung — versucht haben, die wenigen Bestimmungen, die in der veralteten Gewerbeordnung 1973 in bezug auf Umweltschutz

1394

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Buchner

enthalten sind, aufzuweichen, und davor warnen, daß strenge Bestimmungen hineinkämen, denn die wären wirtschaftshemmend.

Ich bin erschüttert darüber, daß der neue Entwurf der Gewerbeordnung, der von Ihren Vorgänger, Minister Steger, vorgelegt worden ist, eigentlich ein Rückschritt ist, ein Rückschritt hinter das Kaiserliche Patent von 1859. Dieses Kaiserliche Patent vom 20. Dezember 1859, also aus einer Zeit vor mehr als 125 Jahren, enthält die Bestimmung, daß alle gewerblichen Betriebsanlagen, die geeignet sind, die Nachbarschaft zu gefährden oder zu belästigen, genehmigungspflichtig sind. — Der neue Entwurf will die Genehmigungspflicht relativ weit abschaffen, und zwar für Bagatellfälle, wie er sagt. Dann werden schön langsam alle Verfahren zu „Bagatellfällen“ werden, und es wird keine anständigen Verfahren, unter Beiziehung von Sachverständigen und Vorschreibung von Auflagen, mehr geben.

Das ist so, wie wenn jemand drei Schritte nach hinten macht. Ich hoffe, daß zumindest Sie, Herr Bundesminister, einen ganz großen Schritt nach vorne machen bei der Novellierung der Gewerbeordnung. Wir haben da zwei zentrale, unabdingbare Forderungen. Die eine ist: Der Stand der Technik muß in das Genehmigungsverfahren eingebracht werden, und zwar der tatsächliche Stand der Technik, § 77 (1). Denn wir können nicht zehn Jahre lang hinter diesem Stand der Technik nachhumpeln, sondern da ist die beste Technik gerade gut genug.

Die zweite ist die dynamische Anpassung bei Altanlagen. Das heißt: Es muß jederzeit die Möglichkeit gegeben sein, jede Anlage auf den neuesten Stand der Technik zu bringen. Nur so werden wir wirklich eine Umweltverbesserung schaffen!

Meine Damen und Herren! Leben ist Wandel, Wandel ist Leben, Versteinerung ist Tod. Solange, Herr Bundesminister, Herr Energieminister, Herr Handelsminister, Herr Wirtschaftsminister, Herr Fremdenverkehrsminister, Herr Wirtschaftsförderungsminister, Herr Gewerbe minister, Herr Umweltminister, durch Sie keine für uns eindeutigen Prioritäten in Richtung Umwelt gesetzt werden, ist der Wandel nicht vollzogen. Solange dieser Wandel nicht vollzogen wird — wir sprechen nicht von dem mißbrauchten Begriff „Wende“ —, werden wir Grünen einem solchen Budget nicht zustimmen können. *(Beifall bei den Grünen.)* 12.53

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort

gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Heindl. Ich erteile es ihm.

12.53

Abgeordneter Dr. Heindl (SPÖ): Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Die neugebildete Bundesregierung betrachtet die Budgetkonsolidierung als eines ihrer wichtigsten wirtschaftspolitischen Anliegen. Das Budgetnetto defizit soll bis 1992 auf 2,5 Prozent reduziert werden. Neben mehreren anderen Zielen dieser Politik ist das wichtigste, den finanzpolitischen Handlungsspielraum, also die Möglichkeit, bei Konjunkturerinbrüchen wirksam zu agieren und entsprechende Maßnahmen zu treffen, wieder zu vergrößern.

Gerade die Entwicklung des Wirtschaftswachstums im heurigen Jahr zeigt, wie notwendig und dringend diese Budgetkonsolidierung geworden ist. Es gibt eine Menge von Maßnahmen und Initiativen, das Wirtschaftswachstum zu fördern, ohne daß dadurch das Budget belastet wird. Im Gegenteil: Ich behaupte, die Budgetkonsolidierung kann dadurch sogar erleichtert werden. Nicht nur die Höhe der Budgetansätze an sich ist für eine zielorientierte und gute Wirtschaftspolitik entscheidend, sondern auch der Geist, der hinter diesen Ansätzen steht.

Gerade auf dem Gebiet des Außenhandels, im Bereich der Technologiepolitik, aber auch bei der Förderung von Betriebsansiedlungen oder etwa im Bereich der Kompensationsgeschäfte ist nicht Geld allein entscheidend, sondern auch Phantasie und Engagement.

Daß die Politik der Budgetkonsolidierung auch bei manchen Ansätzen des Bundesministeriums für Wirtschaft sichtbar und spürbar wird, ist verständlich. Ein spürbarer Abbau diverser Subventionen in gewissen Bereichen scheint mir durchaus vertretbar zu sein, dies nicht nur wegen der Budgetkonsolidierung, sondern auch wegen einer weiteren Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit vieler Betriebe, was automatisch auch zu einer Wettbewerbsfähigkeit der Angebotsstruktur in den verschiedensten wirtschaftlichen Bereichen führt, was insbesondere im touristischen Bereich und im Exportbereich sehr wesentlich ist.

Kollege Haigermoser! Wenn Sie Kürzungen gerade im Subventions- und Förderungs bereich kritisieren, dann kritisieren Sie meiner Auffassung nach damit jede teilweise Verbesserung in der Budgetkonsolidierung und üben damit automatisch Kritik an der Politik des Schaffens einer gesunden budgetären Basis

Dr. Heindl

für die Zukunft. Wir bekennen uns zu dieser Budgetpolitik, weil wir damit in erster Linie eine politisch gesunde Basis nicht nur für heute, sondern auch für morgen schaffen wollen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Weil der Fremdenverkehr angesprochen wurde, einige Worte dazu. Wir beobachten mit einer gewissen Sorge die verschiedenen Entwicklungen im Welttourismus, aber auch bei uns im Wintertourismus in den letzten zwei Jahren, und es ist gar nicht zu leugnen, daß da Trendentwicklungen feststellbar sind, die wir zu beachten haben. Was wir als politische Funktionäre tun können, ist, Rahmenbedingungen schaffen, Bewußtsein schaffen, denn wir glauben — da widerspreche ich wieder sehr eindeutig dem Kollegen Haigermoser —, daß wir mit Subventionen allein, mit der Förderung an sich die Probleme des Tourismus nicht bewältigen werden können. Unsere Maxime Nummer eins muß daher sein, die Qualität in allen diesen Bereichen zu verbessern und den in den vielen Klein- und Mittelbetrieben Tätigen zukunftsorientierten Optimismus zu verleihen, weil wir davon überzeugt sind, daß die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung zu einer verstärkten Freizeitgesellschaft führen wird und Österreich da mit einem guten Qualitätsangebot Chancen hat. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Da widerspreche ich ganz vehement der leichtfertigen Aussage des Kollegen Haigermoser, keine Ausbildung zu machen. Gerade im Ausbildungsbereich, in jenem Bereich, wo der unmittelbare Kontakt zwischen Konsumenten, sprich Gast, und dem in der Wirtschaft Tätigen da ist, müssen wir uns permanent verbessern. Das wird keine kurzfristige, sondern eine mittel- und langfristige Politik notwendig machen, und daher ein ganz, ganz deutliches Ja zu einer Politik der Ausbildung, der Förderung der in diesem Bereich tätigen Menschen. Da kann man sich nicht hinwegturnen und sagen, der Umstand, daß der eine oder andere gefördert wird, sei Inhalt unserer Politik. Die Aussagen des Bundesministers Graf im Hinblick auf diesen Bereich haben unsere volle Unterstützung, weil wir überzeugt sind, daß das der richtige Weg ist. Nicht mehr Geld, sondern mehr Bewußtsein und mehr Qualität: Das ist unserer Auffassung nach die Zukunft im Fremdenverkehr! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Das österreichische Wirtschaftswachstum ist aber ganz wesentlich vom Außenhandel abhängig. Die Entwicklung des Welthandels im abgelaufenen Jahr war ganz besonders durch den starken Rückgang des Ölpreises

und die kräftige Abwertung des US-Dollars geprägt. Die Ungleichgewichte im Außenhandel sind immer stärker geworden. Während der Außenhandel in den Entwicklungsländern insgesamt weiter deutlich abnahm, expandierte er wiederum in den westlichen Industrienationen. So ist das Handelsbilanzdefizit der Vereinigten Staaten weiter enorm angewachsen, während der Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland und Japans hohe Überschüsse aufweist.

Österreich blieb von dieser Entwicklung nicht unbeeinflusst. Im Durchschnitt des Jahres 1986 gingen unsere Exporte gegenüber 1985, zu laufenden Preisen, um 3,2 Prozent zurück. Hingegen konnte im realen Vergleich aufgrund der Abnahme der Durchschnittswerte das Vorjahresniveau gehalten werden. Die nominellen Importwerte waren im Durchschnitt des Jahres 1986 sogar um 5,3 Prozent niedriger.

Es kann für uns natürlich kein Trost sein, daß diese Entwicklung weltweit zu beobachten ist, daß es viele Staaten gibt, die wesentlich stärkere Einbrüche im Export hatten, so zum Beispiel Norwegen mit 18 Prozent, Holland mit 12 Prozent, Dänemark mit 4,5 Prozent, Japan sogar mit 15,5 Prozent. Aber gerade wegen der Bedeutung, die der Export für uns hat, müssen wir da sehr aufmerksam die Entwicklung beobachten.

Wenn wir uns die Ziffern ansehen, so sehen wir insbesondere eines deutlich, meine Damen und Herren: daß wir nur in einer Region, nämlich in Europa, und da speziell im EG-Bereich, Zuwachsraten auch im abgelaufenen Jahr hatten. Sonst waren ausnahmslos in allen Bereichen Minusdaten zu verzeichnen. Ganz stark — das ist wirklich dramatisch, wir wissen, warum das so ist, aber wir müssen es registrieren — ist die österreichische Warenausfuhr in den COMECON-Raum geschrumpft, um 15,5 Prozent, gegenüber der Sowjetunion um noch mehr. Der Anteil der Gesamtausfuhr in die COMECON-Staaten fiel erstmals seit dem Staatsvertrag auf unter 10 Prozent.

Wir müssen also bei der Analyse unserer Exportmärkte der großen Bedeutung, die dem europäischen Integrationsraum zukommt, besondere Beachtung schenken. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Gerade auf diesen so heiß umkämpften Märkten konnte Österreich trotz der krisenhaften Welthandelsentwicklung Exportsteigerungen verzeichnen. Das ist für mich ein

Dr. Heindl

Beweis dafür — denn der EG-Markt, der Europamarkt, ist ein hochwertiger Markt —, daß unsere Betriebe exportorientiert und leistungskräftig sind. Alle Krankjammereien in diesem Bereich müssen wir, glaube ich, mit aller Vehemenz zurückweisen. Wir können nur ermuntern und Rahmenbedingungen schaffen, um diesen Weg fortsetzen zu können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wir dürfen aber trotz dieser Situation andere Märkte nicht vernachlässigen und müssen eine Diversifizierung der österreichischen Exporte sowie die Erschließung neuer Märkte unbedingt anstreben. Die traditionellen Handelsbeziehungen zu unseren östlichen Nachbarstaaten müßten wir noch mehr intensivieren. In diesem Zusammenhang sollten wir sehr aufmerksam die neuen Entwicklungen in der Wirtschaftspolitik im COMECON-Bereich, insbesondere in Ungarn, aber auch in der Sowjetunion, beobachten und in Gesprächen die Offerte, die aus diesen Richtungen kommen — sei es der Ausbau von Joint Ventures, seien es sogar Firmenbeteiligungen aus Österreich —, im Hinblick auf unsere geopolitische Lage nützen.

Meine Damen und Herren! Es ist bekannt, daß die EG-Kommission bis 1992 den Binnenmarkt verwirklichen will. Die EG-Politiker versprechen sich von einer überzeugenden Binnenmarktpolitik auch starke Hilfe für die Konjunktur.

Wie es schon in der Regierungserklärung heißt, muß es das erste Ziel unserer Außenhandelspolitik sein, eine weitgehende Annäherung an die EG zu erreichen, in welcher Form, das wird in Gesprächen zu klären sein. Ich werte die Gesprächsergebnisse, die Vizekanzler Dr. Mock anlässlich seiner letzten Brüsselreise erzielt hat, durchaus positiv. Der Umstand, daß die EG einen Botschafter in Wien akkreditieren wird, übrigens erstmals in einem EFTA-Land, und die Äußerungen führender EG-Politiker zu den österreichischen Vorstellungen zeigen, daß der Weg, der seitens der Bundesregierung eingeschlagen wird, richtig ist.

Ich glaube nur, meine Damen und Herren, wir sollten in diesem Zusammenhang beachten, daß bei einer neuen Integrationsphase unsere Gesprächspartner nicht nur in den Hauptstädten der EG-Länder, sondern auch in anderen Hauptstädten zu suchen sind. Neben diesen politischen Gesprächen scheint es mir aber dringend geboten und durchaus auch möglich zu sein, daß wir in Österreich selbst unabhängig von unseren internationa-

len Gesprächen agieren können, sei es bei den Ursprungsregeln, bei Handelsdokumentationen, bei Grenzerleichterungen, um nur einige Beispiele zu nennen. Das heißt, wir sollten innerösterreichisch Voraussetzungen schaffen, die dann in der entscheidenden Phase für uns sicher von Vorteil sein werden.

Meine Damen und Herren! Je früher, je überlegter, je offensiver wir gerade in diesen Bereichen agieren und unsere eigenen Angelegenheiten in Ordnung bringen, umso leichter werden wir es in der entscheidenden Gesprächsphase mit der EG-Kommission haben. In diesen Augenblicken ist es wichtig, daß wir uns einig sind, daß wir diesen Weg in die EG gehen müssen, daß das für uns notwendig ist. Welch differente Auffassungen in Einzelbereichen wir auch haben werden, ein eindeutiges Bekenntnis aller Fraktionen scheint mir wesentlich zu sein. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren, nun noch einige Worte zum Thema Energie. Ich habe bei der Diskussion über die dringliche Anfrage — am Montag, glaube ich, war das — gehört, die Grünen seien für Kraftwerksprojekte. Heute habe ich aber wieder das Gegenteil gehört. Wir werden in Zukunft vielleicht noch herausfinden, was nun wirklich das Ziel ist. Entscheidend scheint mir zu sein, daß wir — und darüber wundere ich mich immer, ich sehe nämlich keinen Unterschied — durchaus in manchen Bereichen sogar übereinstimmende Grundsatzauffassungen haben. Unsere Grundsätze in der Energiepolitik müssen wir fortsetzen. Diese lauten:

Erstens: Rationelle Nutzung der Primärenergie, das heißt Vermeidung von Energieverlusten. Energiesparen heißt — da bin ich auch der Meinung des Kollegen Buchner — durchaus nicht Konsumverzicht.

Zweitens: Weitere Fortsetzung des erfolgreich beschrittenen Weges vom Öl weg, also verstärkte Fortsetzung der Politik der Ölsubstitution.

Und drittens: Forcierung der heimischen Energieträger, insbesondere des Wasserkraftausbaues.

In diesem Zusammenhang komme ich zu den beiden Anträgen der grünen Fraktion. Meine Damen und Herren! Wir werden diese beiden Anträge heute ablehnen. Wir haben sie heute bekommen. Aber ich sage Ihnen, Herr Kollege Smolle, es sind darin Dinge enthalten, die wir auch durchaus ernsthaft wol-

Dr. Heindl

len. Ich darf Sie nur darauf aufmerksam machen — ich weiß nicht, ob Ihnen das entgangen ist bei der Formulierung —, daß wir gerade beim Thema „Stand der Technik“ verschiedenste Rechtsbereiche berühren. Wir wollen eine Vereinheitlichung durchaus in die Richtung, in die auch Sie hier formulieren, aber wir werden das erst dann tun, wenn wir die entsprechenden Materien — sei es Gewerbeordnung, sei es Luftreinhaltegesetz, sei es Elektrizitätswirtschaftsgesetz — behandeln.

Gerade betreffend das Elektrizitätswirtschaftsgesetz wollen wir in den nächsten Wochen einen Initiativantrag auf der Basis, wie wir ihn bereits in der letzten Legislaturperiode verhandelt haben, einbringen, das heißt mit einem Vorprüfungsverfahren, mit Bürgerbeteiligung und mit einer Umweltverträglichkeitsprüfung. Wir versprechen uns davon eine Legalisierung einer breiten Konsensbildung, eine rechtlich fundierte Basis für Kraftwerksprojekte, das sage ich auch dazu, da sind wir vielleicht nicht immer einer Meinung. Anstreben wollen wir a) eine breite Konsensbildung und b) Dinge, die heute in weiten Teilen der Bevölkerung verlangt werden.

In diese Richtung wollen wir unsere Energiepolitik orientieren, und wir werden diesem Kapitel unsere Zustimmung erteilen. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 13.06

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Graf.

13.06

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie **Graf**: Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich werde versuchen, das gesetzte Zeitlimit für Abgeordnete zweimal nutzend einmal nicht zu überschreiten. Das bedeutet, daß ich mich sehr kurz halten muß.

Ich möchte zuerst eingehen auf zwei der vier Vorredner, weil mir einfach danach ist. Ich wende mich voller Verständnis dem Herrn Abgeordneten Haigermoser zu. Zum Inhalt der Rede habe ich nichts zu sagen, denn er hat das getan, was ich erwartet habe. Er versuchte, sich öffentlich zu rechtfertigen: Warum tat Steger nichts? Er muß ja seinem neuen Obmann beweisen, daß er Steger kaum gekannt hat, sonst hat er Schwierigkeiten. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Das bedeutet natürlich parlamentarisch gewisse Schwierigkeiten. Das gilt auch für andere Herren der dortigen Riege. *(Abg. Eigrubner: Sie haben immer schon mit Schmäh gearbeitet!)* Auch für Sie, wenn ich

Ihnen das gleich zusammenfassend sagen kann. Sie müssen ja auch beweisen, daß Sie nicht der Trabant des Herrn Steger waren, aber das ist jetzt nicht Gegenstand unserer Unterhaltung. *(Abg. Dkfm. Bauer: Die größten Schwierigkeiten scheinen Sie mit Ihrer Fraktion zu haben!)* Sie sind der dritte, den ich nicht erwähnen wollte, Sie waren fast bis zum Schluß der Satellit des Herrn Steger. Passen Sie auf, daß Ihr Chef Haider das nicht bemerkt!

Aber nun lassen Sie mich in gebotener Kürze zur Sache kommen. Zuerst zu Herrn Buchner, gewissermaßen als Einleitung.

Herr Abgeordneter Buchner! Der Vergleich mit der Größe meines Ministeriums und mit der Trinität des Allmächtigen ist eine Blasphemie, die ich Ihnen nicht zugemutet habe; eine Geschmacklosigkeit zur fünften Potenz. Aber ich hoffe, Hohes Haus, bei allem demokratischen Bewußtsein und Bekenntnis, daß die Wähler, wenn das Bekenntnis der Grünen wirklich wahr ist, Sie nicht so stark machen, daß Sie etwas zu reden haben. Denn das, was Sie vom Staat wollen oder was Sie aus dem Staat machen würden, wäre das Fazit eines Industriestaates. Sie haben eine industriefeindliche Gesinnung. Sie haben eine fortschrittsfeindliche Gesinnung und Sie verwechseln das Bewahren von Umwelt mit der Vernichtung von Arbeitsplätzen. Ich habe einen klassischen Beweis dafür. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es ist ja geradezu müßig, der Bundesregierung oder einzelnen ihrer Vertreter oder Abgeordneten anderer Parteien zu unterstellen, sie wollen alles zubetonieren oder hätten kein Gefühl für die Landschaft. Das hebt sich ja schon von selbst auf.

Aber bei all Ihrer Aversion und bei aller Unterschiedlichkeit der Betrachtung der Energieproblematik in Österreich hätte ich wenigstens erwartet, daß die grüne Mannschaft wenigstens so viel Fairneß hat, auch zu erwähnen, was gestern zum Beispiel geschehen ist. Als das Kohlekraftwerk Dürnrohr gestern angefahren ist, hätte ich mich gefreut, wenn Herr Buchner wenigstens zur Kenntnis genommen hätte, daß man dort mit Steuergeld ohne Ihr Betreiben umweltschonende Apparaturen und Maschinen eingebaut hat, die ein Beweis der österreichischen Ingenieurkunst und beispielgebend für ganz Mitteleuropa sind. Das heißt, Ihre Bemerkungen zur Energiefreundlichkeit und zur Energiefeindlichkeit der jetzt am Ruder seienden

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Graf

Kräfte — E-Wirtschaft, Sie fassen das ja zusammen — haben Sie dadurch ad absurdum geführt.

Ich hoffe, daß es der jetzigen Koalition gelingt, jene Maßnahmen zu setzen und jene Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine vernünftige Wirtschaftsentwicklung wieder einleiten. Denn, meine Damen und Herren, all das, was Sie fordern, kann überhaupt nur eine aktive Wirtschaft in Bewegung setzen.

Wenn Herr Buchner hier vom sozialen Frieden redet, bin ich seiner Meinung. Aber es gibt ohne den Versuch einer wirtschaftlichen Expansion, einer Beschaffung von Arbeit und einer friedlichen und ordentlichen Nutzung von Wasserkraft keinen sozialen Frieden. Das, was Sie heute hier verlangt haben, würde die Arbeitsplatzsituation in Österreich dramatisch verschärfen! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich möchte noch einmal, da Herr Haigermoser mir die Ehre seiner Anwesenheit erweist und Herr Buchner am Rande mit, im Zusammenhang mit der Frage meines Ministeriums folgendes sagen: Natürlich waren beide Ministerien riesengroß. Es haben dort zwei Minister und zwei Staatssekretäre gearbeitet. Ich höre vom jetzigen Parteiobmann der FPÖ, daß ihre Leute dort nicht gearbeitet hätten. Ich kann das nicht beurteilen.

Aber durch die Zusammenlegung dieser beiden Häuser wird die Effektivität dieses Ministeriums erhöht.

Nun zur Frage, ob ein Minister das bewältigen kann oder nicht: Meine Damen und Herren! Wenn der Minister das tut, was man jahrelang nicht unbedingt getan hat, nämlich wenn er hervorragende Beamte arbeiten läßt, sich ihr Wissen zunutze macht und nur politische Rahmenbedingungen setzt und die politische Verantwortung trägt, das und nichts anderes ist nämlich die Aufgabe eines Ministers, kann er das bewältigen.

Ich betrachte mich nicht als Facharzt der gesamten Heilkunde, der seine Nase in alle Ressorts hineinsteckt, wo Fachleute die Entscheidungen vorzubereiten haben. Ich werde mir diese Entscheidungen zunutze machen. Ich werde Ihnen und der Öffentlichkeit gegenüber die politische Verantwortung tragen, das ist meine Aufgabe. Die Funktionalität des Hauses ist durch Beamte gewährleistet, wenn sie ein Minister daran nicht hindert. Ich werde das zum Wohle dieses Hauses und des Ministeriums ganz sicher nicht tun.

Meine Damen und Herren! Nun einzelne Dinge zu dem, was hier aufgetaucht ist. Herr Abgeordneter Haigermoser! Natürlich schmerzt es mich mindestens so sehr wie Sie, daß ich in ein Ministerium eingetreten bin, in dem ich gleich mit Kürzungen konfrontiert werde. Ich bin mir der Bedeutung des Fremdenverkehrs voll bewußt.

Sie haben meine Absenz in Berlin kritisiert, Sie haben gesagt, daß ich dort durch Abwesenheit gegläntzt habe. Sie haben durch Anwesenheit nicht gegläntzt. Ich habe den einzigen zuständigen Herrn, den ich voller ... (*Zwischenruf bei der FPÖ.*) Er sagt das, er war dort. Ich weiß, Sie waren dort, aber Sie haben nicht gegläntzt, wollte ich Ihnen attestieren. Sie haben mich mißverstanden. Wenn Sie das tatsächlich berichtigen, soll es mir recht sein.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Haigermoser! Ich habe im Interesse des Fremdenverkehrs das einzig Mögliche getan: Ich habe den auch von Ihnen nicht bestrittenen Fachmann Ministerialrat Dr. Würzl dort eingesetzt, daß er zum Wohle des Fremdenverkehrs arbeiten kann. Ich werde ihn unterstützen und politisch absichern, damit er diese Arbeit tun kann. Das war eine der besten Ideen von mir, denn die Erklärung, keine Zeit zu haben, bringt dem Fremdenverkehr nichts.

Dann haben Sie releviert die Art und Weise der Einstellung und der Honorierung des Herrn Dr. Lukas. (*Abg. Haigermoser: Mit Fragezeichen!*) Ich sage Ihnen mit Rufzeichen: Er wird am 1. Mai beginnen, weil er ein hervorragender Mann ist, mit dem Salär des Herrn Dr. Zolles, das durchaus angemessen war und hier nicht öffentlich untersucht werden muß. Ich hoffe, Sie kennen die Höhe des Salärs. Nach drei Monaten wird Herr Dr. Lukas wieder mit mir sprechen. Ich tue das, was Sie Freiheitliche immer vorgegeben haben zu tun: Ich wünsche, daß er mir zeigt, was er leistet, dann werden wir seinen Gehalt neuerlich korrigieren. Ich hoffe, daß Sie das befriedigt.

Nun aber zu den peinlichen Kürzungen. Ich empfinde diese Kürzungen peinlich, ich gestehe das. Ich stehe auf dem Boden des Koalitionsabkommens und habe zu versuchen, an der Sanierung des Budgets mitzuarbeiten. Ich habe um 1 Prozent gekürzt, oder wie Sie sagen, um 30 Prozent. Sprachsemantik. (*Ruf bei der ÖVP: 33 Prozent!*) Um 33 sogar!

Ich werde mich bemühen, durch Umschichtungen beim nächsten Budget vielleicht wie-

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Graf

der etwas hinaufzufahren. Für dieses Budget sah ich keine andere Möglichkeit, als das zu tun, ich mußte es tun, weil die Vorgängerregierung — insbesondere Ihre Seite — aber überhaupt nichts dazu getan hat, daß es nicht zu dieser Situation gekommen wäre. Ich bekenne mich leider dazu.

Ich werde alles versuchen, daß der Fremdenverkehr seinen Platz bekommt, und ich habe Anfangsbeweise gesetzt, indem ich einen Herrn dorthin gesetzt habe, der das sehr gut machen wird können.

Wenn ich nun fortsetzen darf: Meine Bemühung im Rahmen des zusammengelegten Hauses wird es sein, Kontakte mit der EG zu finden. Ich muß mich hier nicht verbreiten. Sie haben das gestern in epischer Breite abgehandelt. Ich werde mich bemühen, Kontakte mit den einzelnen Wirtschaftsministern der EG- und Nicht-EG-Länder aufzunehmen. Ich bin bemüht, mit Herrn Bangemann zu beginnen, weil er unser Nachbar mit dem größten Handelsvolumen ist und in der EG sehr viel zu reden hat. Ich werde versuchen, diese mitteleuropäischen Kontakte zu betreiben.

Es ist für mich unerheblich der Streit, ob Vollmitgliedschaft oder völlige oder fast völlige Annäherung. Erheblich für die Wirtschaft ist, daß alles versucht wird, daß dieser Riesemarkt an uns nicht vorbeiproduziert und vorbeilebt. Ich werde versuchen, diese Schritte gemeinsam mit dem Kanzler und dem Vizekanzler in Gang zu setzen.

Nun zur Frage der Energie. Meine Damen und Herren, ich bekenne mich dazu, daß ich aus einem Atom-Saulus zu einem Nicht-Atom-Paulus nach dem Unfall in Tschernobyl geworden bin. *(Beifall bei den Grünen.)* Die Atomfrage ist in Österreich weg vom Fenster. — Ich entschuldige mich dafür, daß ich Ihnen einen Grund geliefert habe, daß Sie mir applaudieren *(Heiterkeit bei der ÖVP)*, aber Meinungsgleichheiten sind halt nicht vermeidbar. *(Beifall bei Abgeordneten der Grünen.)*

Aber ich bekenne mich uneingeschränkt dazu, daß alles geschehen muß, daß die Nutzung der Wasserkraft so umweltschonend wie möglich in diesem Lande vor sich geht. Nicht nur, um die Bauwirtschaft anzukurbeln! Nicht nur, aber auch! Wir werden nur dann die Möglichkeit haben, Heizwerke, die mit Schweröl und mit Braunkohle fahren, einzustellen, Devisen zu sparen, wenn wir die natürlichen Ressourcen der Wasserkraft nutzen! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich stelle fest, daß es auch ein Anliegen dieser Bundesregierung ist, es so umweltschonend wie möglich zu machen. Wogegen ich mich vehement wehre, im Interesse der österreichischen Volkswirtschaft, ist, daß nirgends mehr etwas geschehen kann, weil man nicht den Konsens der gemeinsamen Vernunft und der gemeinsamen Bestrebungen wirtschaftlicher Nützlichkeit und umweltschonender Maßnahmen sucht, sondern den Dissens des Dissens will. Hier bin ich der Meinung, daß wir nicht zusammenkommen können.

Erlauben Sie mir nun, in aller Kürze, in gebotener Schnelligkeit etwas zur Frage des Baus im allgemeinen und im besonderen zu sagen.

Ich bekenne mich dazu, daß wir eine florierende Bauwirtschaft brauchen. Wer von der Sanierung der österreichischen Volkswirtschaft redet und nicht glaubt, daß der Bau anzukurbeln ist, wird diese Sanierung nicht in Gang setzen. Das ist das eine.

Ich bin versucht, gemeinsam mit dem Herrn Finanzminister und dem Herrn Bundeskanzler Finanzierungsmodelle zu finden, um den Bundeshochbau — das hat Sallinger bereits anklingen lassen — im weitesten Sinne des Wortes anzukurbeln, um private Mittel zu beschaffen und sie zugänglich zu machen. Der erste Schritt ist, der Finanzminister muß die Möglichkeit haben, den Rückzahlungshorizont aus dem Budget zeitlich darzustellen. Hier halte ich es für möglich, daß wir es zu etwas bringen können.

Was den Straßenbau anlangt, ich wurde schon einmal geprügelt, aber lassen Sie mich das noch einmal sagen: Man kann natürlich der Meinung sein, daß man Straßen, Autobahnen nicht braucht. Natürlich! Man muß vielleicht das elektrische Licht nicht haben. Nichts muß man haben!

Ich möchte nicht erleben, Herr Kollege Buchner, daß Ihre Wünsche in Erfüllung gehen. Ich möchte nicht haben, daß am Abend einer Regierung, in der Sie möglicherweise etwas zu reden haben, die Historiker feststellen können: Wir sind ein Land mit einer ehemaligen Industrietradition, das sich rückentwickelt. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und Abgeordneten der FPÖ.)* Ich wünsche, daß sich dieser Staat unter Beachtung der meisten Ihrer Wünsche, die Sie nicht erfunden haben, weiterentwickelt.

Sie sind nicht der Ex-offo-Anwalt der grü-

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Graf

nen Idee. Wir haben schon im Zeitalter des Wiederaufbaus versucht, Landschaft zu schützen. Kein Mensch lebt in einer ... (Abg. *Smolle: Herr Minister!*) Ich habe jetzt keine Zeit für Sie, Herr Smolle! Ich muß mich tummeln. Aber wir haben ja nachher noch Zeit. (Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Ich möchte jetzt aber ganz seriös etwas sagen. (Zwischenruf des Abg. *Haigermoser*.)

Ich glaube, daß industrieller Fortschritt, der Versuch, Vollbeschäftigung zu erlangen, die Wirtschaft in Gang zu halten, Arbeitsplätze für unsere jungen Leute zu sichern und den Ruf Österreichs als Industrieland aufrechtzuerhalten, wiederherzustellen, im Interesse einer Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft liegen. (Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. *Smolle: Sie sind ein Messias!*) Denn, meine Damen und Herren, Hohes Haus, wenn es keine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung gibt, wenn wir nicht zu einer restaurativen Tendenz des industriellen Denkens kommen und wenn wir uns darin erschöpfen, uns zu streiten, warum wir etwas nicht machen, dann werden auch Ihre Ideen, meine Damen und Herren von den Grünen und teilweise von der FPÖ, nicht in Erfüllung gehen können. Nur eine florierende Wirtschaft bringt die Steuermittel, die wir brauchen, um die Umwelt zu sichern. Niemand will sie mutwillig zerstören. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Zum Autobahnbau darf ich abschließend sagen: Wie immer Sie es sehen, in den nächsten Jahren wird aus dem Budget nicht sehr viel zum Autobahnbau möglich sein. Die Sondergesellschaften haben immer mehr zurückzuzahlen und zu erhalten. Ich werde — und Ihre Mitgliedschaft im Haus wird Ihnen ermöglichen, meine Damen und Herren aller vier Fraktionen, da mitzutun —, ich werde es sehr wohl nicht versäumen, noch heuer dem Hohen Haus eine Idee über eine Generalmaut in Österreich vorzulegen, um den Autobahnbau wiederaufnehmen zu können. In Ihrer Machtvollkommenheit, meine Damen und Herren, wird es liegen, nein oder ja zu sagen. Ich beuge mich diesem Wunsch. Ich werde mich nur nicht schuldig machen, es dem Hohen Haus nicht gesagt zu haben, was notwendig ist, damit sich dort etwas bewegt.

Ich sage Ihnen bei allem Respekt vor der Demokratie und bei allem Respekt vor der Meinung der Abgeordneten — ich war immer dafür, daß ein Minister Abgeordnete respektiert; ich tue das mit dem Recht der Selbstverteidigung, das man mir hier zu gewähren hat

—: Wir werden den Konsens mit Ihnen suchen, soweit er für eine Industrienation erträglich ist. Wenn Sie darüber hinausgehen, werden wir versuchen, daß der Wähler uns jene Mehrheit gibt, daß wir das tun können, wovon wir glauben, daß es die Mehrheit der Bevölkerung braucht: Fortschritt und Arbeitsplätze sichern! — Ich danke Ihnen. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 13.23

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Krünes.

13.23

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Krünes** (FPÖ): Hohes Haus! Herr Präsident! Herr Bundesminister! Es gibt eine Reihe von Budgetkapiteln, die derzeit zur Diskussion stehen, zu denen ich aus einer Reihe von Gründen gerne Stellung nehmen möchte.

Wir haben eine Redezeitbeschränkung beschlossen, daher ganz kurz.

Zum allgemeinen Thema Wirtschaft: Ich werde das Funktionieren des Handelsministeriums danach beurteilen, ob es gelingt, jene wirtschaftliche Aufbruchstimmung zu schaffen, die dieses Land braucht, um in einer wirklich dynamischen Entwicklung zu gewährleisten, daß wir den Anschluß an das wirtschaftliche Europa nicht verlieren. Daß wir derzeit diese Aufbruchstimmung nicht haben, können Sie jeden Tag in der österreichischen Wirtschaft erfahren.

Das zweite: Als Mann, der aus der Bauwirtschaft kommt, wäre es mir ein Anliegen, zu einigen grundsätzlichen Fragen der Bauwirtschaft Stellung zu nehmen. Es werden das andere Herren tun, ich möchte nur einen einzigen Aspekt aufzeigen, in Erwiderung auf den Herrn Bundesminister Graf.

Sie haben gesagt, daß die Österreichische Volkspartei bereits seit Beginn der Zweiten Republik ein Anliegen des Umweltschutzes beim Aufbau verfolgt hat.

Dem möchte ich eine andere These gegenüberstellen. Nichts ist mit der Gründerzeit des 19. Jahrhunderts und allen ihren Fehlern der explosiven Entwicklung besser vergleichbar als jene Wiederaufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Wir sind derzeit dabei, die Bausünden, die Bauordnungsfehler und die Raumordnungsvergehen dieser Jahrzehnte auszubessern. Wir sollten den Mut haben, dies zu sehen, ohne dabei die Leistungen dieser Phase zu ignorieren. Aber es sind schwere Fehler, die wir beheben müssen, wenn wir

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

dieses Land schön und kulturell für die Zukunft erhalten wollen.

Das führt mich zu einem Anliegen, dem wir sicher nicht genug Rechnung tragen, nämlich dem Erhalten wirklich kulturell erhaltenswürdiger Bausubstanz. Hier fehlen die Mittel, hier fehlen die Ideen, und hier wird sicher einiges notwendig sein.

Nun aber zum Kapitel verstaatlichte Industrie, dem ich heute meine Rede widme. (*Abg. Dkfm. Bauer: Wo ist denn der Herr Streicher? Der könnte das Parlament auch beehren!*)

Ich möchte hier eines voranstellen: Ich bin mir bewußt — bei aller Kritik an den wirtschaftlichen Fehlentwicklungen —, daß das Thema, über das wir hier wirklich reden, das Schicksal von Unternehmungen und damit das Schicksal von Menschen, von Familien, von Orten und ganzen Regionen ist.

Dieses eint mich mit dem Kollegen Ruhaltinger, dieses eint mich sicher mit einer Reihe von Vertretern anderer Parteien. Das ist das wirkliche Problem, dessen wir uns ab und zu bewußt sein müssen, obwohl mich das nicht hindern kann, über Abbau von Arbeitskräften, über radikale Sanierungen zu sprechen.

Ich darf Ihnen sagen, ich habe selbst Betriebe aufgebaut. Ich weiß, wie schön es ist und wie stolz man ist, wenn man eröffnen kann. Und ich habe auch die negative Seite wirtschaftlichen Gestaltens erlebt. Ich habe Betriebe geschlossen, ich habe Menschen kündigen müssen, die ich Jahre vorher selbst eingestellt habe. Es ist das nicht etwas, über das man ohne Emotion hinweggehen kann, wenn man sich die dahinterstehenden Menschenschicksale, Familienschicksale vorstellt.

Hier möchte ich an ein Wort der Frau Tichy-Schreder vor einigen Tagen anknüpfen. Sie hat auf das Problem verwiesen, daß in der heutigen Erstarrung der verstaatlichten Industrie, in der Verzweiflung, in der Frustration, die dort herrscht, in der Unternehmensorganisation, in allen Ebenen, viele gute Ideen verkommen, ja exzellente Menschen froh sind, wenn sie in Pension gehen können, aus dem Unternehmen ausscheiden.

Es muß uns bewußt sein, daß wir Verantwortung für das Wirtschaftsklima, für das Mikroklima in diesen großen Unternehmen haben.

Hier ein Vorwurf gegen eine öster-

reichische Tageszeitung. Es mag irgendein Ereignis gewesen sein, das im Grunde ein echter Anlaß für den Artikel war. Aber wenn in einer Glosse der „Oberösterreichischen Nachrichten“ mit der Überschrift „Einige Steirer drehen in Linz gleich wieder um“ steht: „... wieder umgedreht, als sie sahen, daß hier gearbeitet werden muß“, dann ist das eine Pauschalbeschuldigung steirischer Arbeiter, die sicher kein oberösterreichischer Arbeiter wirklich so meint.

Das ist eine Schweinerei, und ich halte es wirklich für unfair, wenn wir so das Klima verschlechtern. Wenn, dann müßten wir in diesem Fall Namen nennen, denn eine pauschale Beschuldigung von Stahlarbeitern aus Donawitz, die aus Angst, daß sie dort arbeitslos werden, bereit sind, den Sprung nach Linz zu machen, ist hier wirklich nicht am Platz. Es wird mit dem Elend demagogisiert. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich möchte auch nicht so tun, als wäre in der letzten Zeit nichts geschehen. Ich bin stolz darauf, daß in der letzten Legislaturperiode ein ÖIAG-Gesetz am 4. April 1986 neu beschlossen worden ist, das endlich der Konzernleitung eine Richtlinienkompetenz eingeräumt hat, das dafür Sorge getragen hat, daß Kontrolle für Großinvestitionen endlich passiert, daß eine Personalentwicklung und nicht nur eine Personalverwaltung passiert, daß Kontrolle wirklich aufgebaut wird, ebenso eine langfristige Finanzplanung und Finanzierungsplanung, also alle Elemente einer echten Konzern-Holding.

Daher finde ich es eigenartig, wenn der Außenminister der Republik Österreich, Herr Vizekanzler Mock, aus dem Handgelenk heraus den Vorschlag an die Öffentlichkeit trägt, die ÖIAG abzuschaffen. Ich bitte ihn, mir einen Vorschlag zu machen, wie man die Betriebe mit einem Gesamtumsatz von 200 Milliarden Schilling ordentlich verwaltet, ohne eine Holding-Struktur aufzubauen. Er mag ohne weiteres mit dem derzeitigen Funktionieren unzufrieden sein. Dann soll er verlangen, daß etwas geändert wird. (*Abg. Franz Stocker: Hat er ja!*) Aber die ÖIAG aufzulösen, ist ein wirklich dilettantischer Vorschlag! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir haben seinerzeit die ÖIAG beschlossen, und sie baut auf einem Grundgedanken des Abgeordneten Taus auf, nämlich endlich eine Holding zu schaffen, die auch als Schutz für die verstaatlichte Industrie gegenüber den immer wiederkehrenden Eingriffen der Politiker dient.

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

Hier eine Bitte auch an den derzeitigen Verstaatlichtenminister. Herr Bundesminister Streicher! Ich ersuche Sie, daß Sie, wenn Sie grundlegende Änderungen in einzelnen großen Unternehmungen der Verstaatlichten machen — wie gestern für die Chemie Linz angekündigt —, auf jeden Fall die Aufsichtsräte der ÖIAG vorher informieren, damit nicht etwas passiert, was mir beispielsweise gestern am Abend passierte: daß mir ein Aufsichtsratsmitglied der ÖIAG überrascht sagen mußte, er habe noch nichts von der Aufspaltung der Chemie Linz gehört. Das ist ein Durchgriff... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.)*

Herr Kollege! Ihre Partei ist derzeit an der Macht. Sie können in der Regierung dafür Sorge tragen, daß die Mitglieder der Regierung die Einrichtungen, die gesetzlich geschaffen worden sind, auch tatsächlich so achten und beachten, wie es dem Geist und auch dem Wortlaut des Gesetzes entspricht. Das wäre Ihre Aufgabe, wenn Sie Regierungsverantwortung tragen wollen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

An den Herrn Finanzminister, an den Herrn Verstaatlichtenminister und mit der Bitte um Unterstützung an den Handelsminister: Ich bitte, der Budgetwahrheit gerecht zu bleiben und keine Finanzierungstricks zu machen. Ich halte zum Beispiel ein Überleiten von Finanzmitteln, die in einem erfolgreichen Unternehmen, in einem Monopolunternehmen wie den Austria Tabakwerken, anfallen, ohne es mit dem Budget zu verbinden, direkt in eine Beteiligung bei der Chemie Linz, für eine Fortsetzung der Entwicklung des Ausräumens des Budgets, ohne dieses Hohe Haus zu beschäftigen. *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)*

Hier generell zum Problem Budget. Wir haben hier heftige Debatten darüber geführt, ob die Interpretation meines Kollegen Bauer über das Budgetdefizit richtig ist oder jene des Herrn Finanzministers oder jene des Abgeordneten Dr. Schüssel.

Gegangen ist es um 2, um 3 oder sogar 6 Milliarden Schilling. Wenn ich als Unternehmer für ein Unternehmen eine Planung mache und dabei ungefähr 8 bis 10 Prozent sicher anfallende Kosten übersehe, dann ist das eine Disqualifikation. Das machen wir aber. Denn wir diskutieren nur noch über die Frage: Sind es 32 oder 42 Milliarden Schilling, die wir für die verstaatlichte Industrie brauchen? Das ist in Relation zum Budget ein Prozentsatz, der gewaltig ist.

Davon sind 12,3 Milliarden nun bereits angefallen, das heißt, über die können wir nicht hinweg. Das ist das Doppelte von dem, was wir im Maximalfall als Unschärfe für das Budget diskutiert haben. Und das in Verbindung mit dem Faktum, daß der Herr Finanzminister angekündigt hat — was mich sehr freut, der Ordnung willen —, daß es kein BÜG, kein Budgetüberschreitungsgesetz, geben wird. *(Abg. Dr. Schüssel: Herr Kollege! 12,3 Milliarden sind angefallen zu einem Zeitpunkt, wo Sie in der Regierung gewesen sind!)* Ja, aber ich habe ja das Budget nicht gemacht, in dem die 12,3 nicht drinnen sind, Herr Kollege! *(Abg. Dr. Schüssel: Sie haben es gemacht!)* Nein! Wir haben ein Budget, in dem jetzt ein Anfall von 32 bis 42 Milliarden nicht erfaßt ist. *(Abg. Dr. Schüssel: Sie haben als Minister ein Budget mitbeschlossen, wo das genauso nicht drinnen war!)* Herr Dr. Schüssel! Haben Sie es jetzt gemacht? *(Abg. Dr. Schüssel: Das ist nicht die Frage! Sie sollen es begründen!)* Das mag sehr schön klingen.

Faktum ist aber, daß dieses Haus um 8 bis 10 Prozent des Budgets nicht gefragt wird und sich gleichzeitig in Pressekonferenzen, in anderen öffentlichen Erklärungen Regierungsmitglieder mit diesen Zahlen beschäftigen. Es ist ein Phänomen der Machtlosigkeit des Parlaments der Republik Österreich. Das ist nun einmal das Faktum, über das Sie nicht hinwegkönnen.

Wir stehen vor der Tatsache, daß Sie eine Budgetvermeidung, eine Aushöhlung des Budgets und damit der Möglichkeiten dieses Nationalrats betreiben. Das ist für mich die Problematik schlechthin. Ich kann sie aber noch verstärken im Bereich der verstaatlichten Industrie.

Die verstaatlichte Industrie hat derzeit, wenn meine Informationen richtig sind, bereits aushaftende Kredite von 200 Milliarden Schilling. Zumindest nach dem Geschäftsbericht 1985 sind es damals bereits über 150 Milliarden gewesen. Daher ist es auch relativ, über die Unschärfe zu reden, ob es jetzt 32 oder 42 Milliarden sind, weil es nur noch um die Frage geht, wie der Verschuldungsgrad behandelt wird. Über Kredite oder aber über Mittelzufuhr durch den Eigentümer?

Hier einen Vorschlag: Ich glaube, wenn wir wirklich Ordnung schaffen wollen, dann sollten wir auf gleiche Informationsebene kommen. Ich schlage daher vor, daß sich der Hauptausschuß des Nationalrats damit

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

befäßt, eine Enquete zu veranstalten über die Probleme der verstaatlichten Industrie, unter Teilnahme aller Mitglieder des Aufsichtsrates der ÖIAG, aller Vorstandsmitglieder und aller Generaldirektoren und Generaldirektoren-Stellvertreter sowie der jeweiligen Betriebsratsobmänner der verstaatlichten Unternehmungen. Ich halte das für entscheidend.

Das nächste: Wir sind im großen im Bereich einer Privatisierungsdiskussion. Die Regierungserklärung hat es angekündigt, und ich bin sehr froh darüber. Nur eines: Warum verstaatlichen wir dann zu dem gleichen Zeitpunkt? Nach dem jetzigen Faktum ist es so, daß es eine Reihe von großen Unternehmungen der ÖIAG gibt, die nur dann eine Bilanz erstellen können, wenn sie Mittel zugeführt bekommen. Wir wissen, was das im handelsrechtlichen Sinn bedeutet.

Daher gibt es keinen Eigentümer Republik Österreich mit jetzigem Stand, sondern es gibt den Zustand, daß letztlich das vom Eigentümer investierte Kapital verbraucht ist. Wenn wir wieder Mittel aus dem Bereich der Republik zuführen, Mittel, die wir uns zuerst ausleihen müssen, dann verstaatlichen wir, indem wir Kredite aufnehmen. Das ist nebenbei das Phänomen, das einem Privatunternehmer sehr selten möglich ist, daß er zu dem Zeitpunkt, wo er ein Unternehmen verliert, zu einer Bank gehen kann und sich Geld holt, um dieses Unternehmen wieder frisch zu erwerben.

Daher mein Vorschlag. Es werden mindestens 32 Milliarden nötig sein, um die Löcher zu füllen, die in den Unternehmungen schon entstanden sind. Das ist in etwa ein Viertel der Lohn- und Einkommensteuer des vorigen Jahres, die dem Finanzminister zugeführt worden ist.

Ich schlage daher vor, daß jeder österreichische Staatsbürger, der im vorigen Jahr Lohn- und Einkommensteuer bezahlt hat, persönlich eine Gutschrift im Umfang eines Viertels seiner persönlichen Steuerleistung bekommt, wenn diese mindestens 32 Milliarden zugeschossen werden, und daß diese in Ertragsanteile umgewandelt werden, und zwar in jenem Prozentsatz, wie die Relation restliches Eigenkapital und Sozialkapital zum Zeitpunkt der Zuführung in den Unternehmungen ausgewiesen ist. (Abg. Dr. Schüssel: Und was haben Sie dann von so einer Einlage? Da würde ich mich bedanken dafür!) Wir haben uns leider auf eine Redezeitbeschränkung geeinigt.

Ich würde auch bitten, daß wir neue Investitionen nur über den Umweg der Wandschuldverschreibung finanzieren, weil ich dann die Möglichkeit habe, daß jeder einzelne die Anteile behält, die ihm zustehen. (Beifall bei der FPÖ.)

Ein weiterer Vorschlag: Die Steiermark fühlt sich zu Recht oder vielleicht auch zu Unrecht vernachlässigt von der ÖIAG, vernachlässigt von der VOEST-ALPINE. Lassen wir die ÖIAG die Betriebe der VOEST-ALPINE inklusive der VEW-Betriebe, die in der Steiermark sind, einer Gesellschaft schenken, die unter Landesüberwachung einzig und allein die Funktion hat, diese Betriebe zu privatisieren.

Damit ist der Steiermark gedient, denn sie will eine Abkoppelung, und damit ist — Frau Abgeordnete Meissner-Blau ist leider nicht hier — endlich die Möglichkeit gegeben, billig zu sanieren. Denn es ist manchmal billiger — und in diesem Fall sicher —, Betriebe jenem, der daran interessiert ist, zu schenken, anstatt ständig Milliarden hineinzuführen und sie dennoch nicht zu reorganisieren. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Probst: Ist das eigentlich Absicht, daß der Verstaatlichtenminister nicht zuhört?)

Nun aber ein weiteres Problem. Die verstaatlichte Industrie hat in den letzten Jahren überhaupt nur überleben können, weil sie eine Sonderbehandlung gegenüber jedem privaten Unternehmen Österreichs gehabt hat, nämlich eine unbeschränkte Kreditfähigkeit, und zwar deshalb, weil es die berühmte Salcher-Erklärung gibt, die Erklärung des Bundesministers Salcher, der in unbeschränktem Umfang — was ich für ein Verletzen des Budgetrechtes halte — eine Haftungserklärung abgegeben hat. Ich stelle daher gemeinsam mit meinem Kollegen Eigruber folgenden Entschließungsantrag:

Entschließungsantrag

Der Bundesminister für Finanzen wird ersucht, die unbeschränkte Garantieerklärung des Bundes für die verstaatlichte Industrie gegenüber dem Kreditapparat zurückzunehmen.

(Abg. Dr. Schüssel: Darf ich eine Zwischenfrage stellen: Was passiert dann, wenn wir das jetzt beschließen?) Herr Dr. Schüssel! Darf ich die Zwischenfrage stellen: Wie oft haben Sie über Reprivatisierung, wie oft haben Sie über ... (Abg. Dr. Schüssel: Darum geht es ja nicht!) Ich lasse Sie ausreden, Sie lassen mich ausreden, es ist meine Redezeit.

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

Wie oft haben Sie über Gleichheit der Chancen zwischen Privatwirtschaft und verstaatlichter Wirtschaft gesprochen? Wie oft haben Sie das gemacht? *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Schüssel: Ich frage ja nur, was ist, wenn wir das beschließen? Was geschieht dann? Das müssen Sie sich doch überlegt haben!)*

Ihre Kollegin Tichy-Schreder hat gemeint — und ich bin ihrer Meinung —, es sei notwendig, daß es Chancengleichheit zwischen privater und verstaatlichter Wirtschaft gibt. Ich halte es für zwingend notwendig, daß man davon nicht nur redet, sondern sich als Parlamentarier hier, wo man die Möglichkeit hat, auch danach verhält.

Ich bin Ihrer Meinung, daß es eine Frage ist, wie man es durchführt, daß es nicht zum Schaden der Unternehmungen geht. Ich bin bereit, mit Ihnen — sollten Sie auf meinen Vorschlag eingehen — die 32 Milliarden zur Abdeckung zu erbringen, auf dem Weg, wie ich es zuerst vorgeschlagen habe, und sistieren wir dann den Beschluß durch den Finanzminister. Aber schaffen wir Gleichheit! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte am Ende meiner Rede mit einer Illusion aufräumen. Es wird immer davon gesprochen, daß plötzlich — im Jahr 1985 — die verstaatlichte Industrie in Schwierigkeiten gekommen ist. Diese Behauptung ist falsch.

Wenn jemand Unternehmensanalysen betrieben hätte, und diese hätte der österreichische Kreditapparat schon lange durchführen müssen, dann hätte er feststellen müssen, daß bereits in den siebziger Jahren alle wesentlichen Kenndaten der verstaatlichten Industrie Alarmzeichen gegeben haben, und wir daher nicht überrascht sein dürfen, daß in der Mitte der achtziger Jahre dieser Industriebereich in einer außerordentlich prekären Situation ist.

Ich möchte ihn nicht noch mehr krankreden, als er ist, denn die Situation ist bedenklich genug, sondern ich möchte ganz im Gegenteil appellieren, daß wir wirklich damit beginnen, diesem Bereich jene solide Entwicklung zu gewährleisten, die er braucht, damit die gesamte österreichische Industrie — nicht nur die verstaatlichte Industrie — gesundet und auch für unser Land ein internationales Aushängeschild wird. *(Beifall bei der FPÖ.)* 13.43

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Krünes, Eigruber ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Schemer.

13.43

Abgeordneter Schemer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Gestatten Sie mir vorerst eine einleitende Bemerkung.

Es hat am Dienstag eine Diskussion über die Zahl der Redner und über die Länge der Redezeit stattgefunden. Noch bevor diese Diskussion am Dienstag stattgefunden, hat sich die sozialistische Bauten-Fraktion geeinigt, nur drei Redner zu stellen, und wir haben auch klargestellt, daß wir versuchen werden, die Redezeit einzuhalten. Was mich betrifft, Hohes Haus, so werde ich bemüht sein, die 20 Minuten, die mir zustehen, nicht auszuschöpfen. Ich bitte, daraus nicht den Schluß zu ziehen, daß ich nicht mehr zu sagen hätte, ich meine nur, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß man einen Solidaritätsakt setzen sollte für jene, die am Schluß der Rednerliste stehen und die vielleicht zu mitternächtlicher Stunde drankommen. Ich glaube, das sollten wir alle beherzigen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Die finanziellen Einsparungen im Budget 1987 finden natürlich auch im Kapitel Bauten ihren Niederschlag. Wir Sozialisten bekennen uns zu diesem Budget, wenngleich wir natürlich so wie auch viele Abgeordnete der ÖVP mit einzelnen Maßnahmen keine Freude haben.

Natürlich sind die Kürzungen im Bautenbereich besonders schmerzhaft. Die Ausgaben für den Bundeshoch- und Straßenbau werden ja bekanntlich um mehr als 4 Milliarden Schilling gekürzt.

In der Budgetdebatte am 29. November 1985 hat der Bautensprecher der ÖVP, mein geschätzter Kollege Keimel, der sich heute diskret zurückgezogen hat, gemeint, man dürfe überall sparen, nur nicht bei den Bauinvestitionen. Ursache für diese Bemerkung war die Tatsache, daß Bautenminister Übleis ein Sparprogramm für den Straßenbau vorgelegt und gewisse Projekte zurückgereiht hat.

Ich bekenne mich auch heute zu Reduktionen dort, wo sie sinnvoll, wo sie notwendig sind und nicht auf Kosten der Sicherheit der Verkehrsteilnehmer gehen.

Schemer

Wir Sozialisten vertreten beim Straßenbau keine Lobbies, sondern wir gehen von der Tatsache aus, daß es in Österreich eben 3 1/2 Millionen Kraftfahrzeuge gibt, wir im Herzen Europas liegen und einen gewaltigen Transitverkehr haben. Hohes Haus! Wir müssen daher Straßen bauen, weil nur eine Bündelung des Verkehrs gewisse Wohn- und Siedlungsgebiete entlasten kann.

Im Vordergrund steht im Verkehrsbereich nicht primär der Baum, sondern der Mensch, und der Mensch muß vor den Auswirkungen des Verkehrs, den wir nicht abschaffen können und auch nicht abschaffen wollen, geschützt werden. Durch Ortsumfahrungen, Grünbrücken, Flüsterbeläge und Lärmschutzeinrichtungen müssen wir jene Bürger, die im Nahbereich von Verkehrsströmen leben, schützen.

Herr Kollege Lanner hat gestern oder vorgestern sehr drastisch die Situation in Tirol geschildert, und auch mein Parteikollege Weinberger hat das bereits im Budgetausschuß gemacht.

Die Situation des Transitverkehrs in Tirol ist wirklich sehr prekär, und ich bitte, Herr Bundesminister, der Realisierung des Wunsches des Kollegen Lanner und auch meines Parteifreundes Weinberger doch Priorität einzuräumen.

Herr Bundesminister! Auch ich bitte, zu prüfen, ob man nicht doch durch eine Umschichtung der Straßenbaumittel das Land Tirol etwas bevorzugen könnte. Ich sage das als Wiener Abgeordneter deshalb, weil ich weiß, wie schwierig Prioritätensetzungen im Straßenbau sind.

Das Nichtbauen von Verkehrsbändern wird in manchen Bereichen — das möchte ich auch sagen — die Lebensqualität der Menschen ja nicht verbessern, sondern eher verschlechtern. Andererseits werden wir in einigen Gebieten Österreichs keine breiten Autobahnen und Schnellstraßen brauchen.

Ich möchte zwei Beispiele, die ich sehr gut kenne, aus meinem Wahlbezirk, dem 22. Wiener Gemeindebezirk in Wien, anführen.

Der Bau der A 23 — das ist die Verlängerung der Südosttangente, über die täglich 100 000 Fahrzeuge fahren; zum Vergleich: über den Brenner fahren nur 22 000 Fahrzeuge — vom Knoten Praterbrücke bis Hirschstetten wird — so hat Herr Minister

Graf im Budgetausschuß dankenswerterweise bestätigt — 1988 begonnen werden.

Die Fertigstellung dieses Straßenstückes bringt für 40 000 Menschen des 22. Bezirkes eine spürbare Anhebung ihrer Lebensqualität.

Andererseits ist eine Rückstufung des Baus der Autobahn vom Bereich Hirschstetten bis zur Wiener Stadtgrenze geplant, weil sich der Verkehr bereits verdünnt.

Ich sage nochmals ein Ja zum Straßenbau. In den Bereichen, wo er notwendig ist, muß er verstärkt werden; dort, wo es nicht notwendig ist, müssen wir Reduktionen durchführen.

Wir sollten auch bei der Gestaltung unserer Autobahnen und Straßen sparen. Jenen, die glauben, daß nur breite Betonbänder die Fahrsicherheit garantieren, möchte ich sagen: Sicherheit läßt sich nicht nur durch bauliche Maßnahmen, sondern primär durch diszipliniertes Fahrverhalten erzwingen. Was wir brauchen, meine Damen und Herren, sind mehr Disziplin auf unseren Straßen und ein rigoroses Einschreiten der Exekutive gegen Autoraser und Autorowdies.

Hohes Haus! Ich halte die derzeitigen Tempolimits für optimal, doch müssen sie — und das ist eine Aufgabe, die unbedingt erfüllt werden muß — so wie in den Vereinigten Staaten streng kontrolliert werden. Auch ein Anheben der Strafsätze, wie etwa in Italien, und vielleicht auch der zeitweilige Entzug des Führerscheines würden mir als taugliches Mittel erscheinen, um die Disziplin auf unseren Straßen zu heben. Es müßte rigoroseres eingeschritten werden. Wir alle erleben es ja täglich: Wenn man sich diszipliniert verhält, das Tempolimit von 50, 80 oder 100 km/h beachtet — ich sehe das immer wieder auf der Südosttangente, die ich schon erwähnt habe —, wird man von jenen Autos, die erst einige Ampelphasen später aufgefahren sind, überholt. Ich fahre dort zirka 80 Stundenkilometer — natürlich nicht auf den Kilometer genau —, aber jene, die mich überholen, müssen mindestens 100, 120, 140 km/h fahren. Es hat auf der Wiener Südosttangente Messungen gegeben, die eine Geschwindigkeit bis zu 146 Stundenkilometer aufgezeigt haben.

Hier einzuschreiten ist wichtig, und daher begrüße ich als Wiener Abgeordneter, daß auf den Wiener Stadtautobahnen 14 stationäre Radargeräte installiert werden, die, so hoffe ich, die Zahl der täglichen Verkehrsunfälle vermindern werden. Außerdem hoffe ich, daß

Schemer

sich die Autofahrer selbst eine gewisse Disziplin auferlegen werden.

Ich komme schon zum nächsten Punkt, das ist der Bundeshochbau. Wenig erfreulich ist natürlich — ich sagte es schon — die Tatsache, daß die Geldmittel für den Bundeshochbau drastisch reduziert werden müssen. Zehntausende arbeitslose Bauarbeiter warten so wie viele kleine private Unternehmer in den Zulieferbetrieben auf Beschäftigung.

In den Debattenbeiträgen unseres Koalitionspartners hören wir immer wieder die Worte „Wende“ und „schlechtes Erbe“.

Nun, Hohes Haus, was den Bundeshochbau betrifft, sind in jenen Jahren, in denen die SPÖ verantwortlich zeichnete, beachtliche Werte geschaffen worden; das ist ja nicht wegzudiskutieren. Allein von 1970 bis 1982 sind 511 neue Bundesschulen errichtet worden. Eine nicht unbedeutende Zahl von Bundesgebäuden, Postämtern, Bahngebäuden, Gebäuden für kulturelle Einrichtungen ist neu errichtet oder renoviert worden. Die Ära der sozialistischen Alleinregierung war geprägt von Frieden und Wohlstand. Nicht jetzt, sondern 1970 hat es eine Wende gegeben, eine Wende zu Liberalität, eine Wende zur Hebung des Wohlstandes in Österreich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Erfreulich ist am Budgetkapitel Bauten, daß noch genügend Mittel für den Wohnbau zur Verfügung stehen; die Betonung liegt auf „noch“. Der Herr Minister hat es angekündigt, und ich bekenne mich auch dazu, wir werden neue Finanzierungsmodelle entwickeln müssen, um mehr Geld für den Wohnbau zu bekommen. Wir sollten daher raschest über ein Rückzahlungsbegünstigungsgesetz sprechen. Wir Sozialisten, Herr Bundesminister, sind gesprächsbereit.

Weiters hat — ich sagte es schon im Budgetausschuß — der Verfassungsgerichtshof die Rechtsgrundlage für die Verzinsung der Wohnhauswiederaufbaudarlehen aufgehoben und eine Frist per 30. September zur Reparatur gesetzt. Sollte es bis zu diesem Termin, 30. September, nicht gelingen, eine Gesetzesreparatur vorzunehmen, bedeutet dies weniger Geld für den Wohnbau, was sehr bedauerlich wäre, denn in vielen Bereichen könnte die Stadtsanierung nicht mehr weiter vorangetrieben werden, und viele Bürgermeister, die ja in Bauangelegenheiten erste Instanz sind, auch in ÖVP-Gemeinden — ich sage das mit aller Deutlichkeit —, würden in große Schwierigkeiten kommen, wenn sie Darlehen

aufgenommen haben im Hinblick auf zu erwartende Geldmittel. Ich bitte, das zu beachten. Vielleicht können wir auch hier gemeinsam — ich betone: gemeinsam — einen Weg gehen.

Die Einführung eines neuen Grunderwerbsteuergesetzes wird auch den Wohnbau verteuern. Es gibt bereits eine heftige Diskussion in der Bevölkerung. Vor allem, meine ich, sollte verhindert werden, daß die Steuer nicht nur vom Grundanteil, sondern auch vom Wert der Wohnung eingehoben wird. Wir hören, Hohes Haus, daß eine völlige Verländerung der Wohnbauförderung angestrebt wird. Verhandelt wird angeblich auf Ebene der Landesfinanzreferenten. Ich bitte Sie, Herr Bundesminister, dem Parlament mitzuteilen, ob Sie in diese Verhandlungen bereits eingebunden sind und wann Sie dem Parlament konkret über die Verhandlungen und die Zielsetzungen berichten werden.

Meine Damen und Herren! Nun ein Wort zur Eigentumsfrage. Wir Sozialisten bekennen uns zum Eigentum auch beim Wohnraum, doch müssen Vorkehrungen getroffen werden, um Spekulationen zu verhindern. Eines möchte ich mit aller Deutlichkeit sagen: Ich werde nicht zustimmen, daß der genossenschaftliche und der kommunale Wohnbau dem freien Spiel der sogenannten Marktwirtschaft ausgeliefert wird, was zur Folge hätte, daß der Ausverkauf billiger Sozialwohnungen im Bereich der Kommunen und Genossenschaften Wohnungen für sozial Schwache unerschwinglich machen würde.

Hohes Haus! Abschließend möchte ich sagen: Es wäre sehr verlockend, hier eine längere Diskussion über Baufragen zu führen. Aber ich erwähnte bereits eingangs, ich werde meine Redezeit nicht voll ausschöpfen. *(Zwischenrufe des Abg. Arthold.)*

Ich wiederhole: Wir werden diese Diskussion noch lange weiterführen. Aber aus Solidarität mit jenen 40 Rednern, die noch vorgemerkt sind, tue ich es heute nicht. Ich weiche dieser Diskussion, Kollege Arthold, wirklich nicht aus. Wir werden auch im Ausschuß reichlich Gelegenheit haben, darüber zu sprechen.

Wir Sozialisten bekennen uns zu dieser Koalition, wobei wir vom Wähler zum stärkeren Partner gemacht wurden. Aufbauend auf 16 Jahre Regierungsverantwortung, wollen wir mithelfen, das Österreich von morgen zu gestalten. Wir wollen die Wirtschaft weiter modernisieren, Arbeit schaffen und gezielte

Schemer

wirtschaftsfördernde Maßnahmen setzen. Wir wollen die Umwelt für den Menschen schützen, neue Wege in der Baupolitik gehen. Wohnbau, Hohes Haus, gehört zur Abdeckung der Grundbedürfnisse der Menschen. Unser Ziel muß es daher sein, Gesetze zu schaffen, die dem Wohnbau optimale Chancen geben und die andererseits alle Spekulationen ausschalten.

Hohes Haus! Wir Sozialisten sind bereit, einen positiven Beitrag zu leisten. In diesem Sinne werden wir dem Budgetkapital Bauten unsere Zustimmung geben. — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 13.55

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Pilz.

13.55

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich möchte mich eingangs dafür entschuldigen, daß ich dem Kollegen Bauer von der FPÖ ein wirklich schönes Bonmot zweckentfremden muß. Er hat es geboren in der kurzen Antwort des Wirtschaftsministers Graf, aber es gefällt mir so gut, daß ich es da gern noch einmal bringen möchte: Wenn so weiter diskutiert wird, wenn diese wirtschaftspolitischen Grundsätze, wie es Minister Graf hier geschildert hat, so bleiben, dann wird die nächste Regierungsform unter Garantie eine kleine Koalition sein, nämlich die Koalition der SPÖ mit der kleinen ÖVP, mit der Österreichischen „Völkchenpartei“. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wenn diese politischen Grundsätze so weiterverfolgt werden, wenn diese Art „Fortschrittsfreundlichkeit und Industriefreundlichkeit“ gepredigt wird, wenn das weiter getan wird, dann wird der Niedergang dieser Partei in der Form weitergehen, daß sie die Jugend, so wie sie es bis jetzt schon tut, weiter verlieren wird, und die ÖVP wird zu einer minderbedeutenden Größe in der österreichischen politischen Landschaft schrumpfen. Ich persönlich kann dazu nur sagen: Gut so, schön so, es ist hoch an der Zeit.

Aber jetzt noch eine Bemerkung. Wenn jemand wie Minister Graf sagt, er müsse sich dafür entschuldigen, daß er in einem Punkt, nämlich in der Frage der Nutzung der Kernkraft, mit den Grünen einer Meinung ist, dann kann ich mir ungefähr vorstellen, welche Idee von Parlamentarismus, welche Idee von Konsensbereitschaft, welche Idee von Konfliktaustragung dahintersteckt. Wenn man sich „entschuldigen“ muß, daß man sich durchgerungen hat, mit dem politischen Geg-

ner in einem Punkt, in einer hoffentlich konstruktiven Art, einer Meinung zu sein, dann heißt es, daß selbstverständlich der eigentliche politische Grundsatz jener ist, daß man den Konflikt sucht, die Abgrenzung, die Ausgrenzung, das Gegeneinander sucht und daß man sich prinzipiell gegen das Miteinander, zumindest mit einer Partei dieses Parlaments, stellt. *(Ruf bei der ÖVP: Streit ist besser als Kompromisse machen!)*

Ich streite gern, und ich bin deswegen im Parlament, weil ich glaube, daß wir um etliche Sachen sehr, sehr streiten müssen, damit wir in ein paar Punkten zusammenkommen.

Minister Graf hat — und da haben wir viele Jahre für Aufklärungsarbeit, viele Jahre politischer Agitation gebraucht — bezüglich Zwentendorf gelernt. Obwohl er jetzt zu Protokoll gegeben hat, daß er nicht mehr bereit ist zu lernen, daß es bei diesem einmaligen Akt des Lernens bleiben soll, gebe ich die Hoffnung nicht auf, und wir werden weiter versuchen, ihn zu überzeugen, obwohl er sicherlich einer der schwierigsten und hartnäckigsten Fälle bleiben wird.

Zu den sehr oberflächlichen Ausführungen betreffend Dürnröhr: Zu Dürnröhr sollten Sie halt doch dazusagen, daß da die Abwärme, die 50 000 Privathaushalte mit Wärme versorgen könnte, nutzlos in die Donau geleitet wird, daß jedes Jahr Energie im Gegenwert von 400 000 Tonnen polnischer Steinkohle in die Donau hinein gekühlt wird, Energie, die uns überall fehlt, Steinkohle, die unwahrscheinlich viel Schadstoffmengen verursacht, wenn man sie einfach so verpulvert.

Sie wissen genauso gut wie wir, daß nach wie vor dieses überflüssige kalorische Kraftwerk pro Jahr 2 000 Tonnen Stickoxide und 4 000 Tonnen Schwefeldioxid emittieren wird, 2 000 beziehungsweise 4 000 Tonnen zuviel!

Sie nennen das, daß wir davor und vor sinnlosen Ausgaben warnen, „Industriefeindlichkeit“ und „Fortschrittsfeindlichkeit“.

Die „Industriefreundlichkeit“ und „Fortschrittsfreundlichkeit“, die Sie vertreten, kann man an Ihrer Bilanz ja sehr deutlich beurteilen. Nehmen wir die Arbeitsplätze: Die VOEST-ALPINE wird wahrscheinlich auf 25 000 Beschäftigte runterschrumpfen. Nehmen wir die Chemie Linz: 1 500 — das steht heute schon wieder in der Zeitung — sind zuviel. Nehmen wir die Produkte: Der Anlagenbau, den Sie jahrelang mit Ihren Kollegen in der SPÖ favorisiert haben, ist am Ende.

Dr. Pilz

Der Chemie-Anlagenbau der VOEST-ALPINE ist am Ende, der Industrieanlagenbau der VOEST-ALPINE ist fast vor dem Ende.

Der Konzern der Steyr-Daimler-Puch AG ist in weiten Bereichen am Ende. Die österreichische Rüstungsproduktion kann nur noch durch illegale Geschäfte und Waffenschiebereien mit Ach und Krach und riesigen Staatssubventionen am Leben erhalten werden. — Und diese Liste läßt sich fortsetzen.

Die Bilanz der „Fortschrittsfreundlichkeit“ und „Industriefreundlichkeit“ ist die: Unsere Umwelt wird ruiniert, die Arbeitsplätze werden vernichtet, und die Produkte, die wir für unsere Zukunft nicht nur im Gewerbe, sondern auch in einer österreichischen Industrie und in einer verstaatlichten Industrie brauchen, haben Sie uns nicht zu bieten.

Ich bringe Ihnen nur ein paar Beispiele: Beispiel Chemie Linz: Die Chemie Linz verfügt über eine Pharmaproduktion, die es wirklich „geschafft“ hat — wahrscheinlich als einzige auf der Welt —, negativ zu bilanzieren. Allein das ist schon etwas Ungeheuerliches!

Aber jetzt nehmen wir alle anderen Geschäftsbereiche dazu, denen es nicht wesentlich besser und in der Regel schlechter geht: Sie wissen ganz genau — ich hoffe, daß Sie es genauso gut wissen wie wir —, daß die Zukunft einer chemischen Produktion in Österreich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht bei einer Produktion mit petrochemischer Basis liegen wird, nicht nur deswegen, weil wir über diesen Rohstoff in Österreich im großen und ganzen fast nicht verfügen, sondern auch deswegen, weil der internationale Trend in völlig andere Richtung geht, weil er in die Richtung gehen wird — und das wird auch ein Verdienst der Umweltschutzbewegung sein —, Produktionen auf organischer Basis aufzubauen. Da haben wir die Rohstoffe in Österreich, aber es fehlt an der Forschung, da fehlt es an der industriellen Entwicklung, da fehlt es am Denken an die Zukunft der verstaatlichten und der privaten Industrie in Österreich.

Farben, Lacke, Leim, Waschmittel, Bindemittel, Kunststoffe auf organischer Basis: Die Bilanz der Chemie Linz wie der sonstigen chemischen Industrie in Österreich ist in diesem zukunftssträchtigen Zusammenhang — man muß schon bei Ihnen sagen: selbstverständlich — null.

Das gleiche gilt für die VOEST-ALPINE AG und für den Anlagenbau. Wir wissen heute

genau, daß der Anlagenbau in einigen Bereichen Zukunft hat: Es muß zum Beispiel die Dritte Welt in den nächsten Jahren aus Überlebensinteresse anfangen, selbst Ersatzteile zu produzieren. Was braucht die Dritte Welt dazu? Systeme flexibler Automation, Werkstattzeichnungen — Werkstattzeichnungen, die ihr von den Industrieländern im großen und ganzen vorenthalten werden — und Ausbildung, Instandhaltungssysteme und so weiter. Das wird heute überhaupt nicht in ausreichendem Maß entwickelt.

Es gibt fast keine Beispiele in Österreich, wo wirklich auf der Basis von Werkstattzeichnungen, von flexibler Automation für Ersatzteilsysteme der Dritten Welt in diese zukunftssträchtige Branche eingestiegen wird. Heute sind es belgische Firmen, die als erste die Pionierarbeit auf diesen Märkten leisten, und die Österreicher schauen, wie üblich, wieder einmal zu und sitzen auf ihren alten Kraftwerkskomponenten, auf den Steyr-Panzern, auf den Chemieanlagen und so weiter, das heißt auf den Ladenhütern, mit denen wir uns industrie- und weltmarktpolitisch längst zum Gespött der modernen industriellen und gewerblichen Entwicklung gemacht haben.

Ich möchte nur ein letztes Beispiel nennen: Die österreichische Industrie braucht Koordination, sie braucht Koordination der fortschrittlichsten Unternehmungen. Eine der fortschrittlichsten Unternehmungen ist alles, was den Bereich Umweltschutz, Umweltindustrie betrifft. Jetzt muß man wahrscheinlich noch lange diskutieren und lange beratschlagen, bevor man etwas Selbstverständliches macht, nämlich Waagner-Biró in den sich langsam abzeichnenden Umweltproduktionsverbund von VOEST-ALPINE und SGP einzugliedern.

Die Bilanz, die wir zu ziehen haben, ist in jedem Punkt so negativ, wie sie nur irgendwie ausfallen kann, sie ist die Bilanz eines jahrzehntelangen industriepolitischen Versagens, sie ist die Bilanz eines Versagens, das verhindert hat, daß man die verstaatlichte Industrie zu einem bewußten Mittel der Gestaltung unserer Industrie, unserer Umwelt und unseres Lebens machen kann; denn die verstaatlichte Industrie hätte die wunderbare Chance, daß man indirekte Wirtschaftspolitik mit direkter Wirtschaftsstruktur und Technologiepolitik kombiniert. Da kann man nämlich sagen, die ÖIAG, die VOEST, die Chemie Linz und so weiter haben ungefähr diesen und jenen Produktbereich zu entwickeln und andere Sachen wegzulassen. Das kann man durch indirekte Wirtschaftspolitik unterstützen. Nichts davon da!

Dr. Pilz

Die einen gehen mit dem Konzept „VOEST-ALPINE '90“ zurück in die fünfziger Jahre, das ist ein Bananenrepublik-Konzept, die anderen sagen: Privatisieren, abstoßen, das Familiensilber verkaufen und den Rest früher oder später zusperren.

Das ist die Kopflosigkeit dieser Regierung, das ist die Kopflosigkeit dieses Industriekonzepts, das ist eine absolute Bilanz des Scheiterns, und das ist nach wie vor eine Katastrophe für Zehntausende Menschen in Österreich, für ganze Industrieräume, für Riesenlebensräume!

Ich muß ehrlich sagen: Wir sehen also, daß sich heute die Technologien international durchsetzen, die wir Grünen vor zehn und vor fünf Jahren gefordert haben. Österreich ist in der Regel noch immer nicht dabei.

Wenn diese unsere Anregungen und Forderungen auch diesmal nicht ernst genommen werden, dann werden 22 oder 32 oder vielleicht doch 42 Milliarden Schilling genauso beim Rauchfang — wirklich beim Rauchfang im wahrsten Sinn des Wortes — hinausgepulvert werden, wie bis jetzt zig Subventionsmilliarden bei den Rauchfängen der verstaatlichten Industrie hinausgegangen sind.

Dem können wir nicht zustimmen, genauso wenig wie wir dem Diskussionsstil und der Absage an Konsensbereitschaft des Ministers Graf in diesem Haus zustimmen können. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 14.08

Präsident Dr. Stix: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Graf.

14.08

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie **Graf**: Ich bitte das Hohe Haus um Nachsicht, wenn ich Sie bitte, mir zwei Minuten Gehör zu schenken. Anlaß war die Rede des Herrn Abgeordneten Dr. Pilz.

Zuerst: Herr Doktor, Sie haben völlig recht — nicht daß ich den Dissens suche —: Ich wünsche, mich als der derzeitige Minister für wirtschaftliche Angelegenheiten von Ihren politischen Ideen abzugrenzen. — Das war es, was ich meinte.

Und nun zum Kraftwerk in Dürnrohr. Erlauben Sie mir, daß ich wenigstens zur Steuerung der Tatsachen etwas vorlese. *(Abg. Dr. Pilz: Das ist ein guter Begriff: „Steuerung der Tatsachen“!)* Ja. Ich weiß nicht, was Sie daran schrecklich finden. Die „Steuerung

der Tatsachen“ hat nicht einmal sprachlich einen manipulativen Charakter.

Und nun darf ich folgendes vorlesen: „Das Kohlekraftwerk Dürnrohr weist eine installierte Leistung von 725 Megawatt auf, die sich auf einen Kraftwerksblock der Verbund GesmbH in der Größe von 405 und einen Block der NEWAG in der Größe von 320 Megawatt aufteilen. Es ist mit einer Rauchgasentschwefelungsanlage kombiniert, mit Staubfiltern ausgestattet, die 100 Prozent der Rauchgase erfaßt und eine 90prozentige Entschwefelung und eine 99,8prozentige Entfernung der Flugasche garantiert. Ergänzend wurde das Kraftwerk Dürnrohr mit einer Entstickungsanlage ausgestattet, die eine 80prozentige Entstickung ermöglicht.“

Die Verwertung der anfallenden Nebenprodukte erfolgt in der Baustoffindustrie. Der Betrieb erfolgt mit schwefelarmer polnischer Steinkohle. Täglich werden zirka 300 Tonnen angeliefert, und bei erhöhten Immissionswerten ist die Umstellung auf Gasfeuerung möglich.“

Das ist keine Sakrosankt-Erklärung einer elektrischen Einheit. Das ist die Feststellung, daß sehr viel geschehen ist und mehr, als bisher in ganz Europa üblich war. — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 14.10

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Burgstaller.

14.10

Abgeordneter **Burgstaller** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Haigermoser! Den Herrn Steger kann überhaupt niemand bestätigen.

Sie haben bei den Ausführungen des Ministers Graf mehrmals den Zwischenruf gemacht: „Sind Sie Gott?“ oder „Sie sind Gott“. *(Abg. Haigermoser: Ich habe gesagt, das wäre zuviel Ehre!)*

Ich stelle fest: Der Herr Handelsminister ist nicht Gott! Der Herr Handelsminister ist jener Minister, den wir uns *(auf die Regierungsbankweisend)* dort auf diesem Platz wünschen und der ein Garant dafür ist, daß eine Haushaltssanierungs- und eine Fortschrittspolitik, eine Sanierungs- und Erneuerungspolitik gemacht wird, nachdem Ihr Minister, Ihr Vizekanzler, drei Jahre Zeit gehabt hätte, jene Politik zu machen, die wir uns alle in diesem Lande gewünscht hätten. Das ist die Tatsache. *(Beifall bei der ÖVP.)*

97

1410

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Burgstaller

Zum Herrn Vorredner, Kollegen Pilz. Herr Kollege, Sie bieten flexible Automation in Drittländern an. Wissen Sie, was Sie machen sollten, Herr Kollege? — Weniger Demonstrationen veranstalten und mehr Exkursionen in die verstaatlichte Industrie! Weniger Demonstrationen, weniger Krawalle, weniger Schlägereien, mehr Exkursionen! Informieren Sie sich in diesen Betrieben, schauen Sie sich das an!

Es ist geradezu eine Frechheit, wenn Sie hier sagen, daß in der verstaatlichten Industrie nur Ladenhüter erzeugt werden. Ich verahre mich dagegen, weil das nicht die Wahrheit ist! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie machen sich Sorgen? Reden Sie einmal mit Ihrem Vater, wenn Sie überhaupt reden. Reden Sie mit Ihrem Vater! Er war jahrzehntelang Betriebsrat, er kennt sich im Bereich der verstaatlichten Industrie aus, er kann Ihnen vielleicht noch ein bisschen etwas mitgeben und Ihnen sagen, was dort produziert wird.

Sie machen sich Sorgen um die Zukunft der Österreichischen Volkspartei. Diese Sorgen, Herr Pilz, sind unbegründet. Sie sollten sich Sorgen machen um die Politik, die Sie machen, um Ihre Äußerungen, die Sie hier im Hohen Haus im Zusammenhang mit Terror, im Zusammenhang mit Landesverteidigung machen. Darum sollten Sie sich Sorgen machen. Und es sollten viele junge Menschen in diesem Lande zuhören, wenn Sie solche Äußerungen machen. Dann ist Ihre Sorge, bezugnehmend auf Ihre Partei, wahrscheinlich die wesentliche. Nicht die andere Sorge, Herr Kollege!

Zum Dr. Krünes. *(Abg. Smolle: Ist das das Wirtschaftsprogramm der ÖVP?)* Herr Smolle, sagen Sie das auf kroatisch, ich habe wirklich keine Zeit, daß ich mich damit auseinandersetze. *(Abg. Dr. Schranz: Das war eine komische Frage!)*

Herr Dr. Krünes hat sich vollinhaltlich zur Verstaatlichtenpolitik der Freiheitlichen der letzten drei Jahre bekannt. Er hat gemeint, er sei stolz, daß er mitwirken konnte bei der neuen Gesetzgebung für die ÖIAG, er sei stolz auf die Maßnahmen, die durch das neue ÖIAG-Gesetz ergriffen werden können, nämlich eine echte Holding-Funktion, eine Kontrollfunktion, eine strategische Planung, und er hat im gleichen Atemzug den Herrn Vizekanzler kritisiert, der gemeint hat, aufgrund der Größe des Problems und der Schwierigkeiten im Bereich der verstaatlichten Indu-

strie könne auch die Frage einer Überprüfung der Effizienz der ÖIAG nicht aus der Diskussion herausgehalten werden.

Er hat im gleichen Atemzug — und ich bekenne mich dazu — den Herrn Verstaatlichtenminister gefragt, wie es möglich ist, daß gestern eine Aussendung über die neue Holding-Funktion und Aufteilung in vier Töchter der Chemie Linz in den Medien war, ohne daß Aufsichtsräte beziehungsweise die zuständigen Organe mit dieser Frage beschäftigt wurden. *(Bundesminister Dr. Streicher: Sind sie auch!)* Es ist eine merkwürdige Vorgangsweise. Ich war gestern bei dieser Diskussion dabei, und da haben wir einen Aufsichtsrat der ÖIAG gefragt. Einen jener Aufsichtsräte, Herr Minister, die Sie bestellt haben, wo Sie gemeint haben, Fachleute müssen hinein.

Immer wieder, wenn es Probleme gibt, wenn Fragen an Sie gerichtet werden, die unangenehm sind, verteidigen Sie sich, indem Sie sagen, Sie wollen nicht hineinregieren, Sie wollen die Organe befassen. Dieser Aufsichtsrat ist nicht befaßt worden, vielleicht andere. Nur glaube ich, daß so die Vorgangsweise nicht sein kann. Wenn wir uns zur Organschaft bekennen, wenn wir uns zur Holding bekennen, dann sind zuerst die Gremien mit diesen Fragen zu beschäftigen, und dann ist die Öffentlichkeit zu informieren. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesminister Dr. Streicher: Das war gestern im Aufsichtsrat der Chemie Linz! — Abg. Haigermoser: Eine Koalitionskrise!)* Das ist keine Krise, nein. Machen Sie sich keine Sorgen!

Ich erinnere mich zurück, wie die FPÖ in die Regierung eingetreten ist. Das war ein totaler Schwank. Sie haben Ihre Meinung abgegeben, Sie haben bei allem und jedem applaudiert. Das ist bei uns nicht notwendig! Das brauchen wir nicht! Für uns ist das Parlament ein Gremium, wo wir auch unsere Gegensätze der politischen Auffassung zwischen SPÖ und ÖVP hier am Pult austragen. Dazu bekennen wir uns. Wir glauben, daß so eine fruchtbringende Koalition, eine Partnerschaft möglich und sinnvoll ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Heinzinger: Die FPÖ ist eine Mischung zwischen Schwank und Schwank! — Abg. Haigermoser: Kollege Heinzinger ist ein wandelnder Schwank!)*

Ich bin sehr verwundert, daß einem Manager, der in der Privatindustrie beschäftigt war, im Zusammenhang mit einer Holding-Funktion nichts einfällt. Ich bin sehr verwundert, daß nicht gerade er für eine Verkleine-

Burgstaller

rung der Strukturen, für eine größere Möglichkeit, Holdings zu bilden, eintritt, die den Zentralismus der ÖIAG auflockern und die diesen Riesenbereich strategisch planen sollen, die sich Gutachter bedienen muß wie jetzt, wo dem St. Gallen-Institut 20 Millionen Schilling oder 80 Millionen Schilling — die Meldungen gehen auseinander — bezahlt werden müssen, damit die Geschäftsbereiche von St. Gallen strategisch vorgeplant werden sollen.

Ja, meine Damen und Herren, ist das die ÖIAG-Politik? Ist es da nicht sinnvoll, daß wir darüber reden? Wir haben ja, kurz nachdem Herr Minister Streicher ins Ministerium eingezogen ist, bereits ein Gutachten in der ÖIAG gehabt, wo er Postenconsulting, eine Überprüfung, eine Neuorganisation und eine Aufgabendefinition der ÖIAG vorgenommen hat. Dann hat man mir gesagt, Herr Minister, man habe Ihnen das Ergebnis dieser Überprüfung vorgelegt, und Sie haben das mehr oder weniger weggewischt und haben gesagt: Bitte, das muß man ganz anders organisieren. — Kostenpunkt: 3 bis 4 Milliarden Schilling, wenn das stimmt.

Das heißt, Herr Minister: Geht der Weg jetzt weiter, oder ist es nicht legitim, daß wir darüber nachdenken, ob es nicht eine Neuordnung im Bereich der ÖIAG geben könnte, daß mehrere Holding-Funktionen, wie zum Beispiel in der Chemie Linz, nicht sinnvoller wären? Ist das nicht eine Möglichkeit, die uns vielleicht aus diesen Schwierigkeiten der verstaatlichten Industrie herausführen würde? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin sehr verwundert, daß Abgeordneter Krünes nichts anderes zu tun hat, als das zu verteidigen, was beschlossen worden ist.

Der zweite Punkt. Herr Krünes meint ... *(Abg. Haigermoser: Was tut denn jetzt der Herr Minister?)* Haigermoser, du mußt natürlich zuhören. Du kannst nicht immer tratschen. Du mußt zuhören! *(Abg. Haigermoser: Das möchte ich ja, aber es kommt nichts!)*

Die zweite Geschichte der freiheitlichen Verstaatlichten-Politik. Herr Dr. Krünes meint: Schenkt den Steirern die Betriebe, sie sollen schauen, wie sie mit ihren Betrieben zu Rande kommen! *(Abg. Haigermoser: Sie wollen sich abspalten! Sie sind der Spaltpilz!)* Herr Kollege Haigermoser, wie soll denn das gehen?

Ich erinnere mich, daß das Land Steier-

mark im Jahre 1980 200 Millionen Schilling seiner Wirtschaftshilfe — von 400 Millionen Schilling für das ganze Jahr — für die VEW zur Verfügung gestellt hat. Damals wollten wir eine Landesbeteiligung anstreben. Der Alt-Alt-Kanzler Dr. Kreisky hat gemeint, das sei eine lächerliche Gesinnung, die hier an den Tag gelegt werde.

Das heißt also, Betriebe, für die wir Milliardenzuschüsse brauchen, sollen der Steiermark geschenkt werden, und die sollen schauen, wie sie mit dem Brocken fertig werden. Das ist die Endlösung, die von Dr. Krünes angestrebt wird. Das ist die Zusperrpolitik des Jörg Haider; und dem werden wir sicher nicht zustimmen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! *(Abg. Probst: Einmal eine eigene Idee wäre auch nicht schlecht!)* Herr Kollege Probst! Ich bedaure sehr, daß Sie nicht mehr der Verstaatlichtensprecher sind. Ich bedaure das wirklich, denn es wäre mir sehr angenehm gewesen, Ihre Reden zu zitieren, die Reden der letzten drei Jahre, in denen Sie als Verstaatlichtensprecher Ihrer Partei hier am Pult aufgetreten sind und selbst gesagt haben, Sie sind vom Saulus zum Paulus geworden. Vielleicht sind Sie jetzt wieder umgekehrt worden. Ja, warum sind Sie denn als Verstaatlichtensprecher abgelöst worden? *(Zwischenruf des Abg. Probst.)* Herr Kollege! Das wäre ein gutes Angebot gewesen. *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Sie sind wahrscheinlich zu höheren Aufgaben berufen, Herr Kollege Probst! Sie werden wahrscheinlich höhere Aufgaben übernehmen. *(Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ.)*

Zum eingebrachten Entschließungsantrag. Es wird der Herr Finanzminister sicher dazu Stellung nehmen. Nur soviel: Was bedeutet denn das? — Das bedeutet, daß wir zusperren könnten, meine Damen und Herren! Das bedeutet aber darüber hinaus, daß der Industriepolitik in Österreich und der gesamten Bankenwirtschaft und damit der Republik ein unermesslicher Schaden entstehen würde. Das kann von einem Verstaatlichtensprecher, von einem Wirtschaftsfachmann ja nicht gemeint gewesen sein.

Wenige Sätze noch zum Problem Steiermark und Oberösterreich, wie es heute in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ dargestellt wurde. Ich bitte sehr, daß die Journalisten bei derartigen Formulierungen aufpassen. Es wird heute in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ — Dr. Krünes hat

Burgstaller

es zitiert, er hat sich verwahrt dagegen, und ich tue das auch — eine Formulierung verwendet, wonach Steirer, die in Oberösterreich, in Linz, Arbeit bekommen hätten, bereits nach wenigen Tagen die Heimreise wieder angetreten haben, weil ... (Abg. Haigermoser: Waren die vom ÖAAB? — Abg. Probst: Jawohl!) Das ist ein unpassender Zwischenruf, Herr Kollege; ich glaube, daß die Sache viel ernster ist. (Abg. Dr. Gugerbauer: Das war ja nur eine Frage!)

Da hat man also in der Zeitung behauptet, die Steirer seien wieder heimgefahren, weil sie in Linz zur Kenntnis nehmen mußten, daß sie dort arbeiten müßten. Gegen diese Formulierung — ich bitte sehr, daß das berücksichtigt wird — setzen wir uns mit aller Vehemenz zur Wehr. (Beifall bei der ÖVP.)

Jene Journalisten, die das schreiben, müßten von ihrer Chefredaktion zur Verantwortung gezogen werden. (Ruf bei der ÖVP: Richtig!) Das ist eine ungeheure Unterstellung. Hier werden Probleme aufgeschaukelt, die unerträglich sind.

Zu dem vorliegenden Memorandum der ÖIAG: Der Herr Bundeskanzler hat diese Woche nach dem Ministerrat davor gewarnt, daß Diskussionen im Stile der letzten Tage und Wochen in der Öffentlichkeit fortgesetzt werden, weil die Unternehmungen der verstaatlichten Industrie dadurch weiteren Schaden erleiden würden, die nationale und die internationale Reputation sinken würde und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Probleme noch größer werden würden.

Ich bekenne mich zu dieser Formulierung, und ich teile diese Ansicht.

Es ist allerdings bei einer Budgetdebatte 1987, der eine Übergabebilanz zugrunde liegt, auch festzustellen, warum diese Unternehmungen in einem derart katastrophalen Zustand sind. Es geht hier nicht ums Krankjammern, sondern unsere Betriebe sind krank. (Zwischenruf des Abg. Dr. Gugerbauer.) Das heißt aber auch, daß wir ernsthaft uns mit diesem Problem beschäftigen müssen, nicht in der Öffentlichkeit eine Lizitation durchführen über 32, 42 oder 50 Milliarden (Abg. Haigermoser: Wer tut das?), sondern daß wir uns überlegen, welche Maßnahmen in ein Finanzierungskonzept hineingepackt werden können, damit wir möglichst rasch eine dauerhafte Sanierung erreichen, damit wir möglichst rasch technologischen Fortschritt erzielen, und damit wir möglichst rasch von einer Mittelzuführung in die Ver-

gangenheit zu einer Mittelzuführung in die Zukunft der verstaatlichten Industrie kommen. Das müßte die Strategie sein!

Hier ist der Herr Bundeskanzler aufgefordert, Maßnahmen zu ergreifen, daß diese Diskussion geführt werden kann, meine Damen und Herren! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gugerbauer: Vizekanzler Dr. Mock hat 32 Milliarden Schilling in den Raum gestellt!)

Ich glaube daher nicht, daß es sinnvoll ist, daß diese Art der Diskussion in Form einer Lizitationspolitik fortgesetzt wird.

Ich bin sehr beeindruckt von dem, was Herr Minister Streicher in der Öffentlichkeit sagt, wenn er meint: 32 Milliarden Schilling sind durchaus eine Obergrenze, aber 42,3 Milliarden Schilling, wie sie die ÖIAG vorgeschlagen hat, sind notwendig. — Ich bezweifle beides, weil 42,3 Milliarden für die nächsten vier Jahre meiner Ansicht nach nicht ausreichen werden. Aber er sagt, daß aufgrund von Privatisierungen, aufgrund von Verkäufen, aufgrund von Eigenleistungen 10 Milliarden Schilling aufzubringen wären. Herr Bundesminister! Ich frage mich nur: Woher? (Bundesminister Dr. Streicher: "4" habe ich gesagt!) Bei 4 bin ich bei Ihnen. Mehr wird nicht gehen.

Bezüglich der Banken: Vielleicht in den nächsten sechs bis acht Jahren 7 oder 6 Milliarden Schilling. — Mehr ist nicht drin. Daher müssen wir — wenn Sie der Meinung sind, 42,3 Milliarden für die nächsten vier Jahre — grundsätzlich darüber reden, wie das gehen soll. Wenn ich diese 42,3 Milliarden zugrunde lege, dann brauchen wir wahrscheinlich bereits 90 Prozent dieser Mittel wiederum für die Vergangenheit, und nur mehr 10 Prozent bleiben uns für die Zukunft übrig.

Wenn man Ihre Politik, Herr Minister — Sie sind ungefähr seit einem Jahr zuständig —, anschaut, so hat man hie und da den Eindruck, Sie sind mit großen Vorschußlorbeeren gekommen ... (Abg. Dr. Gugerbauer: Stellen Sie doch einen Mißtrauensantrag!) Gegen Sie wird es nicht gehen, aber vielleicht habe ich einmal die Ehre, Herr Kollege Gugerbauer! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Haigermoser: Dem steht der Wille entgegen!) Gegen den Minister Streicher ist kein Mißtrauen anzubringen, sondern Fragen sind es, die mich beschäftigen. (Abg. Dkfm. Bauer: Sie sind ja in der Regierung, da kann man doch Antworten haben!)

Herr Exstaatssekretär Bauer, ich freue

Burgstaller

mich, daß Sie zuhören. Herr Exstaatssekretär Bauer hat bei der Verlesung des Entschließungsantrages seines Verstaatlichtensprechers abgewunken, weil er natürlich als ehemaliger Staatssekretär die Finanzsituation, die Haushaltssituation sehr genau kennt. Sie haben jedoch damals nicht entscheidend eingegriffen, Sie haben sich ja nicht durchgesetzt gegen Ihren Minister, sonst wäre das wahrscheinlich gar nicht passiert, was Sie mit der Entschließung jetzt beseitigen wollen. (Abg. Dr. G u g e r b a u e r: Jetzt ist der zweite Mißtrauensantrag fällig, gegen Staatssekretär Ditz! — Abg. Dr. D i l l e r s b e r g e r: Jetzt können Sie sich ja durchsetzen!)

Die Frage, die mich beschäftigt, Herr Verstaatlichtenminister: Es hat eine Zeit gegeben, in der der neue Generaldirektor, der ja durch Sie bestellt worden ist, jede Woche eine Erklärung in der Presse abgegeben hat, zum Teil Erklärungen, bei denen ich meine, daß eine Verunsicherung der Beschäftigten, des Managements an der Tagesordnung war. Es hat einen Artikel gegeben im „profil“ mit der Überschrift „Management by Luftballons“. Der Inhalt dieses Artikels war: Herr Generaldirektor Sekyra läßt einen Luftballon steigen, und der Herr Minister Streicher sticht ihn mit einer besonderen Freude auf.

Hie und da haben Sie für mich in der Frage so agiert, daß ich den Eindruck habe, daß eine gewisse Ratlosigkeit vorherrscht, daß wir in diesem Sektor, der eine entscheidende Weichenstellung im Bereich einer neuen Konzeption der ÖIAG vornehmen soll, keinen Schritt weitergekommen sind. (Abg. H a i g e r m o s e r: Burgstaller als 19. Mann!)

Wohin kann denn die Zukunft eigentlich gehen? — Die Zukunft müßte sein, daß wir so wenig Geld wie möglich zuführen, so effizient wie möglich zuführen, daß wir so rasch wie möglich eine Sanierung zustande bringen und daß wir auch so schonend wie möglich sanieren. Das ist ein fast unmögliches Beginnen. Nur, meine Damen und Herren, es muß begonnen werden!

Es kann ja nicht die Politik der letzten 10 Jahre, der letzten 16 Jahre im Bereich der Verstaatlichten fortgesetzt werden, weil das Ganze überhaupt nicht mehr finanzierbar wird. Daher müssen wir beginnen, aber nicht mit strategischen Planungen in einem Bereich, der fernab der Sonne ist, sondern nach Möglichkeit in kleineren, überschaubaren Einheiten, in Dezentralisierungen, in Eigenständigkeiten, natürlich mit privaten Beteiligungen und nicht unbedingt mit einem

Ausverkauf unserer Industrie à la Semperit und Stölzle-Oberglas.

Trotzdem, meine Damen und Herren, bin ich zuversichtlich, daß wir die Sanierung, die schmerzvoll wird, gemeinsam zustande bringen werden. (Abg. P r o b s t: Aber eine Ehrenprofessur ist schon fällig für den Burgstaller!)

Präsident Dr. Stix: Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abgeordneter **Burgstaller** (fortsetzend): Eine Zuversicht, die wir den Menschen in den Industrien und letztlich den Bürgern unserer Republik mitgeben können. (Beifall bei der ÖVP.) 14.30

Präsident Dr. Stix: Bevor ich in der Rednerliste weitergehe, erteile ich dem Herrn Abgeordneten Burgstaller für den Ausdruck „Frechheit“ gegenüber dem Herrn Abgeordneten Pilz einen **O r d n u n g s r u f**.

Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

14.31

Abgeordneter Dkfm. **Bauer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Burgstaller, daß sich Herr Minister Streicher nach Ihrer Wortmeldung nicht zu Wort gemeldet hat, spricht für mich Bände, und ich teile seinen Standpunkt, daß er sich nicht zu Wort gemeldet hat. (Bundesminister Dr. Streicher: Ich habe Sie abgewartet!)

Zu Ihren kritischen Anmerkungen, Herr Kollege Burgstaller, weil ich zum Kapitel Finanzen hier reden soll, nur ganz wenig. Herr Kollege Burgstaller! Sie können jetzt in dieser Regierung, in der großen Koalition, in der Verstaatlichtenpolitik auf dem aufbauen, was die vorangegangene kleine Koalition an Weichenstellungen und Geleisen gelegt hat, die da sind:

Erstens: Bestandsaufnahme in der verstaatlichten Industrie — da geht es um diese 32 oder 42 Milliarden Schilling —, das ist der erste Punkt gewesen, der vereinbart worden ist.

Zweiter Punkt: Die ÖIAG zu einer echten Konzern-Holding mit Weisungsrecht, Richtlinienkompetenz, besser gesagt, in gewissen Bereichen umgestalten, was Sie jetzt abschaffen wollen und was Ihr Abgeordneter Dr. Taus in früheren Zeiten erfunden hat, Herr Kollege Burgstaller!

Dkfm. Bauer

Dritter Punkt: Gleichbehandlung von verstaatlichter Industrie und Privatwirtschaft.

Vierter Punkt: Beseitigung des Parteieneinflusses oder Minderung des Parteienproporz.

Fachleute mit Leistungslohn war der nächste Punkt und

Erbringung von Eigenleistungen in diesem Bereich durch die Hereinnahme von Beteiligungen und Verkauf von Vermögen in der verstaatlichten Industrie.

Der letzte Punkt war noch nicht sehr konkretisiert und ausformuliert, das gebe ich zu, aber alle anderen Punkte sehr wohl, sehr detailliert. Sie können sich das anschauen.

Auf diesen Weichen, Herr Kollege Burgstaller, auf diesen Weichenstellungen und auf diesen Geleisen können Sie aufbauen.

Sie sagen, Sie wollen keine Lizitation betreiben: Ja wer betreibt sie denn, wenn nicht Sie als Partei insgesamt? Der Herr „Verstaatlichtenexperte“ Dr. Mock hält den nasen Daumen in die Luft und meint, 32 Milliarden an Zuschuß an die Verstaatlichte werden die Obergrenze sein. Und der Herr Kanzleramtsminister Neisser, bekanntermaßen ebenfalls „Verstaatlichtenexperte“, hält dagegen, daß die genannten 42 Milliarden nicht ausreichen werden — laut Zeitungsmeldung in den „Vorarlberger Nachrichten“ in einem Hintergrundgespräch. Wenn aber das nicht Lizitation und Desorientierung ist, dann weiß ich nicht, was Lizitation und Desorientierung heißt, Herr Abgeordneter Burgstaller! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nächster Punkt: Ich hätte abgewunken beim Entschließungsantrag meines Fraktionskollegen Dr. Krünes, der eine Gleichbehandlung verstaatlichter Industrie und privater Industrie und privater Wirtschaft vorsieht. — Ja, bitte, so etwas Lächerliches kann ja nur Ihnen einfallen. Wie der Schelm denkt, so ist er! Ich habe doch gerade gesagt, daß wir es waren, die diese Gleichbehandlung mit den Sozialisten in der vergangenen Legislaturperiode paktiert haben. Ich habe nicht abgewunken, sondern ich habe den Antrag natürlich unterschrieben, damit es keine Mißverständnisse gibt.

Und damit zu meinem eigentlichen Thema. Herr Vizekanzler Dr. Mock hat in einer Pressekonzferenz im Zusammenhang mit dem Budget 1987 die Behauptung gewagt, dieses

Budget 1987 bedeute die von meiner Partei im Wahlkampf versprochene Wende. — Ende des Zitats. Das soll einmal unbeschadet der Auffassung des Herrn Bundeskanzlers, der natürlich prompt gekontert und gesagt hat, es gibt keine Wende, es werde auf dem erfolgreichen österreichischen Weg fortgeschritten, unbeschadet dieser Meinung des Herrn Bundeskanzlers, die der seines Vizekanzlers diametral widerspricht, einmal Gültigkeit haben und als Argumentationsgrundlage herangezogen werden, da ja auch die Debattenredner in der ganzen Woche mit unterschiedlichen Worten ähnlich argumentiert und gesagt haben, das seien die ersten Schritte zur Konsolidierung, zur Gesundung des Staatshaushaltes. Sie werden daher Verständnis haben, wenn ich versuche, diese Schritte noch einmal ein wenig nachzuzeichnen und nachzugehen, was Sie gemacht haben, worin sich das Budget 1987 vom Provisorium 1987 unterscheidet.

Erstens: Sie haben die Rücklagen beim Umweltfonds und sonstige Rücklagen aufgelöst, und zwar in der Größenordnung von 1,4 Milliarden Schilling, immer gerundete Beträge. Sie haben also „Sparbücher“ aufgelöst, und Sie versuchen jetzt, das als Einsparungsmaßnahme oder als Einschränkung, als Sparmaßnahme zu verkaufen.

Zweiter Punkt: Sie schieben Tilgungen auf, Sie suchen um Stundung von Ratenzahlungen an und tun so, als ob so ein Ansuchen auf Ratenstundungen ein Hinweis auf eine besondere Sanierungswilligkeit wäre und einen besonderen Willen nach Gesundung der Staatsfinanzen ausstrahlen könnte. Stundungsansuchen stellt man bekanntermaßen dann, wenn man aus dem letzten Loch pfeift, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Dritte sogenannte Einsparungsmaßnahme: Sie dotieren den Umweltfonds nicht. 1 Milliarde Schilling an sogenannter Einsparung. Ausgeräumt haben Sie ihn in Wahrheit!

Nächster Punkt: Sie sehen weniger für die Familien vor, im Budget netto 0,23 Milliarden Schilling.

Und nächster Punkt: Sie setzen völlig konjunkturwidrig die Einnahmenschätzungen um 2,5 Milliarden Schilling hinauf, obwohl alle Wirtschaftsforscher ihre Prognosen zurückgeschraubt haben, nach unten revidiert haben. Sie hätten genau das Umgekehrte machen müssen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie hätten die Einnahmenschätzungen reduzieren müssen, keinesfalls aber hinaufsetzen. Aber ich sage Ihnen:

Dkfm. Bauer

Die Wahrheit wird Sie am Ende des Budgetjahres eingeholt haben. Darüber besteht für mich gar kein Zweifel. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nächster und letzter Punkt Ihrer sogenannten Einsparungen ist die Nichtteilnahme, die ÖVP-Redner werden sagen: die Privatisierung, die Nichtteilnahme an Kapitalerhöhungen von verschiedenen verstaatlichten Banken und der Verkauf von sonstigem Bundesvermögen. Das schlägt wieder mit ungefähr einer Milliarde zu Buch. Ich sage Ihnen, das ist erstens einmal eine Absichtserklärung, denn Sie können in keiner Weise eine Garantie abgeben, zu welchem Zeitpunkt Sie wieviel zu welchem Preis verkaufen können. Das ist eine reine Schätzung, eine Annahme.

Und an die Adresse der Österreichischen Volkspartei als „Erinnerungspost“ sage ich Ihnen, wie sich die Privatisierung Ihr Koalitionspartner offensichtlich vorstellt. Das war ein Diskussionspunkt in der kleinen Koalition, der nicht zu Ende diskutiert worden ist.

Wie sich die Sozialisten das vorstellen, sehen Sie jetzt bei der Beteiligung, bei der geplanten Beteiligung der Austria Tabak-Werke, also eines verstaatlichten Unternehmens, an der Chemie Linz, auch ein verstaatlichter Betrieb. Also da beißt sich ja die Katze in den Schwanz, Herr Abgeordneter Schüssel! Und Sie werden mir doch zustimmen, daß das nicht die Privatisierung und die Eigenleistung ist, die die verstaatlichte Industrie von sich aus erbringt, wenn sich ein verstaatlichter Betrieb, anstatt an das Budget entsprechend Gewinne abzuführen, mit seinem erwirtschafteten Geld an einem fußmaroden anderen verstaatlichten Betrieb beteiligt und von dem die Aktien kauft.

Ich nehme es zur Kenntnis: Wenn das Ihr Privatisierungsmodell ist, soll es nur die Öffentlichkeit wissen, Herr Abgeordneter Schüssel! Ich bedanke mich für diese Ihre Klarstellung. Meine Vorstellung von Privatisierung ist es jedenfalls nicht. Das muß auch klargestellt sein. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schüssel: Sie kennen doch den Unterschied zwischen Rücklagen und Gewinn!)* Wenn Sie jetzt unter diese Beträge einen Strich ziehen, dann kommen Sie auf diese berühmten, von Ihnen immer wieder monierten sogenannten Einsparungen von 7,2 Milliarden Schilling. So schaut Ihre „Wende“ aus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Damit das auch optisch ein bißchen deutlicher sichtbar wird und Sie es auch wirklich glauben und sich nicht in der falschen Hoff-

nung wiegen — und zwar jene Damen und Herren, die sich mit diesen Dingen nicht beschäftigen —, daß in diesem Budget wirklich irgend etwas Entscheidendes in diesem Sinne passiert sei, noch einmal zur Klarstellung: Das ist Ihre „Wende“, meine sehr geehrten Damen und Herren *(ein Papier vorzeigend)*: Umwelt und sonstige Rücklagen auflösen: 1,4 Milliarden. Keine Budgetdotierung für den Umweltfonds: 1 Milliarde. Weniger Geld für die Familien: 0,23 Milliarden. Ratenstundungen: 1 Milliarde. Steuereinnahmen höher schätzen: 2,5 Milliarden. Absichtserklärung, Verkauf von Bundesvermögen und Beteiligungen: 1 Milliarde. Unterm Strich an sogenannten Einsparungen: 7,2 Milliarden Schilling.

Das Defizit steigt trotz dieser übelsten Budgetkosmetik, die Sie hier versuchen, von 1986 auf 1987 um 4,4 Milliarden Schilling. Das ist Ihre „Wende“, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sparbücher plündern, um Ratenstundungen ansuchen, weniger Geld für Umwelt und Familien zur Verfügung stellen, fromme Wünsche abgeben und mit dem Grundsatz der Budgetwahrheit brechen: Das ist Ihre Budgetpolitik! Das ist Ihre „Wende“! Da kann ich nur sagen: Nein, danke, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Abg. Dr. Schüssel: Wie hat Ihr Budget ausgeschaut? Steger hatte recht, was Sie betrifft! — Abg. Haigermoser: Das ist keine Wunderkerze!)*

Wenn man die Dinge noch näher beleuchtet, dann muß man auch noch dazusagen, daß Sie zur Finanzierung gewisser Ausgaben in der Landwirtschaft konjunkturpolitisch völlig falsche Weichenstellungen vorgenommen haben. *(Abg. Dr. Schüssel: Seit wann hat die Wirtschaft etwas mit der Konjunkturpolitik zu tun?)* Ich danke Ihnen für diesen Hinweis, Herr Abgeordneter Schüssel! Genau darauf wollte ich hinaus.

Um in der Landwirtschaft gewisse Finanzierungserfordernisse — aus Ihrer Sicht als Partei — erfüllen zu können, machen Sie folgendes: Sie kürzen bei den Investitionen und bei den Investitionsförderungen wieder um rund eine Milliarde.

Jener Herr Minister, der natürlich für diesen Unfug mitverantwortlich zeichnet — in einer konjunkturpolitischen Situation, in der alle Konjunkturbarometer nach unten zeigen —, geht her und sagt: Wir müssen die Wirtschaft ankurbeln! Wir müssen das Wirt-

1416

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Dkfm. Bauer

schaftsklima beleben! Wir müssen privates Kapital mobilisieren! Der gleiche Minister gibt seine Zustimmung zu Investitionskürzungen und zu Kürzungen der Investitionsförderungen, die genau jenes Instrument darstellen, mit dem man das von ihm monierte Privatkapital ankurbeln und in Bewegung setzen könnte.

Ich sage Ihnen: Es ist kein Zufall, daß das Wirtschaftsklima in diesem Lande so schlecht ist, seit die große Koalition am Werk oder, besser gesagt, am Werkeln ist. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Lachen Sie nicht, Herr Kollege Schüssel! Sie haben ein furchtbar kurzes Gedächtnis, Herr Kollege Schüssel! Sie haben gemeinsam mit dem Herrn Abgeordneten Taus eine Pressekonferenz gegeben. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schüssel.*) Das muß Ihnen furchtbar weh tun, was ich Ihnen da sage. Sie sind nämlich sonst ein ruhiger Mensch, aber heute können Sie das Wasser nicht halten.

Herr Kollege Schüssel! Sie haben gemeinsam mit Ihrem Kollegen Taus eine Pressekonferenz gegeben. Laut „Kleiner Zeitung“, die über diese Pressekonferenz berichtet, sagte Dr. Taus: Die Regierung ist gut, nur das Klima ist schlecht!

Also wenn das nicht ein Beweis dafür ist, daß das Klima schlechter ist, seit Sie an der Regierung sind, dann weiß ich nicht ... (*Abg. Dr. Schüssel: Das hat mit der Wirtschaft nichts zu tun!*) Ein Kronzeuge par excellence, Ihr eigener Abgeordneter sagte, daß das Klima schlecht ist in diesem Land. Dr. Taus hat das gesagt. (*Abg. Dr. Schüssel: Doch nicht das Wirtschaftsklima!*) Wenn Sie es nicht glauben, dann fragen Sie Ihre Wirtschaftstreibenden! Fragen Sie ein paar Hoteliers in Richtung Arlberg, die werden Ihnen schon erklären, was sie von dieser Regierung und von Ihrer Politik halten, Herr Kollege Schüssel!

Wenn Sie es noch immer nicht glauben, dann fragen Sie den Chef des Forschungsgebietes, Herrn Präsidenten Komarek. Der hat gesagt: Mit dieser Politik sind wir auf dem Weg zur Bananenrepublik! — Das sagte ein Mann, der sicherlich nicht aus den Reihen der Opposition kommt, Herr Abgeordneter Schüssel!

Diese Pikanterie, diese Kürzung im Investitionsbereich beleuchtet ja ganz besonders die Glaubwürdigkeit und die Ernsthaftigkeit und die Redlichkeit dieser Regierung.

In der Regierungserklärung heißt es — ich zitiere wörtlich —:

Die Regierung wird einen industrieorientierten Ausbau der Infrastruktur unter besonderer Berücksichtigung der modernen Telekommunikation betreiben.

Das schreiben Sie in Ihrer Regierungserklärung! Im selben Atemzug streichen Sie den Löwenanteil bei den Investitionen im Fernmeldebereich, also genau in jenem Bereich, den Sie ausbauen wollen. Dem braucht man, glaube ich, nicht mehr sehr viel hinzuzufügen.

Es ist daher kein Wunder, wenn der Herr Landeshauptmann Wagner — wessen Parteigänger der ist, ist allgemein bekannt — resümierend in einer Rede feststellt — ich zitiere wörtlich —: So kann man die Staatsgeschäfte nicht führen!

Ich bin ausnahmsweise mit dem Herrn Landeshauptmann Wagner einer Meinung (*Beifall bei der FPÖ*) und füge dem aufgrund der vereinbarten Redezeitbeschränkung nur mehr einige ganz wenige Sätze hinzu: Es ist daher auch kein Wunder, daß die Medien — durchaus nicht Freunde der FPÖ — bezüglich dieser neuen großen Koalition wie folgt schlagzeilen und kommentieren: „Sand im Getriebe.“ (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keller.*) Entschuldigen Sie! Ich bin ja nicht dazu da, um Ihnen Freude zu bereiten, sondern dazu, um Ihnen die Wahrheit zu sagen. Daß Ihnen das nicht gefällt, das weiß ich schon, aber mir gefällt es, deshalb wiederhole ich es, Herr Kollege Keller! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Keller: Aber wir wissen es schon!*) „Sand im Getriebe.“ — Das hören Sie nicht gerne, das weiß ich schon. „Chaos de Luxe“, „Kraft nur bis zum Erreichen der Ministersessel“, „Fehlstarts en suite“, „Koalition wie bei den Stachelschweinen“ (*Abg. Dr. Keller: Das steht schon im gedruckten Protokoll!*), „Zeichen des Verfalls“, „Wann regiert die Koalition endlich?“, „Stürzender klammert sich an Wankenden“, „Keine Energie und Verve“, „Mehr Peinlichkeit als Professionalität“. Genügt es Ihnen, Herr Abgeordneter Keller? (*Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*)

Auch dem füge ich aufgrund der vereinbarten Redezeitbeschränkung nichts hinzu, außer dem einen Satz: Es stimmt, leider — leider! — für Österreich! (*Beifall bei der FPÖ.*) 14.48

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

14.48

Bundesminister für Finanzen Dkfm. **Lacina:** Sehr verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Bauer! Wir haben jene Liste, die heute wieder präsentiert wurde, ja schon in zwei Debatten dieses Hauses abgehandelt. Ihre Zahlen haben sich nicht verändert. Es haben sich aber auch die Budgetzahlen nur insofern verändert, als das korrigiert wurde, was im Ausschuß zu berichtigen war.

Ich darf trotzdem darauf hinweisen, daß ein guter Teil Ihrer Rechnung einfach nicht stimmt. Es ist vielleicht die zunehmende Entfernung von der Himmelfortgasse, die gewisse Schwierigkeiten bei der Erstellung von Unterlagen bereitet, aber wir stellen Ihnen gerne jede Information zur Verfügung.

Herr Abgeordneter Bauer! Ich darf nur daran erinnern, daß die Frage der Umweltfondsrücklage und der Nichtneudotierung ja schon im Herbst vollkommen klar war. Es war sinnlos und es wäre auch jetzt völlig sinnlos, Geld im Budget bereitzustellen, wenn noch etwas aus der Rücklage da ist und ein solcher akuter Liquiditätsbedarf überhaupt nicht vorhanden ist.

Auf die Frage der Zusammenlegung des Umweltfonds mit dem Wasserwirtschaftsfonds bin ich schon in einem früheren Stadium der Debatte eingegangen. *(Abg. Dkfm. Bauer: Dann haben Sie halt den Wasserwirtschaftsfonds nicht dotiert!)*

Herr Abgeordneter Bauer! Es stimmt auch überhaupt nicht, daß diese Budgetgestaltung der Regierungserklärung widerspricht. Wenn wir da oder dort weniger investieren — im übrigen, derselben Tendenz folgend —, etwa im Straßenbau oder auch im Bereich der Landesverteidigung oder auch bei den Österreichischen Bundesbahnen, und damit natürlich budgetären Zwängen folgen, so bedeutet das ja nicht, daß wir Ausbaupläne aufgeben.

Es wird ja hier der Eindruck erweckt, als ob öffentliche Investitionen zurückgenommen würden, als ob die Infrastruktur schlechter würde.

Ja, es ist richtig, wir müssen da oder dort entsprechend der wirtschaftlichen Situation, entsprechend der Situation der öffentlichen Haushalte, Herr Abgeordneter Bauer, natürlich sehr sparsam bei diesem weiteren Ausbau — und um ihn geht es — vorgehen. Ich glaube, es ist legitim und auch richtig, wenn

wir das doch mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln tun.

Wenn wir etwa der Post- und Telegraphenverwaltung sagen — und Sie kennen ja die Problematik, Herr Abgeordneter Bauer —, hier gibt es einen so hohen Anteil von Eigenfinanzierung, daß es durchaus möglich ist, das durchzuführen, ohne daß auch nur ein Schilling gekürzt wird an diesem Investitionsprogramm der Post- und Telegraphenverwaltung für den Ausbau der Kommunikation, für den Ausbau des Telephonwesens, für die Einführung des volldigitalen elektronischen Telefonsystems, wenn wir sie da auf den Kapitalmarkt verweisen, dann möchte ich fragen, ob wir damit nicht so handeln, wie jeder Eigentümer eines öffentlichen Unternehmens, aber auch eines privaten Unternehmens handeln würde, der zu Recht feststellen kann, daß in diesem Unternehmen der Eigenkapitalanteil wirklich ausreichend ist und sich diese Investitionen voll rentieren. Herr Abgeordneter Bauer! Die werden mehr verdienen, als die Verzinsung dieser Kredite je ausmachen wird. *(Abg. Dkfm. Bauer: Was haben Sie damit gewonnen?)*

Herr Abgeordneter Bauer! Wir haben damit zweifellos eines gewonnen: Wir haben einen weiteren Schritt zur Budgetkonsolidierung gesetzt, und die nehmen wir ernst. Wir nehmen sie ernst überall dort, wo wir im Bewußtsein unserer Verantwortung mit dem entsprechenden Augenmaß versucht haben, diesen Sparkurs zu gehen. Allerdings sollte man auch bei der Kritik dieses Augenmaß nicht aus den Augen verlieren.

Herr Abgeordneter Bauer! Sie haben gesagt, bei den verstaatlichten Banken gebe es keine Garantie.

Ich darf daran erinnern, daß es darum geht, daß der Bund nicht teilnimmt an Kapitalerhöhungen. Und hier, glaube ich, muß man schon darauf hinweisen: Die Kapitalerhöhung wird beschlossen von der Hauptversammlung. In dieser Hauptversammlung hat die Republik Österreich die Majorität. Das heißt, es liegt in der Hand der Hauptversammlung, zu beschließen, ob es eine Kapitalerhöhung gibt oder ob es keine gibt. Es liegt in der Hand der Hauptversammlung und des Aktionärs, an einer Kapitalerhöhung teilzunehmen oder nicht.

Das heißt, die Garantie, von der Sie sprechen, die brauchen wir nicht, Herr Abgeordneter Bauer! *(Abg. Dkfm. Bauer: Die Marktgarantie haben Sie nicht! Sie müssen es ja im*

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

Markt unterbringen! Den Beschluß können Sie ja fassen!) Herr Abgeordneter Bauer! Wir haben vorerst gar nichts im Markt unterzubringen. Das ist ein Irrtum in der Hauptsache.

Wenn sich die Republik nicht an einer Kapitalerhöhung beteiligt, dann kann das zwei Folgen haben: Entweder diese Kapitalerhöhung findet nicht statt oder die Kapitalerhöhung geht an andere.

Wissen Sie, wovon wir das abhängig machen werden, Herr Abgeordneter Bauer? Ich werde es Ihnen sagen. Aus einer liberalen Partei kommend, könnten Sie vielleicht die Antwort schon erraten. — Von der Marktlage, sehr geehrter Herr Abgeordneter Bauer! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dkfm. Bauer: Ja, sehen Sie, das meinte ich!*)

Denn, Herr Abgeordneter Bauer, höchsten Respekt vor diesem Hohen Haus. Aber was wir hier nicht machen können, was keine dieser Regierungen kann, ist, den Markt zu dekretieren. Wir werden ihn weder durch das Budget, weder durch ein Bundesfinanzgesetz noch durch die schönste Rede vom Abgeordnetenpult oder auch hier von der Regierungsbank aus dekretieren und bestimmen können. (*Abg. Dkfm. Bauer: Das meinte ich! Genau das meinte ich!*) Ich bin dankbar, daß wir wenigstens über diese Frage einig sind. (*Abg. Dkfm. Bauer: Völlig einig!*)

Ich darf dann zu einer weiteren Frage kommen. Es ist von Ihnen und auch, glaube ich, vom Herrn Abgeordneten Haigermoser eine kritische Bemerkung zu dem Plan geäußert worden, daß sich die Austria Tabakwerke an einer Sparte der Chemie Linz, nämlich an der Pharmaindustrie, beteiligen wollen.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Bauer! Ich habe hier eine sehr klare Stellung dazu. Den Austria Tabakwerken sollte die Möglichkeit gegeben werden, wie allen anderen Unternehmen in Österreich, industriell tätig zu sein. Wir haben dort einen Vorstand. Wir haben dort einen Aufsichtsrat. Beide haben dem Aktiengesetz voll zu entsprechen.

Herr Abgeordneter Bauer! Ich habe — und ich werde das auch in Zukunft so halten — weder dem Vorstand noch dem Aufsichtsrat einen Hinweis, eine Direktive oder sonst irgend etwas anderes gegeben, sondern ganz im Gegenteil, ich habe verlangt, daß es, wenn solche Entscheidungen in Richtung Diversifikation getroffen werden — und das ist eine für Österreich und vor allem für die Entwick-

lung der pharmazeutischen Industrie, aber auch für die Tabakwerke wichtige Entscheidung — erstens Konsens in den Organen und zweitens die volle betriebswirtschaftliche Rechtfertigung dieses Projekts für die Gesellschaft geben muß.

Herr Abgeordneter Bauer! Das ist das Maximum dessen, was ein Eigentümerversorger machen sollte. Wenn allerdings von Ihnen so große politische Bedenken bestehen, dann müssen Sie sagen, daß die Austria Tabakwerke nicht ein Unternehmen wie jedes andere sind, sondern Sie müssen sie einem Sondergesetz unterwerfen.

Herr Abgeordneter Bauer! Wenn das nicht der Fall ist, wenn dieses Unternehmen wie jedes andere dem Aktiengesetz unterliegt, dann bitte ich Sie, auch zur Kenntnis zu nehmen, daß die Organe des Unternehmens in voller Unternehmensverantwortung tätig sind. (*Abg. Dkfm. Bauer: Sie haben etwas Entscheidendes vergessen: Das Unternehmen hat ein eigenes Unternehmensstatut, das seinen Aufgabenbereich ganz klar umreißt, und nichts steht da drinnen von Diversifikation in einem völlig branchenfremden Sektor!*)

Herr Abgeordneter Bauer! Es dürfte Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, daß in der Zwischenzeit sogar eines der Vorstandsmitglieder der Austria Tabakwerke ausdrücklich laut der Geschäftsordnung des Vorstands für Diversifikation zuständig ist. Das dürfte Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein. (*Abg. Probst: Herr Bundesminister! Meine Frage ist: Wie kann ein verstaatlichtes Unternehmen wie die Pharmaindustrie seit 20 Jahren rote Zahlen schreiben?*)

Ich darf schließlich zu dem Entschließungsantrag kommen, den Herr Abgeordneter Krünes hier referiert hat.

Herr Abgeordneter Krünes hat auf einen Zwischenruf des Abgeordneten Schüssel gemeint, man könnte diese Erklärung gegenüber den Staatskommissären außer Kraft setzen, falls es diese Kapitalzuführung an die verstaatlichten Unternehmen gegeben hat.

Dann ist die Frage doch wohl berechtigt, und sie ist mit Recht zu stellen, warum heute dieser Entschließungsantrag eingebracht wird. Die Damen und Herren von der freiheitlichen Fraktion sind herzlich eingeladen, an dem Beschluß über eine Mittelzuführung an die verstaatlichte Industrie mitzuwirken. Es wird ja hier ein entsprechendes Gesetz vorzulegen sein, und dann, glaube ich, ist der richtige Zeitpunkt, auch darüber zu reden.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

Es besteht kein Zweifel, daß die Zielsetzung ist, die Eigenkapitalausstattung der verstaatlichten Unternehmen so herzustellen, daß eine solche Erklärung überhaupt nicht notwendig ist.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, ich glaube, folgendes muß doch in diesem Hohen Hause klar sein: Es geht bei der verstaatlichten Industrie um einen wichtigen Bereich der österreichischen Industrie. Ich glaube, er sollte nicht in Form billiger Polemik und mit Entschließungsanträgen behandelt werden, denen man selbst skeptisch gegenübersteht, wo man selbst sagt, na ja, das ist vielleicht gar nicht der richtige Zeitpunkt, das sollte man später machen. Ich glaube, ein solcher Spielball zu sein, das haben sich die verstaatlichten Unternehmen zweifellos nicht verdient, und ich glaube nicht, daß es eine Bereicherung der Debatte ist, wenn ein solcher Entschließungsantrag hier eingebracht wird.

Aber schließlich noch zu einer Nebenbemerkung des Herrn Abgeordneten Haigermoser. Er ist leider nicht da, aber vielleicht kann ihm das gesagt werden. (*Abg. Probst: Wir sagen es ihm!*) Er hat zur Frage der Hauptfeststellung und zu Pressemeldungen Stellung genommen.

Ich möchte gleich dazu sagen, es gibt keine konkreten Pläne des Finanzministeriums.

Was es allerdings gibt, und das sage ich gleich ganz offen, sind entsprechende Kontakte — wie sie auch notwendig sind — zu den Finanzreferenten der Länder, zum Städte- und zum Gemeindebund.

Ich möchte hier etwas Grundsätzliches sagen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Bundesgesetzgeber hat über viele Mittel und Wege bisher den Ländern und den Gemeinden — im Wege des Finanzausgleiches, im Wege der geteilten Abgaben — Mittel zugeführt.

Er hat aber auch etwas Zweites gemacht: Er hat Rahmengesetze beschlossen, aufgrund derer die Gemeinden überhaupt Steuern einheben können. Dazu gehört unter anderem die Grundsteuer.

Es tut mir leid, daß Herr Abgeordneter Dillersberger, der ja Bürgermeister in Kufstein ist (*Abg. Probst: Nicht „ist“! Gewesen ist!*) — gewesen ist; entschuldigen Sie, aber er kennt das sicherlich sehr gut —, nicht hier ist im Augenblick, aber er wird die Bedeutung

dieser Steuer für seine Gemeinde sehr wohl erkennen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt zwei Wege. Es gibt den Weg, daß sich der Bundesgesetzgeber, daß sich die Fraktionen dieses Hauses der Verantwortung entschlagen für andere Gebietskörperschaften und ihre Finanzierung, und daß wir es wirklich wieder einmal zu einer Debatte kommen lassen, die außerordentlich billig ist. Da wird wieder einmal eine Debatte geführt und gesagt, daß sich hier der Finanzminister, daß sich hier das Bundesbudget vielleicht ein Körbchengeld holen möchte.

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Grundsteuer geht zu 100 Prozent in die Gemeinden, und die Hauptfeststellung hat nichts anderes zum Ziel und keinen anderen Zweck, als Gerechtigkeit auf diesem Gebiet der Grundsteuererhebung überhaupt erst möglich zu machen.

Dasselbe gilt im übrigen auch für die Grunderwerbsteuer. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Finanzausgleich ist festgelegt, daß 96 Prozent der Einnahmen aus der Grunderwerbsteuer in die Gemeinden gehen. Nur 4 Prozent behält sich der Bund für die Verwaltung. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden jederzeit gerne bereit sein, auch darüber zu reden, ob nicht die gesamte Administration, aber auch die gesamte Verantwortung dann bei jenen Gebietskörperschaften liegen soll, die schließlich auch die Nutznießer sind. (*Der Strom fällt aus. — Abg. Probst: Herr Minister! Jetzt haben Sie sich versündigt!*)

Herr Abgeordneter Probst! Ihr Aberglaube in allen Ehren, aber die Elektrizitätswirtschaft ist doch aus dem 20. Jahrhundert! (*Abg. Faurand: Wir brauchen mehr Wasserkraftwerke!*)

Kein Zweifel, meine sehr verehrten Damen und Herren: Wir haben hier als Bundesgesetzgeber und als Bundesregierung gegenüber anderen Gebietskörperschaften Verantwortung zu tragen. Ich bin der letzte, der empfehlen würde, diese Verantwortung auf sich zu nehmen, wenn wir andere, bessere Lösungen anbieten. Ich bin gerne bereit, darüber zu diskutieren, aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, diskutieren unter voller Information und unter voller Anerkennung, daß wir zweifellos auch an andere zu denken haben,

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

die ebenso Aufgaben zu bewältigen haben, wie sie der Bund (*die Stromversorgung funktioniert wieder*), wie sie die Länder zu bewältigen haben, nämlich die Gemeinden. Und hier darf es nicht zu einer Ausrede des einen auf den anderen kommen.

Aber ich glaube, wir werden genügend Gelegenheit haben, diese grundsätzlichen Fragen, aber auch die Fragen im einzelnen, die mit der Grunderwerbsteuer, aber auch mit Fragen der Grundsteuerentwicklung und der Hauptfeststellung zusammenhängen, noch ausführlich zu diskutieren.

Das nur zu den grundsätzlichen Fragen, die sich aus meiner Sicht heute stellen. — Danke sehr, Herr Präsident. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 15.03

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, Herr Dr. Streicher. Ich erteile ihm das Wort.

15.03

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. **Streicher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ohne einen korrekten Befund zu besitzen, bezweifelt Abgeordneter Burgstaller meine Qualifikation immer dann, wenn sich scheinbar Qualifiziertere in der Öffentlichkeit zu Fragen meines Ressorts äußern, Herren, die nie in der Industrie gewesen sind, Herren, die aber trotzdem glauben, über diese Dinge reden zu sollen.

Er sagt weiter — und das schmerzt mich wirklich —, daß die Arbeit in meinem Ressort von einer gewissen Hilflosigkeit begleitet ist.

Hier möchte ich doch feststellen — Herr Abgeordneter Bauer hat das schon dargestellt —, daß sich seit dem VOEST-Ereignis des vergangenen Jahres die Strukturen innerhalb der verstaatlichten Industrie sehr wesentlich verändert haben.

Ich erinnere mich an die Diskussion — obwohl ich damals noch nicht Mitglied der Bundesregierung war —, die hier im Parlament abgelaufen ist. Es wurden damals mehr Einfluß, mehr Entscheidungsrechte, mehr Weisungsrechte der ÖIAG verlangt, es wurde von einer qualifizierten ÖIAG gesprochen, von einer ÖIAG, die in der Lage ist, die Koordinierungsbedürfnisse der verstaatlichten Industrie besser zu bewältigen.

Sie können mir glauben, da ich Generaldirektor eines ÖIAG-Unternehmens, gewisser-

maßen auf der anderen Seite sitzend, war, daß ich sehr genau weiß, welche Funktion die ÖIAG vor dieser Umgestaltung gehabt hat, nämlich keine ausreichende.

Ich darf daher erinnern, daß sich in diesem Jahr durch das neue Gesetz und durch eine neue Organisation in der ÖIAG eine neue Führungsorganisation mit sehr guten Leuten gebildet hat. Ich darf daran erinnern, daß wir die Aufsichtsräte in den Tochtergesellschaften sehr systematisch umgestaltet und verkleinert haben, und all jene, die Kenner dieser Situation sind, loben heute die Funktionsfähigkeit, die Effizienz und die Ernsthaftigkeit in der Arbeit dieser Aufsichtsräte.

In diesem Zusammenhang, Herr Abgeordneter Burgstaller, erlaube ich mir schon, zu sagen, daß innerhalb von acht Wochen in der ÖIAG eine völlige Neugestaltung der Gruppe vorgenommen wurde, sodaß wir auch in der Lage waren, die dann einlangenden Konzepte „VOEST-ALPINE-Neu“ und nun auch das Konzept der Chemie Linz wirklich professionell zu beurteilen.

Abgeordneter Burgstaller beklagt, daß es nicht mehrere Holdings gibt. Ich kenne die Hintergedanken in diesem Zusammenhang nicht. Mehrere Holdings heißt mehr Führungspersonal, mehr Positionen, und ich möchte nicht davon ausgehen, daß das in Wirklichkeit gemeint war. (*Abg. Dkfm. Bauer: Das will er! Da kann er mehr Schwarze unterbringen!*)

Er sagt, daß man auch die ÖIAG in Frage stellen kann. Ich möchte erinnern: Niemals während der Diskussionsperiode im Zusammenhang mit dem sogenannten VOEST-Unfall ist die ÖIAG in Frage gestanden.

Wir haben, Herr Abgeordneter Burgstaller, in den fünfziger und in den sechziger Jahren mit teuflischer Regelmäßigkeit alle drei Jahre die Organisation der verstaatlichten Industrie geändert. Damals haben das die Unternehmungen noch ausgehalten, weil einfach die ganze Industrie, die ganze Wirtschaft im Wachstum war. Heute würde sie häufige Änderungen nicht mehr aushalten.

Ich bekenne mich daher, weil man die Entscheidung einer starken ÖIAG nun einmal getroffen hat, zur ÖIAG, ich bin überzeugt, daß dieses neue zielstrebige Dach der verstaatlichten Industrie die Probleme, die wirklich gravierenden und schwerwiegenden Probleme, bewältigen kann. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Probst: Kein Schwarzer hat geklatscht!*)

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Weiters kritisierte Herr Abgeordneter Burgstaller die Art, wie das neue Konzept der Chemie Linz an die Öffentlichkeit geraten ist.

Ich möchte festhalten: Gerade in diesem Fall ist es geglückt, alle Betroffenen, alle vom betrieblichen Leistungsprozeß der Chemie Linz Betroffenen vorher zu informieren. Es ist gewissermaßen ein statistischer Streuwert, daß wirklich alle Betroffenen die geplanten Maßnahmen erfahren haben, bevor sie in den Zeitungen gestanden sind.

Natürlich gibt es immer wieder Schwierigkeiten, aber die nächste ÖIAG-Aufsichtsratsitzung ist schon für die nächste Woche anberaumt. Ich bin sicher, daß die produkt- und marktorientierte Vertikalisierung der Chemiegruppen auch vom Aufsichtsrat der ÖIAG als die einzige Chance angesehen wird. Das entspricht meiner Erfahrung, und, Herr Abgeordneter Burgstaller, das entspricht auch — hier darf ich doch eine Spur Selbstgefälligkeit einbringen — meinem Sachverstand. Das sind keine unsinnigen Modelle, das sind keine unsinnigen Vorschläge (*Abg. Burgstaller: Das habe ich nicht gesagt!*), sondern das ist nach meinem Dafürhalten die einzige Chance, dieses in große Schwierigkeiten geratene Unternehmen neu auszurichten. Das muß man, glaube ich, in diesem Zusammenhang auch sehen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Geben Sie der ÖIAG, geben Sie dieser neuen Mannschaft eine Chance, wirkungsvoll an die Probleme heranzugehen.

Es ist nämlich abstrus, zu meinen, daß es der ÖIAG nützt, wenn sie heute in Frage gestellt wird und am nächsten Tag aufgefordert wird, auf dem internationalen Kapitalmarkt entsprechende Gelder zur Sanierung der verstaatlichten Industrie aufzunehmen. Man darf die Bonitätsstruktur der ÖIAG nicht in Frage stellen.

Ich bin sicher, daß genügend Problemlösungskapazität, genügend geistige Kapazität, genügend Ideen vorhanden sind, die Probleme zu lösen. — Ich bedanke mich. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{15.10}

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ruhaltinger. Ich erteile es ihm. (*Abg. Probst, zu dem zum Rednerpult gehenden Abg. Ruhaltinger: Pfeffer hinein! — Abg. Ruhaltinger: Paß auf, daß es dich nicht erwischt!*)

^{15.10}

Abgeordneter Ruhaltinger (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe nicht die Absicht, irgendwo hineinzupfeifen (*Abg. Probst: Pfeffern!*), auch nicht zu pfeffern, weil für mich die Probleme in unserem Bereich, für die Menschen, die dort beschäftigt sind, einfach zu groß sind.

Ich möchte eingangs folgendes erklären — es wurde heute einmal angesprochen und in einer Zeitung wiedergegeben —: Wir haben als Zentralbetriebsrat mit dem Vorstand vereinbart, daß sich jeder bei uns Beschäftigte, wenn notwendig und wenn möglich, auf jeden freien Arbeitsplatz überstellen lassen kann, um dort seine Arbeit aufzunehmen. Das ist eine Vereinbarung zwischen Vorstand und Belegschaftsvertretung, und das ist die Solidarität innerhalb der Belegschaft der VOEST-ALPINE. Ich glaube, es muß doch noch möglich sein, daß, wenn einer wo nicht will, er sich in Österreich die Freiheit nehmen und sagen kann: Hier will ich arbeiten oder hier will ich nicht arbeiten.

Wir lassen uns daher auch in dieser schwierigen Zeit nicht von einer Zeitung und auch von keinem Vorstand zu Zwangsarbeitern degradieren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, leider ist die grüne Fraktion wie immer abwesend. (*Abg. Haupt: Einer ist da!*) Einer ist anwesend. Er hat einen Binder. Er hat vielleicht im wesentlichen oft nicht die Freude, anderen das zu sagen, aber er versteht etwas von der Wirtschaft, soviel mir gesagt wurde.

Hier geht Dr. Pilz her, der alles weiß, alles kann und alles versteht — er ist auch nicht hier —, und sagt zum Beispiel: Der Industrieanlagenbau ist kaputt.

Ja, meine Damen und Herren, gerade dieser Industrieanlagenbau gibt uns wieder Hoffnungen. Gerade für diesen Industrieanlagenbau haben wir in den letzten Wochen wieder Aufträge in Milliardenhöhe hereinbekommen, um dort die Beschäftigung und die Reputation international zu erhalten. Unser Industrieanlagenbau ist nicht kaputt, unser Industrieanlagenbau ist wieder gefragt, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun, unser Problem ist sicherlich ein schwieriges, das wird heute hier diskutiert. Es wurde schon sehr viel gesagt. Es ist natürlich die schwierigste Phase der verstaatlichten Industrie in dieser Zeit.

Ruhaltinger

Ich kann mich noch erinnern, als wir diese Betriebe aus Schutt und Asche auf- und ausgebaut haben — und ich gehöre noch zu denen —, was die Menschen und was diese Betriebe in dieser Zeit für die Republik Österreich geleistet haben.

Es tut uns daher jetzt — allen Betroffenen — sehr weh, wie zurzeit die Diskussion geführt wird. Deswegen tut uns das sehr weh, wie die Diskussion geführt wird, weil sie oft sehr negativ ist und weil sehr viel in Frage gestellt wird.

Ich habe mit vielen unserer Kollegen, die draußen in der Welt unsere Produkte verkaufen müssen, gesprochen. Sie kommen eigentlich immer deprimiert zurück und sagen immer wieder, die Kunde fragt: „Habt ihr gelesen, habt ihr gehört, wie lange seid ihr noch in der Lage zu liefern?“ Derartige Fragen werden gestellt und wirken sich natürlich auch sehr nachteilig auf die Preissituation und die Preisverhandlungen aus — und sogar manchmal auch auf die Auftragserteilung.

Ich glaube daher und bitte darum, daß diese Diskussion um unsere Arbeitsplätze auch auf der Regierungsbank einheitlich und positiv geführt werden soll. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Immer wieder wird hier von Privatisierung gesprochen. Das ist das Lieblingsthema. Wir verstehen es. Nur soll man doch auch einmal sagen, was auf diesem Gebiet bereits geschehen ist. Die Hauptwerkstätte Eisenerz, Hebag-Wien, Gaskoks wurden verkauft. Bei den Blechbearbeitungsmaschinen gibt es die Mitbeteiligung einer italienischen Firma.

Also wir sind dabei, dort, wo es notwendig ist, und dort, wo wir auch einen Vorteil für das Unternehmen und für die Beschäftigten sehen, als Betriebsräte sicherlich die Zustimmung zu geben und mitzuarbeiten, damit eben dieses Produkt wieder so erzeugt wird, daß wir es verkaufen können.

Ich habe im deutschen Fernsehen den Handelsminister oder Wirtschaftsminister gehört, und der hat folgendes gesagt: „Der Kohle und dem Stahl muß in der Bundesrepublik geholfen werden.“

Diesen Satz habe ich mir sehr deutlich gemerkt, weil wir alle wissen, daß das nicht nur in Österreich ein Problem ist, weil wir alle wissen, daß das nicht nur ein inländisches Problem ist, sondern daß die gesamte Stahlindustrie in gewisse Schwierigkeiten kommt,

weil wir wissen, daß durch die Überkapazitäten der Preisdruck auf dem Markt sehr groß ist. Daher müssen wir uns sicherlich alle anstrengen.

Wenn halt Arbeitsplätze in der Stahlindustrie verlorengehen — in der Bundesrepublik an die zehntausend, auch in Japan, das ist ja ganz neu für uns — und wenn sogar im Ostblock, wie in Ungarn, Eisen- und Stahlarbeitsplätze in Frage gestellt sind, ja, meine Damen und Herren, dann können wir doch in Österreich behaupten, daß wir uns in dieser Situation bisher noch sehr gut gehalten haben, weil die Produkte, die wir erzeugen, gerade auch in diese Länder geliefert und verkauft werden müssen.

Wenn es immer sehr kritisch wird und wenn immer sehr viel diskutiert wird, dann ist das schon ein Zustand für uns, der sehr unangenehm ist. Man soll halt auch einmal in der Öffentlichkeit akzeptieren und anerkennen: Wenn man in einem Jahr 5 000 Belegschaftsmitglieder abbaut und das verhältnismäßig ruhig über die Bühne geht und wenn wir das als Betriebsräte auch mitbewältigen, mitvertreten und mitverantworten müssen, ist das keine Freude, derartiges zu bewältigen.

Und dann geht eine Zeitung her, dieselbe Zeitung, und schreibt: „Industrie gegen VOEST-Betriebsrat.“ Und es heißt weiter in der „Industrie“ von Oberösterreich: „Die oberösterreichische Privatindustrie gegen die Ablehnung des VOEST-Sozialabbauplanes durch den VOEST-Betriebsrat.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage mich jetzt: Wer ist denn unser Verhandlungspartner? Vorstand und Betriebsrat haben zu verhandeln, aber nicht die oberösterreichische Industrie. Die oberösterreichische „Industrie“ hätte es nicht notwendig, derartiges zu schreiben und uns zu sagen, weil gerade die oberösterreichische Privatindustrie Milliarden von Aufträgen von der Verstaatlichten in Oberösterreich bekommt, und das soll man ihnen sehr deutlich sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sollte allerdings der Hintergedanke damit verbunden sein — ich sage das, denn ich weiß als Vorsitzender des ÖGB in Oberösterreich, wie sehnsüchtig manche darauf warten —, den Sozialleistungsabbau in der VOEST rigoros durchzuführen, eine Handhabe zu haben, den dort beschäftigten Menschen das bißchen, was sie noch haben, auch wegzunehmen unter diesem Vorwand, so werden wir das

Ruhaltinger

sicherlich zu verhindern wissen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte doch noch etwas sagen, und das liegt mir sicherlich sehr am Herzen: Es ist nichts abgebrochen, und es wurde und wird weiter verhandelt. Für uns ist das überhaupt keine Frage.

Aber eines möchte ich doch jetzt sehr deutlich sagen: Heute hat mir eine Zeitung eine ganze Seite gewidmet und hat von „Demotivation“ geschrieben. Und der Verfasser dieses Artikels hat sich sehr gewundert, daß ich verstehe, was das heißen soll. (*Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ.*) Bitte, man muß auch das als Politiker verkraften können, ich kann es, insbesondere als VOESTler.

Ich sage heute, was Demotivation ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man täglich in der Öffentlichkeit, in allen Bereichen von Zusperrern, Personalabbau, Sozialleistungsabbau, von Versetzungen in andere Bereiche und davon spricht, Organisationsstrukturen zu ändern, wo immer wieder auch viele unsicher werden, und wenn man weiß, daß dieser Druck täglich auf unsere Beschäftigten, auf unsere Kolleginnen und Kollegen herabprasselt, dann muß man verstehen, daß das keine Motivation ist.

Ich sage daher noch einmal: Zwischen denjenigen, die in diesen Betrieben arbeiten, Tag und Nacht arbeiten, und anderen Bereichen kann man keine Lohnvergleiche anstellen. Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob jemand in der Kokerei, im Stahlwerk, im Walzwerk oder in sonstigen Hitzebereichen tätig ist und Tag- und Nachtschicht machen muß oder in einem anderen Bereich arbeitet. Ich glaube, wir müssen diesen Menschen diese zusätzlichen Erschwernisse, die sie haben, in irgendeiner Form abgelenken.

Letzten Endes hat der Betriebsrat eine Aufgabe, die im Arbeitsverfassungsgesetz genau umschrieben ist. Wir müssen die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Belange berücksichtigen und wir haben das Vertrauen der Belegschaft. Wir haben einen hohen Prozentsatz an Vertrauen dadurch bekommen, weil wir versuchen, für sie bestmögliche Bedingungen zu schaffen. Wir lassen uns auch jetzt — wie sie es von uns erwarten — nicht total demotivieren und nicht in jenes Eck treiben, daß wir wieder das Ansehen bekommen, das wir VOESTlerinnen und VOESTler seit Bestehen dieses Unternehmens, seit Bestehen der verstaatlichten Industrie haben. Österreich hat es nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland durch

unsere Leistungen und unser Können zu hohem Ansehen gebracht. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Herren auf der Regierungsbank! Wir reden hier von 95 000 Menschen, 95 000 Beschäftigten, von deren Familien und Existenzen. Es muß unsere gemeinsame Aufgabe sein, diesen Menschen die Existenz zu sichern. Wir dürfen durch Diskussionen, die manchmal geführt werden, die Existenzen dieser Menschen nicht gefährden, sondern müssen ihnen wieder die Freude an der Arbeit und die Freude an der Leistung geben. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) ^{15.23}

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Eigruber. Ich erteile ihm das Wort.

^{15.23}

Abgeordneter **Eigruber (FPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich zitiere aus einer Budgetrede: „Die Ausgaben des Staates, die sich auf Konjunktur und Wachstum positiv auswirken, werden also geringer.“ Oder: „Der Handelsminister hat offenbar da kapituliert und nicht durchsetzen können, daß dieser negative Trend endlich einmal gestoppt wird.“ Oder: „Vom Bundeshaushalt 1986 hat die Wirtschaft jedenfalls wenig zusätzliche Impulse zu erwarten.“

Ich kann deswegen, weil das Aussagen in der Budgetrede des Herrn Präsidenten Sallinger aus dem Jahr 1985 sind, auch das ÖVP-Wirtschaftsprogramm zur Seite legen, weil davon — glaube ich — in dieser neuen Regierung überhaupt nichts enthalten ist.

Meine Damen und Herren! Als Vertreter des Mittelstandes möchte ich doch auf einiges eingehen. Ich begrüße, daß sich der Herr Bundesminister dafür einsetzen will, daß Österreich der EG näherkommt und dieser eventuell sogar angeschlossen wird. Aber ich möchte darauf aufmerksam machen, daß die Klein- und Mittelbetriebe flankierender Maßnahmen bedürfen, denn wenn die österreichische Wirtschaft innerhalb jüngster und kürzester Zeit einem Markt von 270 Millionen Menschen angeschlossen wird, ist es unbedingt notwendig, vor allem den Klein- und Mittelbetrieben zu helfen.

Ich denke hier vor allem an Förderungen im Bereich der Innovation, der Forschung und der Produktentwicklung. Ich denke aber auch an rigorose Änderungen bei den Laden-

Eigruber

öffnungszeiten. Diesbezüglich waren wir ja geprügelte Kinder in der kleinen Koalition, jetzt ist es anscheinend wieder aktuell. Der Herr Bundesminister hat es sogar fertiggebracht, das in die Regierungserklärung hineinzugeben, und wir werden hoffen und würden uns wünschen, daß hier etwas geschieht.

Wir denken vor allem an die Betriebe in den Grenzgebieten. Es wandern ja Millionen und Milliarden aus Österreich in das Ausland, vor allem in die Bundesrepublik Deutschland, aber auch schon nach Ungarn, Jugoslawien und Italien. Hier wäre es eben notwendig, daß flankierende Maßnahmen gesetzt werden, vor allem in den Grenzgebieten Tirols, Salzburgs und Oberösterreichs. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es wäre auch notwendig — mein Kollege Haigermoser hat es ja schon aufgegriffen —, in Sachen Kartellgesetz endlich etwas zu unternehmen. Wir haben die Entwürfe fertig, es erfolgte auch schon die Begutachtung, und ich glaube, die Bundeskammer ist noch nicht umgefallen. Ich glaube, sie ist bereit, mit uns in dieser Regierung etwas zu machen.

Ich möchte darauf hinweisen, daß über 62 Prozent des Handels bereits in den Händen von fünf Firmen sind und daß eine ganz große Gefahr der Nachfragemacht besteht. Sogar Erzeugerbetriebe einer bestimmten Größenordnung können schon unter die Räder kommen, wie wir es ja in Deutschland gesehen haben. Es ist daher notwendig, hier dringend etwas zu unternehmen. Ich fordere also den Herrn Handelsminister auf, in Sachen Kartellgesetz doch sehr bald tätig zu werden. Unsere Unterstützung wird er dazu haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein großes Handicap für die Klein- und Mittelbetriebe wird auch die Erhöhung des Einheitswertes sein. Ich habe hier — damit möchte ich nur ergänzen, was Kollege Haigermoser gesagt hat — ein Schreiben des Städtebundes und des Gemeindebundes, die beide damit einverstanden sind, daß die Einheitswerte erhöht werden, mit den flankierenden Steuern. Ich glaube, diese Gefahr ist nicht oder kaum mehr abzuwenden, wenn nicht noch in nächster Zeit innerhalb der Regierung eine Meinungsänderung eintritt. Es wird auch für die Bauernschaft sehr kritisch werden.

Das Handelskammerwahlrecht, meine sehr verehrten Damen und Herren, das wir Freiheitlichen noch in der letzten Legislaturperiode mit Hilfe der Sozialistischen Partei zu

ändern versucht haben, ist durch die Aufkündigung der Regierung leider abgesetzt worden. Wir werden aber versuchen, das wieder einzubringen, denn wir sind der Meinung, daß es nicht gerecht ist, daß eine Partei wie die Freiheitliche — oder auch der sozialistische Freie Wirtschaftsverband — mit 10 Prozent der Stimmen nur mit 2 Prozent der Mandate in der Handelskammer vertreten ist. Hier müßte unbedingt etwas geschehen. Es wäre dann sicherlich auch nicht möglich, Kollege Killisch-Horn — er ist nicht da —, oder nicht notwendig, eine Wahlfälschung so wie in Tirol zu machen, eine Wahlfälschung, die jetzt noch bei Gericht anhängig ist. Wenn das Handelskammerwahlrecht endlich verdemokratisiert würde, wäre so etwas nicht notwendig.

Noch einen Schutz für die Klein- und Mittelbetriebe hätte ich mir gewünscht auch von seiten der großen, in diesem Fall von der kleinen Koalitionspartei, von der ÖVP. Frau Kollegin Traxler hat vor einigen Tagen die Aussage gemacht, daß die Selbständigen im Schnitt mehr Familienbeihilfe erhalten als die Unselbständigen, obwohl sie weniger einzahlen.

Ich möchte das berichtigen: Die Selbständigen, die Bauern und Freiberufler, haben im Schnitt prozentuell mehr Kinder, deswegen werden sie auch prozentuell mehr Kinderbeihilfe bekommen. Ich glaube, Frau Kollegin Traxler wird sicher einmal froh sein, wenn sie auch von diesen Kindern ihre Pension bezahlt bekommen wird.

Es hat aber doch jemand reagiert, ich werde auch gleich sagen, wer. Es steht hier — ich zitiere —:

„Die Behauptung der Wiener Nationalratsabgeordneten Gabrielle Traxler, daß der überwiegende Teil der Einnahmen des Familienlastenausgleichsfonds von Unselbständigen aufgebracht wird und Selbständige aus dem Fonds um 50 Prozent mehr an Leistungen erhalten, als sie selbst einzahlen, ist geradezu grotesk und steht zu den gegebenen Fakten in krassem Widerspruch.“

Weiters heißt es hier, daß die Aussagen Traxlers zum Thema Familienbeihilfe völlig aus der Luft gegriffen sind. Die Spekulationen über zu niedrige Beiträge oder zu hohe Bezüge der Unternehmer aus dem Familienlastenausgleichsfonds sind völlig gegenstandslos, weil dieser Fonds bis auf geringe Zuschüsse des Bundes ausschließlich aus Arbeitgeberbeiträgen finanziert wird. Die Unkenntnis Traxlers darüber, daß Leistungen

Eigruber

aus dem Fonds zwar in erster Linie an die Arbeitnehmer fließen, diese aber keinen Beitrag zur Fondsfinanzierung leisten, ist völlig unverständlich.

Ich habe mir erwartet, daß das von seiten der ÖVP kommt, das ist nämlich eine Aussendung der Oberösterreichischen Handelskammer, aber da das nicht geschehen ist, muß ich das zur Ehrenrettung der kleinen Wirtschaftstreibenden bringen. Die Aussage, die hier getätigt wurde, ist meiner Ansicht nach sehr klassenkämpferisch und daher abzulehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen noch ein Unrecht: Wenn sich ein Arbeitnehmer selbständig macht und er als Selbständiger denselben Bruttobezug hat wie ein Unselbständiger, zahlt er um 20 Prozent mehr Steuern an den österreichischen Staat. Ich glaube, auch auf diesem Gebiet könnte man einmal etwas machen.

Nun zum eigentlichen Thema, mit dem ich mich beschäftigen möchte, zum Bau. Ich werde sehr kurz sein, ich rede vielleicht auch ein bißchen zu rasch, dies aber deswegen, weil ich zuwenig Zeit habe.

Ich zitiere Herrn Keimel, der bei jeder Budgetdebatte zum Bautenthema immer wieder sagt: Ich habe wiederholt hingewiesen auf die Schlüsselstellung der Bautenwirtschaft, auf die Beschäftigungspolitik, die sehr wichtig ist für Österreich in ihrer konjunkturbelebenden Auftragspolitik. Wir wissen, daß im Bau für 1 Milliarde Schilling fast bis zu 2 000 Menschen beschäftigt werden können und daß 1 Milliarde Schilling im Bau 1,6 Milliarden Schilling moviert und aktiviert.

In allen Budgetreden des Herrn Keimel geht es so weiter. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß Herr Keimel am 19. November 1986 noch einmal in dieser Richtung, und zwar zum provisorischen Budgetentwurf 1987, erklärt hat, angesichts dieser Situation sei der von der noch amtierenden Bundesregierung vorgelegte Budgetentwurf 1987 geradezu unverantwortlich, da massive Kürzungen der bauwirksamen Mittel vorgesehen seien.

Bitte, was ist denn jetzt der Fall? Ich habe von Herrn Keimel noch nichts gehört. *(Abg. Hintermayer: Der Herr Keimel hat immer dasselbe gesagt!)*

Keimel schreibt weiter: Ich kündige an, daß eine Regierung unter Verantwortung der Volkspartei den Budgetentwurf der sozialisti-

schen Koalitionsregierung unverzüglich ändern und auf die Bedürfnisse einer beschäftigungswirksamen Bautenpolitik abstellen werde. Zusätzlich werde die Volkspartei eine breite Bauoffensive einleiten, um so der Arbeitslosigkeit wirksam zu begegnen. Schwerpunkt dieser Bauoffensive seien der Wohnbau, der Umweltschutzbau sowie der Bereich der Energie, sagte Keimel.

Ich frage nur bitte: Was macht er jetzt, nach diesen neuen Budgetentwürfen, die noch weitere Veränderungen bewirken und noch weniger Budgetmittel aufweisen?

Das gleiche hat der jetzige Handels- und Bautenminister, Robert Graf, bei der Industriellenvereinigung gesagt, und er sagte wörtlich — ich zitiere —: „Ich bin der Meinung, daß die Entwicklung der Bauwirtschaft für Österreich von derselben Tragweite ist wie die Entwicklung der Automobilindustrie in der Bundesrepublik Deutschland.“ „Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen“ — das ist jetzt ein anderer Teil — „der Bautätigkeit gehen also weit über die wirtschaftspolitischen im engeren Sinne hinaus. Bauen hat Zukunft, ist aktueller denn je.“ Ich möchte ihn variieren durch die Feststellung: Keine Zukunft ohne Bauen.

Meine Damen und Herren! Wie sieht diese Zukunft aus, wenn wir im Tiefbau 1,2 Milliarden Schilling einsparen und im Bundeshochbau eine Kürzung bis zu 34 Prozent verzeichnen müssen?

Ich möchte noch das Arbeitsübereinkommen der Regierung anschauen. Im Bereich Wirtschaft steht überhaupt nichts über den Bau, und beim Herrn Verkehrsminister steht bei Schifffahrt — und das gehört zum Teil ja auch zum Bau — kein Wort über den Rhein-Main-Donau-Kanal. Es ist aber bekannt, daß in Ungarn und in Deutschland bereits Vorbereitungen getroffen werden, Handelshäuser und Umschlagplätze für den Rhein-Main-Donau-Kanal zu bauen, für den Mehrverkehr, für den Mehrumschlag, der erwartet wird. In Österreich geschieht noch gar nichts. Es sind Einzelmaßnahmen vorbereitet oder im Gange, und zwar von der Gemeinde Wien und von der Stadt Krems, aber sonst, von der Bundesseite, geschieht nichts. Ich möchte hier bitten, in dieser Richtung mehr Aktivitäten zu setzen.

Zum Bundesstraßenbau wäre zu sagen: Es hat ein schönes Buch von Bautenminister Übleis gegeben, ein 5-Jahres-Programm, nach dem sich die Baufirmen beziehungsweise die

Eigruber

österreichische Bauwirtschaft richten konnten, was in Zukunft gebaut wird.

Leider wurde uns mitgeteilt, daß sehr viele Bauten, vor allem Straßenbauten, gestrichen wurden. Ich zitiere einige, die entweder ganz gestrichen wurden oder zeitlich aufgeschoben wurden, und man weiß nicht, wann der Baubeginn stattfinden soll: zum Beispiel bei der A 3, Südost Autobahn, die Umfahrung Ebrenchsdorf, bei der A 4 der Abschnitt Fischamend Ost — Bruck/Leitha, oder bei der Süd Autobahn die Anschlußstelle Mödling, bei der Langenloiser Bundesstraße, der B 218, die Umfahrung Langenlois.

In Oberösterreich gibt es ganz kritische Punkte, zum Beispiel die Trauner Kreuzung bei der Umfahrung Traun mit 216 Millionen Schilling, wo die meisten Unfälle pro Jahr passieren, wo es eben die meisten Toten gibt, die wir in Österreich im Straßenverkehr verzeichnen.

Ich verweise ferner auf die Rohrbacher Straße, auf die Umfahrung Altenfelden-Neufelden, auf die Steyrtal Bundesstraße, auf die B 140, Umfahrung Grünburg, auf die Pyhrn Autobahn in der Steiermark, Umfahrung Rottenmann, und viele, viele andere Bauvorhaben.

Vor allem aber erwähne ich auch die Umfahrung Klagenfurt, wofür ein Bauvolumen von 2,3 Milliarden Schilling vorgesehen war. Dieses Projekt wurde auf unbestimmte Zeit verschoben, und jeder, der weiß, welche Kapazität diese Straßen im Sommer aufnehmen müssen und welche Verkehrsstockungen wir in Kärnten zu verzeichnen haben, kann nur bedauern, daß es so weit gekommen ist, daß diese Bauten nicht begonnen werden. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Staudinger: Obwohl das Geld dafür vorhanden wäre! — Ruf bei der FPÖ: Gefährlich ist es, Erbe zu sein!)* Herr Minister Übleis wird sicher gewußt haben, wo das Geld ist, sonst hätte er keinen 5-Jahres-Plan erstellt, Herr Kollege Staudinger! *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Sie sind ja mit der Sozialistischen Partei in Koalition, Sie können jederzeit fragen, warum das nicht geschieht.

Es wurde auch beim Bundeshochbau ein Betrag in der Größenordnung von rund 150 Millionen eingespart. Ich frage daher den Bautenminister und Handelsminister, wie weit er sich in Zukunft an die Versprechungen oder Zusagen des Ministers Übleis, der ja Minister war und, wie ich glaube, seine Sache sehr gut gemacht hat, halten wird.

Meine Damen und Herren! Wenn das so weitergeht, können die Firmen nicht planen. Die Baufirmen können keine Leute aufnehmen. Wir werden im Sommer noch einen Arbeitslosenstand in der gleichen Größenordnung wie jetzt haben, wenn hier keine Klarheit geschaffen wird. Die Baufirmen getrauen sich nicht zu investieren; darauf möchte ich aufmerksam machen.

Es gibt zum Beispiel ein ganz großes Problem bei der Umfahrung Wels in Steinhaus. Hier wurde ein Zwischenbericht gemacht, um diese Westspange Wels zu verlegen, weil sie durch ein Landschaftsschutzgebiet geht. Diese Expertise ist anscheinend vollkommen überflüssig geworden, weil auch hier keinerlei Vorstellungen aus dem Bautenministerium beziehungsweise Handelsministerium vorliegen.

Einverstanden, Herr Bundesminister, bin ich mit der Einführung einer Autobahnmaut; das möchte ich ausdrücklich sagen. Auch hier wäre es notwendig, Geld für die Bauwirtschaft hereinzubringen und eben die auf der Autobahn Fahrenden zur Kasse zu bitten.

In Sachen Wohnbauförderung, meine Damen und Herren, sind große Überlegungen im Gange. Wir sind sicher bereit mitzustimmen, wenn eine vorzeitige Rückzahlung der Wohnbauförderungsbeiträge geplant ist. Wir sind aber bitte nicht bereit, das zu 100 Prozent den Ländern zu übergeben. Ich weiß aus Tirol — Kollege Keimel, ich habe ihn zuerst schon gesehen, aber er ist anscheinend noch nicht herinnen ... *(Ruf bei der ÖVP: Der Keimel ist immer da, er sitzt hinter Ihnen!)* Da ist er, sehr schön! Er soll das überprüfen.

Ich habe aus Tirol gehört, daß zum Beispiel bei der Vergabe von Wohnbauförderungen die Selbständigen nicht nach dem Einkommensteuerbescheid, der sogar beim Finanzamt Gültigkeit hat, eingestuft werden, sondern daß sie eingeschätzt werden, während ein Lohnempfänger nach seinem Lohnzettel oder nach seiner Lohnbestätigung eingestuft wird. Hier glaubt man, aber dem Selbständigen glaubt man nicht, den schätzt man ein. Ich glaube, das ist undemokratisch, und es wäre deshalb notwendig, daß der Bund auch hier seine Kontrollrechte weitestgehend behält. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Bundesminister! Wir Freiheitlichen bekennen uns zur Wasserkraft. Ich habe Sie schon einmal gefragt, wie Sie zu den Donaukraftwerken stehen. Wir sind der Meinung, daß hier raschest begonnen werden muß, wis-

Eigruber

sen aber, daß es da auch innerhalb der ÖVP verschiedene Meinungen gibt, der Großteil steht zur Wasserkraft, aber es gibt einen Herrn Busek, der „schöne“ Plakate macht, wo wegen des Kraftwerks Wien ein Totenkopf aus der Donau herausschaut. Ich bin nicht der Meinung, daß das richtig ist. (*Abg. Art - hold: Wer macht das, haben Sie genau hingeschaut?*) Ich habe es schon gesehen. Schauen Sie sich ein bißchen um! (*Zwischenrufe.*) Richtig, das hat Herr Busek machen lassen, der sich vorher sicher darum gerauft hat, daß dieses Donaukraftwerk nach Wien kommt, aber jetzt will er nichts mehr wissen davon.

Frau Minister Flemming hat angekündigt, daß bei jedem größeren Bauvorhaben eine Volksbefragung gemacht werden soll, und ich kann dem Kollegen Heindl, der gesagt hat, in der Wirtschaft sollen die Fachleute entscheiden und nicht die Politiker, nur zustimmen. Aber ich kann ihm hier sagen: Wenn das wirklich eintritt, daß nämlich Frau Flemming überall eine Volksbefragung machen will, dann heißt das wirklich: Nichts geht mehr, und wir werden in der nächsten Zeit kein Wasserkraftwerk mehr bauen können.

Zur Bauwirtschaft noch allgemein: In allen Ländern Europas gibt es einen Zuwachs an Bautätigkeit, in den Niederlanden zum Beispiel um 4 Prozent, in der Bundesrepublik um 3,5 Prozent, in Norwegen um 3,5 Prozent, aber in Österreich werden wir in der nächsten Zeit ein Minus zu erwarten haben.

Herr Bundesminister! Ich glaube, daß hier wirklich Maßnahmen getroffen werden müssen. Ich möchte gar nicht die Vorstellungen der Freiheitlichen Partei aufzeigen, meine Zeit läuft schon ab. Ich werde sie Ihnen vielleicht schriftlich übermitteln.

Ich möchte den Grünen sagen, daß auch Beton und Bauen Umweltschutz bedeutet. Es ist, glaube ich, auch Bauen, wenn man Unterflurtrassen baut, Bauen, wenn man Tunnels baut und Lärmschutz baut, Abgasreinigungs- und Abfallbeseitigungsanlagen.

Zu den Biotopen möchte ich sagen, daß die Landwirtschaft momentan noch immer dabei ist, Biotope zu vernichten. Die Landwirtschaft hat anscheinend zuviel Geld, die Landwirtschaftskammern finanzieren Maßnahmen, daß jeder Hügel eingeebnet wird, daß jeder Bach wegkommt, daß alles kanalisiert wird. Wir sehen das in Oberösterreich jeden Tag. Auf der anderen Seite zahlt wieder die oberösterreichische Landesregierung 5 000 S, wenn man ein neues Biotop macht.

Auch hier brauchen wir einmal eine Bereinigung der Lage, denn es geht nicht an, daß die Grünen heute sagen: Sie haben kein Gefühl fürs Bauen. Ich kann schon sagen, Sie haben sicher ein Gefühl fürs Bauen, Herr Minister, vor allem aus der Sicht der Grünen, aber Sie haben wahrscheinlich das Geld nicht dazu. (*Bundesminister Graf: Genau!*)

Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen haben bewiesen, daß das Bautenbudget zuwenig für die Wirtschaft, für die Bauwirtschaft bringt, daß aber auch das Wirtschaftsbudget keinen Zuwachs hat. Wir Freiheitlichen werden deshalb dieses Budget ablehnen. (*Beifall bei der FPÖ.*) 15.41

Präsident: Das Hohe Haus erlaubt mir eine Bemerkung: Den Herrn Abgeordneten Keimel anzusprechen oder zu nennen, ist zwar erlaubt, es grenzt aber an „seelische Grausamkeit“, weil er als Berichterstatter nicht einmal einen Zwischenruf zu einer solchen Rede machen darf. (*Lebhafte Heiterkeit und Beifall.*)

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Graf. Ich erteile es ihm.

15.42

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie **Graf:** Meine Damen und Herren! Lediglich zu drei Fragen, die der Herr Vorredner jetzt angesprochen hat: Auf Ihre Frage, Herr Abgeordneter Eigruber, inwieweit ich die Versprechungen meines Herrn Vorgängers zu erfüllen gedenke: nur soweit er mir auch Geld dazu übrig gelassen hat. (*Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der FPÖ: Das ist zu wenig!*) Da die Versprechungen etwas höher sind als die budgetären Summen, sehe ich mich veranlaßt, eine seriöse Prioritätenliste neu zu erstellen.

Zu Ihrer Frage ASFINAG und zur Umfahrung Rottenmann, die Sie hier angesprochen haben. (*Ruf bei der SPÖ: Das sind jetzt harte Bandagen!*) Es ist eine harte Bandage, aber bitte. — Ich habe mit dem Herrn Bundesminister für Finanzen vereinbart, daß ich die ASFINAG-Novelle nicht im Herbst, sondern sehr bald hier ins Haus bekomme, und dann, Herr Abgeordneter, ist ganz sicher, daß, selbst wenn die ASFINAG-Novelle ohne Aufstockung kommt, das bau- und vergabereife Projekt der Umfahrung Rottenmann nicht nur gebaut, sondern abfinanziert werden kann. Ich denke aus bekannten Gründen nicht im Traum daran, etwas zu beginnen, was ich nicht abfinanzieren kann.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Graf

Und noch bei der ASFINAG bleibend: Der Herr Generaldirektor Just hat ja mit 9. Feber einigen Herren Briefe geschrieben. Er hat geflissentlich unterlassen, mir auch einen Brief zu schreiben. So habe ich erst Monate später gehört, daß er angeblich Geld erspart hat. Die Meinungen über die Höhe des ersparten Geldes gehen auseinander. Wir werden es jetzt mit Beamten unseres Hauses und mit dem Herrn Finanzminister endgültig prüfen lassen. Das alles wäre schneller gewesen, wenn ich auch denselben Brief als Teilzuständiger bekommen hätte, aber wahrscheinlich hat er vergessen, daß es mich gibt. Er wird es hinkünftig unterlassen, mich zu vergessen.

Dann wird sich herausstellen, wieviel Geld vorhanden ist, und das werde ich unter Wahrung gewisser Prioritäten zu verbauen versuchen.

Und drittens und letztens, Herr Abgeordneter: Sie urgierten die Autobahndurchfahrt von Klagenfurt. Ich darf Ihnen, hinweisend auf zwei Gesprächsrunden, die stattgefunden haben, zwei Dinge mitteilen, die Ihnen bekannt sind, aber ich darf sie in Ihrer Erinnerung wachrufen.

Der Baubeginn Klagenfurt war immer nur für 1989 vorgesehen. Man könnte auch nicht vorher beginnen, denn die Planungen der Autobahndurchfahrt Klagenfurt-Stadt sind ja noch nicht abgeschlossen. (*Ruf bei der SPÖ: Der Umfahrung, Herr Minister!*) Wie immer, es handelt sich nicht um eine komplette Umfahrung. Ich danke für den hilfreichen Zwischenruf — er ist nur zur Hälfte hilfreich.

Ihr Bürgermeister und auch Leute, die nicht meiner Partei, sondern Ihrer angehören — bei solchen Dingen kommen ja alle drei oder, wenn es sie gibt, vier —, sprachen doch davon, daß man teilweise die Stadt zu durchfahren hat, teilweise, darf ich das wenigstens sagen? Ich zitiere den Bürgermeister. Schön, wollen wir darüber keinen Streit haben! Ich kann aber auch für Sie außer Streit gestellt wissen, Herr Abgeordneter, daß die Planungen nicht abgeschlossen sind, und ich darf Ihnen, Herr Abgeordneter, zusätzlich sagen, daß das Ministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten die Fortführung der Planungsarbeiten natürlich zahlen wird. Wenn diese Planungsarbeiten abgeschlossen sind, dann ist am Baubeginn 1989, bitte höflichst, dann nicht zu zweifeln, wenn wir uns geeinigt haben, wie wir Autobahnen finanzieren. Aus dem Budget heraus wird es sicher nicht gehen.

Eines darf ich noch sagen, auch bekannt:

Wer Klagenfurt zu bauen beginnt, muß es unactu durchbauen, weil man dazwischen keinen Verkehr laufen lassen kann, das heißt, ich muß die Folgefinanzierung zur Gänze abgesichert haben. Das heißt: Rebus sic stantibus kann der Baubeginn dann laufen wie geplant. Das hat mit dem Buch meines Herrn Amtsvorgängers überhaupt nichts zu tun. Ich bekenne mich zu einer Bausicht auf längere Zeit.

In Anbetracht — und das ist schon der letzte Satz, wenn Sie gestatten — der budgetären Situation hat der zuständige Herr Sektionschef für Straßenbau alle Landesbaudirektionen Österreichs angeschrieben, hat sie mit den Ist- und Soll-Vorstellungen konfrontiert, die Gespräche laufen, sie sind fast mit allen Bundesländern abgeschlossen. Das wird eine neue Sicht der Priorität ergeben. Erst dann, wenn das geschehen ist, kann man verlässlich sagen, was gebaut wird. — Das teilweise zu Ihren gestellten Fragen. — Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*) 15.47

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. Dr. Steidl. Ich erteile es ihm.

15.47

Abgeordneter Dr. Steidl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Befolgung der heutigen Zeitsparappelle und aus Solidarität mit denen, die nach mir reden, werde ich die mir zugemessene Redezeit nicht ausnützen. Ich bitte daher dafür um Verständnis, wenn ich mich grundsätzlicher Ausführungen enthalte, weil es in wenigen Minuten nicht möglich ist, steuerliche und budgetäre Probleme im Schnellzugtempo zu erörtern.

Ich möchte mich aber mit zwei Fragen befassen, von denen eine Abgeordneter Haigermoser aufgeworfen hat, und die zweite, die jetzt aktuell wird, ist die Frage des Finanzausgleiches.

Ich weiß nicht, ob auf den Abgeordneten Haigermoser das Sprichwort zutreffen würde: „Oh, hättest du geschwiegen, du wärest ein Weiser geblieben“, auch wenn er nichts gesagt hätte.

Da er aber glaubte, sich in der Frage des Einheitswertes äußern zu müssen, muß ich entschieden dem entgegentreten, was er hier als Horrervision dargestellt hat. Denn all das wäre eingetreten, wenn jenes Gesetz beschlossen worden wäre, dem die freiheitlichen Regierungsmitglieder in der Minister-ratssitzung die Zustimmung gegeben haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dr. Steidl

Wir dürfen ja nicht vergessen, meine Damen und Herren, daß bereits eine einstimmig beschlossene Regierungsvorlage zur Erhöhung der Einheitswerte vorlag. (*Abg. Dkfm. Bauer: Das ist zurückgezogen worden!*) Es waren nicht die Freiheitlichen, die die Zurückziehung der Regierungsvorlage bewirkten, sondern es war Bundeskanzler Vranitzky!

Wir können für uns in Anspruch nehmen, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, durch Aufklärungsarbeit eine Bewußtseinsbildung in der Bevölkerung hervorgerufen zu haben, darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß diese Regierungsvorlage zu den Folgen geführt hätte, vor denen heute Abgeordneter Haigermoser gewarnt hat.

Wir wissen aber, daß laut Gesetz eine Hauptfeststellung der Einheitswerte zu erfolgen hat. (*Abg. Dkfm. Bauer: Sie können das ändern!*)

Mein Appell geht dahin, eine Einheitsbewertung nach Augenmaß vorzunehmen. Denn die neuen Einheitswerte, Herr Finanzminister, haben ja nicht nur auf jene Steuern Auswirkungen, die die Gemeinden und Länder betreffen, sondern natürlich auch auf Bundessteuern. Wir haben nicht nur die Grundsteuer, die Grunderwerbsteuer, die Bodenwertabgabe, wir haben auch die Vermögensteuer und wir haben schließlich auch — und hier wirkt es sich besonders aus — die Erbschaftsteuer.

Ich glaube, man müßte in dieser Richtung ganz besonders denken, nämlich die Komponente Bodenwert einer eigenen Betrachtungsweise zu unterziehen.

Wir haben ja das Phänomen, daß es einzelne Gunstlagen gibt, wo Grundstücke zu Normalpreisen so gut wie nicht mehr zu erhalten sind. Hier werden Liebhaberpreise bezahlt, und in der Grundpreissammlung des Grundbuches scheinen natürlich diese Liebhaberpreise auf. Der Bewertungsreferent des Finanzamtes sieht sich die Kaufpreissammlung an, nimmt dann diese Spitzenpreise und legt sie auf die übrigen Einheitswerte um, wodurch exorbitante Einheitswerte herauskommen können. Hier, glaube ich, muß man den Hebel ansetzen, und diese Bodenwerte vernünftig betrachten, auch unter dem Gesichtspunkt, daß, wenn mehrere Grundstücke verkauft werden, sich die Bodenwerte sofort halbieren oder noch weiter absinken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Gleichzeitig mit der Erhöhung der Einheitswerte, Herr Finanzminister, müssen unbedingt flankierende Maßnahmen getroffen werden. Es sind Freigrenzen zu erhöhen, es müssen Freibeträge angehoben werden, und es sind auch Tarifregulierungen notwendig.

Ich habe die Erbschaftssteuer erwähnt. Wir haben ja die Erbschaftssteuer nicht als lineare Steuer, sondern als progressive Steuer. Ich habe mir nur ein Beispiel ausgerechnet: Der Erbanfall, der für die Besteuerung in der Steuerklasse II herangezogen wird, würde 700 000 S betragen und in einem Grundstück bestehen. Wenn wir nur eine 60prozentige Anhebung des Einheitswertes haben, dann würden wir statt der bisher 49 000 S Erbschaftssteuer 134 400 S Erbschaftssteuer zahlen. Das heißt, eine 60prozentige Anhebung des Einheitswertes würde zu einer 157prozentigen Erhöhung der Erbschaftssteuer führen.

Die flankierenden Maßnahmen, Herr Finanzminister, müßten auch darin bestehen, es den Gemeinden zu ermöglichen, die Hebesätze nicht im Höchstausmaß auszuschöpfen. Die Gemeinden sollten auch dann Bedarfszuweisungen bekommen, wenn sie die Hebesätze nicht im vollen Ausmaß verordnen.

Und nun zur zweiten Frage: Hinsichtlich des Finanzausgleiches hat am vergangenen Freitag das erste Abtasten der Finanzausgleichspartner stattgefunden, und hier geht die Entwicklung in eine Richtung, die mir nicht ganz gefällt.

Ich habe in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 23. März gelesen, beim Bund sei nicht viel zu holen. Es steht hier, „im neuen Finanzausgleich werde beim Bund nicht viel zu holen sein“. — Das erinnert mich fatal an eine Äußerung des Finanzministers Dr. Androsch beim Städtebund-Tag in Innsbruck im Juni 1977, wo er auch die Finanzausgleichsverhandlungen damit eingeleitet hat, daß er gesagt hat: Der Bund hat kein Geld, die Länder sind die Reichen. Gemeinden, holt euch das Geld aus den Ländern! — So, Herr Finanzminister, wird es nicht gehen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Gerade solche Äußerungen sind ja demoralisierend für jeden Landesfinanzreferenten. Denn warum sind die Finanzen der Länder, nicht aller, noch einigermaßen in Ordnung? Weil eben die Länder eine gute, vernünftige Finanzpolitik betrieben haben. Aber welchen Sinn hat es, Reserven anzusammeln, sich nicht völlig zu verausgaben, wenn dann beim

Dr. Steidl

Finanzausgleich gesagt wird: Weil ihr nicht total verschuldet seid, weil ihr eine gute Finanzpolitik betrieben habt, deshalb müßt ihr diesmal beim Finanzausgleich mehr zahlen. — Da wird die gute Finanzpolitik der Länder geradezu konterkariert.

Es ist sicherlich eine taktisch geschickte Ablenkung, aber wir sollten diesen Weg, nun die Begierde der Gemeinden auf die Länder zu lenken, nicht gehen.

Überdies, Herr Finanzminister, haben sich die Gemeinden noch nie etwas vom Bund geholt, sondern es gibt eine Finanzmasse, deren treuhändiger Verwalter Sie sind, und diese Finanzmasse wird entsprechend den Aufgaben auf Bund, Länder und Gemeinden aufgeteilt.

Und es geht auch nicht darum, daß man sagt, wie es geschehen ist: Wir geben den Gemeinden Kompetenzen, aber kein Geld. Ja, meine Damen und Herren, Kompetenzen ohne Geld sind doch nicht entsprechend exekutierbar. Zu Kompetenzen gehört Geld, und es ist eine Verkennung des Finanzausgleiches, wenn man den Gemeinden nicht jene Mittel zugesteht, derer sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedürfen, wenn man ihnen zusätzliche Kompetenzen aber zumutet.

Als zweites wäre doch zu überlegen, Herr Finanzminister, die Gemeinden als Finanzausgleichspartner zu institutionalisieren. Sie haben mir im Finanzausschuß verneint, daß Sie so etwas beabsichtigen. Ich darf Sie aber auf eine Erklärung verweisen, die Minister Dr. Neisser vor kurzem im Bundesrat abgegeben hat, wo er auch meinte, daß eine Institutionalisierung der Gemeinden als Finanzausgleichspartner angebracht wäre.

Insbesondere verweise ich auf jenen Satz, der bestimmend für die Finanzausgleichsverhandlungen sein sollte, nämlich: „Die Zeit ist reif für eine Reform des Föderalismus, auch im Bereiche der Finanzwirtschaft.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist auch der Wunsch geäußert worden, die Schutzklauselbestimmung auszubauen und einzuhalten. Wenn Sie sich nicht dazu bekennen können, wäre vielleicht eine andere Anregung, Herr Finanzminister, zu diskutieren.

Der von mir außerordentlich geschätzte kompetente Vizebürgermeister Mayr hat die Anregung gemacht, statt der vielen Verteilungsschlüssel, der unübersichtlichen Ausein-

anderrechnung der Finanzmasse, eine einheitliche Verteilung durchzuführen. Eine prozentuelle Verteilung der ganzen Finanzmasse würde das Verfahren wesentlich vereinfachen, würde den Gemeinden entsprechende Dispositionen für die Zukunft erlauben und würde an sich dann die Schutzklausel überflüssig machen.

Noch eine Bitte, Herr Finanzminister: Ich weiß, Sie sind für den horizontalen Finanzausgleich nicht zuständig. Sie lassen hier die reichen mit den ärmeren Gemeinden diskutieren, die Städte mit den Gemeinden, aber die Kompetenzkompetenz, die der Bund hat, verpflichtet Sie auch, die Interessen aller Finanzausgleichspartner zu wahren. Und zu diesen Finanzausgleichspartnern gehören auch die finanzschwachen Gemeinden. Und gerade die finanzschwachen Gemeinden wären Ihrer Unterstützung besonders bedürftig! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn in den Gemeinden erlebt der Bürger am hautnahsten Demokratie. In der überschaubaren Gemeinde zahlt der Bürger aber auch am liebsten Steuer, weil er dort am besten sieht, was mit ihr geschieht. Deshalb müssen wir die Möglichkeiten der Gemeinden auch in finanzieller Hinsicht stärker ausbauen.

Daß Sie dies als Chef der Kompetenzkompetenz entsprechend berücksichtigen, ist eine ganz besondere Bitte.

Wir müssen, meine Damen und Herren, vielleicht mit neuen Gedanken in den Finanzausgleich gehen. Wir können mit einem Konzept, das Ende der vierziger Jahre geschaffen worden ist, nicht mehr in die letzten Jahre dieses Jahrhunderts gehen. Föderalisieren wir mehr, unterstützen wir die kleinen, die finanzschwachen Gemeinden mehr als bisher! Es wird letzten Endes uns allen, den Städten, den Ländern und auch dem Bund zugute kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.58

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Probst. Ich erteile es ihm. *(Abg. Probst: Frau Kollegin Rabl-Stadler ist schon wieder eifrig unterwegs!)*

15.59

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Frau Kollegin Rabl-Stadler! Ich werde mich heute ganz fest konzentrieren und versuchen *(Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler)* — bitte keine Zwischenrufe —, heute ohne Zwischenrufe durchzukommen. Vielleicht verhungere ich,

Probst

und Sie können dann feiern. Das wäre doch wirklich einmal ein Erlebnis für Sie. (*Ruf bei der ÖVP: A schöne Leich!*) A schöne Leich! Und der Pastor Malus, mein Freund Schäffer, kommt sicher und singt.

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Eingangs sei erwähnt, daß wir dem Kapitel Verkehr aus verschiedenen Gründen, die Sie inzwischen kennengelernt haben, nicht unsere Zustimmung erteilen können. Der erste dieser Gründe ist wohl die schockartige und in der alten Regierung auch nicht im entferntesten vorgesehene Erhöhung der Mineralölsteuer um 10 beziehungsweise um 30 Groschen für Benzin beziehungsweise Superbenzin. Ungeheuerlichkeit, Phantasielosigkeit und Hilflosigkeit, all das sehe ich in der Maßnahme, wenn Sie versuchen wollen, die Tatsache — was mir unmöglich zu sein scheint — der Zollgebührenhinterziehung zu verhindern.

Die 32 Prozent Luxussteuer für Schmuck, Pelzmäntel et cetera sollen aufgehoben und kompensiert werden mit der weiteren Schröpfung der Kraftfahrer in Österreich. Da besteht überhaupt kein logischer Zusammenhang. Es besteht vielleicht ein kleiner Zusammenhang zwischen einem schönen Auto auf der Straße und einem schönen Pelzmantel am Straßenrand, aber darüber hinaus kann ich keinerlei Konnex oder ursächlichen Zusammenhang erkennen. Das ist der erste Grund, warum wir ablehnen.

Der zweite Grund ist die angedrohte Einführung einer Autobahnmaut — der Herr Bundesminister für Handel hat das angedroht —, der dritte Grund ist die Verwässerung ... (*Rufe bei der ÖVP: Kollege Eigruber war aber dafür!*) Bitte, keine Zwischenrufe, Sie verderben es sich mit der Frau Kollegin Rabl-Stadler! Was fällt Ihnen ein, jetzt, da die Frau Kollegin nicht im Raum ist, wagen Sie es, Zwischenrufe zu machen. Seien Sie so mutig, wenn sie wieder hier ist, Herr Kollege Ettmayer.

Herr Kollege Eigruber war dafür und hat von mir außergewöhnlicherweise auch einen Zwischenruf bekommen, in dem ich ihm meine differenzierte, ablehnende Haltung dargetan habe, die ich auch durchaus ernst meine. (*Rufe bei der ÖVP: Kollege Eigruber war dafür!* — Abg. Dr. Ettmayer: Herr Probst! Was ist die Linie der FPÖ? Dafür oder dagegen? — Abg. Arthold: Was wollen Sie?) Ich lebe wieder, ich habe Zwischenrufe, es geht mir bestens, blendend!

Die Linie der FPÖ ist, auf jeden Fall zu verhindern, daß der Autofahrer und der Steuerzahler für die Unfähigkeit anderer zur Zahlung herangezogen werden. (*Beifall bei der FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Wenn man keine bessere Idee als Alternative zur mißlungenen Einhebung der Luxussteuer und zur Lösung der Probleme im Gewerbe der Juweliere und der Pelzhändler hat, außer jener, die Autofahrer heranzuziehen, wenn Ihnen wirklich nicht Gescheiteres mehr einfällt, können Sie von uns für diese Schnapsidee ganz sicher keine Zustimmung erwarten.

Meine Damen und Herren! Das Kapitel Verkehr kann ich — ein wenig an Fairneß denkend anderen gegenüber, die nach mir sprechen wollen —, aufgrund der Tatsache, daß so viele Kapitel heute drankommen nur in groben Zügen streifen. Man sehe mir nach, wenn ich einiges auslasse. Es wird sicher Gelegenheit geben, es nachzuholen.

Ich glaube, das wesentlichste Anliegen, das wir an die Verkehrspolitik in Österreich haben können, ist, endlich den Mut zur Erstellung eines Gesamtverkehrskonzepts zu finden. Das hat trotz der Vertretung aller Nebeninteressen auszugehen von Bedürfnissen des Staates, der Wirtschaft, der Raumordnung, der Landesverteidigung, des Fremdenverkehrs, hat auszugehen von adaptierten Bedürfnissen einzelner Regionen und hat im wesentlichen folgendem Konzept zu folgen: die Hauptverkehrslinie, die Achse der Bahn, und die Fläche dem Kraftfahrzeug. Alles andere wäre Träumerei, alles andere wäre unwirtschaftlich. Das muß man trotz aller Redensarten über Umweltfreundlichkeit im Auge behalten. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Bergmann: Sehr intelligent!*) Herr Kollege, etwas Ähnliches habe ich von Ihnen noch nicht gehört! Wahrscheinlich ist es schon allein deshalb intelligent, weil Sie so etwas gar nicht zuwege bringen.

Zweitens: Wir haben einen Verkehrsträger, der jetzt seinen 150jährigen Bestand feiert. Wir haben eine überraschend flexibel und modern denkende Eisenbahngewerkschaft, die aber im selben Moment, in dem sie sich Lob von der Opposition verdient, beginnt, rückfällig zu werden.

Herr Kollege Schmölz, weil Sie gerade dort oben stehen, das ist der zweite Punkt. Eine gewisse Enttäuschung schwingt in dem mit, was ich sage. Sie haben uns ein Memorandum geschickt, das wieder einen Rückfall darstellt.

Probst

(*Zwischenruf des Abg. Roppert.*) Ich glaube nicht, daß es in ganz Österreich auch nur eine einzige Berufsgruppe gibt, lieber Freund Roppert, die es sich in dieser Situation leisten kann, von erworbenen Rechten zu reden und auf sie zu bauen. Wo sind, bitte, die erworbenen Rechte all derer, die jetzt auf der Straße stehen, arbeitslos sind? Wo sind die erworbenen Rechte all jener, die keine Hoffnung haben, in den nächsten Jahren den von ihnen mühsam erlernten Beruf auch auszuüben? (*Abg. Roppert: Ein Zwischenruf! Wo sind die erworbenen Rechte der 6 000 Eisenbahner, die wir in den letzten 10 Jahren eingespart haben, Herr Kollege Probst? — Abg. Dr. Ofner: Die sind in Pension!*) Die sind in einer satten Pension, Herr Kollege Roppert! Da bin ich ja schon bei der ersten Ungerechtigkeit. (*Zwischenruf des Abg. Roppert.*)

Herr Kollege Roppert, ich bilde mir ein, nicht neidischer zu sein als andere, aber es ist wirklich ein starkes Stück, hier Bedauern mit-schwingen zu lassen und zu sagen: Die Armen mußten bereits mit 48 oder mit 53 Jahren in Pension gehen. Ich wiederhole — jeder, der bis 65 arbeiten muß, soll sich das auf der Zunge bitter zergehen lassen —: mit 48 beziehungsweise 53 sind die Leute in Pension gegangen. Dafür hat einmal einer, der bis 65 puddeln muß, kein Verständnis. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Roppert: Sie haben mich mißverstanden! — Abg. Helmut Wolf: Nach 35 Dienstjahren!*) Ja, nach 35 Dienstjahren!

Jeder Schuldirektor — sie rangieren in der Rangliste meiner Freunde weit unten —, jeder Beamte, jeder Arbeiter hat mehr als 35 Dienstjahre zu puddeln. Er hat bis zu einem Alter von 65 Jahren zu arbeiten und kann erst dann gehen. Aber ihr wollt auf wohlerworbene Rechte bestehen. (*Abg. Helmut Wolf: Kollege Probst, das stimmt nicht! — Abg. Roppert: Sie haben mich mißverstanden! Die 6 000, die wir eingespart haben, die sind ja jetzt draußen! Sonst könnten ja jetzt 6 000 mehr bei uns arbeiten! So habe ich das gemeint!*) Die sind nicht aufgenommen worden, ja, ich weiß.

Aber, Kollege Roppert, ich habe deswegen nicht weniger recht, weil das Hauptproblem der Bundesbahnen die Pensionslasten sind. Dieser ungeheure Berg von Pensionen, den sie mitzuschleppen haben, der macht sie wirtschaftlich kaputt, und das können Sie nicht wegleugnen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Wie ist das in anderen Berufen?

Ich sehe vor mir und zeichne das Bild noch einmal, wie ihr Kollege Prechtl immer so

prächtig gesagt hat: wohlerworbene Rechte, die hat uns schon der Kaiser gegeben: Jeder Heizer und Lokführer, der um die Jahrhundertwende über den Semmering fuhr, hat sich im Winter vorne Verbrennungen und am Rücken Frostbeulen geholt, weil er stehen und schaufeln mußte.

Ich selbst bin mit der Bundesbahn in einer modernen E-Lok in einem Schnellzug von Graz nach Wien gefahren. Ich muß Ihnen sagen, es hat sich seither ein bißchen etwas verändert. Abgesehen vom vollklimatisierten Raum, der Lokführer kann auch überhaupt nichts mehr falsch machen, weil die Lokomotive allein bremst. (*Zwischenrufe der Abg. Roppert und Helmut Wolf.*) Ich übertreibe es, ich provoziere Sie bis aufs letzte.

Als man den modernsten Zug Europas etablierte, den TGV — von Paris nach Lyon —, hat man monatelang herumargumentiert, ob man in diesen Zug überhaupt einen Lokführer einsetzen soll, weil er ja überflüssig ist. Man hat ihn dann aus psychologischen Gründen hineingesetzt.

Ich habe mir auch eine solche Lok von innen angesehen, da sind ganz dicke Panzer-glasscheiben. Es ist auch sinnlos, wenn jemand drinsitzt; der Zug fährt mit 340 Stundenkilometern und hat einen Bremsweg von vier Kilometern, sehen kann der Lokführer vielleicht einen halben Kilometer weit. Es hat sich etwas geändert, Herr Kollege Roppert. (*Abg. Roppert: Stellen Sie sich vor, ein Fahrgast zieht die Notbremse!*) Da kann der Lokführer überhaupt nichts tun, überhaupt nichts kann er da beeinflussen, Herr Kollege Roppert. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Klemmen wir uns nicht hinter einen Lokführer, lassen Sie sich von mir anreden in einer anderen Form des Appells: Bitte treffen wir uns dort, wo wir alle voll hinter der Eisenbahn stehen. Versuchen Sie, Ihre Mitarbeiter auch zu motivieren. Es ist doch klar, daß jeder ein Schäuferl beitragen muß zur Sanierung der Bundesbahn. (*Abg. Roppert: Wir schaufeln schon 10 Jahre!*)

Es hilft nichts, wenn sich der Herr Minister gescheite Leute holt, die etwas erfinden. Sie müssen Haare lassen. Verstehen Sie das nicht? Es versteht zum Beispiel kein Österreicher, warum Sie nicht für künftige Beamte das normale Beamtendienstrechtsgesetz auch in der Bundesbahn gelten lassen. Warum müssen auch die künftigen mit jenen Änderungen ausgestattet werden, von denen mit Recht von anderen gesagt wird, das sind Pri-

Probst

vilegien, warum? Die haben sich nichts erworben, die können es sich ja überlegen, ob sie für diesen Betrag und zu diesen Bedingungen einsteigen wollen oder nicht! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Roppert: Aber das stimmt ja nicht! Der Großteil der Eisenbahner geht nicht in Pension, weil er 48 oder 53 Jahre alt ist, sondern weil der Bahnarzt aus gesundheitlichen Gründen eingreift!)* Ich kenne die Geschichte mit dem Bahnarzt. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Roppert.)*

Präsident: Meine Damen und Herren! Jetzt muß der Präsident eingreifen. Ich habe von der Geschäftsordnung her nicht die Ermächtigung, solche langen Zwischenreden von der Redezeit abzuziehen, die Redezeit läuft weiter, und man nimmt daher dem Redner von seinen 20 Minuten etwas weg.

Abgeordneter Probst (fortsetzend): Die Pensionierung erfolgt so: Wenn Sie einmal mit der Bahn durch die Steiermark oder durch Kärnten fahren und hinausschauen, sehen Sie vielleicht draußen uniformierte Eisenbahner, die die Zunge raushalten, dann wissen Sie, daß im Zug der Bahnarzt sitzt und die Pensionierungen austellt. So wird dort das Problem gelöst. *(Zwischenruf des Abg. Roppert.)*

Herr Kollege Roppert! Es geht ja nicht um Einzelheiten, es geht um die Tatsache, daß all jene, die nicht bei der Eisenbahn sind, diese Sonderstellung nicht einsehen und nicht begreifen wollen, warum nicht auch der letzte Eisenbahner bereit sein soll, seinen Beitrag zu leisten. Ich weiß, daß alle dazu bereit wären. Jeder Schaffner, jeder Zugführer, mit dem ich geredet habe, sagt, selbstverständlich müssen wir etwas dazu beitragen. Das ist der Punkt eins.

Punkt zwei ist: Ich behaupte, daß Sie als Funktionäre der Eisenbahnergewerkschaft auch eine gewisse Führungsaufgabe haben, eine Leitbildfunktion haben, die Leute auch zu motivieren haben, auch dann, wenn es wehtut.

Punkt drei, und das ist das Wesentliche, als Eisenbahnfanatiker werden Sie mir das hoffentlich glauben: Hauptziel von Ihnen, von mir, von allen Österreichern und von Ihren Eisenbahnern muß es sein, die Bahn zu erhalten, und zwar so zu erhalten, daß sie auch in Zukunft ihre Aufgabe erfüllen kann, besser als jetzt, so zu erhalten, daß der Eisenbahner — vom kleinsten bis zum Generaldirektor — nicht rot werden muß, wenn er sagt, wo er arbeitet, wenn er sagt, er arbeitet in einem

guten Unternehmen, und so zu erhalten, daß die übrigen Steuerzahler, die Volkswirtschaft nicht belastet werden durch die Bahn, sondern von der Eisenbahn profitieren. Und das ist das Wesentliche. Herr Kollege Schmölz, bitte widerlegen Sie mich. Sie kommen, glaube ich, nach mir dran. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Ettmayer.)*

Meine Damen und Herren! Im übrigen möchte ich nur noch einige wenige Punkte bringen, um mein Versprechen von der Kürze zu erfüllen. Besondere Anliegen in der kommenden Gesetzgebungsperiode werden mir jene sein, zu denen ich schon in der vergangenen etwas eingebracht habe, zum Beispiel die Durchsetzung des Antiblockiersystems für alle Lastkraftwagen über 7,5 Tonnen. Ich hatte schon Gelegenheit, hier das ausführlicher zu erklären. Ich möchte in zwei Sätzen wiederholen, worum es mir dabei geht.

Die große Gefahr im Straßenverkehr sind die schweren Lastkraftwagen mit Anhängern, die sich eine Vollbremsung nicht erlauben können, weil es fast mit Sicherheit zu einem Anhängerknick kommt und dieser Anhängerknick dann auch das Zugfahrzeug mitschleudert. Das passiert nicht, wenn so ein Kraftfahrzeug ein Antiblockiersystem hat.

Meine moralische Berechtigung, warum ich diese Mehrbelastung von den Frächtern verlangen kann, liegt in der Tatsache, daß eine Vollbremsung in beladenem Zustand mehr kosten kann als das gesamte Antiblockiersystem, da nach einer Vollbremsung sämtliche LKW-Reifen kaputt sein können, und das ist, wie Sie wissen, ein sehr teurer Spaß.

Ein weiteres Anliegen wird es mir sein, meinen Beitrag dazu zu leisten, daß es eine neue Ethik im Straßenverkehr in Österreich gibt, eine Ethik, die nicht unbedingt allein bestimmt ist von der Zahl der Radarfallen, eine Ethik, die jedem Autofahrer das Bewußtsein selbstverständlich werden läßt, daß er in dem Moment, in dem er in ein Automobil steigt, kein anderer oder besserer Mensch ist als der Fußgänger draußen. Und was noch viel häufiger vorkommt: der Fußgänger, der gerade dem PKW entstieg, der aggressiv und präpotent über den Zebrastreifen marschiert und auf die „blöden Autofahrer“ schimpft, obwohl er fünf Minuten vorher aus dem Auto gestiegen ist und in fünf Minuten wieder einsteigen wird. Dieses etwas schizophrene Rollenverhalten, das man feststellen kann, muß aufhören.

Es soll das Auto etwas Normales werden,

Probst

kein Statussymbol sein. Ich halte es für eine perverse Erscheinungsform, daß Jugendliche Selbstmord begehen, wenn sie den Führerschein verlieren. Das ist eine völlig falsche Stellenwertzuordnung für einen Gebrauchsgegenstand.

Es soll mir ein Anliegen sein, jenen guten Ideen, die auch hier in diesem Haus öfter aufgetaucht sind, weiterzuhelfen, daß wir in Österreich das erreichen, was wir wollen, zum Beispiel mehr Sicherheit im Straßenverkehr.

Es war mir als Bautensprecher seinerzeit ein Anliegen, den Ausbau des bestehenden Straßensystems vorrangig zu behandeln vor dem Neubau von Straßen. Denn der Neubau von Straßen geht erstens sehr stark in die Kosten und zweitens in den Bereich Umweltzerstörung hinein. Der Ausbau bestehender Straßen hat auch regionale wirtschaftliche Wirkungen, die stärker und besser sind. Wir alle müssen auf jeden Fall — und das, glaube ich, ist das Wesentlichste — in den nächsten Jahren, hier schließe ich, wo ich begonnen habe, darum ringen, daß es in Österreich ein Gesamtverkehrskonzept gibt. *(Beifall des Abg. Roppert.)*

Herr Kollege Roppert! Danke für Ihren Applaus. Das beginnt bei der Bahn, endet bei der Bahn, beginnt bei einer sinnvollen Zuordnung der einzelnen Aufgaben, geht über, zum Beispiel Taktverkehr, integrierten kompletten Takt bei der Bahn, zu sinnvollen Verkehrsänderungen im Verkehrsrecht, die wir brauchen, die wir vielleicht im gesamteuropäischen Konzept erreichen können, und soll nichts anderes erreichen als eine Verbesserung der Situation in Österreich. *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.16

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schmölz. Ich erteile es ihm.

16.16

Abgeordneter **Schmölz** (SPÖ): Herr Präsident! Die Herren Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Für mich ist der heutige Tag ein kleines Jubiläum. Genau vor zwanzig Jahren habe ich erstmals einer Budgetdebatte zum Kapitel Verkehr zugehört, von der Galerie. Heute habe ich erstmals die Gelegenheit, zu diesem Kapitel selbst Stellung zu beziehen.

Seit diesen zwanzig Jahren höre ich immer die gleichen Argumente gegen die Bahn. Gestatten Sie mir daher, die heutige Gelegenheit wahrzunehmen und einige grundsätzliche Bemerkungen zu machen.

Der Verkehr ist für unser Land, für unsere Wirtschaft, für unsere Umwelt und letztlich für die Menschen ein ganz wichtiger Faktor. Leider hat man in der Vergangenheit oft nur billige Tagespolitik mit dem Kapitel Verkehr, im besonderen mit dem Verkehrsträger Bahn, gemacht. Die Diskussion um die Bahn, geschätzte Damen und Herren, geht von falschen Voraussetzungen aus. Man mißt die Bahn an steigenden Zuschüssen seit 1970 und verlangt aufgrund der steigenden Zuschüsse eine Sanierung der Bahn. In Wirklichkeit wurde schon vor Jahrzehnten eine falsche Weichenstellung vorgenommen. *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen.)*

Der Abgeordnete Khol und mit ihm viele Abgeordnete der ÖVP haben seit drei Tagen immer wieder darauf hingewiesen, daß die heutige Regierung unter den Folgen der vergangenen sozialistischen Regierung oder der Koalitionsregierung mit den Freiheitlichen leidet. *(Abg. Dr. Khol: Zu recht!)* Ich traue mich zu behaupten, die Bahn leidet unter der Regierungszeit bis 1970 *(Beifall bei der SPÖ)*, als Sie den Bundeskanzler und den Finanzminister gestellt haben. *(Abg. Dr. Khol: Nicht unter Adam und Eva?)* Leider holen uns die Folgen immer sichtbarer und spürbarer ein. Die Allgemeinheit muß für die falsche Politik und für die Schäden aufkommen. *(Weitere Zwischenrufe.)*

Lieber Kollege Khol! Sie brauchen nichts anderes zu tun, als Sie verlangen: nicht immer auf die Vergangenheit zurückblicken; wenn wir es tun, ist es falsch. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ein bißerl Fairheit wäre schon am Platz.

Da wir von den Folgen einer falschen Verkehrspolitik reden, möchte ich einige Zahlen nennen. 38 Milliarden Schilling jährlich kosten uns die Straßenverkehrsunfälle. Das Waldsterben wird von Experten mit jährlich 20 Milliarden Schilling Folgekosten veranschlagt, mit steigender Tendenz. *(Abg. Freda Blau-Meissner: 40 Milliarden!)* Die Lärmschutzeinrichtungen verschlingen jährlich Milliardenbeträge. Straßenbau und Straßenerhaltung erfordern Jahr für Jahr mehr als 30 Milliarden Schilling, ohne daß die Kosten voll gedeckt werden. Dieser Katalog ließe sich sicherlich fortsetzen.

Darüber hinaus muß der Staat aber auch die steigenden Defizite der Bahn abdecken. Eine Bahn, die Jahrzehnte hindurch investiv ausgehungert wurde, was man immer wieder vergißt. Die Bahn hat ihre Monopolstellung ja schon vor Jahren verloren, darauf wurde aber nicht Rücksicht genommen.

Schmölz

Geschätzte Damen und Herren! Deswegen meinen wir, daß die Politik, die in den letzten 12 Jahren betrieben wurde, die richtige ist. Trotz Defizits, trotz steigender Zuschüsse müßte man diesen Weg fortsetzen, weil Energie, Sicherheit und Umwelt eine wichtige Rolle für die Volkswirtschaft spielen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir sollten daher nicht nur darüber reden, was bei der Bahn zu sanieren oder einzusparen ist, sondern vielmehr darüber, wie wir die Bahn effizienter, attraktiver, leistungsstärker machen können, zum Beispiel durch das Projekt „Neue Bahn“. Diesbezüglich möchte ich der Regierung den Dank aussprechen, sie hat sich in ihrer Regierungserklärung voll hinter diese neue Bahn gestellt, und Herr Bundesminister Streicher treibt dieses Projekt persönlich stark voran. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Geschätzte Damen und Herren! Auch der Abgeordnete Höchtel geht immer davon aus, welchen Zuschuß hat die Bahn 1970 bekommen, wie hoch ist er heute, das sind eure Kriterien der Messungen. *(Abg. Dr. Höchtel: Das ist ein Kriterium, aber ein wichtiges!)*

Vergessen Sie aber bitte nicht das Jahr 1969, ich lebe halt seit dieser Zeit mit diesen Problemen. 1969 wurde hier mit den Stimmen Ihrer Partei ein Bundesbahngesetz beschlossen. Man hat damals als Abgeltung für die Sozial- und Subventionstarife einen Betrag von 350 Millionen eingesetzt, obwohl man wußte, daß damals ein Betrag von 700 Millionen erforderlich gewesen wäre. Man hat die Abgeltung der betriebsfremden Pensionslast mit 1,7 Milliarden angesetzt, wußte aber, daß diese Zahl auch nicht stimmt. Das war der erste Schritt; anerkennenswert.

1973 wurde dies durch eine Novelle zum Bundesbahngesetz, beschlossen mit den Stimmen aller Parteien, richtiggestellt, die Abgeltung für Sozial- und Subventionstarife und für die Pensionslast wurde um ein Vielfaches erhöht. Aber es ist falsch, wenn ich diese Strukturanpassung als Ausgangsbasis für eine Erhöhung der Zuschüsse nehme, meine geschätzten Damen und Herren. Das ist doch auch von Ihrer Fraktion hier beschlossen worden, das können Sie nachlesen.

Wenn man fair sein möchte, müßte man gegenüberstellen: Wie ist der Zuschuß für die Bahn seit 1975, seit dieser Anpassung für die Bahn, gestiegen, und wie in allen anderen Bereichen?

Zum ersten ein Vergleich mit dem Ausland. Der ÖBB-Zuschuß stieg von 1977 bis 1984 um

65 Prozent, bei der Schweizer Bundesbahn, die Sie immer als Beispiel angeben, waren es 244 Prozent, bei der Deutschen Bundesbahn 40 Prozent plus eine 45 Milliarden DM-Veranschuldung.

Nun ein Vergleich mit österreichischen Bereichen. Der Zuschuß für die Landwirtschaft stieg seit 1975 um 473 Prozent. Das mag in Ordnung sein, aber wenn man Richtgrößen aufstellt, dann muß man Vergleiche anstellen. Arbeitsmarktverwaltung: 358 Prozent, Ausgaben für Wirtschaftsförderung: 228 Prozent. Was immer Sie hernehmen, Sie werden feststellen, daß die Zuschüsse für diese Bereiche weitaus höher waren als der Zuschuß für die Bundesbahn mit 91 Prozent seit 1975.

Ich würde Sie bitten, in Zukunft darauf Bedacht zu nehmen, fair zu urteilen und keine falschen Richtgrößen zu nehmen, oder gar den Zuschußbedarf als Maß für die wirtschaftliche Beurteilung der Bahn zu nehmen. Das ist sicherlich der falsche Weg.

Wenn man in Zukunft beurteilen möchte, sollte man ein Gesetz zur Hand nehmen, das man hier beschlossen hat, nämlich die Trennungsrechnung. Das ist ein echtes Kriterium, um zu messen, wo hat die Bahn gemeinwirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen, und wo kann sie wie ein Kaufmann agieren.

Dann ist sicher die Frage zu stellen: Wenn du wie ein Kaufmann tätig bist, wieso bringst du dann hier ein Defizit? Das wäre die richtige Meßgröße und nicht, daß man Investitionen, Abgeltungen für Sozial- und Subventionstarife, Nebenbahnen, Pensionslasten und Nahverkehr der Bahn als Defizit und als Negativmaßnahme ansetzt.

Nun zum Reinverlust, auch dazu eine Bemerkung. Es stimmt, daß der Reinverlust gestiegen ist, es muß ja Richtgrößen geben, aber wieder Vergleiche. Erstens: Von 1975 bis 1985 — das ist der richtige Zeitraum — stieg der Reinverlust um 31 Prozent. Aber im gleichen Zeitraum gab es eine Preissteigerung um 64 Prozent, das muß man ja miteinbeziehen. Sie betrachten das immer losgelöst, das kann man nicht so machen.

Vergleicht man das wieder mit der Schweiz beziehungsweise mit der SBB, kann man feststellen, daß der Reinverlust auch international genau die gleiche Entwicklung nimmt, und zwar aus einfachen Gründen: Einbruch der Konjunktur, sinkende Treibstoffpreise, also Wettbewerbsverschlechterung, und das muß man eben anerkennen.

Schmölz

Noch ein Wort zum Defizit und zum Vorwurf gegenüber der Bahn. Die Bahn kauft bekanntlich die von ihr benötigten Waren im Inland ein — was wir begrüßen, wofür wir auch immer interveniert haben —, und zwar zu 95 Prozent, aber der Preis, der dafür zu bezahlen ist, ist um 8 bis 10 Prozent höher als der im Ausland. Das macht eine Größenordnung von 1,2 Milliarden Schilling aus.

Wegen der Beschäftigungspolitik ist es richtig, diesen Weg zu gehen, dieser Weg ist wichtig für die österreichische Wirtschaft. Daher begrüßen wir das. Es ist aber falsch, das der Bahn anzulasten. Ich glaube, daß man das auch hier einmal sagen muß. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun zum Vorwurf, die Gewerkschaft, die Personalvertretung verhindere Rationalisierungen und Reformen, sie sei nicht genug aufgeschlossen. Auch dazu wieder einige Vergleiche.

Seit 1975 — ich nehme immer die Größenordnung 1975/1985 — wurden 4 091 Dienstposten eingespart, und zwar durch Rationalisierungen und Reformen. Im gleichen Zeitraum gab es eine steigende Verkehrsleistung. Neben der Senkung der Zahl der Dienstposten wurde die Zahl der Überstunden um 1,7 Millionen gesenkt. Die Produktivität der Bahn ist nachweisbar rasant gestiegen, allein in den letzten Jahren um 13 Prozent.

Es wird so getan, als geschehe nichts. Wissen Sie, welche Auswirkungen das hat, welche Nachteile das mit sich bringt? Die Bahn ist der einzige öffentliche Betrieb, wo es wegen Personalmangels Schwierigkeiten mit der Urlaubsabwicklung gibt. Am Ende des Urlaubsjahres sind 26 Prozent des Urlaubsausmaßes nicht konsumiert, gleichzeitig beklagen wir die Jugendarbeitslosigkeit.

Das muß einmal gesagt werden: Wenn man die Jugendarbeitslosigkeit wirklich bekämpfen möchte, dann muß man die Zahl der Überstunden abbauen und dafür den jungen Menschen einen Dienstposten, einen Arbeitsplatz geben, auch im öffentlichen Bereich! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Bundesregierung muß sich doch nicht fürchten, wenn sie bei der Bahn oder bei der Post Dienstposten nominiert statt der Überstunden, die sogar zu Lasten der dort Beschäftigten gehen, es gibt Probleme mit dem Urlaub. Wir brauchen doch keine Sozialgesetze zu beschließen, wenn die arbeitenden

Menschen dann den Urlaub nicht konsumieren können.

Noch etwas zur Pensionsfrage, Kollege Probst hat das hier angeschnitten, ich bin ihm sehr dankbar, ich hätte es aber auch so behandelt, vielleicht etwas kürzer. Wieder: Dies ist der einzige Bereich — das wird nicht beachtet, das können Sie nachvollziehen, die Herren von der Sozialversicherung werden das bestätigen —, in dem es von Jahr zu Jahr weniger Pensionisten gibt, und zwar gibt es seit 1975 um 7 688 Pensionisten weniger, weil eben — und das wird vergessen — die Eisenbahner die einzige Berufsgruppe waren und noch immer sind, die bereits eine Verschlechterung in Kauf genommen haben.

1966 wurde die 30jährige Dienstzeit in eine 35jährige umgewandelt, und das läuft jetzt aus. Da trauen Sie sich zu sagen, wir verhindern Reformen, wir haben kein Verständnis? Herr Abgeordneter Probst! Zeigen Sie mir eine Berufsgruppe, die eine solche Verschlechterung auf sich genommen hat. Gehen Sie raus, da sitzen zig Leute, die ihren schweren Dienst bei der Bahn machen müssen, fragen Sie die, was die dazu sagen *(Beifall bei der SPÖ)*, denn für einen Verschieber hat sich ja nichts geändert, der verschiebt ja wie vor 50 Jahren, der kann doch nicht mit 65 Jahren zwischen die Puffer kraxeln und verschieben.

Würden Sie das übernehmen? Würden Sie mit 65 zwischen die Puffer kraxeln oder sonst ein anderer? *Abg. Probst: Herr Kollege, darf ich einen Zwischenruf machen? Jetzt seien Sie fair! Wenn Sie fair sind, sagen Sie nicht, daß ich Ihnen etwas vorgeworfen habe! Ich habe gesagt, Sie mögen bitte mehr tun, daß sich etwas ändert!* Ja, ich bin noch nicht fertig!

Wir haben als einzige Gewerkschaft schon den Beweis erbracht: 1966 eine Verschlechterung „um fünf Jahre“, Herr Kollege Probst! Bei uns wird Positives nie anerkannt. Ich warne vor dieser Entwicklung. Immer nur negativ! Immer nur negativ! *(Weitere Zwischenrufe.)* Und gleichzeitig reden Sie von der Motivierung? Wer wird da motiviert, wenn man nur kritisiert?

Herr Abgeordneter Probst, zum Vergleich Lokführer. Das wird so oft verglichen: Ja während der Dampflokzeit, da haben die Lokführer noch eine Berechtigung gehabt, da sind sie noch vorne durch die Hitze und hinten durch die Kälte belastet gewesen. Das stimmt! Aber die Belastung ist heute eine andere, eine physische. Das ist auch nachgewiesen. Früher

Schmölz

ist ein Lokführer im Monat 2 000 Kilometer gefahren, heute muß er 10 000 fahren. Hier gibt es internationale Studien, nicht von der Gewerkschaft, von Arbeitstechnikern, von Medizinern. Die haben festgestellt — das sollte man sich vielleicht für die Zukunft etwas besser merken und danach handeln —, daß die Belastung der nacharbeitenden Menschen — nicht nur der Eisenbahner, aller nacharbeitenden Menschen — so groß ist, daß sie in Wirklichkeit mit 50 in Pension gehen sollten. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abg. Freda Blau-Meissner.)* Daher sollten wir das als Richtziffer nehmen, nicht etwas verschlechtern, sondern unter gleichen Voraussetzungen nach oben angleichen. Das wäre eine sozialpolitische Tat. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Nur dort, wo die Belastungen der Nacht- und Schwerarbeit verbunden sind — das sage ich ausdrücklich — sollen die Menschen weit früher in Pension gehen, schon mit 50. Da würde man viele Arbeitsplätze schaffen, denn bekanntlich machen 7 Prozent aller Beschäftigten Nachtarbeit, sicher die Eisenbahner viel mehr, bei uns sind es ja fast 70 Prozent.

Im übrigen sage ich nochmals, daß das Durchschnittsalter bei der Ruhestandsversetzung nicht mehr 48 Jahre beträgt — das sind Einzelercheinungen, Ausläufer —, das Durchschnittsalter ist steigend, nämlich das 54. Lebensjahr, und es wird von Jahr zu Jahr steigen.

Wenn Sie nun Vergleiche im ASVG-Bereich anstellen, Herr Abgeordneter Probst, werden Sie feststellen, daß ja Zigtausende nach dem ASVG auch schon mit 53, 55 und 56 krankheitshalber in den Ruhestand treten. *(Abg. Probst: Krankheitshalber!)* Ja bei uns gehen ja auch zwei Drittel krankheitshalber.

Aber ich möchte das gar nicht als Priorität setzen, sondern auf einen noch wichtigeren Punkt zu sprechen kommen. Geschätzte Damen und Herren! Man kann sich nur ein Urteil bilden, wenn man Vergleiche anstellt, und das habe ich wieder getan im Zusammenhang mit dem Aktivitätsaufwand, der Aktivitätsaufwand der Eisenbahn verglichen mit Bund, Länder und Gemeinden, also im öffentlichen Bereich: Würde man bei Bund, Ländern und Gemeinden den gleichen Maßstab anlegen wie bei den Österreichischen Bundesbahnen seit 1975, so hätten sich der Staat und die Länder 131 Milliarden Schilling ersparen können. Und da reden wir über 100 Millionen bei einer Nebenbahn, geschätzte Damen und

Herren? *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen.)*

Ich kritisiere nicht, wie beim Bund, bei den Ländern und Gemeinden Politik gemacht wird, aber ich wehre mich dagegen, daß der Betrieb, der ständig rationalisiert, ständig reformiert, dann noch dafür gepeitscht wird. Gleichzeitig beschließt man ein Sparprogramm — bitte, die Herren von der rechten Seite —, wonach jeder zweite Dienstposten im öffentlichen Dienst nicht mehr nachbesetzt werden darf, und im Land Oberösterreich wird zum gleichen Zeitpunkt der Dienstpostenplan um 167 Dienstposten erhöht. Wo ist da Solidarität, Sparen, wo sind da Reformen? Da möchte ich bezweifeln, daß das so ernst gemeint ist, wie das von der Eisenbahn verlangt wird.

Ich glaube daher, man sollte in Zukunft wirklich die Dinge etwas gründlicher betrachten. Wenn man den Nutzen der Bahn herimmt, kann man feststellen: Arbeitsmarkt, Energie, Sicherheit, Soziales, Umwelt — die Bahn bringt einen Nutzungseffekt von 45 Milliarden, also weit höher als der Zuschuß.

Geschätzte Damen und Herren! Damit möchte ich schon zur Zukunft kommen. So wie in der Vergangenheit muß natürlich auch in Zukunft bei der Bahn viel reformiert werden. Damit nicht der Eindruck entsteht, die Gewerkschaft will das nicht oder hat kein Verständnis dafür: Es gibt eine Reihe von Reformen und Rationalisierungen, die bereits eingeleitet sind, wo wirklich sehr zügig verhandelt wird, aber Rationalisierungen und Reformen für mehr Bahn und nicht für weniger Bahn und mehr Straße! Das kann nicht unser Ziel sein! *(Beifall bei der SPÖ und den Grünen.)*

Geschätzte Damen und Herren! Ich behaupte — und ich bitte Sie, mir bei den Argumenten zu folgen —, das Problem heißt in Wirklichkeit nicht Bahn, sondern: Wie kriegen wir die künftige Verkehrsentwicklung in den Griff? Einige Beispiele:

Der Güterverkehr ... *(Abg. Probst: Verkehrskompetenz!)* Nein, da muß man Maßnahmen setzen! — Der Güterverkehr wird bis zum Jahr 2000 um 82 Prozent ansteigen. Dazu muß man wissen, daß auf Österreichs Straßen eine Steigerung von 197 Millionen Tonnen Gütern auf 410 Millionen, also eine Steigerung um 108 Prozent, erfolgen wird. Ob das verantwortbar ist von einer Bundesregierung ...

Präsident

Präsident: Herr Abgeordneter, es tut mir leid: 20 Minuten sind um!

Abgeordneter **Schmölz** (*fortsetzend*): Ich komme schon zum Schluß. Ich glaube, daß wir alle uns bemühen müssen — im Zusammenhang mit dem volkswirtschaftlichen Nutzeffekt: mehr Bahn heißt bessere Umwelt, weniger Energiebedarf, Verbesserung der Zahlungsbilanz —, dieses Ziel zu erreichen. Damit wir dieses Ziel erreichen, ist es auch notwendig, daß wir die Eisenbahner, die dort Beschäftigten, motivieren, daß wir ihnen danke sagen für die Nacharbeit, für die Sonn- und Feiertagsarbeit bei jeder Witterung, und sie bitten, daß sie in Zukunft für die Bahn, für die Gemeinwirtschaft so weiterarbeiten, wie sie das auch in der Vergangenheit getan haben.

In diesem Sinne geben wir dem Budget unsere Zustimmung, wenn auch mit einem weinenden Auge, weil es Kürzungen in der Höhe von 1,4 Milliarden gibt. (*Beifall bei der SPÖ.*) 16.37

Präsident: Ich bitte alle Redner, zu bedenken, daß die Geschäftsordnung von strikten 20 Minuten spricht und nicht wie etwa bei der Radarkontrolle die Chance gibt, 10 Prozent zuzulegen. Es sind 20 Minuten und nicht mehr.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Ofner. Ich erteile es ihm.

16.38

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Der Kollge Schmölz hat soeben den Beweis dafür geliefert, daß die Eisenbahner wirklich länger arbeiten. Wir werfen ihnen immer vor, daß sie der Lebensarbeitszeit nach kürzer tätig sind als alle anderen, aber heute hat einer länger geredet, als es eigentlich erlaubt war. Kollege Schmölz, gratuliere, Sie haben es schlagend bewiesen.

Ich selbst bin im Nationalrat vier Jahre hindurch Verkehrssprecher meiner Partei gewesen und muß gestehen, daß ich während dieses Zeitraumes eine Wandlung in meiner Einstellung durchgemacht habe. (*Der Redner findet auf dem Pult eine Uhr.*) Wem gehört die Uhr? (*Abg. Schmölz: Mir!*) Darf ich sie verwenden, Kollege? Dann überziehe ich die 20 Minuten nicht. Ich bringe sie dann hinauf. (*Heiterkeit.*)

Das heißt, ich bin früher herausgegangen und habe von dieser Rostra aus gedonnert,

daß man doch nur nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen vorgehen dürfe, ich habe einer Extrementwicklung das Wort geredet, die bedeutet hätte, daß man alle Bahnstrecken hätte zusperrern müssen, außer der Westbahn, der Südbahn und der Tauernbahn. Denn bekanntlich werden auf diesen paar Strecken 95 oder 96 Prozent des Verkehrs abgewickelt.

Ich habe dann im Laufe der Jahre erkannt und habe diese Erkenntnis auch nach außen getragen, daß mehr als nur die betriebswirtschaftliche Komponente an der Bahn hängt, daß man volkswirtschaftlich und auch über das Volkswirtschaftliche hinaus denken muß. Es ist einfach so, daß die Bahn — aber damit wiederhole ich, was Vorrdner schon erklärt haben — das die Umwelt am wenigsten belastende Verkehrsmittel ist. Es ist einfach so, daß die Bahn am energiesparendsten befördert, und es ist einfach so, daß sie die geringste Unfallshäufigkeit aufweist.

Es kommt, glaube ich, noch dazu, daß man bei jedem Schilling, der für die Bahn aufgewendet werden muß, zu bedenken hat, daß man sich damit vielleicht 10 S für den Straßenbau, für den Brückenbau oder für ähnliches erspart. Es sind da Rentabilitätsumwege zu berücksichtigen, die sehr wohl ins Gewicht fallen, wenn man alle Seiten der Medaille betrachtet.

Das gilt auch und insbesondere für die Nebenbahnen. Wenn wir darangehen, Nebenbahnen, und zwar in den nächsten Jahren 85 an der Zahl, in Frage zu stellen, dann haben wir auch da den gesamten volkswirtschaftlichen und auch den darüber hinausgehenden politischen Effekt zu berücksichtigen und nicht nur den Rechenstift anzusetzen.

Mir als niederösterreichischem Abgeordneten fällt beim Studium der Liste, die in diesem Zusammenhang kursiert, auf, daß das Nebenbahnenproblem in erster Linie ein niederösterreichisches Problem ist. Von den 17 Bahnen, die praktisch sofort eingestellt werden sollen, sind nicht weniger als 10 Bahnen in Niederösterreich gelegen, von den 85 Bahnen, um die es insgesamt geht, nicht weniger als 48, also deutlich mehr als die Hälfte.

Diese Bahnen, Strecken und Streckenteile befinden sich fast alle nicht im Zentralraum, wo vieles nicht so kritisch wäre, sondern in den besonders heiklen Gebieten im nördlichen und nordöstlichen Grenzland, in Bezirken, in denen von einer Volkszählung zur anderen 12, 15 Prozent Bevölkerungsverlust

Dr. Ofner

zu verzeichnen sind. Ich glaube, daß man diesen Umstand — heikle Grenze, strukturschwache Gebiete — schon besonders berücksichtigen muß, wenn man an das Nebenbahnenproblem herangeht. Wir Freiheitlichen beachten diesen Umstand ganz besonders, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es handelt sich bei den Gegenden, die von den Nebenbahnen durchmessen werden, um Bereiche, in denen wir — häufig erfolglos — um jeden Arbeitsplatz in Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft kämpfen. Es handelt sich um Gegenden, wo um jeden Gendarmerieposten, um jede finanzamtliche Dienststelle und um alles gekämpft wird, weil die Republik Österreich eben dort ihre Präsenz ganz besonders zeigen soll. Das sind die Bereiche, in denen zahlreiche Bezirksgerichte, wenn man es nur nach ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet hätte, vom Zusperrern bedroht gewesen wären, wo sich aber auch die Justiz eben nicht zurückziehen hat können, weil staatspolitische Argumente dagegen gesprochen haben.

Wenn heute in den Bezirken Gmünd, Horn, Waidhofen, Hollabrunn, Mistelbach und in ähnlichen nördlichen und nordöstlichen Grenzregionen die eine oder andere Dienststelle vom Zusperrern bedroht ist, wenn die Arbeitsplätze nicht erhalten werden können, wenn dann auch noch der Bahnhof zugesperrt wird, wenn die Gleisanlagen verfallen, wenn Gras über die Schienen wuchert, dann kann man sich vorstellen, daß der eine oder andere, vor allem von den jüngeren Bürgern, dort der Ansicht ist: Na wenn die Republik hier nicht bleiben will, was hält eigentlich noch mich da? Warum nehme ich die Strapazen des Pendelns in Kauf? Warum bleibe ich im Grenzland, wo die Verdienstmöglichkeiten vielfach geringer sind? Warum bleibe ich hier heraußen, wo manches nicht so lustig ist wie im Zentralraum?

Es wird staatspolitisch bedenklich, wenn wir gerade dort, wo wir Präsenz zeigen sollten, an der heiklen Grenze, an der toten Grenze, im Begriffe sind, in einem sehr wichtigen Bereich — und das ist die Bahn zweifellos — die Segel zu streichen. *(Abg. Parnigoni: Wo waren Sie in all den Jahren, als in diesen Regionen Nebenbahnen eingestellt wurden?)*

Lieber Freund! Kollege Parnigoni, du bist relativ spät hereingekommen, das halte ich dir zugute, sonst hättest du gehört, daß ich da zu Beginn meiner Ausführungen erklärt habe

— ich wiederhole das auf Kosten meiner Redezeit —, daß ich vier Jahre Verkehrssprecher da herinnen war und daß ich in diesen vier Jahren eine Wandlung durchgemacht habe.

Ich habe begonnen als Repräsentant einer rein betriebswirtschaftlichen Denkweise, ich bin übergegangen zu einer volkspolitischen Betrachtung. Ich habe das erklärt zu Anfang und wiederhole es für dich jetzt gerne.

Ich glaube, daß wir dazu finden müssen, die Bahn in diesen Bereichen attraktiver zu machen. Nicht nur deshalb, weil wir damit das Zusperrern verhindern und die Präsenz aufrechterhalten können, sondern auch deshalb, weil wir nicht vergessen dürfen, daß die Eisenbahn — in vielen Gegenden 100 Jahre und mehr alt — mit viel an Ideen, mit einer Menge Geld errichtet worden und bis heute in Betrieb gehalten worden ist, und daß es einen Verlust bedeuten würde, den wir alle gar nicht in seinem vollen Umfang abschätzen können, wenn wir das alles einfach vernichten, zusperren würden. Die Bahn und ihre Anlagen stellen Milliardenwerte dar. Wenn wir das einfach verfallen lassen, wenn wir das demontieren, wird uns das — davon bin ich überzeugt — früher leid tun und mehr leid tun, wir werden es früher bereuen und deutlicher bereuen, als wir das heute noch abschätzen können, meine Damen und Herren.

Ich glaube aber, daß uns diese Erkenntnis nicht darum herumbringen kann, daß der Betrieb der Bahn vor allem im Nebenbahnenbereich anders ausschauen sollte, als er das heute tut. Es geht darum, ihn zu modernisieren, attraktiver zu machen. Es geht darum, Taktverkehr mit schnellen Fahrzeugen einzuführen, etwa mit Schienenbussen. Es geht darum, auch Trassenverlegungen ins Auge zu fassen und dafür zu sorgen, daß die Bahnhöfe nicht so unverschämt weit von den Ortszentren entfernt bleiben, wie wir das derzeit erleben müssen. Heute sind ja oft Anmarschwege von Kilometern bis zu den Bahnhöfen und Haltestellen notwendig. Man wird darangehen müssen — und das ist gut investiertes Geld —, mit den Haltestellen und mit den Bahnhöfen zur Kundschaft zu kommen, man kann nicht erwarten, daß sich die Kundschaft hinbewegt.

Man wird auch dazu finden müssen — was mein Vorredner und Freund Fritz Probst schon erwähnt hat —, daß die Bahn die Strecke bedient und daß alles, was von dieser Strecke in die Tiefe des Raumes weggeht, dem Omnibus vorbehalten bleibt. So wie es in

Dr. Ofner

der Schweiz der Fall ist. Aber nicht, daß da die Bahn fährt, auf der Straße daneben — in Sichtweite, sodaß die Passagiere einander zuwinken können — fahren der Eisenbahnautobus, der Postautobus, ein paar private Linien — sie konkurrenzieren einander — und ähnliche mehr.

Ich glaube also, daß wir sehr vorsichtig sein müssen, wenn es darum geht, Nebenbahnen sterben zu lassen, daß wir uns eher den Kopf darüber zerbrechen sollten, wie wir sie attraktiver gestalten und am Leben erhalten könnten. Das gilt insbesondere — aber nicht nur — für die heiklen Bereiche an der toten Grenze im Norden und Nordosten Österreichs, meine Damen und Herren.

Ich möchte aber noch zu einem Thema kommen, das damit zu tun hat. Es wird nämlich der Bahn immer wieder vorgeworfen, daß die Aufnahmen nach politischen Gesichtspunkten erfolgen. Herr Kollege Bayr hat sich heute vormittag auf einem anderen Sektor, nämlich dem der Schule damit auseinandergesetzt. Er hat die These vertreten, dort gehe es ohnehin sehr objektiv bei der Aufnahme der Lehrer zu, und in Zukunft werde alles noch objektiver werden. (*Abg. Bayr: Haben Sie Lehrer in Niederösterreich angestellt?*) Ich darf in diesem Zusammenhang, zur Frage der Postenvergabe bei der Bahn und der Postenvergabe bei den Lehrern, einen Leserbrief zur Kenntnis bringen, der es verdient, allen hier im Hause in Erinnerung gerufen zu werden. Da heißt es in der „Presse“:

„Immer wieder empören sich führende ÖVP-Politiker über die Parteibuchwirtschaft anderer Parteien und haben sich beispielsweise jetzt wieder gemäß einem ‚Presse‘-Bericht im Burgenland auf die Parteibuchwirtschaft der dominierenden Sozialisten eingeschossen“.

Dort aber, wo diese ‚Volks‘-Partei, wie in Niederösterreich, selbst die Macht besitzt“ (*Abg. Vetter: Das ist doch ein alter Kaffee, um Gottes Himmels willen!*) „übt sie einen für Außenstehende kaum noch vorstellbaren parteipolitischen Druck aus; die seit 1945 mit absoluter Mehrheit herrschende ÖVP hat im niederösterreichischen Landesschulbereich und darüber hinaus im gesamten niederösterreichischen Landesdienst längst die totale Verpolitisierung verwirklicht.“

In meinem Schulbezirk Melk“ —, das ist auch der Schulbezirk des Kollegen Bayr, denn er ist oder war zumindest, wahrscheinlich ist er es noch, dort Bezirksschulinspektor —

„gibt es an den dem Land unterstehenden Pflichtschulen 61 ÖVP- und 2 SPÖ-Direktoren, und so ähnlich lautet das Parteibuchverhältnis in den übrigen Bezirken unseres Bundeslandes. Für ein Nichtmitglied der ÖVP ist es völlig ausgeschlossen, selbst bei extremsten Bewerbungsunterschieden zum Direktor einer Schule ernannt zu werden.“

Da aber ein Verhältnis von 61 : 2 der ÖVP noch immer nicht genügt, werden ÖVP-Lehrer, die bis dahin nicht zum Zug gekommen sind, unmittelbar vor ihrer Pensionierung zum Direktor einer Schule ernannt, treten den Dienst an, werden am folgenden Tag krank und für immer dienstunfähig, und gehen somit als Direktor in Pension.

Von den bei den eben erst wieder stattgefundenen Personalvertretungswahlen der niederösterreichischen Landesbediensteten gewählten Zentralpersonalvertretern gehören alle 19 der ÖVP an“ (*Abg. Vetter: Sie wollen eine demokratische Wahl nicht akzeptieren!*), „von den 673 Dienststellenpersonalvertretern werden 672“ — also alle bis auf einen — „ebenfalls von dieser Partei gestellt.“

Das nur als Ergänzung, meine Damen und Herren, zu den Ausführungen des Bezirksschulinspektors Bayr, der am Vormittag hier über die Objektivierung im Lehrerbereich gesprochen hat. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Bayr: Herr Kollege! Sie können nicht in Abrede stellen, daß alle Lehrer in Niederösterreich angestellt worden sind!*) 16.50

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Pischl. Ich erteile es ihm.

16.50

Abgeordneter Pischl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es tut mir leid, daß der Kollege Schmölz nicht im Saal ist, aber ich muß ganz kurz auf seine Einleitung eingehen, daß die Österreichischen Bundesbahnen noch immer unter der Politik der Österreichischen Volkspartei vor 1970 leiden.

Ich glaube, das ist etwas sehr weit hergeholt, um Probleme der heutigen Zeit, der letzten Jahre zu entschuldigen. Ich hoffe, daß diese Regierungszeit beim Kollegen Schmölz kein Trauma auslöst, denn eigentlich müßte man in diesem Zusammenhang und nach der Rede von Dr. Ofner sagen, daß Kaiser Franz Joseph ja auch die Bahn falsch konzipiert hat, denn sonst hätten wir heute wahrscheinlich

Pischl

das Problem mit den Nebenbahnen nicht, daß sie 2, 3 Kilometer außerhalb der Gemeinden sind.

Also ich glaube, mit dieser Diskussion oder mit dieser Argumentation werden wir die Probleme der Zukunft nicht lösen.

Für mich ist es auch etwas unverständlich, wenn der Kollege Schmölz sagt, daß es in den letzten zwölf Jahren die richtige Politik bei der Bundesbahn gegeben hat, denn ich erinnere nur daran, daß im Jahre 1975 — und das ist jetzt genau zwölf Jahre her — von der damaligen Regierung und von den damaligen Verantwortlichen der Bundesbahn das Unternehmenskonzept vorgelegt wurde und daß in diesem Unternehmenskonzept zu lesen war, daß sie ab 1985 keine Zuschüsse mehr braucht. Also es ist in den letzten Jahren keine böse Unterstellung der Volkspartei gewesen, sondern Sie selbst haben das in dieses Unternehmenskonzept geschrieben.

Und als letztes noch: Was die Chancen der Bundesbahn anlangt und dazu, daß man der Bundesbahn in den letzten Jahren einiges weggenommen hat, muß ich sagen: Gerade auf dem Transitsektor hätten die Österreichischen Bundesbahnen ja alle Möglichkeiten gehabt. Ich erinnere nur daran, daß 1972/73 noch zirka 70 Prozent des Transits auf der Bahn waren und nur 30 Prozent auf der Straße, und es waren im Jahr 1984 30 Prozent auf der Bahn und 70 Prozent auf der Straße.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß in dieser Zeit einfach einiges versäumt wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Aber jetzt zum Kapitel Verkehr. Dieser Bereich ist bestimmt einer der heikelsten und sensibelsten, aber gleichzeitig auch einer der wirtschaftlich bedeutendsten. Aus diesem Grunde wurde gerade dieser Teil sehr ausführlich und sehr detailliert im Arbeitsübereinkommen dieser Regierung niedergeschrieben, um von vornherein klarzustellen, daß es sehr wohl in diesem Bereich ganz konkreter Erneuerungen bedarf und dringende Sanierungen durchgeführt werden müssen.

Wir können und wir wollen auch nicht die Verkehrspolitik der letzten Jahre fortschreiben, welche immer stärker auf der einen Seite eine Subventions- und Defizitpolitik war und auf der anderen Seite doch in eine große Umweltbelastung mündete. Wir müssen in Zukunft wieder zu einer stärkeren Harmonisierung der Verkehrspolitik kommen.

Die Volkspartei bekennt sich voll und ganz zum Regierungsübereinkommen und ist sich bewußt, daß nur eine konsequente politische Arbeit in den nächsten Jahren jene problem-lösenden Weichenstellungen vollziehen kann, ja vollziehen muß, welche in der Verkehrspolitik seit Jahren notwendig gewesen wären.

Das heißt, wenn wir uns grundsätzlich für die freie Wahl des Verkehrsmittels entscheiden, und das wollen wir, daß für den öffentlichen Verkehr eine Durchforstung in Verwaltung, Budgetierung und Finanzierung notwendig ist, daß Entwicklungsmöglichkeiten so konzipiert und Entscheidungen so getroffen werden, daß Investitionen für unsere Verkehrsträger nach Kriterien der Wirtschaftlichkeit und Produktivität vorgenommen werden, um gerüstet zu sein für den nationalen und internationalen Wettbewerb. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine besonders wichtige Aufgabe kommt dabei der Bundesbahn zu. Sie muß nach unserer Auffassung einladender, das heißt attraktiver, aber auch flexibler werden. Meine Damen und Herren! Wir brauchen für die Österreichische Bundesbahn ein neues Bewußtseinsbild. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Begriff „Neue Bahn“ darf nicht ein Schlagwort bleiben, darf aber auch keine Ablenkung von den längst fälligen Strukturreformen der Bundesbahn sein. Die Bahn der Zukunft muß die Erneuerung aller Bereiche umfassen und darf sich nicht nur auf Hochleistungsstrecken konzentrieren. Wir dürfen doch nicht glauben, daß das Argument einer eventuellen Zeitverkürzung die Probleme der Bahn lösen würde.

Was wir brauchen, ist ein Gesamtkonzept, welches vom Ist-Zustand ausgeht und kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen vorsieht, welche das Image der Bahn bei der Bevölkerung heben und auf die Bedürfnisse der Wirtschaft eingehen.

Rückgewinnung des verlorenen Marktanteiles auf dem Personen-, aber auch auf dem Gütersektor, das muß die Devise der Zukunft sein.

Hohes Haus! Voraussetzung nach unserer gemeinsamen Auffassung muß es deshalb sein, daß wir neben einer selbstverständlichen Zeitverkürzung, die aber auch zu erreichen ist durch einige Investitionen nicht in Milliardenhöhe, sondern durch Begradigungen und Änderungen der Radien, kurzfristig zu einer Verbesserung des Fuhrparks und

1442

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Pischl

einem zeitgemäßen Komfort des Fuhrparks kommen, daß wir ein entsprechendes Service aufbauen und daß es abgestimmte Fahrpläne gibt, und zwar für den gesamten Verkehrsbe- reich, daß wir aber auch neue anreizschaf- fende Tarifgestaltungen durchführen, wobei das heutige System der Subventions- und Sozialtarife dringend überprüft werden muß.

Bevor das Konzept „Neue Bahn“ zum Tra- gen kommt — mit einem Volumen von zirka 60 Milliarden Schilling —, brauchen wir also einen Gesamtverkehrsplan, wir brauchen aber auch eine Änderung oder eine Relativie- rung auf der Kostenstrukturseite, denn das primäre Ziel muß der Abbau der Defizite sein.

Wir brauchen beim Gesamtkonzept „Neue Bahn“ aber auch ein realisierbares Unterneh- menskonzept, ein Unternehmenskonzept, das anders aufgebaut ist als jenes von 1975.

Und als Grundlage allen Handelns brau- chen wir ein Finanzierungskonzept, welches nach volks- und betriebswirtschaftlichen Kri- terien, aber auch nach gemeinwirtschaftli- chen Aufgaben ausgerichtet sein muß.

Meine Damen und Herren! Ganz kurz zur Nebenbahnfrage. Die Österreichische Volks- partei hat in den letzten Jahren immer wieder Vorschläge zu den Nebenbahnen auf den Tisch gelegt. Leider wurden diese Überlegun- gen nicht aufgegriffen.

Weil heute Herr Dr. Ofner davon gespro- chen hat, daß anscheinend eine Liste darüber kursiert, wo Nebenbahnen in den nächsten Jahren eingestellt werden sollten, möchte ich darauf hinweisen, daß er ja eigentlich diese Nebenbahnverordnung noch mitbeschlossen hat, als er in der Regierung war. Wir nehmen aber zur Kenntnis, daß in der Zwischenzeit in dieser Frage Dr. Ofner vom Saulus zum Pau- lus wurde.

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß wir gemeinsam, einschließlich der Gewerk- schaft der Eisenbahner, ein Programm durch- tragen, welches regionalpolitisch, aber auch wirtschaftspolitisch durchdacht und abge- sprochen ist. Wenn wir einerseits sparen und andererseits die Bahn effizienter machen wol- len, dann können wir uns nicht nostalgischen Luxus und eigene Konkurrenzierung leisten, damit einige Hundert Millionen einfach verpul- vern. Wenn keine Nachfrage da ist, müs- sen wir auch den Mut haben, Nebenbahnen einzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Einen weiteren Problemkreis, Herr Mini-

ster, stellt das angelaufene Projekt des Haus- zu-Haus-Transportes dar. Dieser Stückgutver- kehr muß unserer Auffassung nach bald ana- lysiert werden, damit wir einen Überblick haben, was in den letzten Monaten gelaufen ist, damit man diese Mängel schnell beheben und, wenn notwendig, das Marketing-Kon- zept, das vorgelegt wurde, ändern kann.

Gerade auf diesem Sektor, Herr Bundesmi- nister, muß schnell reagiert werden, um dem Kundeninteresse Rechnung zu tragen. Stück- gutverkehr ist für uns eine Chance, einen Teil der Transporte von der Straße wieder auf die Schiene zu bekommen. *(Präsident Dr. Marga H u b i n e k übernimmt den Vorsitz.)*

Hohes Haus! Gestatten Sie mir aber noch einige Sätze in diesem Zusammenhang, Transport von der Straße auf die Schiene zu bekommen, über die Problematik des Trans- its vor allem in Tirol, mir als Tiroler hier im Hohen Hause.

Grundsätzlich möchte ich folgendes voraus- schicken: Österreich — besonders mein Hei- matland Tirol — hat durch seine geographi- sche Lage und seine historische Entwicklung eine enorme Transitfunktion für die europäi- schen Verkehrsströme. Dieses Transitvolu- men auf der Straße ist aber zu einer nicht mehr vertretbaren Belastung für die Bevölke- rung angewachsen, und die Lösung und Bewältigung ist nicht nur eine Herausforde- rung, sondern auch eine Verpflichtung. *(Bei- fall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Eine Verpflich- tung für die Verkehrspolitik im eigenen Lande, eine Verpflichtung für die Verkehrs- politik dieser Bundesregierung, aber auch eine Verpflichtung für die europäischen Verkehrs- verantwortlichen, sei es in Brüssel, insbeson- dere aber in Bonn und in Rom. Man muß auch dort die Zeichen der Zeit erkennen und neue Streckenführungen des Gütertransportes mit unterstützen, damit der Transit von der Straße auf die Schiene kommen kann.

Deshalb begrüßen wir es so sehr, daß gerade vor zwei Tagen entsprechende Überle- gungen von seiten der Verkehrsminister in Brüssel getroffen wurden und daß wir heute Hoffnung haben können, daß man noch vor dem Sommer ein Verhandlungsmandat mit Österreich hat.

Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht zuletzt, daß die Gespräche des Außenmini- sters und Vizekanzlers Dr. Mock in Brüssel auf sehr fruchtbaren Boden gefallen sind, daß

Pischl

es hier sehr schnell Konsequenzen gegeben hat, die zu Erleichterungen in unserem Lande führen.

Meine Damen und Herren! Entscheidend für die Frage, ob der Transit von der Straße auf die Schiene kommt, wird sein, ob wir in nächster Zukunft diese Thematik von der emotionalen Seite wieder auf die sachliche Seite bringen. Es ist unserer Meinung nach unvernünftig, wenn man machbare Zielsetzungen mit hochgeschraubten Hoffnungen oder Erwartungen belastet, nur um aus der Ungunst der Stunde für die betroffene Bevölkerung einen schnellen politischen Erfolg zu verbuchen.

Diese für uns so lebenswichtige Frage verlangt keine politischen Opportunisten, keine falschen Propheten oder Heckenschützen, sondern klare Überlegungen, Vorstellungen und Forderungen über Maßnahmen, die in Entscheidungen zu münden haben, welche von der Bevölkerung mit abgesprochen und abgestützt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Deshalb möchte ich kurz noch einmal zusammenfassen, was unser neuer Landeshauptmann am letzten Sonntag in der „Pressestunde“ gesagt hat.

Wir brauchen kurzfristig — und es muß hier eine konzertante Aktion zwischen Bund und Land geben — Geschwindigkeitsbeschränkungen, wir brauchen Geschwindigkeitskontrollen, Einhaltung der Tonnagennormen, Kontrollmessungen von Lärm und Abgasen, aber auch Überlegungen über eventuelle Routenbindungen zur Auffächerung des Verkehrs, und gleichzeitig erwarten wir aber auch, daß von der Österreichischen Bundesbahn mehr Kapazität für den Huckepack- und kombinierten Verkehr bereitgestellt wird.

Mittelfristig und langfristig ist es notwendig — wobei die Entscheidungen aber bald zu fallen haben, und ich hoffe, daß es hier die Unterstützung aller Fraktionen gibt, denn es hat gerade Dr. Dillersberger am Montag von einem nationalen Anliegen gesprochen —, daß es zur Umfahrung von Innsbruck kommt und daß es zur Basistunnellösung zwischen Innsbruck und Brixen kommt, denn dadurch wäre der Lokbeigabebahnhof in Baumkirchen nicht mehr notwendig.

Als drittes zwingendes Bauprobem: Wir brauchen eine neue Zulaufstrecke zu diesem Basistunnel nach Innsbruck, wobei ich glaube, daß der heutigen Diskussion, sehr positiv laufenden Diskussion einer Bergfuß-

Trassenlösung nähergetreten werden kann. Ich hoffe, daß wir hier eine gemeinsame Lösung in einer gemeinsamen Diskussion finden.

Meine Damen und Herren! Ich weiß, es heißt hier immer wieder: Und wer soll das alles bezahlen? Eine solche zukunftsorientierte Lösung kann nur durch eine neue Finanzierungsform gefunden werden. Ich bin überzeugt, daß wir sie gemeinsam finden. Eine solche Schienen-Transitstrecke muß aber nicht nur nach volks- und betriebswirtschaftlichen Überlegungen finanziert, sondern auch geführt und betrieben werden.

Meine Damen und Herren! Eine solche umweltfreundliche Lösung gewährleistet eine reibungslose Abwicklung des europäischen Verkehrs und sichert gleichzeitig die Lebensqualität in unserem Lebensraum. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! An diesen verkehrspolitischen Zielsetzungen wird die Volkspartei in dieser Regierung mit- und zusammenarbeiten, und wir geben diesem Budgetkapitel für 1987 die Zustimmung. *(Beifall bei der ÖVP.) 17.08*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Streicher. Ich erteile es ihm.

17.08

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. **Streicher**: Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ofner sprach von der möglichen Schließung von 88 Nebenbahnen. In Wirklichkeit sind es 66, die in der Nebenbahnverordnung dargestellt sind.

In diesem Zusammenhang hat Herr Abgeordneter Ofner gesagt, daß er von einem ursprünglich nur betriebswirtschaftlich Betrachtenden zu einem volkswirtschaftlich verkehrspolitisch Betrachtenden geworden ist, bei dem nicht nur mehr der Rechenstift angesetzt wird.

Ich möchte für mich in Anspruch nehmen, daß ich von Haus aus bei all diesen Überlegungen nicht nur den Rechenstift angesetzt habe. In diesem Zusammenhang habe ich schon mehrmals festgestellt, daß die Entscheidungsfindung vorzunehmen ist in einem Feld, das umschrieben ist von verkehrspolitischen Aspekten, volkswirtschaftlicher Vorteilhaftigkeit, Umweltverträglichkeit und wirtschaftlicher Effizienz. In diesem Entscheidungsfeld muß man die einzelnen Komponen-

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

ten in sich gewichten und dann zu einer entsprechenden Entscheidung kommen.

Ich darf Ihnen, sehr verehrte Damen und Herren, mitteilen, daß von den 66 Nebenbahnen 33 einen geringeren Kostendeckungsgrad haben als 10 Prozent, das heißt, für 100 ausgegebene Schilling werden weniger als 10 S eingenommen.

Wir reden hier nicht — und das möchte ich einmal klarstellen — von einem Schließungskonzept, sondern wir wollen den öffentlichen Verkehr, auf den jede Region Anspruch hat, umgestalten, umgestalten auf die entsprechenden Bedarfsstrukturen, umgestalten auf die entsprechenden Regionen.

Und wenn ich Ihnen sage — ich argumentiere gerne in Beispielen —, daß die Bahn Korneuburg — Mistelbach einen Kostendeckungsgrad von 5,7 Prozent hat und der parallel hin zum Bedarfsträger fahrende KWD — also Autobus — einen Kostendeckungsgrad von 66,7 Prozent aufweist, dann müssen Sie erkennen, daß wir die Umgestaltung auch aus Kostengründen betrachten müssen.

Das heißt, wir schließen nicht die Nebenbahnen, sondern wir gestalten den Verkehr um, gehen näher heran an den Bürger, an den Bedarfsträger, wollen also ein modernes Verkehrssystem für die jeweiligen Regionen entwickeln.

Wenn hier von der Neuen Bahn gesprochen wird, Herr Abgeordneter Schmölz hat das sehr klar dargelegt: Wir bekennen uns uneingeschränkt zu dieser Neuen Bahn, unter der wir nicht nur die Investition in modernere Infrastrukturen verstehen, sondern auch eine neue Unternehmensgesinnung, neuen Schwung in den ÖBB, und wir werden das auch entsprechend durchziehen.

Also noch einmal: Wenn wir von den Nebenbahnen sprechen, sprechen wir nicht vom Zusperrern des öffentlichen Verkehrs, sondern vom Umgestalten des öffentlichen Verkehrs auf ein adäquates zeitgemäßeres Verkehrsmittel.

Abgeordneter Pischl hat gesagt, daß unsere Stückgutreform nicht funktioniert und in vielen Kreisen zu Kritik geführt hat. Herr Abgeordneter Pischl! Dieses Produkt der Österreichischen Bundesbahnen ist nunmehr etwa drei Monate alt, und wir müssen natürlich wie auch in der Industrie in solchen Fällen immer damit rechnen, daß es Anfahrtsschwierigkeiten gibt, daß es zu Einföhrungsschwierigkeiten

und auch zu Einföhrungsverlusten kommt. Wir werden das sehr genau beobachten und in wenigen Monaten sicherlich auch die eine oder andere Korrektur im Marketing-Konzept vornehmen müssen.

Herr Abgeordneter Pischl, Sie reden auch vom verkehrspolitisch schwierigsten Problem, vom Transitproblem Tirol. Ich habe mit dem Herrn Landeshauptmann vorige Woche ein sehr langes Gespräch geführt; ich war auch sehr froh darüber, daß er die Ergebnisse dieses Gespröches in seiner „Pressestunde“ dargestellt hat. Er hat die Überlegungen unseres Tirol-Verkehrskonzeptes, das wir vor einigen Monaten der Öffentlichkeit vorgelegt haben, in dem eben die Geschwindigkeitslimits in der Nacht und vor allem auch die bessere Geschwindigkeitsüberwachung vorgeschlagen wurden, übernommen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang erwähnen, daß es Überlegungen gibt, den Lokbeigabebahnhof in Baumkirchen zu vermeiden; aus technischer Sicht könnte es Lösungsmöglichkeiten geben. Wir bemühen uns sehr, weil wir sehr genau wissen, daß das ein sehr, sehr schwieriges Problem ist.

Aber lassen Sie mich dieses Problem so darstellen: Es gibt Bürgerinitiativen in Tirol, mit Recht unterstützt von den Tiroler Politikern, die verlangen: Weg von der Straße. Im Schnitt rollen 3 000 LKWs pro Tag durch Tirol — bitte nicht 6 000, wie in letzter Zeit immer wieder behauptet wird, das ist nur an Spitzentagen, die kommen ein-, zweimal im Jahr vor, im Schnitt sind es, wie gesagt, 3 000.

Dann gibt es Bürgerinitiativen, auch unterstützt von der Tiroler Politik, die zum Ausdruck bringen wollen, daß der Verkehr nicht auf die Bahn kommen soll. Dadurch ist ja dieses Konzept der Untertunnelung Tirols entstanden, ein Konzept, das natürlich unglaublich kostenaufwendig sein würde. Ich glaube, hier einen Betrag angeben zu müssen, der um die 50 Milliarden bis 60 Milliarden Schilling ausmachen würde, was etwa das Doppelte des Ärmelkanal-Tunnels wäre. In diesem Zusammenhang — es würde sich ja um einen Bahntunnel handeln — ist noch lange nicht sicher gestellt, daß wir dann tatsächlich die LKWs auf die Bahn bringen.

Unsere Absicht ist es, sehr rasch die Umfahrung von Innsbruck zu realisieren. Wir haben mit der Bevölkerung von Baumkirchen auch entsprechende Diskussionen geführt, insbesondere was die Umweltverträglichkeit betrifft. Es gibt möglicherweise technische

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Lösungen, den Lokbeigabebahnhof Baumkirchen zu vermeiden.

Wir wollen bis zum Jahr 1991 die Kapazität der Bahn von derzeit 94 Zügen pro Tag auf 200 Züge pro Tag erweitern und können sicherstellen, daß wir trotz der zu erwartenden Zuwachsraten auf dem LKW-Straßenverkehrs auf die Bahn bringen. Das ist auch der Grund, warum wir beim Gesamt-LKW-Gewicht bei 38 Tonnen bleiben, das ist eine der Möglichkeiten, die LKWs auf die Bahn zu bringen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal feststellen, daß das Transitproblem Tirol von uns sehr, sehr konsequent angegangen wird. Und ich bin sehr dankbar, daß auch die Tiroler Landesregierung jetzt in der Argumentation etwa den gleichen Weg wie das Verkehrsministerium einschlägt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 17.15

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider. Ich erteile es ihm.

17.16

Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich erlaube mir, eine spezielle Anmerkung zu den Ausführungen des Wirtschaftsministers Robert Graf zu tätigen, der vor allem im Zusammenhang mit dem Bautenbudget die Meinung vertreten hat, daß es bei der Autobahnplanung in Klagenfurt noch nicht zu entscheidungsreifen Vorgängen beziehungsweise Vorarbeiten gekommen ist. *(Ruf bei der ÖVP: Das ist ja nicht wahr!)*

Ich darf hier festhalten, wir haben das schon herausgeholt, daß es sich bei der Frage des Baues der autobahnmäßigen Umfahrung von Klagenfurt um die Schließung der letzten Lücke der Süd Autobahn handelt. Hier ist sowohl die Sozialistische Partei als auch die Österreichische Volkspartei als auch die Freiheitliche Partei seit Jahren bestrebt, durch ihre Abgeordneten — insbesondere aus dem Kärntner Wahlkreis und aus den steirischen Wahlkreisen — sicherzustellen, daß diese Süd Autobahn endlich fertiggebaut wird, um ein verkehrspolitisches Gesamtkonzept damit zu realisieren.

Sie können sich vorstellen, Herr Bundesminister, daß wir eigentlich sehr schockiert gewesen sind, daß gerade Sie sich — der Sie einer Partei angehören, die bereits 1966 und 1975 anlässlich des damals stattfindenden

Landtagswahlkampfes sogar eine Aufholmilliarde für Kärnten gefordert hat, an deren erster Stelle die Mittelverwendung für den zügigen Fertigbau der Süd Autobahn gestanden ist — sehr abweisend beziehungsweise sehr reserviert gegenüber den bisherigen Arbeiten zur Realisierung der Süd Autobahn im Raume Klagenfurt verhalten haben. Daß wir auch schockiert sind, daß Sie als Minister zugestimmt haben, daß gerade im Bundesland Kärnten das Bundesstraßenbudget nicht so wie in den anderen Bundesländern um etwa 4 Prozent, sondern um 17 Prozent gekürzt worden ist, wie mir der zuständige Straßenbaureferent erst kürzlich mitgeteilt hat.

Nun bitte ich Sie, Verständnis dafür zu haben, daß ich als ehemaliger Straßenbaureferent, der ich wirklich mit großem Engagement dazu beitragen konnte, daß nach einem 20jährigen Streit um die Trassenführung der Autobahn in Klagenfurt, nach der Existenz von mehr als 30 Bürgerinitiativen, die unterschiedliche Meinungen vertreten haben, in meiner Amtszeit immerhin in acht Monaten einstimmige Beschlüsse der Gemeinde, aller Bürgerinitiativen, des Raumordnungsbeirates, der Kärntner Landesregierung und die Zustimmung Ihres Vorgängers, Bautenminister Dr. Übleis, erreichen konnte.

Es war das ein Erfolg der Politik, die letztlich damit bewiesen hat, daß man über die Grenzen der Partei hinweg zu vernünftigen Lösungen kommt, um nicht zuletzt auch unsere konjunkturellen Probleme im Bereich der Bauwirtschaft dadurch positiv steuern zu können, daß es eine Verstetigung der Auftragsabwicklung bei den noch offenen Baulosen der Autobahn geben soll.

Wenn wir das nicht tun, dann wird genau das geschehen, was in den vergangenen zwei Jahren etwa bei der Tauern Autobahn zwischen Spittal und Villach und beim Teilstück Twimberg-Wolfsberg passiert ist, daß man nämlich nach jahrelangen Diskussionen plötzlich mit Hochdruck über Nacht eine Autobahn fertigstellen müssen und daß allein in zwei Jahren bei diesen Baulosen 189 000 Überstunden geleistet worden sind.

Das heißt, wir bauen zu teuer. Das heißt aber auch, daß wir unsere Baubudgets völlig unökonomisch und konjunkturwidrig einsetzen und damit nicht dazu beitragen, daß die Bauwirtschaft kontinuierlich ausgelastet ist und die Betriebe mit ihren Mitarbeitern beschäftigt sind, sondern daß wir zwischen Arbeitslosigkeit und Überhitzung der Bau-

Dr. Haider

konjunktur ein ständiges Hin- und Herpendeln haben, was einfach unsinnig ist. Das sollte auch hier einmal festgehalten werden.

Daher kann ich heute nur den Appell an Sie richten, Herr Bundesminister: Wir haben im vergangenen Jahr nach Zustimmung Ihres Vorgängers Planungsaufträge für rund 30 Millionen Schilling zur endgültigen Fertigstellung der autobahnmäßigen Umfahrung von Klagenfurt vergeben. Hier ist ein wirkliches Verkehrskonzept entwickelt worden. Es ist gleichzeitig mit Ihrem Vorgänger sichergestellt worden, daß bei Realisierung des Klagenfurter Verkehrskonzeptes durch eine Schließung des Gürtels um die Stadt auch ermöglicht wird, die letzte Landeshauptstadt in Österreich verkehrspolitisch vom Durchzugsverkehr und vom regionalen Verkehr, der heute noch ständig durch die Stadt läuft, zu entlasten.

Sie können sich vorstellen, daß es gerade in einem Bundesland, das touristisch zu einem der wesentlichsten Bundesländer zählt, nahezu eine Katastrophe ist, wenn wir uns ausmalen, daß mit den beginnenden Sommermonaten, nach Fertigstellung der Autobahn über den Griffener Berg und bei Völkermarkt 1989/90, plötzlich eine riesige Verkehrslawine vor einer Landeshauptstadt steht, die nicht einmal eine gürtelmäßige Umfahrung hat, sodaß sich Tausende und Abertausende Autos einschließlich des LKW-Verkehrs durch die Stadt zwängen müssen und damit die Lebensqualität, aber auch die wirtschaftliche Entwicklung dieser Stadt nachhaltig hemmen.

Wenn ich daher an Sie nicht nur appelliere, sondern auch sage, Sie sind als Bautenminister verpflichtet, das Wort, das Ihr Vorgänger gegeben hat, und die Aufträge, die wir planungsmäßig im Vertrauen auf die mittelfristige Finanzplanung und Baubudgetplanung Ihres Amtsvorgängers getätigt haben, einzuhalten, so bitte ich Sie, das nicht als einen Affront der Opposition zu verstehen, sondern daß Sie einfach darüber nachdenken, vielleicht weniger sinnvolle Dinge einzusparen, aber sicherzustellen, daß im Sinne der Schließung des Autobahnnetzes in Österreich diese Frage erste Priorität haben muß; nicht zuletzt deshalb, weil wir einen Konsens der Bevölkerung erreicht haben, weil wir wissen, was wir wollen, weil die Planungsaufträge vergeben sind und weil den Klagenfurtern und den im Umland von Klagenfurt wohnenden Menschen eine Katastrophe bevorsteht, wenn es hier nicht zur konsequenten Schließung der Autobahnlücke kommen kann.

Sie sollten auch daran erinnert werden, daß es einen Staatsvertrag zwischen dem Land Kärnten und dem Bund gibt. Dieser Staatsvertrag sieht vor, daß mindestens bis zum Jahre 1987 zusätzlich 500 Millionen Schilling per anno für den Autobahnbau zur Verfügung gestellt werden, um diesen realisieren zu können.

Wir haben im Jahre 1986 bei Verhandlungen mit der Bundesregierung — und der heutige Bundeskanzler ist im Oktober 1986 mit den Mitgliedern der Kärntner Landesregierung zu einem Gespräch zusammengetroffen — über die Frage der Autobahnfertigstellung diskutiert, und es haben uns sowohl der Bautenminister Dr. Übleis als auch der heutige Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky gesagt, es wird nicht notwendig sein, daß das Bundesland Kärnten den Staatsvertrag zwischen dem Bund und dem Land Kärnten verlängert, denn Kärnten wird jene Mittel bekommen, die die zügige Fertigstellung der Süd Autobahn sicherstellen werden.

Wenn ich jetzt Ihre letzten Initiativen beziehungsweise Nichtinitiativen zur Kenntnis nehme, wenn Sie als Bautenminister einfach locker sagen, Sie fühlen sich überhaupt nicht an das gebunden, was Ihr Vorgänger vereinbart hat, dann frage ich mich, was überhaupt noch von dem Staat Österreich und seiner Regierung zu halten ist; von einer Regierung, die nach der Methode Hopp oder Tropp von heute auf morgen die Investitionspläne umschmeißt, die es letztlich aber auch unmöglich macht, daß langfristige wesentliche Investitionsprojekte in diesem Lande umgesetzt werden. Ich hoffe, auch hier die Zustimmung und die Unterstützung des Vertreters der Bauarbeitergewerkschaft zu finden, denn so kann man ja wirklich nicht Baupolitik betreiben, daß man ein wichtiges Infrastruktur-Investitionsprogramm beiseite schiebt, daß man sagt: Was kümmert mich das, was Herr Übleis mit euch vereinbart hat, was kümmert mich das, was der Bundeskanzler der Kärntner Landesregierung gesagt hat. Ich, Robert Graf, stelle neue Überlegungen an und fange wieder von vorne an!

Ich kann Ihnen sagen, das werden Sie sicherlich nicht tun, denn dann haben Sie wirklich den Aufstand der Kärntner Bevölkerung für diese bornierte Haltung, einfach das, was an Grundlagen und an einstimmigen Entscheidungen heute gegeben ist, zur Seite zu schieben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich bitte Sie daher, da schon so viel von Phantasie die Rede ist, nach anderen

Dr. Haider

Lösungsmöglichkeiten für uns zu suchen. Wenn Sie uns den Staatsvertrag nicht verlängern wollen, wenn Sie aber wissen, daß wir das einzige Bundesland sind, das auf die Fertigstellung des Grundnetzes der Autobahn wartet, dann sollten Sie überlegen, ob man nicht die Kärntner auch dafür belohnen soll, daß sie in den vergangenen Jahren eine ordentliche Baupolitik betrieben haben.

Wir haben den Bau der Teilstrecke der Tauern Autobahn zwischen Spittal und Villach so kostengünstig abgewickelt, daß wir 800 Millionen Schilling weniger verbraucht haben, als präliminiert gewesen ist. Wir haben die Planungen für den Bau des Karawankentunnels so konzipiert, daß wir mindestens 800 Millionen Schilling sparen werden, weil wir von der Bauausführung bis zur Elektrotechnik eine einfachere Variante gewählt haben, die dieser Republik etwas bringen wird.

Nun darf ich Sie bitten, das Geld, das auf diese Weise gespart wird, auch dort einzusetzen, wo es dringend notwendig ist. Ich könnte mir vorstellen, daß der Bautenminister mit der Tauern Autobahn AG und im Zusammenwirken mit den gesetzlichen Möglichkeiten nach dem ASFINAG-Gesetz dafür sorgt, daß man das Stück Klagenfurt in die Gesellschaftsstrecke übernimmt und die Kreditrahmen, die uns auf diese Weise verblieben sind, für den zügigen Bau einer menschenwürdigen, umweltfreundlichen, autobahnmäßigen Umfahrung von Klagenfurt verwendet.

Immerhin gibt es 85 000 Bürger in Klagenfurt, die davon betroffen sind, die seit Jahren auf eine Lösung warten, die sich jetzt geeinigt und daher auch das Recht haben, daß man umweltbewußte und bevölkerungsbewußte Verkehrslösungen sucht und nicht nur sagt: Wir machen dann vielleicht einmal in zehn Jahren eine Billigvariante. Wenn es möglich ist, in Wien Autobahnzubringer und Autobahn-teilstücke mit Schutzmaßnahmen zu bauen, wobei 1 km 1,4 Milliarden Schilling gekostet hat, dann muß ich schon sagen, haben sich die Kärntner das auch verdient. Sie haben das Recht, für ihre Landeshauptstadt zumindest jene Lärmschutzmaßnahmen und jene Tunnelstrecken zu bekommen, die es ermöglichen, daß diese Stadt auch noch in Zukunft diese Lebensqualität hat, für die sie so berühmt geworden ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich bitte Sie daher, Herr Wirtschaftsminister: Schlagen Sie die Argumente des Kärntner Abgeordneten und auch meiner Kollegen von den anderen Parteien — ich bin über-

zeugt, daß sowohl die Kollegen von der ÖVP als auch die von der Sozialistischen Partei, die aus Kärnten kommen, das nachhaltig unterstützen — nicht in den Wind! Sie müssen diese Lösung mitvollziehen. Sie können sich nicht aus der Verantwortung wegstellen, indem Sie wieder von vorne zu planen und zu überlegen beginnen, nur weil Sie momentan kein Budget haben.

Hier gilt es einfach, daß man zu dem stehen muß, das eine Regierung begonnen hat. Im Sinne der Kontinuität und im Sinne der Verantwortung, die auch der Bundeskanzler Vranitzky übernommen hat, ist es notwendig, daß Sie sich dazu bekennen, für Klagenfurt diese Lösung zu ermöglichen; noch dazu, wo es wirklich möglich wäre, das im Bereich der Übernahme als Gesellschaftsstrecke zu realisieren, und damit letztlich eine Lösung vorgeschlagen ist, die gut ist.

Ich weiß schon, Sie werden jetzt kommen und sagen: Wir werden diese eingesparten Millionen dafür verwenden, daß man vielleicht die zweite Röhre beim Katschberg und beim Tauerntunnel mit Ende dieses Jahres der Öffentlichkeit präsentieren und sagen kann: Dort werden wir jetzt das Loch bohren bei der Tauern Autobahn, damit es im Sommer nicht solche Staus gibt.

Ich glaube, wir als Volksvertretung sollten auch hier das Recht haben, Ihnen eine vernünftige Empfehlung zu geben; diese lautet: Bevor Sie eine zweite Röhre beim Katschberg und beim Tauerntunnel machen, um letztlich dafür zu sorgen, daß der Durchreiseverkehr und der Gütertransitverkehr durch Österreich in den Sommermonaten möglichst problemlos funktioniert und uns den Dreck hier läßt, haben Sie die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die hier wohnhafte Bevölkerung, die arbeitet, Steuerleistungen erbringt, aber auch einen Anspruch auf Lebensqualität hat, ihre Verkehrsprobleme gelöst erhält, und damit müssen Sie dem Bau der Autobahn im Raume Klagenfurt Priorität einräumen und dürfen die Projekte, die jetzt in Planung sind, nicht weiter behindern, sondern müssen den Zeitplan einhalten, daß spätestens ab 1989 mit dem Bau im Raume Klagenfurt begonnen werden kann. *(Beifall bei der FPÖ.)* 17.30

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Graf. Ich erteile es ihm.

17.30

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Graf: Meine Damen und Herren!

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Graf

Hohes Haus! Ich darf zu den Ausführungen des Herrn Klubobmanns Dr. Haider Stellung nehmen. Einiges wird sich wiederholen. Ich kann ja nicht erwarten, daß Sie mir zuhören, aber das ist unerheblich für Sie und auch für mich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich entkleide Ihre sachlichen Beiträge vom dramatischen Schwulst, den Sie so lieben, und nehme nur zu dem nicht dramatischen Schwulst sehr seriös Stellung. Sie haben mich zu Unrecht, ohne mit mir je zu reden, außerhalb und innerhalb dieses Hauses in dieser Sache bereits geprügelt. Das ist Ihr gutes Recht, und es stört mich nicht. Jetzt kann ich versuchen, Ihnen seriös das zu sagen, was Sie hoffentlich seriös von mir wissen wollen. *(Zwischenruf bei der FPÖ.)* Von Ihnen bin ich es gewöhnt und von den anderen hat es mich nicht überrascht.

Ich möchte jetzt zur Sache kommen, die Sie wissen wollten, Herr Abgeordneter. Zuerst zu Ihrer Frage: Wieweit halte ich die Zusicherungen meines Herrn Vorgängers aufrecht? Soweit Geld vorhanden ist, ja. Die Aufrechterhaltung meiner Unterstützung der Zusagen Übleis sind für Klagenfurt unerheblich. Wenn Sie mir gestatten, erkläre ich wieso:

Ich habe nicht gesagt, daß ich neue Planungen haben will. Ich habe erklärt — ich sage Ihnen das, und Sie wissen es ganz genau —: Die Planung der Autobahn-Umfahrung Klagenfurt ist noch nicht abgeschlossen. Sie wird aber von mir nicht nur nicht behindert, sie wird — ich habe den Auftrag erteilt — auch weiterhin bezahlt. Der Baubeginn war mit Ihnen und mit Ihrem Landeshauptmann immer nur vereinbart für 1989. Das wissen Sie auch, Herr Abgeordneter. Daran wurde nicht nur nicht gerüttelt, sondern ich werde bemüht sein, diesen Termin einzuhalten. Ich sagte aber heute schon einmal: Die Finanzierung muß gesichert sein.

Ich würde mit der Umfahrung Klagenfurt nicht beginnen, wenn ich die Finanzierung nicht gesichert habe. Der Baurahmen dürfte sich ungefähr auf drei Jahre hinziehen, die Kosten könnten runde 3 Milliarden ausmachen, das wissen Sie viel besser als ich. Die Finanzierung muß gesichert sein, denn wenn das Projekt Klagenfurt begonnen wird, kann man nicht in der Mitte stehenbleiben. — Sind wir uns wenigstens soweit in dieser Sache einig?

Wenn ich noch etwas sagen darf: Ich habe nicht die geringste Absicht, den Staatsvertrag zu interpretieren. Ob er verlängert wird oder

nicht, ist nicht meine Sache, das kann ich auch sagen. — Wenn Sie mir jetzt wenigstens zuhören könnten, ich rede ja hauptsächlich Sie an, Herr Klubobmann. — Ich kann nicht beeinflussen, ob der Staatsvertrag verlängert wird oder nicht. Das ist Sache der Bundesregierung. Wenn die Bundesregierung sich einigt, werde ich das mit vollziehen, wenn der Staatsvertrag ausläuft, habe ich auch das zur Kenntnis zu nehmen.

Im übrigen: Es fand heute mit Herren meines Hauses und mit Herren der Kärntner Landesbaudirektion eine sehr brauchbare Besprechung statt, in der auch alle anderen Dinge geregelt beziehungsweise diskutiert wurden. Natürlich denkt niemand daran, die Mittel, die der Staatsvertrag vorschreibt, nicht zur Verfügung zu stellen. Das ist eine Interpretation. Ich habe, soweit ich konnte, am Griffen zwei Baulose vergeben.

Nun noch einmal zum Staatsvertrag und dann zum eingesparten Geld aus der TAAG — darf ich mit dem beginnen.

Herr Abgeordneter! Ich hätte diese Auskünfte viel früher geben können, wenn das, was Sie gewußt haben, was der Herr Fröhbauer, der Herr Landeshauptmann Wagner und der Herr Finanzminister gewußt haben, auch ich vom Herrn Generaldirektor Dr. Just erfahren hätte. Er schrieb an die eben Erwähnten schon am 9. Februar einen Brief, aber ich werde schon dafür sorgen, daß er mich künftighin gleichlaufend informiert. Mir fällt da sicher etwas ein, und zwar ohne die von Ihnen appellierte Phantasie; mir ist nämlich schon etwas eingefallen.

Es wird jetzt die eingesparte Summe erhoben. Sie, Herr Klubobmann Dr. Haider, haben mir die dritte Zahl genannt, nämlich möglicherweise 800 Millionen. Es geistert eine Zahl von 1,2, 1,6 — nicht von Ihnen, auch andere sagen es — herum. Ich zähle nur auf. Sie sagten 800 Millionen.

Ich habe vorgestern mit dem Herrn Finanzminister vereinbart, in unseren beiden Ministerien prüfen zu lassen, wieviel der gute Mann denn wirklich eingespart hat, denn das spielt ja bei Überlegungen eine gewisse Rolle. Wenn wir das festgestellt haben, werden wir — darum habe ich natürlich den Herrn Finanzminister gebeten — die ASFINAG-Novelle dringlich ins Haus bringen, unbeschadet, ob der Gesetzestext oder ob die Baulose verändert werden, ob es mehr Geld gibt oder nicht. Ich möchte die ASFINAG-Novelle so schnell wie möglich haben, damit hier etwas weitergeht.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Graf

Nun sagten Sie natürlich zu Recht, Sie wünschen nicht, daß ich im Herbst in irgendeinen Tunnel ein Loch bohren lasse, und, und, und. Ich weiß noch nicht ganz genau, was ich Ihnen dazu sagen werde, weil ich erst wissen muß, wieviel Geld vorhanden ist. Unbeschadet dessen wissen Sie aber auch, daß sowohl Ihr Landeshauptmann als auch der Salzburger Landeshauptmann und mehrere sehr bedeutsame Innenpolitiker, Regionalpolitiker sich, je nach Lokalität ihrer Zuständigkeit, die zweite Röhre beim Tauerntunnel, die zweite Röhre beim Katschbergertunnel wünschen. Wenn ich meinen steirischen Freund dort drüben anschau, er und sein Landeshauptmann wünschen sich ganz etwas anderes. *(Abg. Dr. Fischer: Er wünscht es nicht!)* In Wirklichkeit, Herr Klubobmann, wissen auch Sie, man wird vermutlich nur ein Großprojekt machen können.

Eines wird sicher nicht gehen können: Wenn diese eingesparten Mittel aus der TAAG endlich feststehen und wenn wir die ASFINAG-Novelle haben können, dann wird das vielleicht nicht für Klagenfurt aufgehoben werden können, weil in einem geben Sie mir ja hoffentlich recht, Herr ehemaliger Baureferent — ich habe ja Leute gefragt, ich gebe zu, daß ich es nicht gewußt habe, ich gebe das zu —: Wenn der Bau um Klagenfurt begonnen wird, muß man ihn in einem Ruck durchziehen.

Es ist anscheinend sicher, auch für Leute Ihrer Couleur, daß man vor dem Jahre 1989 nicht anfangen können wird. Ich habe die Absicht weder geäußert noch je gehabt, den Klagenfurter aufzuschwatzen, eine Spar-Autobahn zu bauen. Das alles sind interpretative Bemerkungen. Die Klagenfurter werden unter Beibehaltung der von ihnen skizzierten und von mir nicht bestrittenen Planung ins Reine damit kommen, gibt es in dieser Stadt teilweise eine Doppeltunnelröhre oder nur eine.

All das wird zu hören sein. Ich habe auch sichergestellt, daß der zuständige Sektionschef dauernd zur Verfügung steht, um den Planungsfortschritt und so weiter nicht nur zu hören. Es ist all das geschehen, was überhaupt menschenmöglich ist.

Ich wiederhole aber noch einmal, auch wenn Sie das nicht goutieren: Die Weiterbauten der Autobahn im allgemeinen: Wir werden uns neue Finanzquellen erschließen müssen. Ob das eine Generalmaut ist, werden Sie mitbestimmen, und ich werde es zur Kenntnis nehmen. Ich wollte nur nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß die Sondergesellschaft

ten immer höhere Rückzahlungen haben und daß die Erhaltungen wachsen. Das alles wissen Sie auch. Das heißt, ich werde dem Haus einen Vorschlag liefern, daß wir Autobahnen weiterbauen können. Es ist unerheblich für den Planungszustand von Klagenfurt.

Ich erkläre Ihnen noch einmal: Ich werde 1989 sehr wohl beginnen, wenn die Finanzierung gesichert ist, und bemüht sein, daß es in einem Ruck vor sich geht. Sollte sich herausstellen, daß Geld aus der TAAG übriggeblieben ist, sind Sie hoffentlich meiner Meinung, Herr Klubobmann, daß man es vorher wird verbauen müssen und nicht für Klagenfurt blockieren darf.

Das ist meine ganz feste und ehrliche Überzeugung. Nie sagte ich irgend jemandem irgend etwas anderes. Ich stehe natürlich nicht an, Ihnen in aller Seriosität zu sagen, ich werde mich bemüht zeigen. Ich kenne ja die Gegend dort. Ich werde mich tatsächlich bemühen, das zu tun, aber nicht weil Sie mir drohen, sondern weil ich überzeugt bin, daß es notwendig ist. Mich beeindrucken solche Sachen genausowenig wie Sie. Ich bin aber nicht gekränkt, Klappern gehört zum Handwerk, Herr Klubobmann.

Aber bleiben wir auf dem Boden der Tatsachen. Das ist es, was ich sehe, und ich werde es nicht unterlassen, Ihnen mitzuteilen, wenn ich es entscheidungsreif habe, was wir mit dem ersparten Geld machen.

Auch in Klagenfurt ist der Beginn 1989 nicht durch mich gefährdet. Er ist gefährdet, wenn die Finanzierung nicht gesichert werden kann. Ich werde sehr bemüht sein, nicht nur Klagenfurt zu sichern, sondern überhaupt den Fortbau der Autobahnen. Daß dann Klagenfurt für mich Priorität hat und ich allen Grund habe — hier stehe ich zum Wort des Ministers Übleis —, 1989 unter all diesen Auspizien, die ich hier jetzt erwähnt habe, zu bauen, sage ich Ihnen zu. — Ich danke, meine Damen und Herren. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 17.40

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Fauland. Ich erteile es ihm.

17.40

Abgeordneter Fauland (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Minister! Hohes Haus! Bis 5. Mai werden schwerwiegende Entscheidungen für die Zukunft der verstaatlichten Industrie in diesem Lande fallen, nämlich die Entscheidungen über die Finanzhilfe, die für die

Fauland

Betriebe der ÖIAG gefordert werden. Es sind das 42,3 Milliarden Schilling. Sie stehen im Mittelpunkt dieser Entscheidung.

Für die um rund 10 Milliarden Schilling höhere Mittelanforderung von 42,3 Milliarden Schilling gegenüber den 32 Milliarden Schilling vom Herbst 1986 werden von der ÖIAG folgende Begründungen angegeben: das VOEST-ALPINE-Neu-Konzept mit den entsprechend hohen Investitionen, neue Technologien in Donawitz, dort sollen ja das KVA-Verfahren und das Corex-Verfahren als neue Technologien eingeführt werden.

Ich bin steirischer Abgeordneter und auch Betriebsratsobmann dieser Hütte Donawitz und weiß um die Bedeutung der Einführung dieser neuen Technologie: KVA heißt Klöckner-VOEST-ALPINE, Corex ist eine neue Technologie der Roheisengewinnung und gleichzeitig auch eine Möglichkeit der Stromgewinnung. Ich bin froh, daß diese Entscheidung gefallen ist, weil wir darin die Zukunft unseres Hüttenwerkes und darüber hinaus die Zukunft vieler privater Betriebe in unserer Region sehen.

Für die Mehrleistung von 10 Milliarden Schilling — von 32 auf 42,3 Milliarden Schilling — wird von seiten der ÖIAG vorgeschlagen, durch Verkauf von Betrieben und Firmenbeteiligungen Eigenleistungen zu erbringen.

Es geht darum, die Verstaatlichte wieder schlagkräftig zu machen. Es soll laut Aussage des Finanzministers diese Finanzierung der Unternehmen wohl gesichert werden, aber es soll auch die letzte Finanzmittelzuführung an die Verstaatlichte sein. Es ist notwendig, diese Mittel zuzuführen, werte Damen und Herren, um die Existenz der Betriebe der ÖIAG, aber besonders der Stahlunternehmen der VOEST-ALPINE AG und der VEW abzusichern. Es sollen durch klare Strategien insbesondere in der Eisen- und Stahlindustrie, wie ich erwähnt habe, natürlich auch unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Regionen, in denen die Betriebe angesiedelt sind, Maßnahmen getroffen werden.

Die 42,3-Milliarden-Schilling-Forderung der ÖIAG hat ja in den letzten Tagen und Wochen zu großen Diskussionen innerhalb der Parteien dieses Landes geführt. Ich glaube, daß da auch ein Mißverständnis vorliegt: 42,3 Milliarden Schilling, wie sie von der ÖIAG gefordert worden sind, sind ja nicht gefordert worden als 42,3 Milliarden Schilling Mittelzuführung aus dem Budget, sondern das ist der

Gesamtaufwand für diese Betriebe. Es wurde ja auch betont, daß Eigenleistungen von rund 4 bis 5 Milliarden Schilling erbracht werden. Um diesen Betrag verringern sich diese 42,3 Milliarden Schilling.

Daher ist mir die Aussage des Herrn Vizekanzlers, der gleich von Haus aus gesagt hat, für ihn sei das Limit 32 Milliarden Schilling, etwas unverständlich gewesen. Da dürfte er aber vergessen haben, daß zu diesen 32 Milliarden Schilling ja noch Eigenmittel hinzukommen, die die verstaatlichten Betriebe selbst aufbringen wollen. Das heißt also, daß der Betrag zwischen 32 und 42,3 Milliarden Schilling liegen wird. Dieser Betrag wird zur Diskussion stehen für die Budgetierung des Eigentümers, des Bundes.

Ich bin daher auch sehr glücklich, werte Damen und Herren, daß der Bundeskanzler sofort dazu Stellung genommen hat und keine Verunsicherung bei der verstaatlichten Industrie einreißen läßt. Er hat zur Vorsicht und zur Behutsamkeit bei etwaigen Diskussionen um die Verstaatlichte gemahnt und auch aufmerksam darauf gemacht, daß das nicht gut ist für die Beschäftigten in diesen Betrieben.

Ich kann nur appellieren, diese 42,3 Milliarden Schilling — wie ich gesagt habe, teils durch Mittelzuführung, teils durch Eigenleistung — der ÖIAG zuzuführen, damit diese Probleme, die die ÖIAG in diesen Betrieben hat, gelöst werden können.

Ich möchte heute auch von diesem Pult aus darauf hinweisen, daß im Jahr 1946 das Verstaatlichtengesetz gemeinsam geschaffen worden ist, einstimmig durch alle damals hier vertretenen Parteien. Man hat damals, in den Jahren nach dem Krieg, in den fünfziger und sechziger Jahren, von der verstaatlichten Industrie Solidarität gegenüber den anderen in diesem Land verlangt, indem diese Industrie ihr Material zu Billigstpreisen an die Privatindustrie liefern mußte. Diese Solidarität, dieses Opfer hat man angenommen.

Und heute diskutiert man über 42,3 Milliarden Schilling und ist der Auffassung, daß das zuviel ist und daß man das nicht mehr von den Staatsbürgern dieses Landes verlangen kann. Ich glaube, daß diese Solidarität zu verlangen ist und auch von den Menschen in diesem Lande für diese schwer leidende Stahlindustrie der ÖIAG verstanden werden wird.

Werte Damen und Herren! Ich habe auch einige Ausschnitte und einige Beispiele mitgebracht. Ich habe einen Ausschnitt aus „Die

Fauland

Welt“: Noch mehr Stahlarbeitern droht bald die Entlassung. In Deutschland ist die Stahlindustrie — und ich werde darauf noch zu sprechen kommen — bereits halbiert worden, und in den nächsten Monaten, in den nächsten ein, zwei Jahren werden weitere 20 000 Stahlarbeiter freigesetzt werden.

Heute ist mir ein Ausschnitt der „Frankfurter Allgemeinen“ zugekommen, mit 26. März datiert: Kohl: Weiter staatliche Hilfen für den Bergbau und die Stahlindustrie. Auch in der Bundesrepublik das gleiche Bild.

Wenn man schon immer von Zahlen und Ziffern hier spricht, soll man aber auch einmal die Tatsache sagen, wie es in der Stahlindustrie weltweit aussieht. Wie werden die Subventionen gewährt? Dem EG-Stahlbereich wurden in den Jahren 1975 bis 1979 Stahlsubventionen von 198 Milliarden Schilling gewährt, und von 1980 bis 1985 626 Milliarden Schilling, das ergibt 824 Milliarden Schilling. Das sind, umgerechnet auf die Tonne Stahl, 670 S pro Tonne Stahl im EG-Raum. Im gleichen Zeitraum wurden in Österreich 348 S für die Tonne Stahl vom Staat an Subventionen geleistet.

Sehen wir uns noch die Aufwendungen der einzelnen Länder an: In Belgien waren es pro Tonne Stahl in diesem Zeitraum 868 S, in Frankreich 814 S, in Großbritannien 900 S, in Italien 1 019 S. Trotz der Subventionen — weil auch Investitionen zur Verbesserung der Technologien zu tätigen waren — war es auch im EG-Bereich nicht möglich, die Arbeitsplätze zu sichern, sondern die 800 400 Beschäftigten in der Stahlindustrie im Jahr 1974 wurden auf 437 000 Beschäftigte reduziert. — Trotz der großen Beträge.

Herr Abgeordneter Haider hat sich gestern getraut, hier zu sagen: Die SPÖ ist schuld, daß in der Stahlindustrie 17 000 Arbeitsplätze vernichtet worden sind. — Nicht die SPÖ hat sie vernichtet, sondern die Technik hat sie vernichtet, weil es erforderlich gewesen ist, diese Betriebe mit neuen Technologien auszustatten, um konkurrenzfähig zu sein, werte Damen und Herren! Das ist die Situation, wie sie sich in diesem Bereich wirklich darstellt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Auch Herr Abgeordneter Heinzinger hat sich bemüßt gefühlt, vor wenigen Tagen — ich glaube, es war am Montag — ans Rednerpult zu gehen und von hier aus folgende Äußerungen von sich zu geben: Wenn ich alle Subventionen, die die Verstaatlichte bekommen hat, umlege auf die Privatbetriebe, auf Klein-

betriebe mit zwei Beschäftigten, müßte jeder 2 Millionen Schilling bekommen. So haben Sie das umgerechnet, Herr Abgeordneter Heinzinger!

Wenn wir das so machen würden, wenn wir das so umlegen würden, dann müßte ich auch einiges sagen. Ich sage es noch einmal — nicht mit Neid —: Ich kenne genau die Bedeutung der Bauern, der Landwirtschaft hier in Österreich. Ich weiß, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen haben, nicht nur hier in Österreich, sondern auch im EG-Raum. Ich kenne ihre Bedeutung für Österreich, für den Konsumenten und auch für den Umweltschutz. Aber es sind Milliardenbeträge, die wir, die Vertreter der verstaatlichten Industrie, nie kritisiert haben, weil wir sie anerkannt haben und weil sie auch von uns beschlossen worden sind.

Allein für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft, für den Grünen Plan und für Preisausgleiche sind von 1975 bis 1986 60 Milliarden Schilling aufgewendet worden, im Zeitraum von 1981 bis 1986 sind es 26 Milliarden Schilling gewesen. Das Steueraufkommen, das die Landwirtschaft an den Staat erbringt, liegt bei rund 1,6 bis 1,8 Milliarden Schilling. Im Vergleich dazu hat die Verstaatlichte von 1970 bis 1985 167 Milliarden Schilling an Steuerleistungen erbracht, im Jahreschnitt — können wir sagen — ungefähr 10,5 Milliarden Schilling. 1985 hat die Verstaatlichte 14,8 Milliarden Schilling an Steueraufkommen erbracht, die Landwirtschaft nur 1,8 Milliarden Schilling. Ich glaube, da soll man gerecht sein.

Beide brauchen aus gewissen Gründen Subventionen. Man muß aber auf der anderen Seite auch sehen, welche Steuerleistungen die Verstaatlichte erbracht hat, welche Subventionen sie erhalten hat und wie viele Subventionen eigentlich auch in den anderen Bereich hineingegangen sind.

Meine Damen und Herren! Wir sind keine Neidgenossenschaft. *(Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)* Ich sage es noch einmal: Es war richtig und gut so, und wir haben das auch begründet.

Man muß aber auch sehen, welche Bedeutung die verstaatlichte Industrie für uns in Österreich hat, für die Regionen hat, für die Gewerbebetriebe in diesen Regionen, für die Zulieferbetriebe, für die Mittelindustrie, auch für die private Industrie. Da sind Tausende beschäftigt. Ein Beschäftigter in der Verstaatlichten beschäftigt zwei bis drei andere

Fauland

anderswo. Das muß man sehen, das ist die Rechnung, das ist die Kalkulation. Daher, glaube ich, soll es ein Bekenntnis geben zu unserer verstaatlichten Industrie, und es soll auch die Solidarität aller erhalten werden, um die Probleme bewältigen zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Ich darf nun noch ein paar Worte zur Obersteiermark, zur Steiermark sagen. Ich darf auch für die Steiermark hier nicht kritisieren, sondern ich möchte in diesem Hause wirklich darum bitten, uns die nationale Solidarität zu gewähren. Wir brauchen sie. Es hat keinen Sinn, einen Krieg zu führen zwischen den Ländern und dem Bund. Gerade in unserem Land Steiermark ist es nicht so schön und so gut, wie es immer den Anschein hat.

Immer wieder ist die Kritik gebracht worden: Was ist vor 1986 16 Jahre lang geschehen in diesem Lande? Dazu muß ich sagen: Was ist 40 Jahre lang in der Steiermark geschehen? 40 Jahre lang trägt die ÖVP in der Steiermark die Verantwortung! Und dieser ÖVP im Bundesland Steiermark ist heute das Drakenproblem wichtiger als alle anderen Probleme, etwa das Problem Arbeitsplätze in der Obersteiermark. Das Drakenproblem beschäftigt sie, das meines Erachtens kein Problem ist. Ein echtes Problem sind aber die Arbeitsplätze und Betriebsansiedlungen in der Steiermark. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Da gelingt der ÖVP nichts.

Zweitens: Wir haben in der Steiermark das höchste Verschuldungsaufkommen pro Einwohner von 10 000 S pro Kopf, wir haben die höchste Arbeitslosigkeit, wir haben das niedrigste Einkommen, wir liegen an neunter Stelle aller Bundesländer.

Meine Damen und Herren! Ich wollte nur sagen: Man soll nicht mit Steinen werfen, wenn man selbst im Glashaus sitzt. Und man soll auch nicht Aussendungen machen, wie sie die ÖVP in Niederösterreich gemacht hat. Da steht: Das Erbe — Serie 1. Teil: Das Erbe ÖVP der verstaatlichten Industrie. Da werden drei Punkte angeführt — werte Damen und Herren, ich finde das nicht sinnvoll, wenn man schreibt —: Als die ÖVP-Alleinregierung 1970 die Verstaatlichte übergeben hat, hat es Guthaben in Milliardenhöhe gegeben.

Werte Damen und Herren, bitte vergessen Sie doch nicht: In der Steiermark waren die Vorstände überwiegend von Leuten der ÖVP besetzt. Und diese ÖVP hat es verabsäumt, rechtzeitig dort die Wende einzuschalten — Sie reden immer von der Wende — und in den

Betrieben in die Finalindustrie zu gehen, meine Damen und Herren. Sie haben bei uns in der Steiermark damals die Finalindustrie verhindert. Das war das Werk der ÖVP. Daher kann man nicht solche Aussendungen machen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

An der Kürzung von 16 000 Stahlarbeiterplätzen, sind Sie von der ÖVP nicht schuld, aber auch wir sind nicht schuld. *(Abg. Heininger: Ich bin neugierig, wer schuld ist!)* Ich sage noch einmal: Schuld daran ist gewesen, daß die Technik geändert werden mußte, deshalb sind 16 000 Arbeitsplätze verlorengegangen. Die Preissituation war zu der Zeit, für die Sie die Verantwortung getragen haben — 1966 bis 1970 —, eine andere. Damals hat man noch einen guten Preis für Stahl bekommen, was heute nicht mehr der Fall ist. Denn heute haben wir den gleichen Preis wie im Jahr 1974.

Werte Damen und Herren! Ich wollte nur sagen, daß ich mich auch den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Burgstaller nicht anschließen kann, den es so gefreut hat, daß die Privatisierung eingeleitet wird. Ich als sozialistischer Abgeordneter sage Ihnen ganz ehrlich: Ich habe keine Freude über die Privatisierung in der verstaatlichten Industrie. Ich habe auch keine Freude am Abkauf der Betriebe in unserer Industrie. Man muß mit Vorsicht darangehen, denn das, was man heute verkauft, hat man morgen nicht mehr. Wenn man weiß, daß man nur Aktien verkaufen kann von Betrieben, die Gewinne haben, werte Damen und Herren, dann weiß ich nicht, ob das gut ist, daß man gerade diese Betriebe abstößt. Aber das ist eine Aufgabe, die die Regierung mit der ÖIAG zu bewältigen hat. Ich ersuche nur, hier mit Vorsicht vorzugehen.

Der Herr Abgeordnete Burgstaller hat gemeint, eine Neuordnung der ÖIAG wäre nötig. Ich bin nicht der Auffassung. Wir haben ein neues ÖIAG-Gesetz voriges Jahr beschlossen. Ich bin der Auffassung, jetzt sollen diese Herren, die dort im Vorstand, im Aufsichtsrat sind, einmal beweisen, was sie können.

Wir haben in diesem Hohen Haus immer von einer Entpolitisierung gesprochen. Jetzt ist die Entpolitisierung eingetreten, jetzt sind Aufsichtsräte bestellt worden, die nicht in der Politik sind, sondern die in der Wirtschaft sind. Aber das paßt dem Herrn Burgstaller wieder nicht. Ich glaube, so kann man nicht argumentieren und so kann man auch die verstaatlichte Industrie hier nicht vertreten, werte Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Fauland

Zum Schluß kommend, möchte ich nur noch eines sagen: Als steirischer Abgeordneter möchte ich noch ein Ersuchen an diese Bundesregierung aussprechen. Es sind zwar schon Gespräche geführt worden über die begleitenden Hilfsmaßnahmen für die Steiermark. Ich möchte aber ersuchen, Herr Bundesminister, all diese Versprechen, die hier gegeben worden sind, noch viel schneller voranzutreiben. Es sind dies die siebenjährige Befreiung von der Vermögensteuer bei Neuansiedlungen, auch von der Ertragsteuer, die Verdoppelung der Arbeitsplatzprämie von 200 000 S. Wir brauchen das sehr rasch, um Betriebe ansiedeln zu können. Mir geht es aber auch darum, auch die Betriebsansiedlungen voranzutreiben, über die ICT und über das Land unbedingt alles dafür zu unternehmen.

Mir geht es auch — und da muß ich heute genauso Sie ansprechen, Herr Bundesminister, der für Bauten zuständig ist — um den raschen Ausbau der Infrastruktur, um die Fortsetzung des Ausbaus der Pyhrn Autobahn und auch ebenfalls des Ausbaus der Schoberbahn-Strecke, Herr Bundesminister Streicher. Das ist beschäftigungsintensiv, führt dazu, daß wir die Schienen in Donawitz produzieren können, bringt andererseits Beschäftigung für die Bauarbeiter, es erfolgt eine Verbesserung der Infrastruktur durch den zweigleisigen Ausbau, und es ergeben sich Möglichkeiten der Ansiedlungen. Das bedeutet auch den Ausbau der Südbahn-Strecke mit einem Semmering-Basistunnel, der für uns in der Steiermark sehr notwendig ist.

Ich darf von hier aus noch einmal sagen: Wir werden alles daransetzen, um dabei behilflich zu sein, die Probleme der Verstaatlichten zu lösen. Ich darf nur an Sie appellieren, daß Sie alle die nationale Solidarität für die Verstaatlichte und für die Probleme in der Steiermark aufbringen. — Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 18.00

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Heinzinger gemeldet. Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß diese die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten darf.

Der Herr Abgeordnete Heinzinger hat das Wort.

18.00

Abgeordneter Heinzinger (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Fauland hat an eine nationale Solidarität

appelliert. Diesem Appell schließe ich mich durchaus an, um den schwierigen Regionen der Obersteiermark zu helfen.

Freilich ist es etwas eigentümlich, wenn an diesen Anspruch auf nationale Solidarität gleich eine Beschimpfung der steirischen Landesregierung angegliedert ist, die bis zur Ausschöpfung der Budgetmöglichkeiten als Bundesland die verstaatlichte Industrie unterstützt hat, und daher rührt ja im besonderen die hohe Pro-Kopf-Verschuldung der Steiermark. Man wird unseren gemeinsamen Appell an die Solidarität schwer verstehen, wenn die Solidarität innerhalb der Steiermark nicht ausreichend aufgebracht wird. *(Abg. Dr. Haider: Die schmeißen das Geld für Draken-Gutachten hinaus!)*

Nun zu meiner tatsächlichen Berichtigung. Herr Kollege Fauland! Ich sagte nicht, daß jeder österreichische Betrieb ab zwei Beschäftigte aufwärts, also alle Betriebsgrößenklassen, 2 Millionen bekommen hätte können, sondern ich sagte, 1,5 Millionen. Und das ist ausreichend genug!

Nun zum zweiten: Es ist doch ein tiefreichendes Mißverständnis, wenn wir nun hergehen und gegenseitig aufrechnen in der Form, daß wir sagen: Das ist mein Wähler, der bekommt. Das ist dein Wähler, der bekommt. *(Abg. Fauland: Wo ist die Berichtigung?)* So haben Sie argumentiert. Es geht um die Probleme! Wenn Sie schon so falsch argumentieren, dann muß ich sagen: Der Anteil der Landwirtschaft ist doch nur ein Bruchteil. Ich kenne diesen Betrag. Ich bitte um Aufmerksamkeit. *(Abg. Dr. Haider: Wo ist die Berichtigung?)*

Herr Kollege Haider! In diesem Hohen Haus darf sich jeder zu sozialen Fragen zu Wort melden. Nur ein Mensch soll zu sozialen Fragen den Mund halten, und dieser eine Mensch, der zu sozialen Fragen den Mund halten soll, ist der Millionär Haider, der seine Leute hinausfeuert und keine Abfertigung bezahlt. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Haider: Wo ist die Berichtigung?)*

Präsident Dr. Marga Hubinek: Herr Abgeordneter! Ich möchte Sie vielmals bitten, zu einer tatsächlichen Berichtigung zu kommen.

Abgeordneter Heinzinger (fortsetzend): Ich möchte in der tatsächlichen Berichtigung fortfahren. Es ist von mir nicht der Betrag von 2 Millionen Schilling genannt worden, sondern von 1,5 Millionen.

1454

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Heinzinger

Aber entscheidend ist etwas anderes. Ich meine das nicht als Vorwurf an die verstaatlichte Industrie. Ich persönlich bekenne mich über die betriebswirtschaftliche Notwendigkeit hinaus auch zu einer sozialen. Was ich bekrittelt habe — da berichtige ich noch einmal —, ist, daß die Mittel zur Strukturverbesserung nicht ausreichend verwendet wurden. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Fauland: Das ist keine Berichtigung!)* 18.04

Präsident Dr. Marga Hubinek: Herr Abgeordneter! Das war leider keine tatsächliche Berichtigung. Das möchte ich doch festgestellt haben.

Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Killisch-Horn. Ich erteile es ihm.

18.04

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Killisch-Horn** (ÖVP): Frau Präsident! Meine Herren Minister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Als Tiroler hat es mich sehr gefreut, im Laufe dieser Debatte heute hier auch Wortmeldungen zum Thema Fremdenverkehr zu hören. Präsident Sallinger, Dr. Heindl, Herr Abgeordneter Haigermoser, sie alle haben über die Probleme des Fremdenverkehrs gesprochen und sich auch über die Zukunft Gedanken gemacht.

Daß die Grünen mit dem Fremdenverkehr weniger Freude haben, ist ja bekannt. Ich warne jedoch davor, wegen einiger Fehlentwicklungen und Auswüchse den gesamten Fremdenverkehr gleich als Umweltquasimodo darzustellen. Das könnte für die Zukunft große Gefahren bedeuten. In der Elektrizitätswirtschaft ist es ja leider zum Teil schon geschehen. Rien ne va plus, nichts geht mehr!

Ich frage mich nur: Woher soll in Zukunft das Geld kommen für all die Forderungen, die im Laufe der letzten Tage im Rahmen dieser Budgetdebatte erhoben wurden. *(Abg. Dr. Haider: Im Laufe der letzten Jahre!)* Ich bin hier ganz neu, Herr Dr. Haider, ich konnte daher nur sagen: der letzten Tage.

Aber vielleicht steht im Stall von Freda Meissner-Blau ein „Esel-streck-dich“, der Österreich ohne Umweltbeeinflussung zum Schlaraffenland macht.

Ich glaube aber, wir sollten die Dinge realistisch betrachten. Es ist unbestritten, daß der Fremdenverkehr für unser Land einen sehr hohen Stellenwert hat, daß alles damit zusammenhängt, daß viele Sparten gerade vom Tou-

risumus befruchtet werden, sei es nun die Landwirtschaft, der Handel, das Gewerbe, der Verkehr, das Kreditwesen bis hin zum Finanzminister, der sich seit Jahren und Jahrzehnten immer einen großen Teil des Fremdenverkehrskuchens holt.

So stellt auch das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung in einem großen Bericht fest — ich kann nur eine Zeile daraus zitieren —, daß dem Fremdenverkehr im Rahmen der österreichischen Wirtschaft ein hoher Stellenwert zukommt und er deshalb gesamtstaatlich bevorzugt behandelt werden soll. Ich wiederhole: bevorzugt behandelt werden soll.

Mit einigen Fakten möchte ich das untermauern: Jährlich gibt es zirka 112,5 Millionen Gästenächtingungen in unserem Land, davon 85 Millionen Ausländernächtingungen. Das sind 75,6 Prozent. Diese Ausländer bringen in unser Land 102,5 Milliarden Schilling an Devisen. Das sind zirka 30 Prozent jenes Betrages, den wir mit unserem gesamten Export erzielen, der ja oftmals nur mit Staatshaftungen und großen Subventionen überhaupt über die Bühne gebracht werden kann.

Ich Bereich des Fremdenverkehrs finden Hunderttausende Österreicher direkt oder indirekt Arbeit und verdienen ihr Brot, daraus fließen Milliarden in den Staatssäckel, aber auch in die Gemeindekassen. Ich möchte an dieser Stelle dem Herrn Wirtschaftsminister Graf herzlich dafür danken, daß in diesem Budget, das wir heute beschließen, die Mittel für die österreichische Fremdenverkehrswerbung trotz aller Sparmaßnahmen nicht gekürzt, sondern im Gegenteil sogar etwas aufgestockt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Insgesamt stellen der Bund, die neun Bundesländer und die Bundeswirtschaftskammer heuer 394 Millionen Schilling für gemeinsame Fremdenverkehrsmaßnahmen zur Verfügung. Auch die direkten Investitionsförderungen wie ERP-Kredit, Fremdenverkehrs-Verkaufsförderungsaktion, Prämienaktion und so weiter wurden nicht gestrichen und stehen weiterhin der Fremdenverkehrswirtschaft zur Verfügung.

Schade ist es allerdings, daß einige Zuschüsse — ERP-Ersatzkreditaktion, BÜRGES und so weiter; das wurde heute bereits angezogen — von 3 auf 2 Prozent gekürzt werden mußten. Vom Herrn Minister wurde aber bereits in einer Wortmeldung angekündigt, daß versucht wird, im nächstjährigen Budget wieder diese Mittel aufzustocken.

Dipl.-Vw. Killisch-Horn

Nennen wir das Kind beim Namen! Wenn jetzt gespart werden muß, ist wieder einmal die Fremdenverkehrswirtschaft jener Wirtschaftszweig, der für eine überzogene Ausgabenpolitik der vergangenen Jahre zur Rechnung gezogen wird, obwohl er eigentlich gar nichts dafür kann.

Meine Herren von der SPÖ, bitte keine Aufregung! Wir haben uns ja im Arbeitsübereinkommen der Koalition von ÖVP und SPÖ dazu verpflichtet, in Zukunft sparsamer mit den Budgetmitteln umzugehen und mit dem übertriebenen Schuldenmachen aufzuhören. Ich glaube, die Politik wird auch viel glücklicher, wenn in diesem Land wieder ehrlich gespart wird.

Meine Damen und Herren! Die freie Wirtschaft wird auch darauf achten, ob die verschiedenen Budgetpositionen, die hier veranschlagt wurden, strikt eingehalten werden. Ich vertraue da ganz auf die Standfestigkeit des Wirtschaftsministers Graf, aber auch auf das Verantwortungsbewußtsein der Bundesregierung. Bitte enttäuschen Sie uns nicht! Das ist eine Nagelprobe. Denn neben den Milliarden, die für die Verstaatlichten ausgegeben werden — ich habe viel Verständnis für das Problem der Verstaatlichten —, nehmen sich die wenigen Millionen, die der Fremdenverkehr wieder zurückbekommt, wie ein Bettel aus, und die Menschen würden es wirklich nicht verstehen, wenn weiterhin Milliarden investiert werden, ohne daß sich etwas zum Besseren wendet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unser gemeinsam zu beschließendes Sparprogramm wird den Bürgern ohnedies nur schwer zu erklären sein, doch gerade im Hinblick auf die versprochene und beschlossene Steuerreform wird es vielleicht etwas leichter fallen, all diese Sparmaßnahmen im Zuge der Budgetkonsolidierung hinzunehmen.

Das neue Steuersystem, das wir hoffentlich bald bekommen werden, muß Leistung wieder anerkennen, statt zu bestrafen, die Eigenkapitalbildung ermöglichen und gerade für den Fremdenverkehr die Wettbewerbsbedingungen im Vergleich zu unseren wichtigsten Konkurrenzländern wieder ins Lot bringen.

Meine Damen und Herren! Die Wintersaison in den Fremdenverkehrsgebieten ist recht gut verlaufen, vor allen Dingen was die Gästezahlen betrifft. Die Experten sagen uns voraus, daß im heurigen Sommer die ständige Talfahrt bei den Übernachtungszahlen im Sommerfremdenverkehr wieder etwas gestoppt werden kann. Doch ich muß Ihnen

sagen: Die Fremdenverkehrswirtschaft ist wirklich schlecht gestimmt und schlecht gelaunt durch all das, was in den letzten Jahren, zum Teil auch hier in diesem Hause, beschlossen und vor allem der Fremdenverkehrswirtschaft aufoktroziert wurde.

Ich möchte das ganz kurz erklären. Es herrscht Verdrossenheit und Unmut darüber, daß die Ertragslage in den einzelnen Betrieben von Jahr zu Jahr gesunken ist, obwohl sogar die Umsatzzahlen relativ gestiegen sind; aber das, was übriggeblieben ist, ist immer kleiner geworden.

Sie haben gestern vielleicht auch ein Papier des Finanzministeriums bekommen, das die Einnahmen der letzten beiden Monate, Jänner und Februar, aufzeigt.

Beim Staat sind die Einnahmen nicht kleiner geworden; Erhöhung der Einnahmen aus der Umsatzsteuer, Erhöhung der Einnahmen aus der Getränkeabgabe. Also der Staat holt sich schon sein Scherflein, nur bei den Betrieben wird die Marge immer kleiner. So kann das einfach nicht weitergehen!

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, mitzuhelfen, diese „Kuh“, die uns in den letzten Jahren immer so viel Milch gegeben hat, nicht verhungern zu lassen. *(Abg. Dr. Heindl: Herr Vizebürgermeister! Getränkesteuer nicht!)* Nein, Alkoholabgabe! Nicht die Getränkesteuer! Ich weiß schon, daß das eine Gemeindeabgabe ist, Herr Dr. Heindl.

Darf ich noch einmal zur Besteuerung im Fremdenverkehr kommen und nur ein einziges Beispiel erwähnen: Bier. Es gibt viele, die lachen darüber und sagen, der jammert schon wieder über den Fremdenverkehr, die müßten erst einmal die Probleme haben, die wir in unserer Region haben. Aber es sind meistens jene, die lachen, die auch aus dem Urlaub zurückkommen, die sagen: Mmh, dort war der Wein billig, und der Kaffee war preiswert.

Aber nun zur Besteuerung, die wir in unserem Staat haben: In Österreich hat man auf Bier 31,5 Prozent, in Frankreich fast nur die Hälfte, 16,3 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland 15,1 Prozent, in der Schweiz 5,5 Prozent Besteuerung. Noch einmal zur Erinnerung, für den Fall, daß Sie es schon wieder vergessen haben: Mit 31,5 Prozent besteuern wir in Österreich das Bier, dann muß es halt ein bisserl teurer sein als vielleicht in einem der Nachbarländer, das wir immer so hoch preisen, wenn wir zurückkommen.

Dipl.-Vw. Killisch-Horn

Zweite Sache: Die Hartwährungspolitik ist sicherlich für unser Land für die Importe und für die Dämpfung der Inflation eine gute Sache. Ich habe in einer Tageszeitung vor ein paar Tagen gelesen: Auslandsurlaube für Österreicher jetzt dank der Hartwährungspolitik wieder billiger! — Hurra! Hurra!

Das stimmt schon, aber auch für unsere Nachbarländer ist der Urlaub in diesen Ländern wieder billiger geworden, und wir sind in der Relation wieder teurer geworden. Es werden sicherlich einige Experten kommen und sagen: Unser Haupteinzugsgebiet ist ja Deutschland, und gegenüber Deutschland hat sich ja überhaupt nichts verändert, denn wir sind ja mit Deutschland einfach mitgegangen. — Weit gefehlt!

1972 hatten deutsche Gäste bei uns noch einen Vorteil von 22 Prozent. Heute, ich darf es gar nicht laut sagen, kommt den Deutschen ein Urlaub bei uns in Österreich um 7 Prozent teurer als im eigenen Land. Das kommt daher, weil beide Länder verschiedene Inflationsraten gehabt haben und wir dadurch auch für die Deutschen teurer geworden sind.

Doch ich möchte hier nicht die ganze Zeit jammern, sondern auch konstruktive Beiträge leisten.

In einer Zeit, in der nicht so viel Geld da ist, bietet sich die Chance, neue Ideen durchzu-denken. Gehirn einschalten! Innovationen bringen! Hier können wir ja wirklich in nächster Zeit etwas tun, wenn nicht mehr nur das Füllhorn der Subventionen über unser Land ausgeschüttet wird. *(Ruf bei der ÖVP: Gratis-bier!)*

Es ist wirklich nicht zu verstehen, daß in der Fremdenverkehrswirtschaft echter Arbeitskräftemangel herrscht, während auf der anderen Seite Millionen und Milliarden für die Unterstützung von Arbeitslosen ausgegeben werden. Ich weiß, das ist nicht so leicht zu bewältigen! *(Abg. Dr. Haider: Gestern habt ihr geschimpft!)*

Präsident Sallinger hat ja heute bereits angeschnitten, daß es erste Gespräche mit dem Herrn Sozialminister gibt, die Mobilität auf dem Arbeitsmarkt hier in Gang zu setzen. In anderen Ländern ist es schon längst gang und gäbe, daß man, wenn es dort einmal nicht so gut geht, auch woanders arbeiten hingeht und nicht sagen kann, da bin ich, da bleibe ich, ich will jetzt einfach eine Unterstützung haben, obwohl vielleicht in anderen Gebieten Arbeitskräfte gebraucht werden. Das muß

einfach kommen. Wir können uns den heutigen Zustand auf Dauer nicht leisten. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Heindl.)*

Von der 35-Stunden-Woche als Nahziel für die Dienstleistungsbetriebe, meine Damen und Herren — sollten es auch nur 38,5 Stunden sein —, können wir heute nicht reden. Es wurde auch im Arbeitsübereinkommen nicht davon gesprochen, denn das würde zu einer weiteren Verschlechterung *(Abg. Dr. Haider: Herr Kollege!)* — Dr. Haider, Sie können gleich Ihren Zwischenruf machen — unserer Wettbewerbsbedingungen führen. — Bitte, Herr Dr. Haider. *(Heiterkeit. — Abg. Dr. Haider: Sie wollten ja auch über die Unterschriftenaktion der Hoteliers ...!)*

Präsident Dr. Marga Hubinek: Herr Abgeordneter! Sie sind am Wort, bitte.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Killisch-Horn *(fortsetzend)*: Ich habe nicht unterschrieben! — Ich habe einen Zwischenruf erwartet von Dr. Haider, aber er kann mich nicht drausbringen, wenn es auch heute meine erste Rede ist. Sie können mich nicht drausbringen, das ist mir völlig Wurst! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ein weiterer Punkt, der den Staat nicht zu viel kosten würde, ist flexible Arbeitszeit. Auch das wäre für Fremdenverkehrsorte mit saisonalen Hochs und Tiefs sicherlich eine gute Sache. Gehen wir die flexiblen Arbeitszeiten an.

Wir haben bei der Landwirtschaft eine Überproduktion und machen uns bereits Gedanken, gewisse Flächen stillzulegen. Das sogar zu bezahlen. Auf der anderen Seite ist es sehr schwierig, Flächen einzubeziehen und vielleicht neue Freizeitanlagen zu machen, Liegewiesen, Golfplätze oder ähnliches, weil die Bewertung sofort, wenn so etwas in Angriff genommen wird, von A auf B kommt und dadurch die Sache meistens schon gestorben ist. Auch bei der Bewertung von solchen Grundflächen könnten wir etwas machen.

Die Umweltfrage ist sicherlich eine ganz wichtige Frage für den Tourismus, denn es besteht kein Zweifel, daß in Zukunft nur jenes Land im Tourismus bestehen wird können, das sorgsam mit seinen natürlichen Schönheiten umgeht. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Bei der Vergabe von Förderungen, das hat Herr Minister Graf bereits zugesagt, und ich kann das nur voll unterstützen, wird die Umweltverträglichkeit in Zukunft eine Rolle

Dipl.-Vw. Killisch-Horn

spielen. Es wird also nicht mehr alles gefördert, sondern die Umweltverträglichkeit vorher geprüft. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.*)

Zur Außenpolitik, auch ein wichtiges Faktum für uns. Eine harmonische Außenpolitik, mit der Welt auf du sein, das kann Österreich nur zugute kommen. Ich hoffe und bin auch sicher, daß Dr. Mock hier wieder gute Wellenlängen für uns bringen wird.

Innere Sicherheit, sie spielt auch eine Rolle im Fremdenverkehr. Wir haben das ja sofort gemerkt. Nach dem Bombenanschlag auf den Flughafen Wien-Schwechat ist der Touristenstrom nach Österreich sofort zurückgegangen. Deswegen ist auch die Fremdenverkehrswirtschaft an der Stabilisierung, an der Erhaltung der inneren Sicherheit in Österreich sehr interessiert.

Ein weiteres Faktum, das wir angehen könnten, wäre eine Änderung der Ferienordnung. Auch da ist für den Fremdenverkehr etwas drinnen. Und es würde sicherlich den Staat nicht viel Geld kosten, wenn die Ferienordnung umgestellt wird. Als Fremdenverkehrssprecher der Volkspartei erkläre ich mich gerne bereit, hier mitzuarbeiten, daß etwas Gescheites herauskommt.

Große Hoffnung, Herr Minister Graf, setzen wir natürlich auch, zusammen mit Ihren erfahrenen Beamten, in die österreichische Fremdenverkehrswerbung. Ich habe zuerst schon gesagt: Die Mittel sind vorhanden. Ich hoffe, daß bei der österreichischen Fremdenverkehrswerbung neue Wege eingeschlagen werden, um die Mittel noch zielführender einzusetzen, wobei der Städtetourismus — mit dem Kulturangebot — und der Erholungstourismus — mit Sport — bei der österreichischen Fremdenverkehrswerbung wohl abgewogen zum Zug kommen sollen.

Ganz oben soll aber ein positives Image für unser geliebtes Österreich stehen. Die Konkurrenz schläft nämlich nicht. Und eines ist ganz klar: In Zukunft wird der Konkurrenzkampf im Fremdenverkehr noch härter werden. Es kommt jetzt die Zeit des Pillenknicks, wo diejenigen, die nicht geboren wurden, nicht auf Urlaub fahren, und deswegen das Kontingent an Touristen kleiner wird. (*Heiterkeit.*)

Meine Damen und Herren! Zum Schluß meines Fremdenverkehrsplädoyers habe ich noch zwei Bitten an Sie.

Die erste Bitte: All jene, die nur indirekt oder überhaupt nichts mit dem Fremdenverkehr zu tun haben, sollten dem Fremdenverkehr gegenüber eine positive Haltung einnehmen. Auch Herr Dr. Heindl hat das heute vormittag schon gesagt. Ich weiß, es fällt nicht immer leicht, dem Tourismus gegenüber eine positive Haltung einzunehmen. Aber bitte, denken Sie auch daran — all jene, die mit dem Tourismus nichts zu tun haben —, wie viel Geld und welchen sozialen Fortschritt die Einnahmen aus dem Tourismus unserem Land gebracht haben. Das ist einmal ganz klar und unbestritten. Ein Lächeln kostet nichts und ist sicherlich ganz wertvoll. Wenn es auch hier vielleicht als Nebensächlichkeit betrachtet werden darf, für unseren Tourismus ist es eine ganz wichtige Sache. (*Beifall bei der ÖVP und der Abgeordneten Dr. Heindl und Probst.*)

Die zweite Bitte: Wir müssen eine etwas schwierige Zeit übertauchen, meine Damen und Herren, und wie wäre es, wenn wir einmal dafür plädieren, den nächsten Urlaub in Österreich zu verbringen.

Milliarden an Schilling gehen alljährlich durch Auslandsreisen verloren. Und nachdem einmal die Zeiten nicht ganz so gut sind, machen wir doch Urlaub in Österreich, vom Neusiedler See bis zum Bodensee, vom Waldviertel bis zu den Karawanken. Das zahlt sich aus. Die haben etwas zu bieten. Machen wir Urlaub in Österreich! — Danke schön. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.*) 18.22

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hesoun. Ich erteile es ihm.

18.22

Abgeordneter Hesoun (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Geschätzte Herren Minister! Geschätzte Damen und Herren! Kollege Horn! Ich glaube, dieser Aufruf war nicht umsonst. Mein erster Antrag als Gewerkschafter ist, den Urlaub für Ungeborene in diesem Parlament einzubringen, um hier vielleicht dieser Lücke etwas abzuheilen. (*Heiterkeit.* — *Abg. Probst: Das habe ich mir gedacht! Aber paß auf, die ÖVP überholt dich von links! — Neuerliche Heiterkeit.*)

Geschätzte Damen und Herren! Spaß beiseite. Dieses Rednerpult dient in den meisten Fällen, wenn Abgeordnete hierhertreten, als Klagemauer der Republik. Ich werde mich sicherlich in die Reihe jener eingliedern, die von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht haben.

Hesoun

Aber eines möchte ich doch hier klar und deutlich zum Ausdruck bringen: Manchmal habe ich das Gefühl, daß der Finanzminister als Katalysator für unverständene Politiker und Abgeordnete seine Funktion ausüben soll, denn wenn ich mir so die Debatten anhöre: Sparen — ja. Bei wem? Nicht bei mir in der Gemeinde, wo ich Bürgermeister bin, nicht in meiner Region, nicht in meinem Bundesland und nicht in meinem Interessengebiet. Das ist sehr schwer.

Und selbstverständlich gibt es unterschiedliche Beurteilungsmerkmale, wenn man immer nur die Verstaatlichte in den Vordergrund der Diskussion rückt und wenn hier anklagend immer wieder die Beträge in der Öffentlichkeit genannt werden, ohne auf der Gegenseite sozusagen in Rechnung zu stellen, was diese Republik imstande ist, auch für die anderen Gesellschaftsschichtungen zu verwirklichen und zu erreichen. Ohne hier klassenkämpferisch zu wirken, möchte ich sagen: Auch für die Bauern werden ja Milliardenbeträge zur Verfügung gestellt, und wir beklagen uns nicht darüber, sondern wir anerkennen die Leistungen, die der Staat für diese Menschen erbringt, weil wir der Meinung sind, daß hier richtig und rechtzeitig mit diesen Beträgen den Menschen geholfen werden soll.

Wen ich hier vermissee — und ich sage das ganz offen —, sind eigentlich die grünen Abgeordneten in diesem Haus (*Abg. Resch: Die haben Urlaub!*), die immer wieder, wenn sie ihre Wünsche äußern und ihre Verhinderungspolitik betreiben, doch hier sehr massiv ihre Stimme erheben, aber an der weiteren Mitarbeit, so scheint es mir, im Parlament nicht beteiligt sein wollen.

Denn wie anders kann ich es verstehen, wenn Herr Abgeordneter Fux anscheinend nicht aus seinem Bau herauskommt (*Heiterkeit*), weil er hier immer wieder sozusagen durch Abwesenheit glänzt, oder wenn andere Abgeordnete es vorziehen, um 19 Uhr bereits das Haus zu verlassen und abends bei der Abstimmung nicht anwesend zu sein, jene, die vorgegeben haben, hier neue Ideen einzubringen, die vorgeben, das Parlament mit Initiativen zu verbessern, die vorgegeben haben, Einsatzbereitschaft zu zeigen und vorzuleben. (*Abg. Smolle: Ich bin hier von 9 Uhr bis 24 Uhr!*) Ich kritisiere nicht, ich stelle nur fest.

Wenn diese Leistungsbereitschaft, die sie hier zeigen, die gleiche ist wie die, die sie in ihrer Politik verwirklichen wollen, dann

gnade uns Gott in dieser Republik! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte mich eigentlich mit meiner Aufgabenstellung hier auseinandersetzen, und ich kann die Sorgen des Kollegen Schmölz und die Sorgen des Kollegen Fauland sehr gut verstehen, denn Herr Bundesminister Graf hat am 27. Februar 1987 der Öffentlichkeit einige Schwerpunkte seiner kommenden budgetschonenden Leistung in der Bauwirtschaft angekündigt. Er hat eine Vorschau damit verbunden, die uns — das sage ich ganz offen — in große Sorge versetzt hat, und er hat uns von der Entwicklung des Baugeschehens in Österreich Zeichen signalisiert, die sicherlich für die Beschäftigten in dieser Berufsgruppe nicht die besten sind.

Ich möchte das nur anmerken. Ich möchte hier nicht in ein Lamento ausbrechen und vielleicht anklagend meine Stimme gegen den Herrn Bautenminister oder Wirtschaftsminister oder gegen die Bundesregierung erheben, denn ich erkläre zu Beginn dieses meines Beitrages, daß ich mich zu dieser Regierungsvereinbarung bekenne und daß ich versuchen werde, meine Kraft miteinzubinden, um diese Konzepte und Vorstellungen zu verwirklichen.

Aber trotzdem, geschätzte Damen und Herren, wenn man im vergangenen Winter 88 000 Menschen in unserer Berufsgruppe arbeitslos angetroffen hat und wenn wir das vorliegende Budget und seine Auswirkungen analysieren, die — so möchte ich sagen — wahrscheinlich überschaubar, aber in der Auswirkung nicht einzuschätzen sind, wenn ich mir das also näher ansehe, dann muß mir bewußt werden, daß zum gegebenen Zeitpunkt sehr wenig Initiativen in diese Richtung zu erwarten sein werden.

Wir wollen — und ich habe das gestern in einem anderen Zusammenhang gesagt — keine Bauvorhaben, nur um Arbeiter zu beschäftigen, sondern wir brauchen diese Bauvorhaben, um den Menschen etwas anzubieten: Schulen, Kindergärten für unsere Kinder, Wohnungen, weil wir ja noch Tausende von Menschen haben, die auf einen Wohnraum warten und die diesen Wohnraum brauchen. Wir brauchen Kanalbauten, Ver- und Entsorgungsanlagen zum Zwecke des Umweltschutzes und vieles andere mehr. Und wir brauchen letztlich auch Kraftwerksbauten, um den Menschen hinsichtlich der Handelsbilanz und in der Versorgung mit elektrischer Energie zur Seite zu stehen.

Hesoun

Gerade dieses Haus wird oft dazu benützt, um die Grundwerte unserer Gesellschaft anzusprechen: Lebensqualität, Wertwandel der Gesellschaft und Solidarität, geschätzte Damen und Herren.

Ich glaube aber sagen zu dürfen, und ich nehme mir das Recht heraus, daß ich sehr oft im Zusammenhang damit nur Lippenbekennnisse höre von den verschiedensten politisch Interessierten. Sicherlich gibt es Berufszweige, die nicht viel Verständnis für den Menschen draußen haben, der jetzt im Verdrängungswettbewerb an letzte Stelle gereiht wird und der sicherlich unter den schwierigsten Umständen bei dieser Beurteilung eine Vorgangsweise antrifft, die — so darf ich sagen — auch menschlich für diese betroffene Berufsgruppe besondere Belastungen mit sich bringt.

Ich möchte noch hinzufügen, geschätzte Damen und Herren, daß ich hier nicht nur meine Meinung sage, sondern daß ich weitergebe, was ich täglich in den vergangenen Monaten erleben mußte, was ich von jenen Menschen höre, die jahrzehntelang den Witterungsunbilden ausgesetzt waren und ausgesetzt sind, die ihr Leben riskieren, die den Arbeitsplatz nicht vor der Haustüre haben, sondern die oft in einem anderen Bundesland anzutreffen sind, die in hohen Regionen arbeiten, die Tunnels bauen und dergleichen mehr.

Ich möchte nicht Mitleid für diese Menschen erwecken, nein, ich möchte nur festhalten, was diese Menschen imstande sind zu leisten und was sie für diese Republik alles in der Vergangenheit geleistet haben. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Wir haben sichtbare und bleibende Werte, geschätzte Damen und Herren, in einer Art und Weise zu dokumentieren, wie sie ihresgleichen, glaube ich, in Europa selten anzutreffen sind. Und trotzdem wird diese Berufsgruppe hier brutal angegriffen, kritisiert, ja oft sogar beschimpft.

Ich möchte doch jenen anheimstellen, die sich mit uns, mit dieser Berufsgruppe der Betonierer sozusagen immer wieder beschäftigen, sich einmal für die Lebensbereiche dieser Menschen zu interessieren, nicht nur Solidarität und soziales Denken in der Öffentlichkeit laut und deutlich auszusprechen, sondern hinter die Bühne oder hinter den Vorhang zu schauen, wie diese Menschen leben und was sie diesem Land geben.

Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte ein Zweites hier hinzufügen, und ich frage mich oft, ob jene Damen und Herren aus diesem Haus die Augen verschließen, wenn sie durch dieses Land reisen, ob sie sich keine Gedanken darüber machen und nicht sehen, was in dieser Republik in den vergangenen 42 Jahren verwirklicht wurde.

Wir benützen Brücken, Autobahnen, Straßen, Tunnels, die, oft umstritten, mit gigantischen Leistungen geschaffen wurden, nicht bedenkend, daß Menschen dieses Lebenswerk vollendet haben. Und wir waren stolz auf Jahrhundertbauten, die wir heute selbstverständlich benützen, die sich aber Österreich nur leisten kann, weil fleißige Menschen in dieser Republik anzutreffen sind.

Warum beschimpfen wir in vielen Fragen diese Berufsgruppe so unbarmherzig? Warum punziert man diese Menschen, die versuchen, der Republik das zu geben, was sie ihr — so meinen sie — schuldig sind? Warum straft man sie bei verschiedensten Aussagen hier in diesem Raum mit Verachtung, und warum, so frage ich, hindert man sie, die Leistungen, die sie bereitwillig erbringen wollen, auch zu vollbringen?

Geschätzte Damen und Herren! Ich glaube sagen zu dürfen — und damit möchte ich eigentlich das erste schon abschließen und mich dem wirtschaftlichen Bereich zuwenden —: Man sollte bei diesem Fragenkomplex, der an uns herangetragen wird in den verschiedensten Bereichen, nicht nur mit Lippenbekennnissen Demokratie, Demokratieverhalten und Demokratieverständnis predigen, sondern man sollte dies mit Leben erfüllen. Da würden wir sicherlich zu anderen Beurteilungsmerkmalen auch für diese Berufsgruppe kommen.

Herr Professor Nowotny ist Verfasser eines Artikels in der Zeitschrift „Zukunft“, und ich zitiere daraus wörtlich:

Das Ausmaß der Selbstfinanzierungsquoten der Budgetpolitik hängt wesentlich von den durch sie verursachten Multiplikatoreffekten ab und variiert daher stark je nach der Ausgabenstruktur. So zeugen etwa die Simulationen der CA-Studie für den Bund Selbstfinanzierungsgrade zwischen 80 Prozent bei öffentlichen Bauinvestitionen und 40 Prozent bei Transferzahlungen privater Haushalte. — Endes Zitats.

Geschätzte Damen und Herren! Ich habe mich mit dem Herrn Finanzminister zusam-

1460

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Hesoun

mengesetzt und mit ihm ein sehr gutes Gespräch gehabt — trotz dieser Situation im finanziellen Bereich. Ich glaube, daß es notwendig ist, daß wir einige wirklich praktikable Überlegungen in den nächsten Wochen anstellen müssen, um trotz dieser Budgetkonsolidierung, zu der ich mich bekenne, nach geeigneten Wegen zu suchen, um in diesem Koalitionsübereinkommen der Bevölkerung einen Vorschlag vorzulegen, der Konzepte in sich birgt, die die Menschen in die Lage versetzen, eine Zukunft zu sehen.

Ich habe den Herrn Bautenminister oder den Herrn Wirtschaftsminister in der Sitzung des Finanzausschusses über das Bautenbudget gefragt, wie er sich die Situation in Zukunft vorstellen will und wird, denn ich bin der Meinung, geschätzte Damen und Herren, eine Republik oder eine Regierung, die nicht baut, hat auch keine, so möchte ich sagen, Aussichten auf eine gute und erfolgreiche Zukunft. Denn historisch bewiesen ist ja, was wir sehen, was wir erleben und was wir sichtbar den Menschen vortragen können.

Ich darf sagen: Wir haben in den vergangenen Jahren in guten Gesprächen zwischen allen drei Parteien, zwischen der Österreichischen Volkspartei, der Freiheitlichen Partei und auch der Sozialistischen Partei, Wege aufgezeigt — in der Wohnbauförderung, im Wohnhaussanierungs-Gesetz und in vielen anderen Bereichen —, und ich füge auch heute bedauernd hinzu, daß diese Gesetze eigentlich nie so verabschiedet wurden, wie wir sie in diesen guten Gesprächen sozusagen im Konzept angetroffen haben.

Es sind bekannte Gründe. Ich möchte darauf im Detail nicht eingehen. Aber vielleicht ist es möglich, Herr Wirtschaftsminister, daß wir auch jetzt eine solche Situation herbeiführen, daß wir in offenen ehrlichen Gesprächen und nicht politisch motiviert oder beeinflusst doch eine Konzeption finden. Ich habe mich mit Herrn Dr. Keimel ungefähr zehn oder fünfzehnmal getroffen, und ich habe mit dem Kollegen Eigruber sehr oft unter vier Augen gesprochen. (*Abg. Probst: Mit mir auch, bitte!*) Mit dir nicht, lieber Freund! (*Allgemeine Heiterkeit.*) Du hast von der Eisenbahn keine Ahnung und vom Bauen schon gar nicht. Das muß ich dir sagen. Was soll man mit dir machen, lieber Freund? (*Beifall bei der SPÖ.*) Du hast eine Chance: daß ich dich gut leiden kann, aber das ist schon alles, was ich für dich übrig habe.

Ich möchte daher ersuchen, Herr Bundesminister, daß wir uns in einer guten und

geeigneten Gesprächsform, die mit dem guten Willen aller Beteiligten ausgestattet sein müßte und die selbstverständlich in einer Diskussion enden müßte, wo eine gewisse Bereitschaft besteht, sich Argumente und Gegenargumente anzuhören, zusammensetzen. Ich würde weiters ersuchen, daß auch die Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, die ja auch in ihrem „Bauen und Umwelt“ geeignete Vorschläge unterbreitet hat, in diesen Arbeitsgesprächen in die Verantwortung mit eingebunden und eingebaut wird.

Zum dritten: zur Beschäftigungspolitik. Wir haben in verschiedensten Bekenntnissen zur Demokratie immer wieder darauf verwiesen, wohin Arbeitslosigkeit führt. Wir haben uns gestern sehr eingehend mit den verschiedensten Formen der Arbeitslosigkeit, der Arbeitsmarktprogramme auseinandergesetzt. Es sind dies nicht nur — ich wiederhole vielleicht zum Teil von gestern — persönliche Gründe, sondern es ist auch oft die politische Moral, die mit der Arbeitslosigkeit in Verbindung zu bringen ist. Denn, geschätzte Damen und Herren, wir wissen, daß zunehmende Arbeitslosigkeit sicherlich auch in vielen Bereichen die Demokratie in Frage stellt. Wir wissen weiters — und die Erfahrungswerte der Vergangenheit zeigen es uns —, daß, resultierend daraus, nur ein wirtschaftliches Chaos erkennbar sein kann.

Wenn wir die Wirtschaftswachstumsergebnisse der nächsten Zukunft kennen, weil wir in der letzten Sitzung der Paritätischen Kommission und auch in den Wirtschaftsgesprächen sehr eindeutig vor Augen geführt bekommen haben, wie sich die Wirtschaftspolitik entwickeln wird, dann müßten wir rechtzeitig vorsorgen, und ich glaube, daß der Wirtschaftsfaktor Bau ein geeignetes, ja, ich glaube sagen zu dürfen, das beste Instrument bisher war, um der Wirtschaft insgesamt eine Belebung zu geben.

Ich benütze diese Gelegenheit noch einmal, geschätzte Damen und Herren, um deutlich auszusprechen, daß es in Österreich noch immer 250 000 Substandardwohnungen gibt, die nach einer Sanierung schreien. Es wohnen Menschen in diesen Wohnungen, und ich verweise darauf, daß sich nicht jeder eine neue Wohnung leisten kann, sondern diese Menschen müssen in diesen Wohnungen weiter leben, oft weiter darben.

Nicht jedes Ehepaar kann sich, wenn die Betreffenden jung heiraten, ein Kind bekommen und nicht imstande sind, die finanziellen Mittel aufzubringen, über eine Wohnung

Hesoun

freuen. Und trotz eines großartigen Fortschritts in fast allen Bereichen gibt es noch Wohnungen — das sage ich ganz bewußt, weil ich aus Niederösterreich komme und das in einigen Bereichen Niederösterreichs sehr oft noch anzutreffen ist —, die so ausgestattet sind, daß es der heutigen Zeit unwürdig ist. Die Sanierung städtischer und ländlicher Bausubstanzen würde Tausenden von Menschen Arbeit und damit auch eine Zukunft geben.

Aber wir haben auch in der Frage der Abwasserbeseitigung und Abwasserversorgung, in den Flußreinhaltungsprogrammen und dergleichen mehr eine große Anzahl von Beschäftigungsmöglichkeiten, die nicht nur den Bauarbeiter beschäftigen, sondern auch der Lebensqualität der Österreicher zugute kommen.

In diesem Sinne möchte ich meinen Beitrag abschließen und möchte auf eines sehr deutlich verweisen, weil uns immer wieder dieses negative Image zugeordnet wird, weil wir uns zu einem Wirtschaftswachstum so intensiv und so aktuell bekennen: Für uns Gewerkschafter, geschätzte Damen und Herren, bedeutet qualitatives Wachstum die Produktion von Gütern und Dienstleistungen, die die natürlichen Lebensbereiche und Bedingungen erhalten, keine öffentliche und soziale Armut entstehen lassen und mit einer sozial beherrschten Modernisierung der Wirtschaft einhergehen.

Das ist unsere Vorstellung über Produkt, Produktion, Umwelt. Und ich glaube, nicht mit dem Schlagwort Ökonomie und Ökologie können wir diesen Staat wieder in eine Situation des Positiven bringen, sondern nur mit einer gemeinsamen Anstrengung, mit einer gemeinsamen Leistung für diese Republik. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 18.39

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Helbich. Ich erteile es ihm.

18.39

Abgeordneter Ing. Helbich (ÖVP): Hohes Haus! Meine geehrten Herren Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Wachstumsperioden, die über 30 Jahre lang gedauert haben, sind endgültig vorbei. Auch von der Verteilungspolitik müssen wir Abschied nehmen. Wir müssen uns der Ertragswirtschaft zuwenden, was in der heutigen Umstrukturierungsphase gar nicht leicht ist.

In den vergangenen Jahren wurden oft betriebswirtschaftliche Gesetze mißachtet und der Politik wurde der Vorrang gegeben. Auch diese Zeiten sind vorbei. Um aus dieser schwierigen Situation herauszukommen, müssen wir voll auf den unternehmerischen Menschen setzen, ganz gleich, ob er Unternehmer oder Arbeitnehmer ist. Wir brauchen wesentlich mehr Initiative, Kreativität, tatkräftige, risikofreudige, lernfreudige, flexible, mobile Menschen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Srb.)*

Die Wirtschaft braucht Verständnis, denn wir stehen in vielen Branchen der gewerblichen Wirtschaft und der Landwirtschaft schon wieder vor einem gewaltigen Strukturwandel, der viele von uns erfassen wird.

In unserer schnelllebigen Zeit werden die Lebenszyklen der Produkte immer kürzer, sodaß die Umstellungen oder Teileinstellungen einer Produktion immer kürzere Abstände erreichen. Produzieren kann bald jeder, aber wirtschaftlich gewinnbringend produzieren mit marktgerechten Preisen im In- und Ausland ist schon nicht mehr so einfach. Dazu gehören Eigenkapital, Rentabilität, was jahrelang verteuert wurde. Es gab Phasen, in denen Gewinn als Profit abgewertet wurde, womöglich Kapital als Ausbeutung.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gewinnerzielung ist eine soziale Verpflichtung. Nur gewinnbringende Betriebe sind sozial und sichern die Arbeitsplätze der Zukunft. *(Beifall bei der ÖVP.)* Verliert ein Unternehmen die Fähigkeit, gewinnbringend arbeiten zu können, verlieren die Beschäftigten in Zukunft ihre Arbeit.

Der Staat soll sich daher soviel als möglich aus der erzeugenden Wirtschaft zurückziehen und sich nur mehr mit der Wirtschaftspolitik, den Rahmenbedingungen und der Schaffung eines wirtschaftsfreundlichen Klimas beschäftigen. Er soll es den Unternehmern und den Managern überlassen, auf die Marktverhältnisse rasch und flexibel zu reagieren. Es gibt eine weltweite Privatisierungswelle, die nicht mehr aufzuhalten ist, weil der Private eben besser als der Staat wirtschaftet.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Zukunft wird es drei große Weltmärkte geben: Nordamerika, Ostasien mit Japan und die Europäische Gemeinschaft. Auf diesen großen Märkten wird die Konkurrenz härter werden zum Wohle der Konsumenten und zum Schrecken vieler Unternehmer. Es wird nur mehr ein qualitatives

Ing. Helbich

Wachstum in manchen Branchen geben und kein quantitatives Wachstum. Wir werden daher alle ein lebenslanges Lernen haben, wollen wir nicht unter die Räder kommen.

Die derzeitige Wirtschaftskrise liegt nicht an geringer Kaufkraft und zuwenig Absatzmärkten, sondern ist eine Krise an Ideen und Zielen, wie man es besser machen könnte und wo noch Bedürfnisse gesättigt werden könnten.

Ein Beispiel: die Swatch-Uhr. Alle sechs Monate gibt es eine ganz neue Kollektion. Die Plastikuhren sind ein weltweites Unternehmen geworden, es sind „Wegwerfuhren“. Nach 35 Monaten Produktion wurden bis Ende 1985 10 Millionen Uhren verkauft, nach weiteren 10 Monaten waren es 20 Millionen, und Ende 1986 waren es bereits 25 Millionen Stück. Wie kam es zu dieser Erfindung? — Es ist ein technisches Know-how: Innovation, Originalität, günstiger Preis, rationelle und automatische Erzeugung.

Oder: IBM wird in nächster Zeit nicht mehr den Verkauf von Computern in den Vordergrund stellen, sondern das Anbieten von Problemlösungen, um so neue Absatzmärkte zu finden. Da diese Produktionsphasen immer kürzer werden, stellen die Kapitalkosten eine größere Belastung dar. Die Bildung von Eigenkapital in allen möglichen Formen und Phasen muß in Zukunft Vorrang haben.

Es muß gelingen, die Maschinen vom Menschen zu entkoppeln, das heißt, die Betriebszeit der Maschine muß weit über der Arbeitszeit des Personals, des Menschen liegen. Dieser Entwicklung kommt in Zukunft eine ganz entscheidende Bedeutung zu.

Wir müssen auch versuchen, mit unseren Produktionen weiter in die Welt hinauszukommen. Der Anteil der in der Schweiz arbeitenden Menschen in der Industrie und der Schweizer Firmen, die im Ausland arbeiten, ist im Vergleich zu anderen Staaten beachtlich. Auf 100 im Inland beschäftigte Schweizer Industriearbeiter kommen 80 im Ausland, in Deutschland zwölf und in Österreich nur zwei. Wir müssen daher alles tun, um unseren Export weltweit zu gestalten, denn 70 Prozent des österreichischen Exports gehen nur 500 Kilometer weit. Hier hat noch vieles zu geschehen.

Nun noch ein Wort zum Bauen. Hier haben wir eine sonderbare Situation. Diejenigen, die bauen wollen und das Geld haben, dürfen nicht bauen, weil sie behindert werden, und

diejenigen, die bauen sollen, haben kein Geld, weil sie sparen müssen. Hier muß die Vernunft siegen, Signale sollen gesetzt werden. Denn die Bauwirtschaft ist der Motor für den Beginn einer neuen Aufwärtsentwicklung. Wir müssen tun, was erforderlich ist. Die breite Basis dieser Regierung wird es ermöglichen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 18.46

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Karl. Ich erteile es ihr.

18.46

Abgeordnete Elfriede Karl (SPÖ): Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte eingangs ein, zwei Worte zur Rede des Herrn Abgeordneten Helbich sagen. Ich möchte das, was er über den Strukturwandel gesagt hat, nicht in Frage stellen. Nur glaube ich, vor einem muß man warnen.

Er hat gesagt, der Private wirtschaftete besser als der Staat. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, hat er sozusagen gemeint, man müsse nur privatisieren und alles wäre wieder gut. Ich glaube, so einfach ist das nicht. So einfach kann man es sich nicht machen, und man kann nicht den Eindruck erwecken, daß die Dinge so einfach sind.

Meine Damen und Herren! Es sind auch schon private Unternehmen in Schwierigkeiten gekommen, es gibt auch Konkurse in der Privatwirtschaft, und die Probleme der Stahlwirtschaft — und das sind im wesentlichen die Probleme in der verstaatlichten Industrie — treffen weltweit nicht nur die verstaatlichten Unternehmen, sondern auch große private Unternehmen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Krünes: Die chemische Industrie ist international erfolgreich!)*

Herr Abgeordneter Krünes! Meiner Meinung nach kann man nicht die Behauptung in die Welt setzen, man müsse nur privatisieren, dann wäre alles in Ordnung, dann wäre alles wieder gut. *(Abg. Dr. Stummvoll: Alles nicht, aber sehr viel!)* Das heißt nicht, daß man sich spezielle Probleme in der verstaatlichten Industrie nicht anschauen muß. Da muß man also etwas mehr differenzieren.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich aber dem Bundeshaushalt zuwenden. Wenn man sich die Unterlagen anschaut, die wir mit der Budgetrede bekommen haben, dann sieht man, daß die Relation Nettodefizit — Bruttoinlandsprodukt heuer etwa 4,9 Prozent betragen wird. Das ist zwar wesentlich niedriger als zum Zeitpunkt des Höhepunktes im

Elfriede Karl

Jahre 1983, zählt aber, wenn man sich Zeitreihen anschaut, nach wie vor zu den hohen Werten, sodaß die Budgetkonsolidierung sicher weiterhin ein wichtiges Ziel der Politik bleiben muß.

Ich sage aber ausdrücklich: ein Ziel, und meine, daß daneben andere Ziele der Wirtschaftspolitik nicht verlorengehen dürfen, vor allem nicht das Ziel, ein möglichst hohes Beschäftigungsniveau zu erhalten.

Es ist daher zu begrüßen, daß in einer Situation, in der die Wirtschaftsforschung beginnt, ihre Wachstumsprognosen zurückzunehmen und zu revidieren, im Bundeshaushalt ein Konjunkturausgleichsbudget in der Höhe von 4,7 Milliarden Schilling vorgesehen ist. Es ist auch zu begrüßen — ich begrüße es jedenfalls sehr —, daß es gelungen ist, die Aufwendungen für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen um etwa 10 Prozent auszuweiten.

Wir sind in den letzten Jahren auch zunehmend mit der Tatsache konfrontiert, daß Arbeitslosenzahlen auch bei wachsender Wirtschaft und steigender Beschäftigung steigen, und zwar deswegen, weil das Arbeitskräfteangebot außerordentlich stark zunimmt.

Wir haben etwa 100 000 Personen mehr im erwerbsfähigen Alter als noch vor fünf Jahren, und wenn man überlegt, meine Damen und Herren, daß wir im Vorjahr einen durchschnittlichen Beschäftigtenstand hatten, der in etwa dem des Jahres 1980 entspricht und nicht viel unter den Höchstwerten des Jahres 1981 liegt, wir aber gleichzeitig rund dreimal soviel Arbeitslose wie zur damaligen Zeit hatten, dann zeigt das die ganze Problematik.

Wenn der Herr Abgeordnete Killisch-Horn gemeint hat, man müsse auch etwas tun, um Angebot und Nachfrage von offenen Stellen einerseits und Arbeitskräften andererseits besser anzugleichen, so gebe ich schon zu, daß das in manchen Fällen eine Möglichkeit sein kann — im Rahmen der Arbeitsmarktförderung geschieht das ja auch —, aber, Herr Abgeordneter, wir haben im heurigen Winter ein Verhältnis von Arbeitslosen zu offenen Stellen von etwa 9 zu 1.

Dies zeigt, daß die Problematik wesentlich tiefer liegt, und darum, meine Damen und Herren, halte ich es für sehr notwendig, daß auch über die Arbeitsmarktförderung die Möglichkeit besteht, arbeitsplatzerhaltende und arbeitsplatzschaffende Maßnahmen zu

setzen, vor allem für die Gruppen, die besondere Probleme haben. Behinderte Menschen, Frauen, Jugendliche, das sind die, die immer mehr und immer stärker von diesem Phänomen betroffen werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte in diesem Zusammenhang auch auf einige Bemerkungen in der Generaldebatte zurückkommen. Es ist hier davon gesprochen worden, daß diese Koalition ein schweres Erbe übernommen hätte, es wurde von Schulden, die gemacht worden sind, und so weiter und so fort, gesprochen.

Dazu: Wenn man das übernommene Erbe diskutiert, dann muß man auch sagen, daß zu diesem Erbe in Österreich über weite Strecken ein überdurchschnittlich hohes Wirtschaftswachstum im Vergleich zu anderen Staaten gehört. Dazu gehören weiters langfristig unter dem europäischen Durchschnitt liegende Preissteigerungsraten; ebenso sind wir vom Phänomen steigender Arbeitslosigkeit bei wachsender Wirtschaft wesentlich später betroffen worden als andere Staaten, und bis 1982 ist es gelungen, die Arbeitslosenraten sehr niedrig zu halten. Das ist die Ausgangsposition, daß unsere derzeitige Arbeitslosenrate trotz aller Schwierigkeiten etwa die Hälfte des europäischen Durchschnitts beträgt. Sicher, man muß die Probleme sehen, man muß die Probleme diskutieren und Lösungen suchen, man muß aber auch die sehr positiven Seiten dieses Erbes sehen, denn nur so kann man objektiv diskutieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Außerdem, weil Schulden als „Erbe“ bezeichnet worden sind: Im Zuge der Konjunkturentwicklung hat es immer den Rhythmus zwischen Budgetausweitung und Budgetkonsolidierung gegeben.

Meine Damen und Herren! Die Budgetkonsolidierung erfolgte immer gegen den Willen der Opposition, gleichzeitig konfrontierte uns die Opposition mit Forderungen nach mehr Ausgaben, und ich traue mich schon zu sagen — ich kenne seit 1971 die Budgetdebatten in diesem Haus —: Wären wir immer den Intentionen der jeweiligen Opposition oder der Oppositionsparteien gefolgt, dann wäre das, was am Montag als „schweres Erbe“ bezeichnet worden ist, noch wesentlich schwerer. Das, glaube ich, muß man in aller Deutlichkeit sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Unbestritten ist, daß die Budgetkonsolidierung fortgesetzt werden muß, ebenso unbestritten ist, daß die konkreten Maßnahmen

Elfriede Karl

und ihre Wirkungen in wirtschaftspolitischer, in sozialpolitischer Hinsicht sehr genau zu prüfen und zu überlegen sind.

Sowohl in der Regierungserklärung als auch in der Budgetrede ist ausdrücklich das Bekenntnis zur sozialen Solidarität, zur Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der sozial Schwachen enthalten, und ich bin sehr froh darüber.

Nun gab es vor einigen Tagen Berichte über eine Pressekonferenz der Abgeordneten Dr. Taus und Dr. Schüssel, die ankündigten, daß im Budget 1988 der Rotstift vor allem auch bei gesetzlich vorgesehenen Ausgaben, wie Transferleistungen, angesetzt werden soll.

Ich bestreite nicht, daß es notwendig ist, auch gesetzlich vorgesehene Ausgaben immer wieder zu überprüfen, und das ist auch in der Vergangenheit geschehen. Ich erinnere nur an die Pensionsreform des Jahres 1984.

Ich möchte aber schon zu einer gewissen Vorsicht mahnen und darauf aufmerksam machen, daß Transfers zu großen Teilen jene Leistungen sind, die gerade den sozial Schwächsten in dieser Gesellschaft helfen. Man kann diese auch nicht mit einer Steuerreform oder mit einer Aussicht auf eine Steuerreform und Steuersenkung trösten, weil ihnen das nichts bringt, und weil die Empfänger vieler Transferleistungen und die Nutznießer von Steuersenkungen völlig verschiedene Personengruppen sind, sodaß man hier bei einem „Drübergehen mit dem Rotstift“ — das war die Ausdrucksweise — schon sehr, sehr genau überlegen muß, wie man das macht, damit es nicht zu einer Umverteilung in der verkehrten Richtung kommt und der Grundsatz der sozialen Solidarität verletzt wird.

In diesem Zusammenhang möchte ich mir auch noch einige Worte zur bevorstehenden Steuerreform erlauben. Es ist die Rede davon, 30 Milliarden an Steuerausnahmen einzusparen und sie für eine Tarifsenkung zu verwenden, eine Absicht, die vom Grundsatz her zu begrüßen ist, wo es aber sehr aufs Detail ankommt, und sicher gibt es hier, wie überall, auch unterschiedliche Standpunkte und unterschiedliche Interessenlagen.

Ich möchte nur auf zwei Punkte hinweisen. Es wird in diesem Zusammenhang immer wieder mehr Familienförderung im Steuerrecht verlangt. Diesbezüglich muß ich darauf hinweisen, daß ein guter Teil dieser Familienförderung seit 1978 im Familienlastenausgleich liegt. Bei entsprechendem Einkommen

müßte es eigentlich egal sein, ob man für Kinder weniger Steuer zahlt oder mehr Familienbeihilfe bekommt, weil das ja netto letzten Endes gleichbleibt: Dem weniger Verdienenden, mit mehreren Kindern vor allem, nützen aber Steuerbegünstigungen wenig oder nichts. Ich kann mir eine Steuerreform, die diesen Gesichtspunkt der sozial schwachen Familien nicht berücksichtigt, das heißt, nicht auch jene berücksichtigt, die von Steuern wenig oder nichts haben, eigentlich nicht vorstellen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich will noch einen weiteren Gesichtspunkt einbringen. Seit mehreren Jahren haben wir eine Entwicklung, nach der Einkommen aus Besitz und Unternehmen wesentlich stärker steigen als das Aufkommen an Einkommensteuer. Bei den Arbeitnehmern ist es genau umgekehrt. Die Bruttoeinkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit steigen wesentlich langsamer als das Lohnsteueraufkommen. Da wir einen einheitlichen Tarif haben, der für beide gleich gilt, bedeutet das, daß offensichtlich bei den Selbständigen Steuerausnahmen eine größere Rolle spielen.

Horst Knapp hat vor mehreren Monaten in einer Untersuchung in den „Finanznachrichten“ auch sehr genau gezeigt, daß der Erfassungsgrad der einzelnen Einkommensgruppen von der Einkommensteuer durchaus unterschiedlich ist. Am geringsten ist dieser Erfassungsgrad bei den Besitzereinkommen, einerseits legal, weil es hier ja auch eine ganze Reihe von Steuerbefreiungen aus den verschiedensten Motiven gibt, andererseits aber auch deswegen, weil das halt die Einkommen sind, die sehr oft nicht deklariert und der an sich notwendigen Besteuerung nicht unterzogen werden.

Meine Damen und Herren, ich glaube, daß in der Diskussion um diese Steuerreform diese ungleiche Entwicklung von Einkommen und Steueraufkommen bei den Selbständigen einerseits und bei den Unselbständigen andererseits eine Rolle spielen muß, und man auch versuchen muß, dieses Ungleichgewicht, das sich hier ergibt, weiter zu mildern — ein Ansatzpunkt war ja die Steuersenkung zum 1. Jänner 1987 — und es nach Möglichkeit zu beseitigen.

Meine Damen und Herren! Steuerreform ist ja ein längerfristiger Prozeß. Ich glaube daher schon, daß man sich überlegen muß, ob es wirklich auf Dauer richtig ist, daß man die steuerliche Erfassung der Besitzereinkommen, also das Realisieren einer grundsätzlich bestehenden Steuerpflicht, so sehr mit einem

Elfriede Karl

Tabu belegen muß, wie das in der Diskussion in Österreich der Fall ist. *(Beifall bei der SPÖ. — Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Ich glaube, daß zu einer Reform des Steuerrechts mit den Zielsetzungen eines besseren Zugangs, einer Vereinfachung, mehr Steuergerechtigkeit, auch gehört, daß man dafür sorgt, daß man die Steuerbasis, so wie es der Steuerpflicht entspricht — und die besteht auch für die Besitzeinkommen —, festlegt und erweitert und daß man diese Steuerpflicht auch durchsetzt. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 19.01

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Vetter.

19.01

Abgeordneter Vetter (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Dr. Ofner hat sich bemüht gefühlt, wieder einmal auf seine Funktion als niederösterreichischer Parteiobmann aufmerksam zu machen — ich muß ihm erwidern, er kann es ja dann nachlesen —, hat wieder einmal die Österreichische Volkspartei hart kritisiert.

Ich nehme eines zur Kenntnis: Der Stil des Herrn Dr. Ofner hat sich geändert, er beruft sich nicht mehr auf von „Dächern pfeifende Spatzen“, sondern auf Leserbriefe, die ihm der FPÖ-Bezirksparteiobmann von Melk schreibt. Sicherlich eine Stiländerung, aber deswegen werden Inhalt und Argumentation nicht richtiger.

Auch spreche ich ihm jedes moralische Recht ab, sich in Angelegenheiten der Niederösterreichischen Volkspartei zu mengen, solange er nicht seine Verleumdung aus dem Jahre 1982 zurücknimmt, die sich auf Grund einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofes als bewußte Unwahrheit entpuppt hat, und solange er diese Sache nicht wie ein erwachsener Mann bereinigt. Wenn er dies nicht tut, nehme ich seine Kritik an der Niederösterreichischen Volkspartei nicht zur Kenntnis, denn da sind die Begriffe über Moral wirklich sehr weit auseinanderliegend. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Manche Redner der Freiheitlichen Partei haben die zu großen Einschränkungen im Budgetkapitel Bauten kritisiert.

Ich möchte die Abgeordneten der FPÖ nur daran erinnern, daß im heute noch gültigen Budgetprovisorium — das gilt noch ein paar

Tage — zum Beispiel auch die 10prozentige Zweckbindung der Mineralölsteuer mit den Stimmen der freiheitlichen Minister im Ministerrat aufgehoben worden ist, oder daß zum Beispiel im Rahmen der ASFINAG-Finanzierung um rund 500 Millionen weniger budgetiert sind, als zur Zinsenzahlung notwendig gewesen wäre. Damals war das Gewissen der freiheitlichen Bundesminister in der Regierungssitzung wesentlich anders gestaltet als heute das Gewissen der Redner der Freiheitlichen Partei, die hier doch eine harte Kritik anbringen.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Auch ich möchte mich der Eile anschließen, die seit einigen Stunden realistisch und praktisch durchgehalten wird. Ich wollte eigentlich nochmals auf die Bedeutung der Bauwirtschaft, des Bereiches Bauen, in Richtung Beschäftigungspolitik hinweisen, auf den enorm starken Multiplikatoreffekt hinsichtlich der gesamtwirtschaftlichen Leistung, auf den Beschäftigungseffekt, darauf, daß der Baubereich nahezu völlig unabhängig vom Ausland im eigenen Land gestaltet werden kann, darauf, daß noch ein enormer Baubedarf gegeben ist, sowohl im Wohnbau — Kollege Präsident Hesoun hat auch schon darauf hingewiesen, daß in Zukunft eine Schweregewichtsverlagerung vielleicht doch mehr vom Neubau weg zum Sanierungsbau, zur Stadtsanierung stattfinden muß — als auch im Straßenbau, im Bereich Umwelt, im Bereich Energie.

Dabei muß man bedenken, daß fast 80 Prozent des österreichischen Bauvolumens über die öffentliche Hand — sprich Bund, Länder und Gemeinden — vergeben und finanziert werden und daß daher der Baupolitik wirklich eine Schlüsselstellung in der Beschäftigungspolitik zukommt.

Es ist daher natürlich schmerzlich, darüber besteht kein Zweifel, daß es auch in diesem Bereich zu Kürzungen hat kommen müssen. Aber ich erlaube mir, darauf zu verweisen, daß die Österreichische Volkspartei bei allen Budgetdebatten der letzten Jahre auf diese Entwicklung hingewiesen hat, rechtzeitig davor gewarnt hat, daß der eingeschlagene Weg letztlich die bauwirksamen und arbeitsplatzschaffenden Mittel verringern wird, aber daß wir uns heute dazu bekennen, daß eine Bereinigung, eine Sanierung des Budgets, die Schaffung von neuen Ordnungen, einfach notwendig ist.

Ich verstehe selbstverständlich auch die Sorgen der Bauindustrie, der Bauwirtschaft,

Vetter

der Bauarbeiter, die angesichts des hohen Arbeitslosenstandes, angesichts des zu erwartenden Rückganges des Auftragsstandes natürlich mit einem starken Einbruch im Tiefbau, im Hochbau, im Bundeshochbau rechnen müssen.

Aber — und dazu bekennt sich die Österreichische Volkspartei — die Stabilisierung des Budgets ist eben notwendig, und es ist wahrscheinlich der letzte vernünftige Moment, die Stabilisierung durchzuführen, ohne wirklich kollapsartige Erscheinungen in vielen Bereichen zu riskieren. So sehe ich die Verantwortung der Bundesregierung, und so ist einfach die Kürzung — wenn auch mit Schmerzen — zur Kenntnis zu nehmen.

Die Kürzungen sind aber nur eine Seite. Auf der anderen Seite haben wir heute bereits vom Herrn Bautenminister, vom Herrn Minister Graf, gehört, daß Neuordnungen vorgesehen und nicht nur notwendig sind, sondern auch bereits überlegt werden, daß auch neue Finanzierungssysteme überdacht werden, die, wenn möglich, noch im nächsten Jahr greifen sollen, um dann eine deutlichere Impulsmöglichkeit im Bereich Bauen geben zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hoffe, daß wir in diesen Bereichen der Neuordnungen zu einer sachlichen Diskussion kommen, um möglichst rasch mehr Spielraum für die in der Zukunft notwendigen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zu haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich begrüße vor allem die im Arbeitsübereinkommen getroffenen Regelungen für den Wohnbau mit einer Kompetenzverschiebung in die Richtung Länder, ich begrüße auch die Absicht, den gesamten wohnrechtlichen Bereich zu vereinheitlichen. Hier ist die Übersicht nahezu nicht mehr gegeben. Es gibt über 30 Gesetze und Verordnungen, zu verschiedenen Zeitpunkten erlassen, mit verschiedenen Zielsetzungen. Der „normale“ Staatsbürger kann sich in diesem Bereich nicht mehr auskennen. Daher ist eine Durchforstung, eine Harmonisierung, eine Vereinfachung für eine bessere Durchschaubarkeit einfach unbedingt notwendig.

Ich begrüße auch die Absicht, doch den länderspezifischen Eigenheiten in Zukunft mehr Rechnung zu tragen im Interesse der Wohnungssuchenden, der Wohnungswerber, weil die hier sicherlich diese Änderungen sehr begrüßen werden.

Ich bin überzeugt, daß durch eine Erleichterung

der Eigentumsbildung an bestehender Wohnungssubstanz, durch die Förderung der vorzeitigen Rückzahlung uns doch auch einen Teil der nötigen finanziellen Mittel bringen wird, um dem gegebenen Bedarf leichter Rechnung tragen zu können.

Ich persönlich vertrete auch die Meinung, daß bei der künftigen Diskussion auch ganz sachlich und nüchtern über den großen Begriff der Altdarlehen diskutiert werden sollte. Selbstverständlich bekenne ich mich zum Grundsatz der Vertragstreue, aber in einem so sehr vom Sozialen bewegten Bereich, wie es die Wohnbauförderung ist, sollte zumindest darüber nachgedacht werden dürfen.

Auf der einen Seite haben wir viele junge Staatsbürger, Mitbürger mit niedrigen Einkommen mit sehr hoher Belastung — das ist die junge Generation — und auf der anderen Seite einen großen Kreis mit vor Jahrzehnten mit Wohnbauförderungsmitteln geförderten Wohnungen, die heute in vielen Fällen in Einkommensverhältnisse gekommen sind, für welche die laufende Annuität für die seinerzeit aufgenommenen Darlehen lediglich nur mehr ein Butterbrot darstellt.

Ich weiß, wie sensibel dieser Bereich ist, aber ich glaube einfach daran, daß in einem Sozialbereich auch eine verfassungskonforme und verfassungsmäßig tragbare Lösung gefunden werden muß im Sinne von mehr sozialer Gerechtigkeit, im Sinne von mehr Ausgeglichenheit zwischen der jüngeren und der älteren Generation. Und diese Ausgeglichenheit, diese Ausgewogenheit zu finden, ist sicherlich auch eine Aufgabe des Hohen Hauses.

Ich hoffe daher und bin zuversichtlich, daß die im Abkommen getroffenen Absichtserklärungen betreffend Wohnbau sehr rasch hier im Hohen Hause sachlich diskutiert werden können, daß auch für die anderen Bereiche, Bundes-Hochbau, Straßenbau, vom Ministerium neue Finanzierungsmodelle vorgelegt werden, um der beschäftigungspolitisch für die gesamte Wirtschaft unseres Landes so bedeutenden Bauwirtschaft neue, notwendige und sinnvolle Impulse geben zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.12

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Resch.

19.12

Abgeordneter Resch (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär!

Resch

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Immer wieder hören wir von unserem Koalitionspartner, welch schwere Erbschaft es zu tragen gibt.

Ein klares Wort dazu: Sie haben sich nicht gerade verweigert, in diese Erbfolge einzusteigen. Wir hingegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind in die Koalition eingetreten, weil wir unter anderem der Meinung waren, daß wir gemeinsam Probleme lösen könnten.

Wenn ich mir den Kollegen Heinzinger, ohne ihn überzubewerten, die Familienministerin und andere anhöre, dann bezweifle ich langsam die Möglichkeit der Problemlösung immer mehr. Daher mein Appell an die Vernünftigen in der ÖVP — das ist hoffentlich die Mehrheit —: Versuchen Sie nicht täglich, unsere Toleranzgrenze auszuloten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich in sehr kurz gehaltenen Ausführungen trotz Abwesenheit der Grünen, die anscheinend dem Energieproblem keine Bedeutung zumessen, energiepolitische Vorstellungen und Zielsetzungen am Anfang dieser neuen Legislaturperiode formulieren.

Mein Kollege Heindl deutete an, daß wir es als notwendig erachten, ehestens den Entwurf eines Elektrizitätswirtschaftsgesetzes neu einzubringen. Es war leider nicht mehr möglich, dieses Gesetz in der abgelaufenen Periode zu beschließen.

Welche Schwerpunkte hat nun dieser Antrag?

Erstens die Verankerung einer allen anderen Verfahren vorgelagerten Umweltverträglichkeitsprüfung mit einem Bürgerbeteiligungsverfahren, neben energiewirtschaftlichen Kriterien soll auch eine Prüfung unter den Gesichtspunkten des Umweltschutzes erfolgen. Das ist ein Einstieg in die Demokratisierung des Verwaltungsverfahrens mit Umweltverträglichkeitsprüfung.

Ich denke in diesem Zusammenhang auch an den sogenannten Wiedenfelser Entwurf. In der Bundesrepublik Deutschland trafen sich 1973 Gutachter, Auftraggeber, Verwaltungsjuristen, Bürgerinitiativen zu einer Arbeitstagung unter dem Titel: „Wer begutachtet Gutachter?“. Das Resümee daraus: trotz grundsätzlicher Abhängigkeit jedes Gutachters durch Parallelgutachten und deren Diskussion zu einer Versachlichung zu kommen.

Das heißt weiter, auch die Wissenschaft besitzt damit eine seriöse Chance, nicht nur Gefälligkeitsgutachten zu liefern. Gutachter wie der Steirer Möse, die von AIDS über Kraftwerke bis zum Draken tätig sind, scheiden damit allerdings aus. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall eines Abgeordneten der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ökonomie und Ökologie lassen sich bei gutem Willen verwirklichen, wenn man nur will. Wir werden die Doktrinen des Verhinderns in der Praxis davon überzeugen. Denn mit Windmühlen wird man auch in Zukunft keine Hochöfen betreiben. Nach Abschluß dieses Vorprüfungsverfahrens herrscht Rechtssicherheit für den Einreicher eines solchen Projektes, wohlwissend, daß die Gruppen der potentiellen Verhinderer nicht davon absehen werden, trotzdem zu demonstrieren, wenn es sie überkommt.

Ein wichtiger Schwerpunkt künftiger Energiepolitik ist das Energiesparen, angefangen bei der steuerlichen Förderung bis zur verbesserten Verankerung der leistungsgebundenen Energien in miet- und wohnungsrechtlichen Vorschriften. Wir Sozialisten bekennen uns auch aus sozialen Gründen zur Förderung leistungsgebundener Energie, egal, ob Gas, Fernwärme oder Elektroheizung, brauchen dazu jedoch ein einheitliches Rechtssystem und verbesserte Koordination.

Denn gerade älteren Menschen, die durch steigende Lebenserwartung einen immer größeren Prozentsatz in unserer Gesellschaft ausmachen, muß der Zugang zu dieser Energieform bequemer und preisgünstiger ermöglicht werden. Ältere Menschen sind einfach oft nicht mehr in der Lage, Brennstoffe mit Kübel und Kanne aus dem Keller zu schleppen. Der Griff zum Schalter des kleinen E-Öferls ist für sie einfacher, um bei diesem Beispiel zu bleiben.

Einige Bemerkungen auch dazu, wie man so etwas ermöglichen könnte.

Ein Zusatz am Zähler könnte preisgünstige Tarifzeiträume signalisieren und der Zähler in diesen Zeiträumen langsamer laufen. Dies in Zeiten, wenn es sinnvoll, also wirtschaftlich günstig ist, Strom in kalorischen Kraftwerken zu erzeugen, um heimische Ressourcen zu nützen. Mein Kollege Scheucher wird in seiner Rede gerade im Hinblick auf den Einsatz heimischer Braunkohle darauf noch zurückkommen, wobei natürlich die Optimierung des Kraftwerkseinsatzes Voraussetzung dafür ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Resch

Einige Bemerkungen auch dazu:

Die Ausbaumöglichkeit thermischer Großkraftwerke ist von wirtschaftlichen Überlegungen her begrenzt. Die natürlichen Ressourcen, sprich Wasserkraft, nicht zu nützen, reicht an Wahnwitz, die Wasserkraft ist aber ebenfalls begrenzt, wobei sich die Aussagen, die heute Kollege Buchner, der wieder nicht da ist — oh, er ist eingelangt —, getätigt hat, und die Aussagen des Ökologieinstitutes ad hoc widerlegen ließen, Herr Kollege. Denn bei Befolgung dieser quasi-wissenschaftlichen Aussagen würden wir — ganz salopp gesagt — bei Dunkelheit und kaltem Hintern überwintern. *(Abg. Buchner: Das reimt sich zwar, das macht die Sache aber auch nicht wahr!)*

Ein in dieser Aussage angeführtes Beispiel:

Für jedes Laufkraftwerk, schreiben diese Leute, brauchen wir ein kalorisches Kraftwerk. Es wird behauptet, daß so etwas notwendig ist, um die Leistungsschwankungen auszugleichen. Das ist Nonsens, kurz und bündig gesagt Nonsens, denn Lastausgleiche fahren bei uns in Österreich überwiegend Speicherkraftwerke. Das Wissen aber, daß wir Lithium in der Zukunft vielleicht benutzen können, sollten wir nicht vergessen, wenn ich auch Kärnten noch nicht als Saudi-Arabien des dritten Jahrtausends sehe. Das heißt, künftig werden Fragen der Aufbringung und Lastverteilung immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Die Optimierung kann und darf nicht am föderalistischen Prinzip der Energieversorgung, zu dem wir uns grundsätzlich bekennen, scheitern. Sie ist technisch und kaufmännisch durchführbar. In Holland und Schweden wendet man solche Modelle mit Erfolg an.

Was uns neben dem Ausbau der Wasserkraft — nicht nur östlich von Wien — gelingen muß — dies ist ja mit einer Überlebensfrage dieser Koalition —, ist das Außer-Streit-Stellen von Verbraucherprognosen.

Wie läuft das jetzt ab? Jeder, aber wirklich jeder, der glaubt, etwas verhindern zu können, stürzt sich auf Abweichungen, und seien sie auch nur im Zehntelbereich angesiedelt. Bewußt wird unterlassen, mehr als Jahreswerte zu vergleichen, denn dann wären ja diese Abweichungen négligeable.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nochmals zum Ausbau der Wasserkraft. Da die Arbeitslosigkeit hauptsächlich in der Bau-

und Metallbranche die höchste seit über 30 Jahren ist, grenzt es an wirtschaftlichen und ökologischen Wahnsinn oder — wenn Sie wollen, moderat ausgedrückt — leisten wir uns in Österreich den Luxus, auf energiewirtschaftlich notwendige Investitionen in der Höhe von rund 60 Milliarden zu verzichten, deren Wertschöpfung zu fast 90 Prozent im Inland aufgebracht werden könnte.

Der Vorschlag der Frau Familienminister, die Entscheidung künftigen Generationen zu überlassen, ist im Hinblick auf das Wohl gerade dieser Generation verantwortungslos.

Erlauben Sie mir, auch zum Tiroler Memorandum einen Satz zu sagen. Ich begrüße dieses Memorandum und halte es für sinnvoller als die Aussagen der Frau Familienminister, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Zukünftige Energiepolitik muß sich vermehrt dem Ausbau der Fernwärmeversorgung zuwenden, da damit nicht nur der Primärenergieeinsatz verbessert werden kann, sondern auch in Ballungsgebieten eine wesentliche Reduktion der Emissionen erreicht wird. *(Rufe bei den Grünen: Dürnröhr! Voitsberg! Berndorf!)*

Eine Erweiterung der Förderung der Fernwärme ist trotz angespannter Budgetsituation notwendig. Ich denke da an den nachträglichen Einbau von Rauchgas-Reinigungsanlagen genauso wie an die Wiederaufnahme in das Investitionsprämien-gesetz, an erhöhte vorzeitige Abschreibungen beim Abnehmer und auch an die Inanspruchnahme von AIK-Krediten für mit inländischer Biomasse befeuerte Heizkraftwerke.

Gerade auf dem Sektor der Biomasse und der Geothermie sind bundeseinheitliche Richtlinien anzustreben. In diesem Bereich gibt es noch einige technische Fragen zu lösen.

Ein anderes Thema, meine sehr verehrten Damen und Herren, aber ein wichtiges Thema ist in Zukunft die Tarifpolitik. Als anzustrebendes Modell in Österreich erscheint das SAFE-Modell, damit verbunden eine Grundpreisbemessung vom abhängigen Verbrauch.

All diese Ausführungen sind allein aus zeitlichen Gründen nicht vollständig. Sollte es jedoch gelingen, das meiste davon zu verwirklichen, dann hätten wir einen Riesenschritt in eine zukunftsweisende Energiepolitik unter Berücksichtigung auch ökologischer Erforder-

Resch

nisse zum Wohle Österreichs getan. Gehen wir diesen Weg gemeinsam, meine sehr verehrten Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* ^{19.24}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Abgeordneter Dr. Lackner.

^{19.24}

Abgeordneter Dr. Lackner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Das vorliegende Budget kann, was die Wirtschaftsförderungen betrifft, nicht gerade Freude auslösen. Die Kürzungen treffen besonders Klein- und Mittelbetriebe in strukturschwachen Regionen, und vor allem auch Betriebe der Fremdenverkehrswirtschaft.

Auch wenn eine Budgetkonsolidierung dringend notwendig ist, so hoffe ich doch, daß durch Umschichtungen nicht zu spät über die Aufrechterhaltung der Sonderförderungsmittel für einzelne Regionen entschieden werden kann.

Schließlich hat sich der Bundesminister für Finanzen in seiner Budgetrede deutlich dazu bekannt, daß einer Verschärfung der Disparitäten zwischen einzelnen Gebieten unseres Landes entgegengewirkt wird.

Ich komme aus Osttirol, einer Region, in der das Pro-Kopf-Regionalprodukt 27 Prozent unter dem österreichischen Durchschnitt liegt. Ich komme aus einer Region, in der die Arbeitslosenrate beinahe die 20-Prozent-Grenze erreicht hat, in der die Jugendarbeitslosigkeit besonders hoch ist und in der, bedingt durch das große Arbeitsplatzdefizit, auch ein relativ niedriges Lohnniveau herrscht.

Meine Damen und Herren! Es soll nicht immer nur von jenen Regionen die Rede sein, in denen in Schwierigkeiten geratene verstaatlichte Unternehmungen angesiedelt sind, deren Arbeitnehmer sicherlich auch nicht im Stich gelassen werden dürfen, sondern auch von jenen Regionen, die sich in Randlagen befinden und aus eigenem Vermögen nicht jene wirtschaftliche Prosperität entfalten können, wie sie zum Wohl der dort lebenden Bevölkerung wünschenswert und notwendig wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die jeweils unbestechlichen Wirtschaftsdaten in diesen Regionen sollen die Berechtigung dafür nachweisen, daß entsprechende regionalpolitische Förderungsmaßnahmen getroffen werden müssen. Es geht aber in der

Regionalförderung nicht immer nur um Zuschüsse, sondern es geht auch um die Rahmenbedingungen, die im Regionalbereich verbessert werden könnten und verbessert werden müßten.

Eine derartige Rahmenbedingung, die in der Region, aus der ich komme, wirtschaftlich behindernd ist, ist die Bemaunung der Felbertauern Straße. Als diese Straße vor 20 Jahren gebaut wurde, mußten wir hinnehmen, daß sie aus Finanzierungsgründen nicht als Bundesstraße errichtet wurde, sondern den rechtlichen Rahmen einer privatrechtlich organisierten Bundesstraßen-Aktiengesellschaft bekam. Wir mußten uns wohl oder übel damit abfinden. Diese Straßenverbindung zwischen Osttirol und Nordtirol ist vor allem im Winter nur von regionaler Bedeutung. Doch immer noch wird auf dieser Straße Maut eingehoben.

Erlauben Sie mir, einige Beispiele zu nennen:

Wenn eine Osttiroler Schulklasse ihre Landeshauptstadt Innsbruck besuchen will, dann muß sie für Hin- und Rückfahrt mit dem Omnibus eine Straßenmaut von 960 S entrichten.

Jeder LKW ab 3,5 Tonnen, der von Lienz nach Mittersill hin und zurück fährt, wird mit einer Maut von 1 000 S belastet.

Gäste, die im Winter die Felbertauern Straße als Anreiseweg zu den Osttiroler und Kärntner Wintersportorten benützen, zahlen pro PKW für die Hin- und Rückfahrt 200 S.

Nordtiroler, die mittels PKW Osttirol besuchen wollen, haben im Sommer für die Hin- und Rückfahrt 360 S und im Winter 200 S zu berappen.

Diese Palette von Beispielen derart ungerechtfertigter Belastungen ließe sich noch beliebig fortsetzen, wobei gewisse, natürlich oft eingeräumte Ermäßigungen nichts an der Tatsache der bestehenden Belastung als Wirtschaftshemmnis ändern.

Wir haben von Osttirol aus die Bemaunung dieser Straße immer schon kritisiert, weil sie für unsere Region nicht weiter zumutbar ist. Die Bemaunung ist eine Barriere, die uns wirtschaftlich weiter ins Eck drängt. Betroffen von dieser Barriere ist aber nicht nur Osttirol, sondern sind auch die an Osttirol grenzenden Bezirke der Bundesländer Kärnten und Salzburg. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Maut trifft somit einen Wirtschaftsraum, in dem rund 150 000 Menschen leben.

Dr. Lackner

Meine Damen und Herren! Ich möchte mit aller Deutlichkeit auf diese durch die Maut bedingte ungerechte Behandlung unserer Region hinweisen. (*Abg. Dkfm. Bauer: Was schlagen Sie vor?*) Wir, die wir südlich des Tauernhauptkammes unseren Lebensraum haben, können den Tauernhauptkamm, ohne zur Kassa gebeten zu werden, überhaupt nicht mehr überschreiten. Es ist die Felbertauern Straße bemautet, bei der Großglockner Hochalpenstraße ist Maut zu bezahlen, bei der Tauernschleuse der ÖBB in Mallnitz sind Gebühren zu entrichten, bei der Tauern Autobahn werden wir ebenfalls zur Kassa gebeten. Und wollen wir von Osttirol in den Westen ausweichen, so müssen wir zweimal die Staatsgrenze überschreiten und werden am Brenner wiederum zur Kassa gebeten. (*Abg. Dkfm. Bauer: Haben Sie Ihren Wirtschaftsminister heute gehört?*) Von Osttirol beziehungsweise Oberkärnten aus gibt es leider keine Ausweichmöglichkeit auf eine gebührenfreie Verkehrsverbindung nach Norden.

Meine Damen und Herren! Wir betrachten dies als ungerechte Belastung, ich möchte sagen, als verkehrstechnische Diskriminierung eines ohnehin sehr schwachen Wirtschaftsraumes.

Es ist mir völlig bewußt, daß der Durchzugsverkehr im Sommer nicht von heute auf morgen mautfrei gestellt werden kann. Ich hätte aber denn doch an den Herrn Bundesminister für Finanzen — ich bedaure, daß er jetzt nicht hier ist —, in dessen Zuständigkeit die Felbertauern Straße fällt, erstens die dringliche Bitte, die Maut im Winter auszusetzen. Die Wintermaut betrachten wir in besonderer Weise als einen Zollschranken, der den Feriengast von den Wintersportregionen südlich des Tauernhauptkammes abschreckt.

Unsere Bemühungen, Investitionen in die touristische Infrastruktur zu tätigen, unsere Bemühungen, die Auslastung unserer Fremdenverkehrsbetriebe anzuheben, scheitern vielfach an der Maut. Es ist beispielsweise einem örtlichen Fremdenverkehrsverein wirklich nicht zumutbar, unter Hinweis auf die Rückerstattung der Felbertauern-Straßenmaut um Gäste werben zu müssen.

Zweitens: den lokalen Wirtschaftsverkehr zur Gänze mautfrei zu stellen. Unsere Bemühungen um Betriebsansiedlungen scheitern vielfach deswegen, weil die Maut eine zu große Kostenbelastung für die Unternehmungen darstellt.

Drittens: allen Tirolern und den Bewohnern

der benachbarten Bezirke Spittal an der Drau, Hermagor und Zell am See Mautfreiheit zu gewähren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist für mich unverständlich und unbegreiflich, daß Nordtiroler, die über die Felbertauern Straße nach Osttirol fahren, Maut bezahlen müssen, hat man diese Straße doch in erster Linie dazu errichtet, um eine innerösterreichische Verbindung von Osttirol aus nach Nordtirol herzustellen.

Und viertens: allen Gästen, die sich mindestens eine Woche in Osttirol oder in den benachbarten Bezirken Spittal/Drau oder Hermagor aufhalten, die Maut rückzuerstaten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister — der Herr Staatssekretär ist anwesend —: Ich meine, daß diese Wünsche durchaus schnell realisierbar sind, ohne daß es zu ins Gewicht fallenden Einnahmenausfällen bei der Felbertauern Straße-Aktiengesellschaft kommt. Die Belebung der Wirtschaft in unserem strukturschwachen Raum, den dadurch erwarteten Abbau des Arbeitsplatzdefizits und die damit erhöhte Steuerkraft machen sicherlich den bescheidenen Einnahmenausfall wett.

Gelingt es in unserem Raum, die Winternächtigungen an die Sommernächtigungen heranzuführen, dann könnten wir mit rund 1 000 Arbeitsplätzen mehr rechnen, und das ist bereits eine Einsparung an Arbeitslosenunterstützungen auf Basis der Zahlen von 1986 in der Höhe von rund 50 Millionen Schilling. Demgegenüber stehen ein paar Millionen Schilling Mautentgang.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Bundesminister! Sehr verehrter Herr Staatssekretär! Ich bitte Sie, für die strukturschwachen Regionen besonderes Verständnis aufzubringen, und bitte Sie nachhaltig, die verkehrsgeographische Abgeschiedenheit unseres Lebensraumes zu bedenken und uns die gewünschten Mautbefreiungen beziehungsweise Mauterleichterungen bei der Felbertauern Straße nicht vorzu-enthalten. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der ÖVP.*) 19.36

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Tychtl.

19.36

Abgeordneter Ing. Tychtl (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich bei meinen Ausführungen zum Budgetvoranschlag

Ing. Tychtl

1987 mit dem Kapitel 65, öffentliche Wirtschaft und Verkehr, auseinandersetzen und versuchen, die Probleme der verstaatlichten Industrie im besonderen zu beleuchten.

Es geht dabei um die sehr ernstesten Schwierigkeiten, vor denen wir stehen. Ich meine, es ist angebracht, dies im Interesse der gesamten Wirtschaft nüchtern zu betrachten und zu behandeln, dies vor allem auch deshalb, weil die Bedeutung der verstaatlichten Industrie für unsere Wirtschaft und hier für die gesamte Wirtschaft gerade in einer Rezessionsphase am deutlichsten sichtbar und damit auch spürbar wird.

Unser aller Bemühen für den Erhalt der Betriebe und damit der Sicherung der Arbeitsplätze muß daher geschlossen und in eine Richtung gehen.

Zunächst möchte ich aber doch einmal darauf hinweisen, wie die Probleme entstanden sind und wo sie herrühren. Österreich kam nach dem Ölpreisschock im Jahre 1973/74 und 1979 sowie den daraus resultierenden internationalen Krisenerscheinungen Ende der siebziger Jahre zunehmend in einen Anpassungsdruck.

Aber nicht nur Österreich war davon betroffen und spürte diese Entwicklung, sondern alle Länder kamen über kurz oder lang in dieses Dilemma. In allen Industriestaaten veränderte sich die Wirtschaft aufgrund dieser Bedürfnisse grundlegend und führte fast überall zu einer Stagnation der wirtschaftlichen Weiterentwicklung.

In vielen Fällen war es nicht nur Stagnation, sondern es kam auch zu ersten Schrumpfungerscheinungen. In der Folge dieser Entwicklung kam es international auch zu ersten Krisen in der Grundstoffindustrie, welche in weiterer Folge auch in die Finalindustrie übergriffen und dort natürlich auch ihre Spuren hinterließen. Da aber unsere verstaatlichte Industrie aufgrund ihrer historisch gewachsenen Struktur gerade im ersteren Bereich eine dominierende Stellung hat, war und ist auch heute das größte Problem gerade dort zu suchen und zu finden.

Dazu muß man aber wissen, daß es in der Aufbauphase nach dem Krieg die Aufgabe gerade der verstaatlichten Industrie war, den heimischen Unternehmungen die benötigten Grund- und Vorprodukte kostengünstig zur Verfügung zu stellen.

Im Zuge der weiteren Entwicklung wurde

durch diese Leistung zahlreichen heimischen Unternehmungen ein erfolgreiches Agieren auf dem Weltmarkt ermöglicht.

Ende der siebziger Jahre allerdings strömten auf diese Wirtschaft völlig neue Kräfte ein und forderten in den vormals florierenden Betrieben erste Opfer.

Ich möchte Sie daran erinnern, daß im Inland zum Beispiel renommierte Firmen wie die Firma Eumig oder die Firma Funder, im Ausland die AEG und die Firma Chrysler in große Bedrängnis kamen.

Aber auch in dieser sicher nicht leichten Situation gelang es der verstaatlichten Industrie vorerst, nicht nur ihre Aufgabe zu erfüllen, sondern sie lieferte Jahr für Jahr ihre Dividende an die Eigentümer ab. Gesamtwirtschaftlich gesehen also hat die verstaatlichte Industrie selbst vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten ab Mitte der siebziger Jahre die Konjunktur- und Beschäftigungspolitik nachhaltig unterstützen können.

Wie sehr sich allerdings veränderte Marktbedingungen auf Betriebe auswirken, möchte ich am Beispiel des Elektrokonzerns Elin aufzeigen, und als Grundlage der Betrachtungen dienen dabei die veröffentlichten Jahresabschlüsse des Unternehmens im ÖIAG-Bericht.

Da die volkswirtschaftliche Bedeutung von Großunternehmen in der Öffentlichkeit praktisch ausschließlich nach der Höhe des Umsatzes beurteilt wird, möchte ich folgendes vorausschicken: Der Umsatz ist für die Beurteilung eines Unternehmens sicher eine wichtige Größe. Er hat jedoch den Nachteil, nur die Summe der verrechneten Lieferungen und Leistungen darzustellen. Das bedeutet in der Praxis, daß eine Umsatzsteigerung nicht unbedingt eine Steigerung der Erträge zum Ausdruck bringt, sondern daß es durchaus sein kann, daß sich trotz Umsatzzuwachs die Ertragslage drastisch verschlechtern kann. *(Beifall bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Zum Beispiel konnte dies passieren durch nicht kostendeckende Auftragsereinnahme oder aber auch, wenn es darum geht, einen Auftrag möglichst rasch und mit großem Leistungsüberhang zu produzieren.

Eine aussagefähige Kennzahl, die noch besser diese Situation beurteilt, die gleichzeitig ein Maßstab zur Erfassung der Leistungskraft eines Unternehmens ist, ist die Wertschöpfung. So zeigt sich für die Elin in den

Ing. Tychtl

Jahren 1973 bis 1984 beim Umsatz eine Veränderung von 2 643 Millionen auf 7 909 Millionen, eine Steigerung um 199,2 Prozent.

Ein ganz anderes Bild zeigt sich aber, wenn man über den gleichen Zeitraum die Wertschöpfung dieses Unternehmens betrachtet. Im Jahre 1973 betrug diese 1 380 Millionen und stieg bis zum Jahre 1984 nur um 97 Prozent auf 2 718 Millionen Schilling an.

An den Prozentzahlen ist der Unterschied deutlich sichtbar und zeigt, daß die Wertschöpfung bei weitem hinter dem Umsatz zurückgeblieben ist. Wesentlich beeinflußt wurde gerade in diesem Fall dieses Ergebnis durch den Klimatechnik-Flop und dessen Folgen sowie durch die Hereinnahme nicht kostendeckender Aufträge.

Dasselbe Ergebnis zeigt sich, wenn man für die Beurteilung der Ertragslage den Cash-flow heranzieht. Auch die Cash-flow-Relation zeigt einen drastischen Rückgang der Kennzahlen, der Umsatzverdienste im selben Zeitraum von zehn Jahren von plus 6,4 auf minus 4,2. Allerdings ist die Schmälerung der Ertragslage nicht eine Entwicklung, die man nur in Österreich feststellen konnte, sondern diese Erscheinung kam in den meisten hochindustrialisierten Staaten immer mehr zutage und kann heute praktisch überall festgestellt werden.

Das zeigt aber auch, daß in allen anderen Staaten die gleichen Schwierigkeiten zu einer Lösung heranstehen. Unsere Chance, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehe ich also darin, unsere Wirtschaft noch vor der Konkurrenz wieder schlagkräftig zu machen, und zwar mit neuen Ideen und mit neuen Produkten.

Dies gilt natürlich auch für die österreichische Elektroindustrie, die sich in der Vergangenheit auch international einen guten Namen gemacht hat, der in Zukunft auf dem Spiele steht.

Es kann daher nicht das Ziel ernst zu nehmender Bemühungen sein, durch immer neue Gutachten eine Taktik der endlosen Verzögerung der Erneuerung zu erreichen, sondern es geht um eine sinnvolle Vorwärtsstrategie. Denn die Probleme der Betriebe sind nicht dadurch zu lösen, daß man diese Betriebe schließt, sondern gerade in schwierigen Situationen müßte man von den dort im Management Tätigen auch andere Lösungsmöglichkeiten erwarten können. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Von einem aber kann man wohl sicher ausgehen, nämlich daß die dort Beschäftigten wohl am allerwenigsten die Entwicklung in ihrem Betrieb beeinflussen konnten, und daher ist es nicht einsichtig, daß es gerade sie sein sollen, welche das größte Opfer, nämlich den Verlust ihres Arbeitsplatzes, bringen sollen.

Ich bekenne mich dazu, daß alle ihren Beitrag zur Verbesserung leisten sollten, weil ich der Meinung bin, daß wettbewerbsfähige und gewinnbringende Betriebe die Voraussetzung sowohl für eine florierende Wirtschaft als auch für sichere Arbeitsplätze sind.

Nicht einsichtig ist für mich aber, wenn man den nötigen Strukturwandel dadurch vollziehen will, indem man die Betriebe einfach schließt und ganze Landstriche zu Industriefriedhöfen macht.

Gerade die Steiermark könnte nach Niederösterreich, wo in Ternitz erfolgreich neue Betriebe angesiedelt wurden, ein weiteres Beispiel sein, daß es auch andere Lösungen gibt. Ich begrüße daher auch das Bemühen der Bundesregierung, bereits laufende Projekte auch weiterhin zu unterstützen und neue Anreize für die betroffenen Gebiete zu schaffen.

Vor kurzem konnte man in den Wirtschaftsteilen der diversen Medien lesen, daß zum Beispiel in der Steiermark eine Erhöhung der Zuschüsse für neue Arbeitsplätze auf 200 000 S je Arbeitsplatz sowie steuerliche Anreize geboten werden sollen.

Nicht übersehen sollte man, bei allem Verständnis für die Probleme der Ober- und Weststeiermark, auch die schwierige Randlage der Oststeiermark, welche seit jeher zu einem äußerst strukturschwachen Gebiet gezählt hat. Hier geht es gerade und vor allem — und ich habe ja eingangs schon darauf hingewiesen — um die Zukunft der Elin-Union, welche durch sinkende Auftragszahlen, die zum Teil durch diese nicht kostendeckende Struktur bedingt sind, in arge Bedrängnis gekommen ist.

Leider ist der bis heute nicht weiter fortgesetzte Ausbau der Wasserkraft in unserem Werk die Ursache für größte Probleme. Dies hat auch zum Absinken der Mitarbeiterzahl von 2 400 Mitarbeitern im Jahre 1982 auf unter 2 000 im Jahre 1987 geführt.

Ein weiteres Absinken der Mitarbeiterzahl aber würde neben dem weiteren Verlust an

Ing. Tychtl

Kaufkraft in der Region selbst auch weitere Freisetzungen von Arbeitskräften gerade in der Privatwirtschaft bedeuten. Ich meine daher, daß es wie in der Vergangenheit notwendig ist, auch weiterhin für eine effektive Regionalförderung zu sorgen und die Umstrukturierungen der Elin durch die Zurverfügungstellung der erforderlichen Mittel und durch eine straffe Kontrolle des Managements durch den Eigentümer sicherzustellen.

Die Durchführung dieser Vorhaben durch die Bundesregierung soll durch das vorliegende Budget sowie über die noch zu beschließende Mittelzuführung an die ÖIAG erfolgen und dazu beitragen, daß dadurch die Zukunft des Unternehmens und damit die der Mitarbeiter gesichert wird. Dem vorliegenden Budgetvoranschlag geben wir daher gerne unsere Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 19.47

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Wimmersberger.

19.47

Abgeordneter Wimmersberger (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Hohes Haus! In der Kürze der Zeit kann man nur einige Probleme kurz anreißen. Mich als oberösterreichischen Abgeordneten bewegt zurzeit besonders die Beschäftigungssituation in Oberösterreich. Generaldirektor Lewinsky hat am 20. März 1987 angedeutet, daß zirka 10 000 Personen, 10 000 Kolleginnen und Kollegen, den VOEST-ALPINE-Konzern verlassen müssen. Allein 4 000 davon würden aus Linz kommen.

Gerade gestern und heute die Horrormeldungen aus der Chemie Linz: 1 500. Auch im Kohlenrevier ist eine Personaleinsparung geplant; also auch hier wieder Arbeitslose aus diesem Bereich.

Und per saldo — würde bei der AMAG die Elektrolyse nicht gebaut werden — wieder 1 300 mehr. Das heißt in etwa 7 000 Arbeitslose im Bereich Oberösterreichs.

Meine Damen und Herren! Es hat zwar heute Kollege Fauland schon ein bißchen das Thema angeschnitten, das auch ich jetzt anschneiden möchte, aber ich glaube, dazu und überhaupt zur Diskussion hier in Österreich gehört auch, daß man den Menschen sagt, wie es denn im Ausland zugeht.

Man hört, daß in Amerika 272 000 bis 276 000 Stahlarbeiter arbeitslos wurden, man hört und liest, Kayser-Steel im Konkurs, man

liest von Massenentlassungen in Ungarns Stahlbranche, 10 000 ungarische Eisen- und Stahlarbeiter binnen der nächsten zwei Jahre, in Frankreich betrifft es neuerlich 13 000, wobei Frankreich sowieso die letzten Jahre immer wieder Personal reduziert und Betriebe geschlossen hat, dies trotz einer Subvention in der Höhe von rund 200 Milliarden Schilling. Detto die Staatsbetriebe Italiens, aber auch das schwedische Stahlunternehmen Svenskastahl wird in den nächsten Jahren 2 200 Arbeitsplätze wegrationalisieren. Und in Japan — das Wunderkind — sind es 96 000 Beschäftigte, die ihren Arbeitsplatz demnächst verlieren werden.

Meine Damen und Herren! Stahlflaute in Kanada und so weiter. 20 000 Arbeitsplätze gehen in der Bundesrepublik Deutschland verloren, das heißt, daß die Zahl der in der Bundesrepublik Deutschland bis 1986 Beschäftigten um 227 000 abgenommen hat.

Meine Damen und Herren! Ich möchte dazu sagen, daß in all den Jahren vorher im EG-Raum — das hat Kollege Fauland schon gesagt — mit rund 800 Milliarden Schilling diese Stahlbetriebe subventioniert wurden, jedoch nicht staatliche, sondern vor allem private Industriezweige.

Ich habe in der letzten Zeit von einer Umfrage gehört, die Kritik an den Kündigungshilfen übt. Meine sehr geschätzten Damen und Herren, ich bin überrascht, daß eine Bevorzugung der Arbeiter des verstaatlichten Sektors 33 Prozent der Befragten bejahten. Bei unserer Neidgenossenschaft ist das an und für sich ein hoher Prozentsatz.

Aber wie ist das im Ausland? Ich habe seinerzeit schon darauf hingewiesen, wie es in Elsaß-Lothringen mit dem Sperren der veralteten Stahlindustrie war, welche Hilfen dort gegeben wurden: Frühpensionierungen und so weiter. Auch in Deutschland ist es wieder so. Ich darf hier zwei- oder dreimal ganz kurz aus der „Süddeutschen Zeitung“ zitieren. Dort heißt es: „... die Stilllegungspläne des Unternehmens nochmals zu überprüfen und sich um eine sozialverträgliche Lösung des Personalabbaus bemühen.“ Und weiters: „... würden durch die Frage erschwert werden, wie Entlassungen sozial abgefedert werden könnten. Im Bundeshaushalt 1987 seien dafür lediglich“ — für die Abfederung bitte, nicht für irgendwelche Investitionen oder sonstige Beihilfen — „230 Millionen DM vorgesehen worden.“

Weiters: „Sozialpläne werden erst vom

Wimmersberger

55. Lebensjahr an fällig, sie dienen der Überbrückung bis zur normalen Rentenzahlung. Für die jüngeren Mitarbeiter gibt es Abfindungen, je nach Dauer der Betriebszugehörigkeit. Es kann aber sein, daß die Grenze für die Sozialpläne vorgezogen wird, was im Ermessen der Brüsseler Kommission liegt. In der Bundesrepublik sind nur noch 6 Prozent der Stahlarbeiter 55 Jahre und älter.“

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Bei aller Kritik an der Stahlindustrie, an den dort Beschäftigten und am Management muß man doch einmal feststellen, daß das auf der ganzen Welt so ist. Man kann die Stahlindustrie gar nicht anders umstrukturieren als mit derartigen Beihilfen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Im Vergleich dazu unser Sonderunterstützungsgesetz, das leider Gottes so viel Neid und Diskussion in der Bevölkerung auslöst.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! In Frankreich, ich habe es schon erwähnt, sind all diese Maßnahmen — Frühpensionierungen, Abfertigungen, Sozialpläne — bereits in den frühen siebziger Jahren geschehen.

Aber nun ganz kurz zu einem Thema, das mich sehr bewegt, weil ich glaube, daß man mit Kolleginnen und Kollegen, mit den Arbeitern und Angestellten in der Stahlindustrie nicht so umgehen sollte. Man sollte in ihnen nicht solche Hoffnungen wecken, die sich nicht erfüllen lassen werden.

Man spricht davon, daß 400 bis 500 steirische Kollegen nach Linz kommen sollen. Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich halte das — gelinde gesagt, ich will gar nicht heftigere Ausdrücke gebrauchen — für einen aufgelegten Blödsinn; ich verstehe derartige Meldungen nicht. Abgesehen davon, daß es für einen steirischen Kollegen, der dort ein Haus, eine Familie hat, dessen Kinder dort in die Schule gehen, gar nicht so einfach ist, wegzugehen. Aber das müßte sich ja mit Flexibilität letzten Endes überbrücken lassen.

Fest steht, daß die „Aktion 55/50“ in Linz, da sie sich eben über zwei Jahrgänge erstreckt hat, sicherlich in manchen Bereichen kurzfristig kleine Personalengpässe zur Folge gehabt hat. Aber wenn man auf der anderen Seite in Linz 4 000 Personen per saldo freisetzen will, so kann man doch nicht die Leute aus der Steiermark herauflocken, abgesehen davon, daß man denen selbstverständlich finanzielle Hilfen geben müßte, die

ja vorgeschrieben sind mit 25 000 S, mit 15 000 S pro weiterem Familienmitglied, Darlehen mit 75 000 S und so weiter und so weiter.

Ich zitiere aus einem Zeitungsartikel: „... Wenn Ende 1988 in Linz neue Personalmaßnahmen fällig werden“, werden dann diese Personen „wie alle anderen Linzer behandelt“.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Und da lockt man die Kollegen aus der Steiermark herauf, wobei es überhaupt fraglich ist, ob die Zahl 400 bis 500 stimmt! Im Bereich der Finalindustrie müssen wir mindestens 3 000 Arbeiter umsiedeln, und da kommt man jetzt mit derartigen Ideen, die nur die Leute verunsichern, die — falsche — Hoffnungen bei ihnen wecken. Ich finde diese Vorgangsweise nicht richtig!

Durch diese dummen Meldungen, in Linz würden rund 500 Leute gebraucht, sind die Kollegen in der Chemie Linz natürlich ebenfalls der Meinung, auch sie könnten letzten Endes bei der VOEST Arbeit finden. 1 500 von der Chemie Linz wollen in die VOEST.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! So sollte man nicht mit Arbeitnehmern spielen!

Zu einem Thema, das im Zusammenhang mit Ranshofen besprochen wurde, und zwar zur Grundstoffindustrie. Bei dem kleinen österreichischen Inlandsmarkt und dem zwangsläufig oft bis zu 90 Prozent exportorientierten Betrieben würde dies den Tod der österreichischen Eisen- und Stahl-, Aluminium-, Chemie- und Papierindustrie bedeuten. In allen hochindustrialisierten Volkswirtschaften erfüllt die Grundstoffindustrie die lebenswichtige Funktion der langfristig verlässlichen Rohstoffversorgung.

Neben den enormen Kostenerhöhungen durch stark sinkende Produktionsmengen würden alle Bemühungen um eine sicherlich notwendige Umstrukturierung und eine Fertigstellung höherwertiger Produkte unmöglich gemacht werden.

Kein Walzwerk ist ohne integrierte Vormaterialversorgung lebensfähig. Das gilt für Ranshofen genauso wie für die VOEST-ALPINE. Zum notwendigen Einstieg in Hochtechnologien gehören die Beherrschung und die Erfahrung aus der Basistechnologie.

Ich habe in diesem Zusammenhang schon

Wimmersberger

Beispiele von der VOEST-ALPINE gebracht; ich möchte heute ein Beispiel von der AMAG bringen. Es wäre für die AMAG unmöglich gewesen, in die Raumfahrttechnik einzusteigen, wenn sie nicht in der Grundstoffindustrie tätig gewesen wäre.

Ein weiteres Beispiel: die neue Legierung, die in der AMAG erforscht wurde, und zwar die Leichtmetall-Legierung Titanal. Es gibt da die Möglichkeit, einen neuen Markt zu erobern, besonders die japanische Schiindustrie zeigt sich an diesem neuen Werkstoff interessiert.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ohne diese Grundstoffindustrie, ohne Forschung und Entwicklung in diesem Bereich wären all diese Dinge nicht möglich. Und so nebenbei: Der Aluminiumbedarf für die Schiproduktion in Europa stammt zu 70 Prozent aus dem Werk Ranshofen.

Aber nun einige Fragen, ganz besonders an den Herrn Minister und den Herrn Staatssekretär. Eigenleistungen der verstaatlichten Industrie sind selbstverständlich, Opfer werden gebracht — klar, selbstverständlich. Wenn es auch nicht immer von heute auf morgen geht, aber sicherlich werden Opfer gebracht werden müssen. Ich bezweifle jedoch die angegebene Höhe der Eigenleistungen von 5 Milliarden Schilling, die zu erbringen sind. Ohne Banken ist das nicht möglich — mit Banken vielleicht.

Es ist übrigens für mich eine ganz komische Situation, wenn die Länderbank alleiniger Eigentümer von Gaskoks wird. Gaskoks ist eine jener kleinen, netten, lieben Töchter, die die VOEST-ALPINE gehabt hat und die immerhin etliche Millionen im Jahr eingebracht hat, und die wird jetzt verkauft. Ist das jetzt bitte eine Privatisierung, wenn die Gaskoks an die Länderbank verkauft wird? Meines Wissens befindet sich die Länderbank ja auch im Staatseigentum. (*Bundesminister Dr. Streicher: Zu 60 Prozent!*) Ist das eine Eigenleistung? (*Neuerliche Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Streicher.*) Na, bitte schön! Ich glaube, daß man da halt doch etwas vernünftiger vorgehen sollte.

Im Koalitionsübereinkommen steht, daß die Beteiligung der Wolfram-Hütte oder Wolfram-Bergbau abgestoßen werden soll. Dazu kann ich nur folgendes sagen: Wenn sich das Unternehmen auf den Stahlsektor zurückzieht, so kann man doch nicht den einzigen Betrieb, der echt zum Stahlbereich paßt, ganz einfach verkaufen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich komme schon zum Schluß. Die Diskussion um die Verstaatlichte empfinde ich nicht als sehr glücklich, auch in der Vergangenheit nicht. Wir alle haben doch einmal von einem „nationalen Kraftakt“ gesprochen, um diese Industrie zu retten. Ich meine, wir sollten weniger reden, sondern endlich einmal diesen nationalen Kraftakt auch tatsächlich setzen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 20.00

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Scheucher.

20.00

Abgeordneter Scheucher (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Für die sozialistische Fraktion hat bereits Abgeordneter Dr. Heindl die Spezialdebatte zum Kapitel Handel, Gewerbe, Industrie, Fremdenverkehr zum Anlaß genommen, um die gegenwärtige österreichische Energiesituation sehr klar zu beleuchten.

Er hat herausgehoben, daß uns die scheinbar entspannte Energiesituation und der Rohölpreisverfall nicht leichtsinnig werden lassen dürfen. Er hat betont, daß die Zielsetzungen der österreichischen Energiepolitik unverrückbar weitergelten müssen, nämlich sinnvolle Nutzung der Energie und die Forcierung der inländischen Energien.

Und hier kommt neben dem konsequenten Ausbau der Wasserkraft auch der heimischen Braunkohle eine wesentliche Rolle zu, denn in Ergänzung der Wasserkraftnutzung ist aus naturgegebenen Gründen, wegen der Schwankung des Wasserdargebotes, die kalorische Elektrizitätserzeugung vor allem aus inländischer Braunkohle unverzichtbar, wenn nicht durch zusätzliche Stromimporte die Auslandsabhängigkeit weiter erhöht werden soll.

Hohes Haus! Der Kohle kommt in der österreichischen Energiewirtschaft und in der künftigen Elektrizitätspolitik, der die Kernenergie nicht zur Verfügung steht, eine weitreichende Rolle zu, die auch große beschäftigungs- und sozialpolitische Konsequenzen hat.

Der Einsatz kostengünstiger Kraftwerkskohle ist nicht nur zur Ergänzung der saisonal unregelmäßigen Wasserkraftaufbringung zweckmäßig, sondern stellt während der Wintermonate bei gleichzeitiger Wärmeauskopplung zu Zwecken der Fernwärmeversorgung gerade in dieser Jahreszeit eine ideale Möglichkeit zur Substitution anderer Energieträger dar.

Scheucher

Hiermit ist ein kontinuierlicher Kohleverbrauch verbunden, der sich sowohl auf die Lieferverträge und die Bevorratung als auch auf die Beschäftigung im heimischen Kohlebergbau günstigst auswirken kann. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich kann nicht verhehlen, daß uns die Entwicklung der letzten Jahre und gerade der letzten Monate mit großer Besorgnis erfüllt. Wir stehen vor der Tatsache eines ungeklärten Lieferungs- und Bezugsverhältnisses zwischen der Elektrizitätswirtschaft und dem steirischen Bergbau und eines verringerten Einsatzes der weststeirischen Braunkohle.

Gestatten Sie, meine Damen und Herren, daß ich als steirischer Abgeordneter auf diesen konkreten Fall, auf diesen Kohlelieferungsvertrag näher eingehe, weil er nicht nur tausend Bergarbeiterarbeitsplätze bei der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft (GKB) gefährdet, sondern auch zu einer nicht abschätzbaren regionalen Problematik führt.

Rund 50 Prozent der Bevölkerung des Raumes Voitsberg-Köflach können als von der Graz-Köflacher Eisenbahn und Bergbau-Gesellschaft wirtschaftlich abhängig angesehen werden. Die GKB beschäftigt derzeit rund 2 500 Mitarbeiter, davon über 1 600 im Bergbau.

In der Präambel dieses Kohlelieferungsvertrages aus dem Jahre 1977, der seit dem 1. Jänner 1986 in Kraft ist, heißt es, daß die Aufschließungsarbeiten der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft im Raume Oberdorf-Bärnbach ein im Tagbau wirtschaftlich gewinnbares Kohlevorkommen von rund 35 Millionen Tonnen ergeben hat, womit vor allem der Brennstoffbedarf eines von der E-Wirtschaft zu errichtenden Dampfkraftwerkes Voitsberg 3 sichergestellt werden kann.

Dieser Vertrag, der ursprünglich rund 1 000 Arbeitsplätze im weststeirischen Kohlerevier bis weit in das Jahr 2000 hinein sichern sollte und die GKB zu einer Lieferung von jährlich einer Million Tonnen Kohle verpflichtet, wurde vor zehn Jahren unter der Annahme abgeschlossen, daß es im Jahre 1986 im Bezirk Voitsberg keinen größeren Grubenbetrieb, sondern nur mehr Tagbaubetriebe geben wird. Dank der Einsatzfreudigkeit der weststeirischen Bergarbeiter und der Tüchtigkeit der österreichischen Bergingenieure ist die Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-

Gesellschaft heute in der Lage, neben zwei Tagbaubetrieben auch noch zwei Grubenbetriebe zu führen. Die Auskohlung der Grubenbetriebe wird voraussichtlich erst Mitte der neunziger Jahre erfolgen.

Während der ab 1. Jänner 1986 gültige Vertrag auf den vorhin zitierten Tagbaubetrieb ausgerichtet ist, nahm der alte Kohlelieferungsvertrag, der am 31. Dezember 1985 erloschen ist, auf das gesamte Kohlerevier Bedacht.

Hohes Haus! Würde man für die weststeirische Braunkohle weiterhin jenen Preis bekommen, der aufgrund des alten Kohlelieferungsvertrages bis Ende 1985 bezahlt wurde, könnte die Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft auch in Zukunft positive Betriebsergebnisse erzielen und kein einziger Bergarbeiter müßte um seinen Arbeitsplatz zittern. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich wehre mich daher als Abgeordneter dieser Region mit aller Entschiedenheit dagegen, daß ein mißglückter Kohlelieferungsvertrag dazu führt, daß bis zum 31. Dezember 1985 für die gleiche Kraftwerkskohle 219 S pro Million Wärmeeinheit und ab 1. Jänner 1986 nur mehr 157 S bezahlt werden. Kein Bergarbeiter in der Weststeiermark wird es je verstehen, wenn die Wertschöpfung seiner Arbeit zu einer Subvention umfunktioniert wird und dadurch sein Arbeitsplatz verlorengeht.

Meine Damen und Herren! Die derzeit geologisch sicheren Braunkohlenvorräte des Voitsberg-Köflacher Kohlereviers betragen zirka 60 Millionen Tonnen. Von diesen sind aus heutiger Sicht insgesamt 41 Millionen Tonnen abbauwürdig. Dies bedeutet bei der derzeitigen Produktionshöhe eine Bergbaulebensdauer von über 25 Jahren im weststeirischen Kohlerevier. Dies bedeutet aber auch wichtige Arbeitsplätze für Jahrzehnte in einer Region, die mit großen strukturellen Problemen zu kämpfen hat, eine inländische Wertschöpfung in Milliardenhöhe, Unabhängigkeit vom Ausland und damit Verfügbarkeit im Krisenfall.

Hohes Haus! Ich weiß, daß sich diese Bundesregierung, mit Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky an der Spitze, mit dieser Frage bereits seit einiger Zeit sehr intensiv befaßt. Sollte es trotz aller Bemühungen nicht möglich sein, diesen Vertrag in irgendeiner Form zu reparieren oder eine andere vorübergehende Lösung zu finden, wird die Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft

Scheucher

innen kurzer Zeit in ernste finanzielle Schwierigkeiten kommen. Auf die sich daraus ergebenden Konsequenzen nicht nur für die GKB, sondern für die gesamte Region Voitsberg-Köflach, die bereits eine zweistellige Arbeitslosenrate aufweist, habe ich bereits zu Beginn hingewiesen.

Meine Damen und Herren! Ich verkenne nicht, daß betriebswirtschaftliche Erwägungen die Kraftwerksbetreiber wieder mehr zum Einsatz ausländischer Steinkohle und von Erdgas, ja sogar zum vermehrten Einsatz von Öl animieren, eine Entwicklung, die aber auch den Grundsätzen der Internationalen Energieagentur entgegenläuft.

Umso mehr müssen wir von staatlicher Seite ein übergeordnetes, verbessertes gesamtösterreichisches System zur Optimierung des Kraftwerkeinsatzes fordern, das der Verpflichtung zur Ölsubstitution und zur Verringerung der Auslandsabhängigkeit unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Situation des österreichischen Bergbaues gerecht wird. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Durch den stärkeren Einsatz der Braunkohlekraftwerke, die mit modernsten Umwelanlagen ausgestattet sind, wäre der Einsatz der heimischen Braunkohle weitestgehend gesichert.

Hohes Haus! Die Sicherung eines nur wenig schwankenden Absatzes der heimischen Braunkohle, von der viele Sorten nur in Kraftwerken eingesetzt werden können, wird sich günstig auf die Beschäftigungssituation in den Bergbaubetrieben und auf die Kosten der österreichischen Braunkohle auswirken.

Wir stehen auch einer Prüfung der Möglichkeiten nicht von vornherein ablehnend gegenüber, die auf neue Organisationsformen zielen, wenn damit langfristig die Schwankungen der internationalen Energiepreisentwicklung und des Bedarfes für den Kohlebergbau am besten abgefangen werden können.

Sollte es zu derartigen Überlegungen kommen, müssen wir — und das möchte ich mit allem Nachdruck festhalten — auf die vorherige vollständige und klare Lösung aller Fragen dringen, die die Belegschaft betreffen und die sich auf die langfristige Aufsuchungs- und Abbaupolitik beziehen.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich daher zusammenfassend feststellen, daß die Frage der Verwendung der heimi-

schen Braunkohle nicht nur energiepolitisch, sondern auch regionalpolitisch von eminenter Bedeutung ist. Ich werde daher nicht lockerlassen und immer wieder dafür sorgen, daß, so wie in der Vergangenheit, auch in der Zukunft das Thema Braunkohle nicht von der Tagesordnung abgesetzt wird. — Glück auf! *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)* 20.12

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Zernatto.

20.12

Abgeordneter Dr. Zernatto (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am fünften Tag der Budgetdebatte nach 11 Stunden am heutigen Tag — und ich möchte es diesmal positiv formulieren — freue ich mich, daß es noch so viele gibt, die auch einem Starter der „3. Division“ ihr geschätztes Ohr leihen.

Ich möchte nach der Braunkohlediskussion nun wieder zurückleiten auf die Problematik der mittelständischen Wirtschaft, einem Bereich, der mir persönlich sehr geläufig ist, da ich selbst Miteigentümer und Mitarbeiter eines solchen Unternehmens bin.

Das Arbeitsübereinkommen der Regierungsparteien bekennt sich ausdrücklich nicht nur zur Bedeutung dieser Unternehmen, sondern sieht es sogar als Priorität an, diese Wirtschaftstreibenden besonders zu fördern, dies sicherlich im Bewußtsein, daß in diesem Bereich 70 Prozent der Arbeitnehmer Beschäftigung finden, 82 Prozent der steuerpflichtigen Umsätze erwirtschaftet werden und 66 Prozent des Gesamtsteueraufkommens aufgebracht werden.

Diesem Bekenntnis aber müssen nun auch die entsprechenden Taten folgen, die der Zielsetzung entsprechen, den Betrieben wieder Mut und Optimismus zu geben, jene Investitionen und Weichenstellungen vorzunehmen, die notwendig sind, um den nicht nur in der Regierungserklärung von unserem Herrn Bundeskanzler beschworenen Modernisierungsschub herbeizuführen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Jedem, der die Priorität der Budgetkonsolidierung anerkennt — und zu denen zähle ich mich auch —, mußte klar sein, daß dies nur mit dem gleichzeitigen Bekenntnis zu Sparmaßnahmen möglich sein wird. Es ist daher zwar schmerzlich, daß Subventionen und Förderungsmittel gekürzt werden müssen, doch sollen durch diese Vorgangsweise die ange-

Dr. Zernatto

peilten Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft, wie sie ebenfalls dem Arbeitsübereinkommen zu entnehmen sind, sichergestellt werden.

Ich möchte aber doch feststellen, daß dieses Bekenntnis für solche Maßnahmen nur solange vorhanden sein wird, wie sich auch alle anderen Bereiche im Rahmen einer solchen Gesinnung der Vernunft bewegen.

In diesem Zusammenhang halte ich es nicht für besonders vernünftig, wenn gleichzeitig mit der Ankündigung eines erneuten Zuschusses für den ÖIAG-Bereich in Höhe von 42 Milliarden Schilling die Forderung nach einem Generalkollektivvertrag mit gleichzeitiger Verkürzung der Arbeitszeit auf generell 35 Stunden erhoben wird. Die Kosten für die Erfüllung dieser Forderungen müßten unter anderem wieder von jenen Unternehmungen aufgebracht werden, deren Belastung sich in der ständig schwindenden Eigenkapitalausstattung deutlich zeigt.

Ich ersuche Sie daher alle, nicht daran mitzuwirken, daß jene Kuh geschlachtet wird, die wesentlich zu den ohnehin sehr knappen Mitteln der öffentlichen Haushalte beiträgt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun aber zu einem Problem, das meiner Ansicht nach in der bisherigen Diskussion zu kurz gekommen ist.

Ich habe in den letzten Tagen hier im Plenum feststellen können, daß eine weitgehende Übereinstimmung darüber besteht, daß die Teilnahme Österreichs am EG-Binnenmarkt ein lebenswichtiges Anliegen der österreichischen Wirtschaft sein muß.

Auffassungsunterschiede gibt es — mit wenigen Ausnahmen — vor allem über die Vorgangsweise und die Rechtsform, in der diese Teilnahme erfolgen soll. Kaum erwähnt wurden bisher die Probleme, die auf die Betriebe zukommen werden, alle Anpassungsmaßnahmen zu treffen, die notwendig sein werden, ein Überleben unter völlig neuen Voraussetzungen sicherzustellen.

Wir sind heute leider vor allem im Bereich der Konsumgüterproduktion mit einem abgeschotteten Markt von in etwa 7 Millionen Konsumenten konfrontiert.

Im Jahre 1992, wenn nach dem Weißbuch der Europäischen Kommission der EG-Binnenmarkt realisiert sein soll, kann uns — und darauf müssen wir hinarbeiten — ein Markt

von zirka 200 Millionen Konsumenten offenstehen.

Dies wird aber nicht im Einbahnverkehr erfolgen, sondern wir werden uns auch einem gesamteuropäischen Wettbewerb zu stellen haben. Diese Umstellung wird für die betroffenen Unternehmungen verschiedenste Konsequenzen haben, von denen ich nur einige beispielhaft anführen möchte.

In vielen Fällen wird neben allen organisatorischen Maßnahmen auch eine Überprüfung der gesamten Unternehmensphilosophie notwendig sein. Die Produkte müssen den EG-Normen angepaßt werden. Dasselbe gilt für Produktausstattung und -verpackung. Allein die Auflistung aller Normen und Vorschriften im Rahmen der Nahrungs- und Genußmittelproduktion umfaßt drei maschinengeschriebene Seiten.

Es müssen von den Unternehmungen vollkommen neue Marketingstrategien entwickelt werden, die sowohl auf den fast dreißigmal größeren Markt Rücksicht nehmen wie auch auf den wesentlich intensiveren Wettbewerb.

Die Vertriebsorganisationen müssen unter denselben Gesichtspunkten angepaßt werden. Wer sich je mit diesem Bereich befaßt hat, wird mir recht geben, daß dies vielen Firmen im Alleingang kaum möglich sein wird. Es müssen daher zum Beispiel Kooperationspartner im In- und Ausland gefunden werden, um entsprechend schlagkräftige Vertriebsorganisationen aufbauen zu können.

Es müssen die für diesen großen Markt in vielen Fällen viel zu breiten Sortimente gestrafft werden. Es müssen, um diese neuen Sortimente zu akzeptablen Preisen auf den Markt bringen zu können, entsprechende maschinelle und Immobilieninvestitionen nicht nur geplant, sondern auch finanziert und realisiert werden.

Diese Maßnahmen erfordern Zeit und Geld. Bemühen wir uns alle darum, daß, vor allem was die Zeit anbelangt, möglichst bald Klarheit über die Rahmenbedingungen herrscht, auf die sich die Betriebe einzustellen haben.

Darüber hinaus möchte ich aber auch an die zuständigen Herrn Bundesminister die Bitte richten, in den nächsten Haushalten entsprechende Mittel vorzusehen, die sicher notwendig sein werden, um diesen Anpassungsprozeß einzuleiten beziehungsweise zu beschleunigen.

Dr. Zernatto

Ich ersuche Sie alle, daran mitzuwirken, daß der so lebenswichtige Weg in die europäische Integration nicht mit den Leichen vieler Betriebe gepflastert wird, sondern diese große Chance der Erneuerung im Sinne eines neuen Aufbruchs für Österreichs Wirtschaft genutzt wird. — Ich danke Ihnen. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.*) 20.20

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Strobl.

20.20

Abgeordneter Strobl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Sehr geschätzter Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Es ist der Herr Abgeordnete Ofner nicht im Raum. Ich möchte mich bei ihm bedanken, weil er vorhin ganz offen hier gesagt hat, er habe einen Gesinnungswandel durchgemacht, zwar nicht politisch, aber im Sinne der Eisenbahn. Und das, glaube ich, ist auch einmal zu begrüßen.

Meine Damen und Herren! In der heutigen Beratungsgruppe X sind Gesamtausgaben von 84,3 Milliarden und Gesamteinnahmen von 68,3 Milliarden vorgesehen. Also ein Sechstel des Budgets ist in Ausgaben und Einnahmen für dieses Kapitel vorgesehen. Das gibt gewaltige Impulse für die Wirtschaft.

Gestatten Sie mir, daß ich zu Beginn meiner Ausführungen auf die Österreichischen Bundesbahnen eingehe.

Heuer feiert die Bahn den 150. Geburtstag. Vor 150 Jahren — und zwar im November 1837 — fuhr der erste Eisenbahnzug von Floridsdorf nach Deutsch-Wagram. Freuen wir uns und feiern wir gemeinsam diesen Geburtstag.

Manche ÖVP-Politiker haben in den letzten Jahren unsere Bahn und die Rechte der Eisenbahner sehr oft kritisiert (*Abg. Staudinger: Die Sonderrechte!*) und auch die Bediensteten unter ihrem Wert und unter ihre Leistungen geschlagen.

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, bauen Sie kein Feindbild zu den Österreichischen Bundesbahnen und zum Personal auf. Helfen Sie vielmehr mit, gerade jetzt, wo Sie Verantwortung in dieser Koalitionsregierung tragen, eine neue moderne und leistungsfähige Bahn zu gestalten. Wir erwarten die Bereitstellung der erforderlichen Mittel beziehungsweise neue Finanzierungsmöglichkeiten zur Gestaltung dieser neuen Bahn.

Die Eisenbahner erfüllen genauso wie andere Berufsgruppen in diesem Lande ihre Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen und stehen Tag und Nacht für die Wirtschaft und für die Bevölkerung zur Verfügung.

Wir wissen, daß es bei allen Bahnverwaltungen große Probleme gibt. Ohne Defizit und Staatszuschüsse ist derzeit keine Bahn zu führen.

Die Bahn ist allein schon bei der Errichtung und Erhaltung des Verkehrsweges gegenüber der Straße schwer benachteiligt.

Die Bahn ist aber umweltfreundlich. Sie erbringt mehr als 90 Prozent der Verkehrsleistung mit elektrischer Energie. Daher gibt es kaum Luft- oder Umweltverschmutzung.

In diesem Arbeitsübereinkommen sind im Punkt 7 betriebswirtschaftliche Gesamtperspektiven festgeschrieben — es ist, glaube ich, gerade für uns Gewerkschafter sehr wichtig, das hier zu sagen —: Sämtliche Rationalisierungsreserven, sowohl im Personal- als auch im Sachaufwand, müssen genutzt werden. Schlagwort: Reduktion des Personalaufwandes. Aber es ist kein Schlagwort, es ist Tatsache.

Herr Bundesminister! Ich darf Ihnen zur Kenntnis bringen, daß die Eisenbahner die einzige Berufsgruppe im öffentlichen Dienst sind, die Personaleinsparungen, und zwar bei steigenden Leistungen, erbracht haben.

Seit 1946 wurde insgesamt der Personalstand — es ist sicher eine lange Zeit — um rund 35 000 reduziert. Ein Planstellenvergleich 1970 mit dem Budget 1983 — und der ist mir unlängst erst in die Hände gekommen — beweist, daß die Österreichischen Bundesbahnen eine Personalreduzierung von 7 471 Dienstposten erbracht haben. Es ist kein Vorwurf, es war sicher notwendig. Aber im Vergleich: In anderen Bereichen war es so, daß bei der Bildung in dieser Zeit ein Plus von 17 025 Dienstposten war, bei der Sicherheit von 8 557 Dienstposten und bei der Post von 2 547 Dienstposten.

Im Bundesvoranschlag 1987 ist wiederum die Reduzierung von 683 Planstellen vorgesehen, und es gibt, wie ich höre, bereits Gespräche und Verhandlungen um weitere Reduzierungen im Dienstpostenplan und bei den Überstunden.

Mittelfristig würden dann für 1987 1 070 Dienstposten und 400 000 Überstunden

Strobl

gekürzt werden, für 1988 1 200 Dienstposten und 250 000 Überstunden, für 1989 1 000 Dienstposten und 250 000 Überstunden.

Meine Damen und Herren! Eine Frage: Wie sollen bei solchen Kürzungen noch die Leistungen bei den Österreichischen Bundesbahnen erbracht werden? Aber wahrscheinlich hat man sich über diese Frage, wie draußen dann die Arbeit bei gleichem Arbeitsaufkommen bewältigt werden soll, den Kopf nicht zerbrochen.

Herr Bundesminister! Wir Gewerkschafter haben bisher alle Rationalisierungsmaßnahmen unterstützt, weil wir eben der Meinung sind, es ist notwendig. Ich darf gerade aus meinem Heimatland berichten, daß es von Kufstein bis Innsbruck auf der Strecke keinen besetzten Schrankenposten, keinen besetzten Blockposten und keine Haltestelle mehr gibt und daß es eigentlich nur mehr in Wörgl zwei Endstellwerke gibt, alle anderen Stellwerke wurden zu Mittelstellwerken umgebaut. Es sind gewaltige Investitionen und auch Rationalisierungen durchgeführt worden.

Aber, Herr Bundesminister, auch für uns Gewerkschafter gibt es eine Schmerzgrenze. Wir hoffen, daß es doch möglich ist, in Gesprächen die Dinge so zu gestalten, daß die Eisenbahner und auch wir Gewerkschafter das vertreten können.

Es ist ja auch vor kurzem hier im Haus die Nebenbahnverordnung diskutiert worden, und es ist gesprochen worden über die Einstellung der Nebenbahnen. Vorgesehen ist, 17 Nebenbahnen bis 1988, die übrigen Nebenbahnen in fünf oder zehn Jahren entweder im Personenverkehr oder im Güterverkehr oder in beiden Bereichen einzustellen.

Für den Tiroler Raum gibt es da eigentlich nur die Mittenwald-Bahn und die Außerfern-Bahn, diese auch in Etappen, fünf und zehn Jahre.

Ich darf aber schon hier zum Ausdruck bringen, daß diese Außerferner Bahn für das Außerfern sehr wichtig ist, sonst würde man es praktisch von Tirol ähnlich wie Osttirol abkoppeln. Gemeinden, Bezirk, die Wirtschaft, der Fremdenverkehr, alle sind gegen die Einstellung. Vielleicht gibt es doch einen Weg, nachdem ja heuer die Mittenwald-Bahn ihren 75jährigen Bestand feiern wird, daß mit Unterstützung des Landes und vielleicht auch mit der Bereitschaft, hier finanzielle Zuschüsse zu geben, diese Bahn erhalten wer-

den kann. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP und Beifall der Abg. Freda Blau-Meissner.)*

Es würde zu weit führen, nun die gesamte Problematik des Verkehrswesens Bahn zu diskutieren, aber ich möchte doch mit zwei Ziffern sagen, daß auch andere Bahnen Schwierigkeiten haben.

Ich darf die Deutsche Bundesbahn zitieren: Der Verlust beträgt 3,3 Milliarden D-Mark, das sind umgerechnet rund 22 1/2 Milliarden Schilling, und der Schuldenstand hat sich auf fast 40 Milliarden D-Mark erhöht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist heute auch schon vom Herrn Minister gesagt worden: Betriebswirtschaftliche Überlegungen und Handlungen müssen sicher auch bei der Führung eines Eisenbahnbetriebes angewendet werden. Aber wenn kein Platz mehr für volkswirtschaftliche und verkehrspolitische Maßnahmen bleibt, dann kommt das einem Gesundshrumpfen der Bahn gleich. Das wollen wir nicht, und ich hoffe, Herr Bundesminister, auch Sie nicht.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, man sollte bei der Gelegenheit einer solchen Budgetdebatte auch den Bediensteten der Österreichischen Bundesbahnen für die Leistungen, die sie während des Jahres für die Wirtschaft und die Bevölkerung erbringen, auch einmal ein herzliches Dankeschön sagen.

Es ist nun so, daß das große Problem bei uns in Tirol schon mehrfach diskutiert worden ist: der Straßentransitverkehr. Ich wage zu behaupten, daß für uns Tiroler der Straßentransitverkehr zurzeit das größte Problem mit den größten Folgewirkungen ist, und es wird auch noch einige Zeit bestehen bleiben. Wir wissen, es handelt sich um eine Million Lkw während eines Jahres.

Der frühere Landeshauptmann Wallnöfer hat einmal gesagt: Wo Verkehr ist, ist auch Leben.

Wenn aber nun die Entwicklung des Transitverkehrs das Leben der Anrainer und der Bevölkerung entlang dem Inntal und der Brenner Autobahn unerträglich macht, wenn das Waldsterben nicht mehr zu verhindern ist, dann darf man über dieses Problem nicht mehr nur reden, sondern es muß etwas geschehen.

Ein Erfolg ist für uns nur zu erreichen, wenn wir gemeinsam und geschlossen dieses Problem angehen. Das Problem ist meines

Strobl

Erachtens zu groß, als daß man aus gewissen populistischen Gründen die Schuld an dieser Entwicklung oder Fehlentwicklung der einen oder anderen Partei zuschieben kann. Ich bin auch der Meinung, dieses Problem kann man nicht mit Populismus lösen.

Es ist so: Alle verlangen die Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene. Aber wenn notwendige Veränderungen und Verbesserungen, Ausbaumaßnahmen bei der Bahn notwendig sind, die sicher noch einige Zeit auf sich warten lassen, dann muß man vorerst einmal abwarten, wie sich das entwickeln wird, in welcher Form der Ausbau geschehen wird, ob es zur Umfahrung Innsbruck, ob es zu einem Scheitel- oder zu einem Basistunnel oder ob es zu dem so viel gepriesenen EG-Tunnel kommt. Auf jeden Fall werden noch einige Jahre vergehen, bis dieses Problem einer Lösung zugeführt werden kann. *(Abg. Weinberger: Auf jeden Fall keinen Scheiteltunnel, sondern einen Basistunnel!)*

Das werden sicher die Fachleute ausdiskutieren. Es ist ja so, daß der Herr Bundesminister eine Studie in Auftrag gegeben hat, auch die Landesregierung, und ich bin der Meinung, man wird dann die beste Lösung zum Nutzen der Tiroler Bevölkerung nehmen.

Aber es muß inzwischen eine Erleichterung geben mit Sofortmaßnahmen, und hier darf ich erinnern, daß bereits im Juni 1986 die sozialistischen Abgeordneten von Tirol und der freiheitliche Abgeordnete Dr. Stix einen Entschließungsantrag eingebracht haben, der Sofortmaßnahmen vorgesehen hat bezüglich der Geschwindigkeitskontrolle, ferner weniger Ausnahmegenehmigungen, Gewichtskontrolle, Errichtung einer Waage, Erhöhung der Mautgebühr.

Meine Damen und Herren, weil wir gerade von der Mautgebühr reden: Es hat im letzten Jahr geheißen, das sei eine der Sofortmaßnahmen. Mit 1. Oktober sollte die Erhöhung durchgeführt werden, wurde dann verschoben auf 1. Jänner. Nun habe ich hier ein Papier von der Fachgruppe für das Güterbeförderungsgewerbe Tirol, in dem drinnen steht, daß es ihnen in Verhandlungen gelungen ist, der Jahresmautkarte, wenn sie bis zum 31. 12. 1986 gelöst wird, für das Jahr 1987 zum alten Preis mit 17 000 S Gültigkeit zu geben. Es ist eine Frage, ob das Sinn und Zweck hat, wenn man solche Ankündigungen einer Mauterhöhung macht und in dieser Frage die Dinge dann endgültig zum Abschluß bringt.

Der Abgeordnete Dr. Dillersberger hat im Jänner — das war eine seiner ersten Maßnahmen — ebenfalls einen Entschließungsantrag eingebracht, auch zum Thema Verringerung und Verbesserung des Transitverkehrs in Tirol. Nun kann es uns alle als Tiroler nur freuen, wenn der neue Landeshauptmann Dr. Partl gesagt hat, es kann nicht bei Ankündigungen bleiben, es muß etwas geschehen. Nun befinden wir uns in guter Gesellschaft, und ich glaube halt, jetzt geht es darum, daß die Bevölkerung Taten erwartet und nicht Ankündigungspolitik. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Gehen wir an die Arbeit zur Verbesserung des Transitproblems in Tirol gemeinsam heran. Es gibt heute in der „Presse“ einen Artikel „Den Feind in den Tunnel zwingen“, und das, glaube ich, ist etwas, was uns wirklich sehr berührt. Ich möchte sagen, auch wenn es gelingt, in irgendeiner Form einen Tunnel zu bauen, der uns zum Teil oder voll befriedigt, dann, glaube ich, darf ich heute und hier sagen: Ohne lenkende Maßnahmen, ohne gesetzliche Vorschriften, wird es dann nicht gelingen, die Frächter auf die Schiene durch den Tunnel zu bringen, und das, glaube ich, muß auch einmal gesagt werden.

Ich möchte eigentlich meine Ausführungen damit schließen, daß ich sage, bei uns Tirolern war es schon 1809 ein großer Spruch „Mander, s ischt Zeit“. Heute soll es heißen „Gemma 's an das Tiroler Transitproblem“. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)* 20.33

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Abgeordneter Bergmann.

20.33

Abgeordneter Bergmann (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Obwohl er momentan nicht im Saal ist, muß ich eine Bemerkung zu den Ausführungen eines Vorredners, des Kollegen Probst, machen. Es ist, so meine ich, nicht nur naiv, sondern eher dumm, zu glauben, wenn man einmal auf einer Lokomotive mitgefahren ist, das Berufsleben eines Triebfahrzeugführers, wie es heute heißt, auch nur annähernd verstehen zu können. Seine Fraktionskollegen werden ihm sicherlich ausrichten, wenn ich ihm sagen lasse, ich selbst bin zehn Jahre gefahren als Lokomotivführer, und zwar noch auf den Dampflokomotiven, die er erwähnt hat, vorne war es heiß, hinten fror man, ich fuhr auch mit Diesellokomotiven und Elektrolokomotiven.

Bergsmann

Er soll sich ins Stammbuch schreiben: Auf Elektrolokomotiven zu fahren, ist trotz modernster Technik um ein Vielfaches anstrengender, psychisch und physisch anstrengender, als seinerzeit auf der guten alten Dampflok, mit der ich auch ungefähr sechs Jahre herumkutschiert bin. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Kollegen Schmölz, der da ist. Ich habe mich irgendwo nicht ausgedacht. *(Abg. Schmölz: Das ist öfter der Fall!)* Als Einleitung sagte er, die Zeit der ÖVP sei also für die Verkehrspolitik die fürchterlichste Zeit gewesen. In den letzten zwölf Jahren sei die Verkehrspolitik in diesem Lande super geworden. *(Abg. Schmölz: Das heißt gut!)* Gut geworden, gut, gut!

Ich lese in der „Kronen-Zeitung“ vom 17. Jänner dieses Jahres: Hans Schmölz, mit Bild, Zentralsekretär der Gewerkschaft der Eisenbahner: „Die Verkehrspolitik der letzten 15 Jahre war falsch.“ Darum habe ich mich nicht ausgedacht. Was war es jetzt, war es richtig oder war es falsch? *(Abg. Schmölz: Das, was ich gesagt habe, und nicht das, was in der „Kronen-Zeitung“ steht!)* Dein wörtliches Zitat läßt mich zumindest zweifeln. Darüber hinaus hat unser Eisenbahnfreund und seinerzeitige Minister Frühbauer im Jahr 1971 erklärt, daß der ÖVP-Minister Weiß, der in der ÖVP-Alleinregierungszeit Verkehrsminister war, in Österreich das Tor zu einer modernen Verkehrspolitik aufgestoßen hätte.

Aber in einem, Kollege Schmölz, gebe ich dir recht, und ich möchte es unterstreichen. Kollege Schmölz hat ausführlich über den Begriff „Zuschußbedarf“ und über das Problem der Eisenbahn gesprochen, daß den Bundesbahnen dieser Zuschußbedarf von etwa 27 Milliarden pro Jahr zur Gänze vorgehalten und so getan wird, als ob das der Betriebsabgang wäre. 6 bis 7 Milliarden jährlich beträgt die Abgeltung der Sozial- und Subventionstarife.

Meine Damen und Herren, insbesondere aus der Landwirtschaft. Ihnen möchte ich nur ein einziges Beispiel aus dem 11. Seiten umfassenden Auftrag des Hauptausschusses des Nationalrates geben. Wir selbst, die Abgeordneten, geben der Eisenbahn den Auftrag, zu Sozial- und Subventionstarifen zu fahren, beispielsweise die Milch nur um 17 Prozent des Normaltarifes, das heißt, mit 83prozentiger Ermäßigung zu transportieren. Interessant ist auf Seite 10 die letzte Zeile: „Die Milchkannen, leer und gebraucht, sind überhaupt frachtfrei rückzutransportieren.“ Aber trotzdem stellt man den Abgang, den man

natürlich rechnen kann, den Zuschußbedarf, als etwas absolut Negatives hin. Das ist gegenüber der Bundesbahn unfair.

Nun aber zu meinen eigentlichen Ausführungen. Ich wollte im Rahmen der Budgetdebatte über vier Problemkreise der Bundesbahnen im Telegrammstil — ausführlich ist es leider nicht möglich — sprechen.

Erster Problemkreis. Herr Bundesminister Streicher! Sie meinten, die Neue Bahn wäre nicht so sehr am Begräbnis von Kurven, am Bau von Tunneln zu messen, sondern sie müsse eine neue Interessen- oder Gesinnungsgemeinschaft sein, die Mitarbeiter müßten eine neue Gesinnung demonstrieren.

Ich gebe Ihnen recht, ich weiß natürlich auch, daß Sie das sowohl als auch gemeint haben, aber ich weiß auch, daß Sie sich die Frage stellen, hat denn für diese Neue Bahn diese Investition von 60 und mehr Milliarden Schilling bis zum Jahr 2000 überhaupt einen Sinn, bringt es etwas, 140, 180 oder 220 Stundenkilometer zu fahren. Ich weiß, daß Sie sich die Frage stellen, denn ich stelle sie mir auch. Es ist leicht, verhältnismäßig leicht, eine neue Bahn zu planen, Hochleistungsstrecken zu entwickeln, sie zu bauen; technisch kein Problem.

Es ist in diesem Zeitraum meiner Meinung nach auch die Finanzierung ohne weiteres zu bewältigen.

Aber sinnvoll wird das nur dann sein, wenn es gelingt, auf diese Neue Bahn, davon hängt eine Reform ab, mehr Reisende und mehr Güter zu bringen. Das ist das einzige, was die Investition eines einzigen Schillings in die Bahn rechtfertigt. Das wird aber nicht abhängig sein von dirigistischen Maßnahmen, etwa von Verboten und Geboten von der Gesetzgebung her, denn das ist à la longue falsch, sondern von einem marktgerechten Arbeiten, denn dirigistische Maßnahmen führen letzten Endes in eine falsche Richtung, sie müssen irgendwie wieder finanziert werden.

Die richtige Richtung wäre das Spiel des Angebotes, natürlich bekommt man auf dem Sektor des Preises so manches in den Griff. *(Beifall bei der ÖVP.)* Soviel dazu.

Herr Minister! Zweiter Problemkreis, ich habe es im Budgetausschuß schon gesagt, ich muß als oberösterreichischer Abgeordneter auch hier im Plenum darauf verweisen:

Es ist einfach ein Nonsens, Nahverkehrs-

Bergsmann

strecken zu bauen, die so, wie sie gebaut sind, nicht funktionieren können, und so, wie sie in den nächsten Etappen ausgebaut werden, auch noch nicht funktionieren können.

Denn wenn ich den Nahverkehr, der jetzt zwischen Linz und Traun ausgebaut ist, nach Nettingsdorf erweitere, so löse ich nicht das Problem. Das Problem liegt im Anschluß an die Straßenbahn, das Problem liegt im Anschluß an die Betriebe. Das muß gelöst werden, etwa durch die Haltestelle Turmstraße oder durch ein direktes Hineinfahren in die VOEST oder die Unterführung der Straßenbahnlinie 1. Warum gibt es keine Einigung? Ich weiß, daß das Land Oberösterreich bereit ist, am Drücker müßte aber die Stadt Linz sein.

Aber unser aller Bundesgeld ist es ja, das dort unter dem Titel „außen blau und innen leer, so fahren wir immer hin und her, übergetitelt Nahverkehr“ vergeudet wird. So geht das ja nicht weiter. Das zu diesen Problemen. Ich wollte es unbedingt erwähnen.

Ein drittes, im Koalitionsabkommen aufscheinendes Problem ist die Verwaltungsreform, „Reform der Administration“ heißt es dort.

Herr Minister! Reformieren Sie, reformieren Sie die Verwaltung, es ist hoch an der Zeit. Ich kenne ganz genau das Betriebsklima im Außendienst der Eisenbahner, dort wird das Geld letztlich verdient. Die sind — Kollege Schmölz hat ausführlich darüber gesprochen — in ihre Dienstpläne eingespannt und ärgern sich fürchterlich darüber — das vergiftet das Betriebsklima —, daß es im Verwaltungsbereich immer mehr Leute gibt.

Ich weiß, es gibt Ansätze, zum Beispiel bei den Außenstellen in Graz, in Attnang, in Landeck und in Wiener Neustadt, Verwaltungsstellen zusammenzulegen; aber das sind eben nur Ansätze. Ich glaube, Herr Minister, man sollte die Verwaltungsreform auch in einer anderen Richtung sehen, und ich erzähle Ihnen dazu ein Beispiel.

Bei den Bundesbahnen gibt es so etwas wie Marketing-Menschen des mittleren oder unteren Managements, sogenannte Kundenberater. Herr Bundesminister! Solange es Kundenberater in den Direktionen gibt, die nur deswegen einen Betrieb ihres Betreuungsbereiches nicht besuchen, weil sie wissen, daß dieser Betrieb ein „schwarzer“ — nicht ein Schwarzhandelsbetrieb —, ein von ÖVP-Mehrheit geführter Betrieb ist, so lange

ist mit dem Geiste dieser Verwaltung etwas nicht in Ordnung.

Dieser Betrieb muß — und damit bin ich bei meinem vierten Problemkreis — tatsächlich objektiviert werden.

Ich weiß schon, daß es den Gewerkschaftsvertretern — Kollege Schmölz hat das bei mancher Gelegenheit schon erwähnt — unverständlich ist, warum dieser Satz im Arbeitsübereinkommen steht: „eine objektive Personalplanung ausschließlich nach qualitativen Gesichtspunkten“. Wozu das, das gibt es doch bei uns sowieso, das ist doch alles klar.

Das gibt es eben nicht! Und solange nicht in der gesamten Personalwirtschaft objektiviert wird, so lange werden nicht die Geeignetsten und die Berechtigsten auf die Posten gesetzt werden, auf die sie müßten.

Herr Minister! Vielleicht könnte man bei den Neuaufnahmen mit der Erstellung sogenannter Wartelisten beginnen. Mir ist bekannt, dieser Gedanke liegt Ihnen nicht unbedingt so fern, einmal die Bewerber für eine Aufnahme bei der Bahn und auch in anderen Bereichen zu testen, in Wartelisten vorzumerken und sich dann verbindlich an diese Wartelisten zu halten.

Das ist für mich aber nicht deswegen ein Problem, weil ich so sehr meine, daß wir dann keinen schwarzen Buben mehr zur Eisenbahn bringen, sondern die Objektivierung ist mir ein sehr wichtiges Anliegen.

Wir haben Tausende und Abertausende jugendliche Arbeitslose. Die Arbeitslosen, die noch nie in ihrem Leben Arbeit hatten, haben von Monat zu Monat mehr das Gefühl, die Gesellschaft braucht sie nicht. Sie werden letztlich verzweifelt, hoffnungslos, sie fragen sich: Werde ich denn überhaupt noch einmal Arbeit bekommen?

Herr Minister! Würde es gelingen, in den Betrieben, bei der Bahn, bei der Post, in der verstaatlichten Industrie, verbindliche Vorkerklissen, verbindliche Wartelisten anzulegen, dann wüßte ein großer Teil der Jugendlichen: Wenn ich auf der Liste stehe — auch wenn es fünf Jahre dauert —, dann komme ich dran, wenn ich noch möchte. Die Hoffnungslosigkeit wäre für diese jungen Menschen nicht mehr gegeben. So ist es beispielsweise bei den Lehrern, die wissen, ein Jahr müssen sie warten, dann kommen sie dran.

Das wäre mein Anliegen, dafür lohnt es

Bergsmann

sich zu kämpfen, daß wir unserer Jugend Hoffnung geben, auch dann, wenn es bei der Verkehrsdebatte ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.45

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Hofer.

20.45

Abgeordneter **Hofer** (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Resch hat in seiner Rede sich darüber beklagend unter anderem ausgeführt, daß manche ÖVP-Redner hin und wieder im Rahmen dieser Budgetdebatte auf dieses Erbe hingewiesen haben, das diese jetzige Regierung von der vorhergehenden Regierung übernommen hat. Er hat dabei erwähnt, daß die Toleranzgrenze sozialistischer Abgeordneter, wenn sie sich das anhören müssen, manchmal zu sehr strapaziert wird. Das mag schon sein.

Andererseits aber möchte ich die sozialistischen Kollegen bitten, versuchen Sie sich in unsere Haut, in Abgeordnete der ÖVP, hineinzuversetzen. Wir waren 16 Jahre lang in der Opposition, haben 16 Jahre hindurch auf viele Dinge hingewiesen, die in diesem Staat nicht in Ordnung waren. Wir sind immer wieder, wenn wir gesagt haben, diese Budgets — die vergangenen Budgets — sollten ausgabenseitig saniert werden, abqualifiziert worden mit Worten wie Krankjammerer, wir wollen nur die Wirtschaft kaputtsparen. All diese Argumente haben wir gehört.

Ich stelle hier mit Genugtuung fest, daß sich beide Parteien zum gemeinsamen Sparprogramm bekennen und lobend erwähnen, daß — getragen von beiden Parteien — eine Trendumkehr eingetreten ist.

Wir bekennen uns zu diesem gemeinsamen Sparprogramm. Dieses Sparprogramm in den nächsten vier Jahren durchzusetzen, wird sicher nicht leicht sein, sondern sehr, sehr schwer werden.

Dieses Erbe ist ja wirklich nicht gut. Nur vier Zahlen, und dann bin ich schon weg von dieser Diskussion.

Finanzschulden: mehr als 600 Milliarden Schilling, Nettoverschuldung in einem Jahr — ich nehme das letzte Jahr her —: 83 Milliarden Schilling. Das sind Milliarden! Man kann sich ja darunter nichts mehr vorstellen. Ich habe es ausgerechnet, bitte rechnen Sie nach, ob es stimmt, das sind mehr Schilling, als seit Christi Geburt Sekunden vergangen sind.

Also in einem Jahr macht diese Republik mehr Schulden als Sekunden seit Christi Geburt vergangen sind. Die Zinsen dafür: 47 Milliarden Schilling.

Damit bin ich schon beim jetzigen Bautenbudget.

Der Herr Bautenminister ist natürlich nicht zu beneiden. Ich habe heute in der Früh spaßhalber zu ihm schon einmal gesagt: Wenn diese Budgetdebatte im Mittelalter wäre, würde er womöglich den Beinamen „Robert mit der leeren Tasche“ bekommen. Er kann nichts dafür. Er hat dieses Erbe so übernommen, und ich kann nur hoffen, daß es ihm und uns gemeinsam gelingt, aus diesem Erbe etwas Gutes zu machen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun einige Problemkreise, die ich zu diesem Bautenbudget anschneiden möchte. Wir müssen leider feststellen, daß etwa für die Erhaltung unserer Kulturbauten, für die Erhaltung der Schlösser, der Museen — wir lesen es ja täglich in den Zeitungen — zuwenig geschieht, daß zuwenig Geld für die Erhaltung dieser Gebäude vorhanden ist.

Im Budget sind nur rund 23 S pro Kubikmeter umbauten Raumes vorgesehen, notwendig wären aber laut Rechnungshofbericht rund 60 bis 70 S pro Kubikmeter, also eine große Differenz.

Der Herr Bautenminister hat in seiner Rede heute nachmittag ohnedies schon erwähnt, daß er vorhat, Finanzierungsmodelle zu eröffnen, indem man trachten wird, privates Kapital für diesen Zweck zu bekommen, um damit mehr Gelder für die Sanierung und Erhaltung dieser Gebäude verwenden zu können.

Zum zweiten Punkt: Wir müssen versuchen, Gelder aus dem Wohnbau wiederum für den Wohnbau zu bekommen. Was meine ich damit? — Die Republik Österreich hat in der Nachkriegszeit rund 172 Milliarden Schilling an die Bürger in Form von Darlehen verliehen. Kollege Vetter hat vor etwa zwei Stunden auf diese Altdarlehen sehr richtig hingewiesen. Wir müssen gemeinsam versuchen, diese „billigen“ Gelder, die noch viele Jahre als Darlehen laufen würden, zumindest teilweise vorzeitig zurückzubekommen. Das wird aber nur dann gehen, wenn wir dem Bürger ein Zuckerl anbieten. Das kann in der Form geschehen, daß wir ihm einen großen Teil der noch aushaftenden Schuld erlassen und er dann nur einen Teil davon zurückzahlt, denn wir brauchen das Geld, weil im Budget zuwenig drinnen ist.

Hofer

Dritter Punkt: Privatisierung auch im Wohnbau. Der Herr Kollege Schemer von der Sozialistischen Partei hat in seiner Rede zu diesem Themenkreis gesagt, er könne sich mit diesem Thema wenig anfreunden. Ich aber glaube, wir müssen an die Lösung dieses Problems herangehen. Wir haben in Österreich mehrere Hunderttausende Wohnungen in Genossenschafts- und Gemeindebesitz. Allein die Stadtgemeinde Wien besitzt mehr als 200 000 Wohnungen. Wir müssen doch Mietern dieser Wohnungen die Möglichkeit geben, diese als Eigentum erwerben zu können. Dieses Geld, das beim Kauf dieser Wohnungen bezahlt wird, könnte man wieder zweckgebunden für den Wohnbau verwenden.

Damit komme ich schon zum Schluß. Es kommen noch so viele Redner nach mir dran, und es ist schon spät. Aber in der Kürze liegt die Würze. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Ich möchte meine heutige Rede zum Bautenbudget genauso wie alle meine vorangegangenen Budgetreden mit meinem persönlichen Ceterum censeo schließen. Herr Bundesminister, bitte vergessen Sie nicht die B 129 zwischen Prambachkirchen und Waizenkirchen! Das ist eine uralte Straße. Da soll man endlich einmal etwas tun! *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.53

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Leithenmayr.

20.53

Abgeordneter **Leithenmayr** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! In dieser Debatte war sehr viel die Rede vom Sanieren, von Strukturpolitik und von einem schweren Erbe. Ich möchte mich ein wenig mit der Habenseite dieses Erbes beschäftigen, mit bedeutenden Erfolgen, die in der strukturellen Innovation durch Arbeitsteilung erzielt wurden.

Meine Damen und Herren! Durch die Weiterentwicklung der Wirtschaft, den Wachstum unserer Exporte sowie die Entlastung unserer Handelsbilanz entstand die Notwendigkeit, die Arbeit zu spezialisieren und zu teilen, was von großer Bedeutung ist. Die Entwicklung des Prinzips, daß durch Arbeitsteilung die Produktivität proportional steigt, wird besonders in einer Zeit, die von einem Verdrängungswettbewerb gekennzeichnet ist, sehr rasch vorangetrieben. Das heißt, daß in nahezu allen Betrieben versucht wird, Fertigungstiefen zu verringern, möglichst wenig Produktionsstufen im Betrieb zu konzentrie-

ren. Ein immer größer werdender Teil des Produktes wird von hochspezialisierten Zulieferfirmen hergestellt. Diese Form der Arbeitsorganisation hat sicher auch Schattenseiten, insbesondere für die Beschäftigten, für die es immer schwieriger wird, sich mit dem Produkt zu identifizieren, weil ein immer kleiner werdender Teil davon von ihnen selbst gemacht wird. Es ist auch schwierig, Termine zu organisieren, weil eben die Materialsteuerung, die Einhaltung der Liefertermine immer schwieriger wird. Diese Produktionsweise bietet aber auch große Chancen, weil sie längst die nationalen Grenzen überschritten hat.

Meine Damen und Herren! Die Standortvorteile Österreichs wirken sich da günstig aus. Die Bemühungen unseres Landes, an der internationalen Arbeitsteilung zu partizipieren, waren sehr erfolgreich. Es gibt einige wichtige positive Kriterien dafür: unser Neutralitätsstatus, die Stabilität unserer Währung, eine niedrige Inflationsrate, ein hoher Ausbildungsstand der Beschäftigten, der zollfreie Handel mit der EG und der EFTA, wettbewerbsfähige Arbeitskosten, ein stabiles politisches, soziales und wirtschaftliches Klima, schließlich ein engmaschiges Kommunikationssystem und eine günstige Infrastruktur. Ein wahrlich gutes Erbe, das wir zur Bewältigung der Aufgaben in der Zukunft auch brauchen.

Ich meine, daß wir diese Standortvorteile bewahren und ausbauen müssen. Sie waren sicher ein starkes Motiv dafür, daß führende Industrieunternehmen wie General Motors, BMW, Daimler Benz oder VW in Österreich große Niederlassungen errichtet haben.

Herausragend sind die Erfolge besonders in der Zulieferung an die Kfz-Industrie. Dort wurden besondere Anstrengungen auch von seiten der Bundesregierung unternommen. Es hat sich von 1978 bis 1986 das Zuliefervolumen von 2 800 Millionen auf 19 500 Millionen, also um das Siebenfache, erhöht. Mit dieser Zulieferleistung im Export werden heute rund 80 Prozent der Pkw- und Kombi-Importe Zahlungsbilanzmäßig abgedeckt. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Das sind Beispiele für erfolgreiche Strukturpolitik der Regierung Kreisky: die Errichtung von BMW und General Motors.

In Österreich sind rund 300 Zulieferunternehmen damit beschäftigt, die internationale Kfz-Industrie zu versorgen. Rund 25 000

Leithenmayr

Arbeitsplätze werden dadurch gesichert. Allein in Richtung Bundesrepublik Deutschland liegen wir unter 29 Zulieferländern auf dem dritten Platz.

Aber neben der Kfz-Zulieferung haben wir auch eine ausgezeichnete Position bei der Zulieferung von Büromaschinen und EDV-Geräten. Da konnten wir, weil es sich um eine Wachstumsbranche handelt, ein noch stärkeres Anwachsen des Zuliefervolumens erreichen, und zwar von 40 Millionen im Jahre 1979 auf 5 200 Millionen. Das ist immerhin das 130fache in wenigen Jahren. In diesem Bereich sind 150 Zulieferfirmen tätig. Fünf neue Betriebe konnten errichtet werden. Im Kfz-Bereich gibt es 16 neue Betriebe, wodurch man der Arbeitslosigkeit entgegenwirken konnte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es gibt weitere Hoffungsgebiete, und zwar im Bereich der Grundindustrie, der Erdölindustrie, der Heizgeräteindustrie, der Flugzeugindustrie, und bei der Konsumgüterindustrie sind es die großen Wohnungsausstatter.

Meine Damen und Herren! Die österreichischen Unternehmen haben sich den hohen Anforderungen, die von ausländischen Konzernen verlangt werden, voll gewachsen gezeigt. Die bisherigen Bemühungen waren, obwohl von der damaligen Opposition bekämpft und kritisiert, überaus erfolgreich.

Arbeitsteilung und Zulieferung, meine Damen und Herren, als Instrument der Strukturpolitik zu betreiben, muß bei Beachtung des Ausgleichs der Warenströme auch in Zukunft ein Schwerpunkt unserer Handels- und Industriepolitik bleiben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 21.00

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Lußmann. Ich erteile es ihm.

21.00

Abgeordneter Lußmann (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kürzung der Straßenbaumittel in diesem Budget und die gleichzeitige Aufhebung der Zweckbindung der Mineralölsteuer für den Straßenbau hat bei der Bauwirtschaft und bei den Autofahrerklubs für große Aufregung gesorgt. Für mich ist das auch verständlich.

Dr. Jöchlinger vom ÖAMTC hat kürzlich in einem „Kurier“-Artikel gemeint: „50 Milliarden sahn Vater Staat vom Autobesitzer an Steuern und Abgaben ab.“ Sogar der Kataly-

sator ist ein Geschäft für den Finanzminister geworden, denn Ende 1986 sind 173 Millionen an Mehreinnahmen aus der KFZ-Steuer her eingekommen und 33 Millionen Schilling an Prämien herausgegangen. Es klingen also beim Finanzminister tatsächlich 140 Millionen zusätzlich im Säckel.

Dazu meint Dr. Jöchlinger: „Das Auto ist die Melkmaschine des Fiskus oder der Autofahrer die Melkkuh der Nation.“ Es ist, meine Damen und Herren, ein schwacher Trost, daß es in anderen Ländern, in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland, nicht viel besser ist. Holland schröpft die Autofahrer sogar mit 25 Prozent Luxussteuer. Bei uns sind es immerhin nur 12 Prozent.

Diese Situation bringt die österreichische Gesellschaft für Straßenwesen auf den Punkt: Wenn der Fahrzeugbesitzer diese Lasten trägt, erwirkt er das Recht auf entsprechende Verkehrswege, nämlich gut ausgebaute Straßen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist derzeit so opportun, gegen Straßen zu wettern, daher möchte ich jetzt einmal für die Straße eine Lanze brechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Tatsächlich kann und darf es nicht so sein, daß das Fallen der Zweckbindung der Mineralölsteuer bedeutet, daß Bau und Erhaltung des Bundesstraßennetzes vernachlässigt werden. Wir akzeptieren das Argument der Regierung, daß zur Budgetsanierung und zur Stabilisierung die Zweckbindungen überprüft werden und daß durch die Auflassung im einen oder anderen Fall mehr Flexibilität erreicht wird — das ist ja auch eine alte Forderung der ÖVP. Aber man kann nicht einfach zuschauen, wenn der Straßenbau in Zukunft zu gering dotiert wird.

Ich habe das hier schon mehrmals begründet. Das österreichische Straßennetz ist 200 000 km lang. Das wichtigste sind die Bundesstraßen: rund 1 600 km Autobahnen, 400 km Schnellstraßen, ungefähr 10 000 km Bundesstraßen der Kategorie B, also 12 000 km in Summe. Dieses Hauptverkehrsnetz fertig auszubauen und zu erhalten, ist primär Aufgabe des Bundes.

Ich meine, jede Vernachlässigung dieser Aufgabe führt zu einer Reihe von volkswirtschaftlichen Einbußen, und das ist auch jederzeit wissenschaftlich zu belegen: mangelnde Sicherheit, erhöhte Unfallrisiken, erhöhter

Lußmann

Treibstoffverbrauch und erhöhte Fahrzeugbenutzung, Zeitverluste, verminderte Lebensqualität der Anrainer. — All diese Punkte sind zugleich auch Fragen der Umwelt.

Das stereotype Geplapper von den Grünen und von verschiedenen Medien: Straßen zerstören die Umwelt!, Schluß mit der Zubetonierung und so weiter, das kann man schon gar nicht mehr hören. Es ist auch gegen jede konsequente Logik. Es hat einmal jemand die einfache Formel geprägt, Herr Srb: Straßen stinken nicht! Ergo sind es die Fahrzeuge, die uns die Probleme machen. Aber die sind halt nun einmal da!

Allein in Österreich haben sich die Zulassungen an Pkw seit 1970 mehr als verdoppelt. Die Fahrzeuge haben halt die „komische“ Eigenschaft, auch benützt zu werden, und zwar, je nach Einstellung, mit Begeisterung — jeder junge Mensch macht doch schließlich und endlich den Führerschein — oder als notwendiges Übel. Reisende, Ärzte und auch wir Politiker brauchen das Fahrzeug. Das heißt, die einen wollen diese Art der Mobilität, und die anderen haben vielfach keine andere Wahl; ich denke da zum Beispiel auch an die Pendler. Deshalb hat der Straßenverkehr in den letzten zehn Jahren auch um 20 Prozent zugenommen.

Außerdem sind wir zu einem klassischen Transitland geworden — sicher mit der damit zusammenhängenden Problematik, dessen bin ich mir voll bewußt. Es hat auch genug Wortmeldungen gegeben zum Transitverkehr in Tirol. Gerade deshalb ist die rasche Fertigstellung einerseits der Tauern Autobahn und andererseits auch der Pyhrn Autobahn ein Erfordernis, das zur Entlastung beitragen könnte.

Die Problemlösung kann also nur sein: erstens her mit einem guten Straßennetz, zweitens her mit umweltfreundlichen Fahrzeugen — mit dem Katalysator haben wir schon begonnen — und drittens her mit einer vernünftigen Alternative, nämlich Entlastung der Straße durch die Schiene. Letzteres ist sehr zu begrüßen. Selbstverständlich ist es auch in der Regierungserklärung verankert. Der Huckepackverkehr funktioniert teilweise schon sehr gut, zum Beispiel zwischen Graz und Regensburg, und auch das Projekt „Neue Bahn“ birgt viele Hoffnungen und wird diese hoffentlich auch erfüllen.

Nur, meine Damen und Herren, Illusionen dürfen wir uns da nicht hingeben: 200 000 km Straße stehen 6 500 km Schiene gegenüber. 18

Nebenbahnen werden voraussichtlich eingestellt. Weitere Einstellungen werden folgen. Das heißt, das derzeitige Verhältnis von 100 : 3 zugunsten der Straße wird sich noch mehr verändern. Deswegen meinen auch Experten: Wenn das zusätzliche Verkehrsaufkommen, also der Zuwachs an Personen- und Güterverkehr, in Zukunft von der Bahn aufgefangen werden kann, ist schon viel erreicht. Nach den Zahlen, die Herr Schmölz heute gebracht hat, kann ich das gar nicht mehr glauben.

Lassen Sie mich zu den Investkosten, zum Projekt „Neue Bahn“ auch ein paar Sätze sagen. 60 Milliarden soll das kosten, und zwar über eine Bauzeit von ungefähr zehn Jahren. Derzeit hat die Bundesbahn einen Zuschuß von 27 Milliarden jährlich. Das heißt, hochgerechnet: Zur Realisierung dieses Projektes benötigen die ÖBB bis zum Ende des Jahrhunderts 385 Milliarden Schilling, einfach die 27 Millionen auf zwölf Jahre hochgerechnet, ohne jegliche Teuerung. Also mit diesem Geld könnte man sämtliche hochrangige Straßen, das heißt alle Autobahnen und Schnellstraßen, in Österreich noch einmal neu bauen und dazu das ganze Bundesstraßennetz fix und fertig herstellen. Ich glaube, man muß das auch einmal aus dieser Sicht aufzeigen.

Nun ein paar Sätze zum heute so vielgelästerten Auto. Das Auto hat im Vorjahr den 100. Geburtstag gefeiert. Nahezu die gesamte Entwicklung bei diesen Fahrzeugen bisher war: schneller, stärker, komfortabler, sportlicher. In Zukunft wird es eben andere Attribute geben müssen: leiser, kleiner, noch sicherer, emissionsärmer — mit einem Wort: umweltfreundlicher.

Meine Damen und Herren! Was der Technik in 100 Jahren auf eine unglaubliche Weise gelungen ist — ich kenne kein Produkt auf der Welt, das sich der Mann auf der Straße leisten kann, das so viel Erfolg gehabt hat in den letzten 100 Jahren —, wird weiterhin gelingen und wird auch weiterhin in Österreich viele Tausend Menschen beschäftigen. Warum? — Ganz einfach, weil der Markt da ist.

Ich habe es schon einmal betont: Der Werbeslogan „Mach Urlaub vom Auto und fahr mit der Bahn!“ gefällt mir sehr gut. Ich würde auch öfter die Bahn benützen, wenn es bei mir besser ginge. Aber das soll nicht heißen: Nimm Abschied vom Auto! Zum einen wegen der beschäftigungspolitischen Bedeutung — jeder sechste Beschäftigte in der westlichen Hemisphäre lebt direkt oder indirekt vom

1488

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Lußmann

Straßenverkehr — und zum anderen wegen der wirklich flächendeckenden Streuung der Beschäftigung. Ich komme vom Land und kann das vom Transportgewerbe her, von den vielen Kfz-Werkstätten her, die wir haben, beurteilen. Jeder Bürgermeister freut sich, wenn er einen Mechaniker hat, der mehrere Leute beschäftigt, der die Funktion eines Wagners, Schmieds oder Sattlers von früher übernommen hat, und zum anderen — ich habe das auch schon gesagt — dient das Auto der Mobilität, und es gibt ja auch viele Menschen, denen das Auto einfach Freude macht. 94 Prozent der grenzüberschreitenden Urlauber kommen auf der Straße, nur 5 Prozent mit der Bahn und nur 1 Prozent per Flug.

Ich glaube also, unsere Aufgabe ist es, dieses gewachsene, etablierte System so reibungslos wie möglich für eine umweltfreundliche Zukunft abzuwickeln und auch, wo es geht, zu reduzieren, aber nicht systemverändernd abzumurksen.

In der Regierungserklärung finde ich den Satz: „An der Vervollständigung des volkswirtschaftlich wichtigen Straßennetzes wird weiter gearbeitet. Langfristig wird jedoch die Erhaltungstätigkeit in den Vordergrund treten.“ D'accord, einverstanden. Ich möchte der Regierung auch vertrauen, daß sie dieses Versprechen einlöst.

Das hochrangige Straßennetz könnte bei einigem guten Willen bis 1992/93 fertig sein. Und viele Debatten, die wir heute führen, würden sich dann auch erübrigen. Außerdem wäre der Bauwirtschaft gedient, die mit einem Drittel der Arbeitslosen, die wir derzeit in Österreich haben, beteiligt ist. Ich bitte daher zum Schluß den Herrn Bautenminister, auch in Zukunft Sorge zu tragen, daß die nötigen Mittel für den Straßenbau zur Verfügung gestellt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.11

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Remplbauer. Ich erteile es ihm.

21.11

Abgeordneter Remplbauer (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Eingangs meines kurzen Debattenbeitrages darf ich bemerken, daß ich ausschließlich zum Kapitel 64 spreche.

Das vorliegende zur Beratung stehende Budget ist ein Sparbudget. Die zwingend notwendige Budgetkonsolidierung erfordert natürlich, aber bedauerlicherweise, auch Abstriche beim Kapitel 64. Das trifft die öster-

reichische Bauwirtschaft sicherlich schmerzlich. Dazu kommt jedoch noch zur Einschränkung der Budgetmittel als erschwerend die internationale Abflachung der Konjunktur. Die Folgen sind niedrige Wachstumsraten und negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, auf die Beschäftigungslage.

Regierung und Parlament haben in der Beschäftigungspolitik eine hohe Verantwortung. Trotz notwendiger Reduzierung des Nettodefizits und erforderlicher restriktiver Maßnahmen auf dem Bausektor müssen auch bei sparsamstem Wirtschaften ausreichende Finanzmittel für beschäftigungswirksame Investitionen eingeplant werden. Die Fortführung der aktiven Beschäftigungspolitik ist nicht nur ein Gebot der Humanität, sie ist gleichzeitig eine wichtige Voraussetzung für die Finanzierung der sozialen Sicherheit.

Es ist daher notwendig, Investitionsprogramme im Bereich des Hochbaus, des Straßenbaus, des Wohnbaus zu erstellen und rasch zu realisieren. Dazu kommen bauwirksame Investitionen im Bereich der Wasser- und Abfallwirtschaft unter Beachtung der Umweltverträglichkeit sowie der Ausbau unserer Wasserkraft zur Sicherung der Energieversorgung für die Zukunft. Die „Aktion saubere Flüsse“ muß dabei Vorrang haben.

Herr Bundesminister! Als Obmann eines großen Wasserverbandes für Wasserversorgung, Entsorgung und Abfallwirtschaft im oberösterreichischen Zentralraum, aber auch als Leitungsmittglied des ÖWWV bringe ich doch eine gewisse Sorge nochmals zum Ausdruck, nämlich daß es durch die Zusammenlegung des Wasserwirtschaftsfonds mit dem Umweltfonds und die Verlagerung des gemeinsamen Fonds ins Umweltministerium Kompetenzprobleme geben könnte hinsichtlich dessen, daß die so dringend notwendigen Bauvorhaben der Verbände und Gemeinden im Bereich der Versorgung und Entsorgung auch in Zukunft seitens des Bundes im gleichen Ausmaß gefördert und die erforderlichen Finanzmittel vom Fonds zur Verfügung gestellt werden.

Ich konnte der Wortmeldung des Herrn Finanzministers schon entnehmen, daß diese Absicht besteht, und ich bitte Sie sehr, diese Absicht auch in Ihrem Bereich — in Ihrer Mit- und wesentlichen Kompetenz möchte ich sagen — wahrzunehmen und im Einvernehmen mit der Frau Bundesminister für Umwelt dafür Sorge zu tragen, daß diese wichtigen infrastrukturellen Einrichtungen und Investitionen so wie bisher großzügig finanziert und auch weiter ausgebaut werden können.

Remplbauer

In diesem Zusammenhang möchte ich nicht versäumen, der Beamtenschaft des Wasserwirtschaftsfonds für ihr Engagement, das sie stets bewiesen hat, für die unbürokratische und rasche Abwicklung der Projekte und die laufende Anweisung auch der Finanzmittel zu danken. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wir hoffen sehr, daß das auch in Zukunft so sein wird, und wir setzen großen Vertrauen auch in Sie, Herr Bundesminister.

Kurz zum Straßenbau: Es ist verständlich, daß aufgrund der schwierigen Finanzsituation nicht alle vorgesehenen Bauvorhaben begonnen werden können. Es sollten umgehend ein Dringlichkeitskatalog, den Sie heute schon angekündigt haben, sowie ein Straßenbauprogramm aufgrund der jetzt und in Zukunft zur Verfügung stehenden Finanzmittel erstellt und verwirklicht werden.

Fairerweise möchte ich bei der Gelegenheit auch sagen, daß das von Bundesminister Übleis erstellte mittelfristige Bauprogramm natürlich von der Annahme ausgegangen ist, daß dem Ministerium Finanzmittel in der Höhe wie bisher zur Verfügung stehen würden, was bedauerlicherweise nun nicht der Fall sein kann.

Viele der von Bundesminister Übleis eingeleiteten und verwirklichten Baumaßnahmen haben sich gut bewährt und sollten auch weiter verfolgt werden. Ich denke da an die verstärkte Berücksichtigung der Belange des Umweltschutzes, des Natur- und Landschaftsschutzes über das immer wieder auch erzielte Einvernehmen mit den Grundanrainern, mit den Grundeigentümern und vor allem auch mit den lokalen Vertretern der Öffentlichkeit, also an den bürgernahen Straßenbau, an die Aufbringung des Flüsterasphalts auf Teststrecken, ich denke an die Querschnittreduktionen für künftige Straßenbauten, soweit dies aus Gründen der Verkehrssicherheit vertretbar ist, an Lärmschutzmaßnahmen, an Maßnahmen der Arbeitsvergabe, die zu einem effizienten Einsatz der Gelder und der Arbeitskräfte geführt haben und über einen längeren Bauzeitraum hinaus während des Jahres möglich waren.

Es wird allgemein auch anerkannt, daß in der Sommer- und Urlaubszeit Straßenbaustellen nahezu vermieden werden konnten. Die Unfallstatistik weist ja auch eine geringere Anzahl von Verkehrsunfällen während der Urlaubszeit aus. Ich denke an die Erhöhung der Verkehrssicherheit durch forcierte Beseitigung von Unfallschwerpunkten. Diese und

andere Maßnahmen sollten weiter verfolgt werden.

Als oberösterreichischer Abgeordneter darf ich noch einige vordringliche Bauvorhaben urgieren, als besonderes Anliegen die Umfahrung von Traun, die heute der Kollege Eigruher schon angesprochen hat. Die Trauner Kreuzung ist wirklich die Kreuzung, die die höchste Unfallhäufigkeit aufweist und auf der nahezu 15 000 Fahrzeuge täglich eine unzumutbare Belastung der Stadtbevölkerung mit sich bringen. Ich würde sehr darum bitten, daß wenigstens im nächsten Jahr mit dem Bau dort begonnen werden kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Weiters möchte ich die Umfahrung von Traunkirchen im Zuge der B 145 in Erinnerung bringen und auf die Bedeutung auch für den Fremdenverkehr im oberösterreichischen Salzkammergut verweisen. Der Ausbau der A 9, der Pyhrn Autobahn, der Weiterbau zwischen Sattledt und Kirchdorf ist von eminenter Wichtigkeit, gleichfalls die Fertigstellung der Innkreis Autobahn, der A 8, zwischen Ried und Wels sowie die Verbindung zur Pyhrn Autobahn.

Eine kurze Bemerkung zum Wohnbau: Der Wohnbau ist eine der wichtigsten gesellschaftspolitischen Aufgaben, die wir zu erfüllen haben. Wir sind förmlich verpflichtet, kostengünstige Wohnungen für Jungfamilien zur Verfügung zu stellen. Auch wenn im Arbeitsübereinkommen der beiden Regierungsparteien vereinbart wurde, daß es zu einer stärkeren Einflußnahme durch die Länder kommen soll, kann sich der Bund, so glaube ich, seiner wohnungspolitischen Verantwortung nicht ganz entziehen. Es sollte, und das ist meine persönliche Auffassung, die Grundsatzgesetzgebung doch beim Bund bleiben.

Weiters möchte ich noch, wie schon bei den Verhandlungen im Budgetausschuß, auf die Wichtigkeit und Vorrangigkeit der Erhaltungsmaßnahmen an Bundesgebäuden hinweisen. Als Beispiel, als positives Beispiel verweise ich auf die Renovierungsarbeiten am Bundesrealgymnasium Linz-Fadingerstraße. Diese traditionsreiche Schule hat durch die Außenrenovierung das Stadtbild wirklich bereichert und verschönert. Das findet allgemeine Zustimmung und Anerkennung.

Derzeit mußten allerdings aufgrund von Geldmangel die Innenarbeiten, und zwar der Ein- und Umbau sanitärer Anlagen, eingestellt werden. Ich möchte dem Herrn Bundes-

1490

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Remplbauer

minister dafür danken, daß er zugesagt hat, im heurigen Budget 4 Millionen Schilling zur Weiterführung dieser dringlichen Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Diesen Dank spreche ich namens der Lehrerschaft des Realgymnasiums, namens der Schüler, des Elternvereins und aller Eltern aus. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Schließlich noch ein Anliegen der Stadt Linz und vieler Pendler aus dem Linzer Nahbereich: der Bau der dritten Linzer Donaubrücke, der rasch erfolgen muß. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zusammenfassend stelle ich fest: Wir müssen gemeinsam alle Anstrengungen treffen, um der österreichischen Bauwirtschaft Arbeitsaufträge und Arbeitsplätze zu sichern. Nur so können wir den berechtigten Wünschen unserer Bürger im Bereich des Wohnbaus, des Hochbaus, des Straßenbaus und der Wasserwirtschaft Rechnung tragen. Unter dem Aspekt der Umweltverträglichkeit und des Schutzes der Natur werden wir auf die rasche Durchführung der so wichtigen Bauvorhaben drängen und diese auch gemeinsam durchsetzen.

Meine Fraktion erteilt dem Kapitel Bauten die Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 21.22

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Luis Fuchs, Wahlkreis II. *(Heiterkeit. — Ruf bei der SPÖ: Das ist deutlich!)*

21.22

Abgeordneter Fuchs (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! Es ist richtig, daß die Vergangenheit die Zukunft bestimmt. So hat auch dieses vorgelegte Budget enorme Auswirkungen auf unser Land. Wir haben die Mitverantwortung in diesem Staate übernommen mit hohen Schulden und auch hohen Leistungsverpflichtungen. Wir trauen uns aber auch zu, dieses Land wieder in Ordnung zu bringen und zu erneuern. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist für uns eine Herausforderung und auch eine Verpflichtung. Wir werden daher die Probleme unseres Landes lösen, ohne Rücksicht darauf, wer sie verursacht hat.

Sehr geehrte Damen und Herren! Dieses Budget ist der in Geld gegossene Wille dieser Bundesregierung. Dieser Haushalt bestimmt in unserer Volkswirtschaft, wohin die Geldströme fließen, wer von diesen Strömen erreicht wird und wer nicht erreicht wird. Das

sind ganz entscheidende Faktoren des politischen und wirtschaftlichen Lebens. Wir haben uns bemüht, das Budget so zu gestalten, daß vor allem auf jene nicht vergessen wird, die auf der untersten Sprosse unserer Gesellschaft stehen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Regierung versteht sich als Budgetgestalter und Budgetverwalter. Wir sind nicht Buchhalter oder Aufsichtsräte, denen es um Zahlen geht, sondern uns geht es um die Inhalte. Wir sind auch politisch für dieses Budget verantwortlich *(Abg. Dr. Keller: So ist es!)*, und in diesem Budget kommt der Wille des Volkes beziehungsweise der Volksvertretung zum Ausdruck, wohin und in welche Richtung der Staat, die Volkswirtschaft sich entwickeln sollen.

Leider ist der echte Spielraum für diese Entscheidung sehr eingeengt. Wir tragen alle schwer an den Folgen einer verfehlten Politik, die dieses Land in den letzten Jahrzehnten wie eine Heimsuchung getroffen hat.

Jetzt gilt es, unsere Bürger vor dem Ärgsten zu bewahren und nach neuen Wegen in die Zukunft zu suchen, in eine Zukunft, die darauf Bedacht nimmt, daß es bei der Gestaltung unserer Gesellschaft mehr denn je auf den einzelnen ankommt und dem Staat, der Gesellschaft, vor allem die Aufgabe zukommt, möglichst optimale Bedingungen für die Entfaltung und Tätigkeit des einzelnen zu schaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir brauchen wieder politikfreie Räume. Nicht alles und jedes soll der Staat regeln. Der Staat darf nicht zum Vormund des Bürgers werden, nicht zu seinem Financier, sondern er muß Partner des Bürgers sein. *(Beifall bei der ÖVP.)* Der Staat muß dem Bürger das Gefühl der Berechenbarkeit geben, muß ihm das Gefühl der Gleichheit aller Bürger vor Gesetz und Organen vermitteln.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich komme aus einem Land, für das infrastrukturelle Maßnahmen besonders wichtig sind. In einem Bezirk, dem Bezirk Spittal an der Drau in Kärnten, haben wir die höchste Arbeitslosigkeit in Österreich zu verzeichnen. Das berührt uns Kärntner schmerzlich. Dieser Bezirk befindet sich in einer Randlage, und wenn in anderen Teilen Österreichs tatsächlich Arbeitsmöglichkeiten für einen Spittaler gefunden werden können, bedeutet das Trennung von der Familie, weiteste Anreisen und Verluste sozialer Bindungen. Wir haben in diesem Bezirk eine sehr hohe Rate an

Fuchs

Beschäftigten in der Bauwirtschaft. Die Probleme auf diesem Sektor schlagen voll durch und treffen viele Mitbürger.

Dabei bringt gerade dieser Bezirk viele Opfer für den Staat. Um den Preis schwerer Eingriffe in die Natur sind wir zu dem Stromproduzenten Österreichs geworden. Malta, Reißbeck, Fragant, Kreuzeck liefern den Strom, der in den anderen Teilen Österreichs die Räder in den Fabriken zum Drehen bringt, während im Bezirk selbst die Industriearbeitsplätze nur sehr rar sind. Viele Verkehrswege, die Tauern Autobahn, die Tauernbahn, durchziehen dieses Gebiet, aber der Schaden ist oft größer als der Nutzen, den wir daraus ziehen. Gegenwärtig jedenfalls ist das so. Und so ist dieser Bezirk auch ein Symbol für die gesamte Kärntner Situation. Kärnten ist mehr als jedes andere Bundesland darauf angewiesen, daß die Infrastruktur verbessert wird. In unserer Wirtschaft sind die selbsttragenden Kräfte noch nicht so entwickelt wie anderswo. Die Erhaltung der Nebenbahnen, der Ausbau der Tauern Autobahn und der Süd Autobahn, der zweigleisige Ausbau Klagenfurt — St. Veit und auch die Umfahrung Klagenfurt, Herr Minister, das sind wichtige Anliegen unserer Bevölkerung! (*Abg. R o p p e r t: Bravo! — Beifall bei der ÖVP.*) Das sind existentielle Fragen für Kärnten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wissen: Wo Arbeit das Haus bewacht, dort kann die Armut nicht herein. Deshalb appelliere ich an die Bundesregierung: Schaffen Sie Anreize für Unternehmungsgründungen, wie sie auch in der Obersteiermark vorgesehen sind, sehr geehrte Damen und Herren! Gerade weil wir ein Grenzland und mit einer Reihe von Sonderproblemen behaftet sind, ist die ökonomische Entwicklung unseres Landes besonders wichtig.

Dies ist eine wichtige, den ganzen Staat, alle Österreicher betreffende und berührende Frage. Dabei helfen uns keine Belehrungen und keine erhobenen Zeigefinger, sondern nur echtes Verständnis und die Bereitschaft, die Nachholbedürfnisse gegenüber Kärnten zu erkennen und im gesamtstaatlichen Rahmen zu berücksichtigen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin Privatangestellter in einem Unternehmen, das sich im Grenzland befindet, und ich glaube, daß ich die Situation im gemischtsprachigen Gebiet kenne. Ich habe den Eindruck, daß die Wirklichkeit in Wien oft völlig falsch dargestellt wird. Ich habe in meiner Firma den Eindruck, daß beide Volksgruppen gut

zusammenarbeiten und daß wir uns verstehen (*Beifall bei der ÖVP*) und daß wir auch gemeinsam den Willen haben, friedlich zusammenzuleben.

Deshalb appelliere ich: Baut vor allem die wirtschaftlichen Spannungsfelder ab, denn eine florierende Wirtschaft ist der wichtigste Garant für den inneren Frieden meiner Heimat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Mein Heimatort ist Bad Bleiberg. Sie haben in der vorigen Woche die unangenehme Nachricht vernommen, daß die Bleiberger Bergwerksunion den Belegschaftsstand um 250 Kollegen verringern wird. 250 Bergarbeiter verlieren ihre Existenz. Das ist eine harte Tatsache.

Deshalb ersuche ich die Bundesregierung, die notwendigen Bergbauförderungsmittel bereitzustellen, um den lebenswichtigen Hoffnungsbau zu betreiben. Wir versichern, wir werden mit diesen Mitteln nicht den Betrieb sanieren, sondern wir wollen vor allen in den Hoffnungsbau investieren, damit dieses einzige Erzvorkommen Blei in Österreich gesichert ist.

Die BBU ist eine der wenigen Ausnahmeerscheinungen in der ÖIAG, wo nicht Bürokratiesinn mit Unternehmergeist vertauscht wurde. Deshalb ersuche ich die Bundesregierung, dem Sanierungskonzept „Bleiberg neu“ zu vertrauen, um den Unternehmern die einmalige Möglichkeit zu geben, den Betrieb aufrechtzuerhalten. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ und Beifall des Abg. Smolle.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Ich komme nun zum Schluß. Ich darf daran erinnern, daß unsere wirtschaftlichen Probleme dazu geführt haben, daß zwischen der Republik Österreich und dem Bundesland Kärnten der erste Staatsvertrag nach Artikel 15 a abgeschlossen wurde.

Nun müssen wir darauf drängen, daß die dort getroffenen Vereinbarungen auch tatsächlich halten. Niemand in Kärnten hätte Verständnis, wenn es anders käme, als es damals mit Brief und Siegel vereinbart wurde. Jeder Fluchtversuch aus diesem Vertrag, jede Relativierung, meine Damen und Herren, ist ein Verrat an den seinerzeitigen Vereinbarungen. Um das Ansehen in der Politik ist es ohnehin nicht zum besten bestellt. Das wissen Sie ja alle hier.

Leider ist dieses Ansehen gerade durch jene in Mitleidenschaft gezogen worden, die

Fuchs

sich zum angestammten Teil der Politik und vor allem zu den Inhalten dahin gehend verstehen, daß sie wirklich hier versuchen, eine Politik zu betreiben, die nicht den Bedürfnissen der Menschen entspricht. Deshalb dürfen die Grundwerte der Politik, die auch im menschlichen Zusammenleben eine fundamentale Bedeutung haben, nicht verletzt werden. Und dazu, meine sehr geehrten Damen und Herren, gehören eben Vertragstreue, gerechte Behandlung aller Staatsbürger und sozialer Ausgleich innerhalb der Region. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ und des Abg. Smolle.)* 21.33

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Posch. Ich erteile es ihm.

21.33

Abgeordneter Posch (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn man den Worten meines Vorredners, meines Kollegen, des Kärntners Luis Fuchs aus dem Wahlkreis II, gelauscht hat, so könnte man der Meinung sein, er hat von einem anderen Land gesprochen. *(Rufe bei der ÖVP: Nein, nein!)* Weder von Österreich noch von jenem blühenden Bundesland, das wir Kärnten nennen und das unter sozialistischer Leitung und Führung seit 40 Jahren einen ungeahnten Aufstieg erlebt hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Nachdem in diesen elf Kapiteln, die wir jetzt hier beraten und die den Schluß der Beratungen um den Bundesvoranschlag 1987 darstellen, auch ein Bundesmonopol drinnen ist, das sich Branntweinmonopol nennt, möchte ich Ihnen jetzt hier ein Destillat bringen, und zwar ein doppelt gebranntes, vielleicht sogar, wie man in Kärnten sagt, einen doppelt gebrannten Smole.

Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Mit den Verhandlungen zur Beratungsgruppe XI, Finanzen, die, wie ich sagte, elf Kapitel des Voranschlages 1987 umfaßt, enden die Beratungen des Hohen Hauses um den Bundesvoranschlag 1987.

Die Saldierung der Einnahmen und Ausgaben dieser elf Kapitel des Bundesvoranschlages erbringen, den Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1986 gegenübergestellt, eine Verbesserung von etwa 6,4 Milliarden Schilling. Ich möchte mich ausschließlich auf diese elf Kapitel beziehen und nicht in eine Generaldebatte eingehen.

Im Grundbudget der Ausgaben der Beratungsgruppe XI sind einschließlich einiger

Änderungen, die es zu beschließen gilt, etwa 151 Milliarden Schilling, das sind rund 30 Prozent der Gesamtausgaben des Bundes, und Einnahmen in Höhe von zirka 250,8 Milliarden Schilling; es handelt sich hier zum Teil um eine Nettogebärung. Es sind somit etwa 63 Prozent der gesamten zu erwartenden Einnahmen des Bundes für das Jahr 1987 veranschlagt. Darunter befinden sich die öffentlichen Abgaben, von denen dem Bund 220,6 Milliarden Schilling verbleiben.

Gerade an dieser Stelle ist nach den Worten des Finanzministers darauf hinzuweisen, daß es der Bundesregierung bereits gelungen ist, per 1. Jänner 1987 eine Lohn- und Einkommensteuersenkung durchzuführen, bei der Bezieher von Einkommen bis etwa 30 000 S jährlich um 3 360 S Steuer weniger zahlen. Bei höheren Einkommenklassen verringert sich das entsprechend.

Wie der Herr Finanzminister in seiner Budgetrede zum Ausdruck brachte, wurde im Bereich der Lohnsteuer bereits im Vorjahr ein wesentlicher Schritt gesetzt. Es sind bestimmte Verwaltungsvereinfachungen eingetreten. Die Warteschlangen vor dem Finanzämtern sollen sich durch einige verwaltungsmäßige Verbesserungen vermindern. Es soll den Menschen nach den Worten des Finanzministers zumindest das Steuerzahlen leichter gemacht werden.

Es ist weiters für viele Menschen in Österreich erfreulich, daß vom Finanzminister gesetzliche Vorschriften zur Begutachtung ausgesendet wurden, nach denen es, wenn mehrere kleine Pensionen bestehen, doch zu einer weiteren Vereinfachung des Lohnsteuerjahresausgleiches kommen wird, womit in Zukunft eine Quelle ständigen Ärgers in Österreich vermieden werden soll.

Eine Tarifsenkung bei der Einkommensteuer soll eine weitere Steuersenkung in Höhe von etwa 30 Milliarden Schilling bringen. Frau Abgeordnete Karl hat heute in einem anderen Zusammenhang schon darauf hingewiesen. Die Finanzierung soll durch die Abschaffung von bestimmten Ausnahmebestimmungen in den einzelnen Steuern, vorwiegend in der Lohn- und Einkommensteuer, erfolgen.

Es ist dann so, daß eine weitergehende Reform des Steuersystems in einer zweiten Etappe Anfang der neunziger Jahre mit einem Veranlagungsmodell in Kraft treten wird. Es werden dies zweifelsohne äußerst schwierige Aufgaben sein, vor die diese Bun-

Posch

desregierung gestellt ist. Sie soll einerseits das Budget weiterhin verfestigen, also konsolidieren, sie soll die Steuern senken, und sie soll die Arbeitsplätze erhalten. Fürwahr eine sehr schwierige Aufgabe, und der eine oder andere wird den Gürtel enger schnallen müssen.

Meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit den öffentlichen Abgaben, die brutomäßig und realistisch in diesem Bundesvoranschlag in Höhe von 360,6 Milliarden Schilling veranschlagt sind, erlaube ich mir, noch kurz auf den kommenden Finanzausgleich hinzuweisen, jenen Finanzausgleich, dessen Ziel es ist, Bund, Länder und Gemeinden mit Geldmitteln auszustatten, die deren Aufgaben entsprechen.

Durch die Regelung der Finanzen unseres Landes werden Umfang, Qualität und Tätigkeit der Gebietskörperschaften bestimmt. Im Rahmen der kommenden Finanzausgleichsverhandlungen ist es jedenfalls — das sind meine Beobachtungen — nach Meinung vieler Menschen in Österreich notwendig, Einkommensverwendungen für unwichtigen oder schädlichen Konsum, wie für Alkohol oder Tabakkonsum, stärkeren steuerlichen Belastungen zu unterziehen als bisher.

Hohes Haus! Eine große Ausgabe im Budget stellt die Amortisation von aufgenommenen Darlehen dar, also der Staatsschuldendienst. Der öffentliche Kredit ist wie in der Privatwirtschaft zu einer normalen und gleichberechtigten Art der Finanzierung geworden, dessen größtmäßige Begrenzung durch die finanzielle Leistungskraft des Kreditnehmers gegeben ist, die im Falle Österreichs zweifelsohne jederzeit noch vorhanden ist, denn unser Land nimmt im Vergleich mit dem Ausland noch immer eine Spitzenstellung in dieser Hinsicht ein.

Gerade heute ist mir als Mitglied des Budgetausschusses ein Fernschreiben zugekommen — es ist eine APA-Aussendung „Schulden-Kreditwürdigkeit!“ —, wonach wir unsere Stellung in der Welt um einen Platz verbessern konnten. Hinter uns steht nunmehr Norwegen, und wir sind, glaube ich, wenn ich das lange Schreiben flüchtig ansehe, auf den neunten Platz gerückt, was ich als eine Leistung auch in dieser schwierigen Phase der Finanzierung der Staatsfinanzen bezeichnen darf.

Hohes Haus! Seit einigen Jahren weiß man allerdings in der Welt, daß der einzelne Staat als Steuer- und Kreditnehmer an seine Gren-

zen gestoßen ist. Er muß sich neu orientieren. Wir alle, meine Damen und Herren, müssen es jetzt und in Zukunft, denn der Staat, das sind wir selbst. Man kann jedenfalls von der Republik und vor allem vom Finanzminister nicht Sparsamkeit im allgemeinen und Frugalität im besonderen verlangen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Bundesvoranschlag 1987, dem eine entscheidende Rolle für die soziale Sicherheit und Wohlfahrt aller Menschen in Österreich zukommt, erbringt mit seinem Inhalt, seinem Präliminare in signifikanter Weise den Nachweis, was im laufenden Finanzjahr in positiver Hinsicht für unser Land geleistet werden soll und auch wird. Davon bin ich überzeugt. Er wurde als Konsolidierungsvoranschlag, als Budget nach den klassischen Grundsätzen der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit erstellt, wie es eine breite Öffentlichkeit in Österreich mit Recht verlangt. — Ich danke Ihnen fürs Zuhören. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 21.42

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Franz Stocker. Ich erteile es ihm.

21.42

Abgeordneter Franz **Stocker** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Sowohl in der Regierungserklärung als auch im Arbeitsübereinkommen der Koalitionsparteien wird dem Ausbau der Nutzung der heimischen Energiequellen, hier vor allem der Wasserkraft, besondere Bedeutung zugemessen. Gerade der Verzicht auf die friedliche Nutzung der Kernenergie zeigt deutlich, daß dem Ausbau der Wasserkraft besondere Priorität zugemessen ist. Im abgelaufenen Zeitraum hat sich gezeigt, entgegen anderen Behauptungen, daß zwar insgesamt der Energieverbrauch vom Wirtschaftswachstum abgekoppelt werden konnte, daß aber demgegenüber der Stromverbrauch doch über dem durchschnittlichen Wirtschaftswachstum gelegen war. Aus diesem Grund kommt dem elektrischen Strom auch für die Zukunft wesentliche Bedeutung zu.

Wenn da und dort behauptet wird, daß der Ausbau der Wasserkraft dazu führt, daß für jedes Wasserkraftwerk ein kalorisches Kraftwerk errichtet werden muß — es wurde heute schon darauf hingewiesen, aber ich möchte das nochmals betonen —, so ist das einfach nicht richtig. Gerade das Beispiel Niederösterreich zeigt, daß das Gegenteil der Fall ist. Seit sich die niederösterreichische Elektri-

Franz Stocker

zitätswerksgesellschaft an den Donaukraftwerken beteiligt hat, ist nach der Inbetriebnahme von Melk und Greifenstein der Anteil der Wasserkraft bei der Stromaufbringung nahezu verdoppelt worden. Das bedeutet aber gleichzeitig, daß in dem Ausmaß kalorische Kraftwerke ihren Betrieb zurücknehmen konnten. Deshalb muß der Wasserkraft neben der wirtschaftlichen Bedeutung auch unter dem Gesichtspunkt des Umweltschutzes besondere Aufmerksamkeit zugemessen werden.

Wir haben durch die Zusammenarbeit mit der Verbundgesellschaft, durch das Stromauschabkommen zusätzlich noch erreichen können, daß in Zeiten eines guten Wasserangebotes die Energie, die aus Wasserkraft erzeugt wurde, verwendet wurde und damit im Bereich der kalorischen Kraftwerke die Erzeugung zurückgenommen werden konnte. Wir haben es in der Vergangenheit auch ermöglicht, daß anstelle von Heizöl schwer in den kalorischen Kraftwerken nahezu nur mehr Gas verfeuert wird, was gleichfalls zu einer Erleichterung der Umweltsituation beigetragen hat.

Ein besonderes Beispiel, welche Bedeutung moderne Kraftwerke für den Umweltschutz haben, ist das sich nun den ganzen Winter hindurch bereits in Betrieb befindliche Kohlekraftwerk Dürnrohr. Mit einem sehr hohen finanziellen Aufwand — allein beim NEWAG-Block wurden 1,5 Milliarden Schilling investiert — konnte immerhin erreicht werden, daß die Schwefelemissionen um 90 Prozent, die Stickoxide um über 80 Prozent verringert werden und daß der Anteil des Staubs unter 40 Gramm pro Kubikmeter Rauchgas liegt. Die älteren Kraftwerke, die noch in Betrieb sind, werden gleichfalls umgestellt. Durch den Austausch der Brennanlagen wird auch eine Verbesserung im Umweltschutzbereich erreicht.

Aber eines ist daraus erkennbar: All diese Maßnahmen erfordern einen hohen Einsatz von Mitteln. Daher ist es notwendig, jene wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu ergreifen, damit diese Mittel auch tatsächlich zur Verfügung stehen.

Neben dem Umweltschutz kommt aber auch der wirtschaftspolitischen Komponente des Ausbaus der Wasserkraft große Bedeutung zu. Es ist allgemein bekannt und unbestritten, daß durch die Nutzung der heimischen Wasserkraft die Auslandsabhängigkeit zurückgeht, daß wir eigene heimische, erneu-

erbare Energie einsetzen können, die uns vom Ausland unabhängig macht.

Dazu kommt aber auch, daß durch die niedrigeren Erzeugungskosten bei Wasserkraftwerken auch die Preisgestaltung verbessert werden konnte. Auch hier wieder ein Beispiel aus Niederösterreich. Die letzte Strompreiserhöhung in Niederösterreich erfolgte 1982. In der Zwischenzeit konnte zweimal, 1983 und heuer, der Preis der Kilowattstunde um fünf Groschen gesenkt werden. Wir haben dadurch, daß es möglich war, mehr Wasserkraft zu nutzen, den Abstand zu den westlichen Bundesländern bei der Strompreisgestaltung verringern können. Wir haben, nachdem wir lange Zeit den teuersten Preis verrechnen mußten, erreicht, daß wir uns nun im Mittelfeld der Bundesländer befinden.

Aber auch konjunkturell wäre gerade der Ausbau der Wasserkraft von großer Wichtigkeit. Es wurde heute schon und während dieser Budgetdebatte mehrmals darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, bei der Budgetsanierung sehr zurückhaltend vorzugehen, die Ermessensausgaben zu kürzen und damit in Zusammenhang natürlich auch die Investitionstätigkeit, die vom Bundesbudget ausgeht, zurückzunehmen.

Es wäre gut gewesen, wenn es den vorangegangenen Regierungen gelungen wäre, in einer Übereinstimmung zu erreichen, daß man doch einen Konsens beim Ausbau der Wasserkraft findet, weil das jetzt eine sehr wertvolle Stütze der Konjunktur sein könnte. Wir haben ja leider die Feststellung machen müssen, daß wir zum Unterschied von der Bundesrepublik Deutschland die Budgetkonsolidierung zu einem Zeitpunkt vornehmen, wo die allgemeine, die internationale Konjunktur sich abflacht. Es wäre daher besonders wichtig und notwendig, in Österreich selbst entsprechende Ausgleichs, Konjunkturanreize zu geben. Die heute schon erwähnten 60 Milliarden Schilling, die allein im Bereich der Elektrizitätswirtschaft blockiert sind, weil die Projekte nicht verwirklicht werden können, hätten dabei große Bedeutung.

Aber auch im einzelnen zeigt sich, was für den einzelnen Betrieb, was für den einzelnen Arbeitnehmer diese Entwicklung bedeutet. Wir haben heute in den Zeitungen lesen können, daß im Werk Traisen der VOEST-Alpine 380 Mitarbeiter kurzarbeiten müssen. Diese Kurzarbeit ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß jene Aufträge, die mit dem Kraftwerksbau verbunden sind, eben ins Stocken geraten sind und sich daher die Auftragslage verschlechtert hat.

Franz Stocker

Welche Perspektiven ergeben sich nun für den Kraftwerksbau in Zukunft? — Die Bundesregierung bekennt sich dazu, daß die heimischen Energiequellen entsprechend genützt werden, wobei auch auf die Umwelt und auf die gesellschaftliche Akzeptanz Bedacht zu nehmen ist. Das bedeutet, daß mit Gutachten, mit Untersuchungen, mit der Untersuchung verschiedener möglicher Varianten erreicht wird, daß jenes Projekt verwirklicht wird, das auch von der Bevölkerung akzeptiert wird. Dazu gehört Information. Dazu gehört Diskussion.

Aber eines sollte nicht passieren: daß die Fehler der Vergangenheit ständig fortgesetzt werden. Es kommt einmal der Zeitpunkt, wo alle Untersuchungen abgeschlossen sind, wo neuerliche Untersuchungen keine neuen Gesichtspunkte ergeben und wo eine Weiterführung der Diskussion auch keine neuen Standpunkte mit sich bringt. Das ist der Zeitpunkt, wo man dann auch entscheiden muß. *(Beifall bei der ÖVP und des Abg. Ing. Hobl.)*

Wir sind uns bewußt, daß die Rücksichtnahme auf die Umwelt und die Akzeptanz der Bevölkerung dazu führen, daß der Bau von Kraftwerken mehr Zeit in Anspruch nimmt, daß der Planungszeitraum länger wird. Daher können solche Entscheidungen nicht aufgeschoben werden. Wir müssen berücksichtigen, daß nach den derzeitigen Gegebenheiten von der Beschlußfassung über die Planung bis zur Errichtung zehn Jahre vergehen, bis dann ein solches Kraftwerk tatsächlich in Betrieb geht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was ich damit meine, ist, daß wir zu Entscheidungen kommen müssen. Die große Koalition ist nicht zuletzt deshalb von der Mehrheit der österreichischen Bevölkerung befürwortet worden, weil sie sich erwartet, daß sie besser als eine kleine Koalition imstande ist, die Probleme, vor denen wir stehen, zu lösen.

Eines dieser Probleme ist die Energiepolitik für die Zukunft. Daher müssen wir uns bewußt sein, daß die Beurteilung der Koalition und der Arbeit der Regierung nicht zuletzt danach erfolgen wird, ob sie in der Lage ist, in Übereinstimmung mit der Mehrheit der Bevölkerung erforderliche Projekte nicht nur zu beschließen, sondern auch durchzusetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.54

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Rechberger. Ich erteile es ihm.

21.54

Abgeordneter Rechberger (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir, in aller Kürze einige Daten über die verstaatlichte Industrie hier darzulegen und zumindest vorweg zu bemerken, daß die derzeit laufende Diskussion über die verstaatlichte Industrie eine große Verunsicherung bei den Arbeitnehmern, bei deren Familien, in den Regionen und vor allen Dingen auch bei den Kunden herbeiführt. Es müßte das gemeinsame Interesse sein, diese Diskussion nicht nur zu beruhigen, sondern einzustellen, weil ich glaube, daß dann jene Facharbeit wieder voll geleistet werden kann und jene Produkte wieder erzeugt werden können, die uns in der ganzen Welt so berühmt gemacht haben.

Wenn wir diese Diskussion betrachten, dann sollten wir zumindest auch erwähnen, daß aus der verstaatlichten Industrie ein großer Zweig privater Industriebereiche Nutzen zieht. Wir wissen, daß rund 40 Milliarden Schilling im Jahr 1985 an Zulieferaufträgen von der verstaatlichten Industrie an die private Industrie vergeben wurden. Das sind, grob zusammengezählt, rund 20 000 inländische Firmen, die von der verstaatlichten Industrie Zulieferaufträge erhalten, womit auch die Beschäftigung in diesen Bereichen sichergestellt werden kann.

Der Steueraufwand im Bereich des ÖIAG-Konzerns betrug in den Jahren 1970 bis 1985 rund 170 Milliarden Schilling. Wenn also die derzeit 96 000 Beschäftigten einen Umsatz von 158 Milliarden Schilling erzielen und im Jahr 1986 Investitionen von 10,5 Milliarden Schilling getätigt wurden, so sind das einige Hinweise auf jene von mir vorhin gemachten Bemerkungen.

Ich glaube, es ist auch die volkswirtschaftliche Bedeutung der verstaatlichten Industrie zu erwähnen, wie wir sie für 1985 vorliegen haben. Der Anteil der ÖIAG-Gruppe am Bruttoproduktionswert der österreichischen Industrie betrug 20,4 Prozent, der Anteil der ÖIAG-Gruppen an den Industrieinvestitionen Österreichs 18,5 Prozent, der Anteil der ÖIAG-Gruppe an den österreichischen Exporten 20,2 Prozent und der Anteil der Beschäftigten in der ÖIAG am Anteil der Industriebeschäftigten Österreichs rund 18 Prozent.

Wenn man also auch noch sieht, wie sich diese weltweite Stahlkrise im gesamten Stahlbereich der westlichen Welt ergibt, so kann man anführen, daß im Zeitraum von 1975 bis 1985 innerhalb der EG für die Unternehmen

1496

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Rechberger

der Eisen- und Stahlindustrie rund 924 Milliarden Schilling an Zuschüssen und Subventionen getätigt wurden. Das bedeutet, daß die Tonne Rohstahl in den EG in diesem Zeitraum durchschnittlich mit 670 S subventioniert wurde. Umgerechnet auf den VOEST-ALPINE-Bereich sind es 348 S je Tonne Rohstahl.

Man muß noch hinzufügen, daß diese Stahlsubventionen in den EG in erster Linie an vier Staaten gegeben wurden, nämlich an Italien, Frankreich, Großbritannien und Belgien. Auf diese vier Staaten entfallen allein 737 Milliarden Schilling an Unterstützung, Strukturhilfen und Subventionen.

Ich möchte auch kurz das Förderungsvolumen allein im Jahre 1986 im gesamten Bereich der Betriebe, die gefördert wurden, erwähnen. Es waren dies im Jahr 1986 1 375 Projekte mit einem Investitionsvolumen von 26,7 Milliarden Schilling, wobei die Förderung nominell 9,8 Milliarden Schilling betragen hat. Davon wurden für die Industrie und das Gewerbe 1 140 Projekte gefördert mit einem Investitionsvolumen von 24,5 Milliarden Schilling und einer nominellen Förderung von 8,9 Milliarden Schilling. Die ÖIAG-Gruppe hat einen eher geringen Teil dieser Förderungen in Anspruch genommen. Es waren 76 Projekte mit 3,2 Milliarden Schilling Investitionsvolumen und 1,2 Milliarden Förderung nominell.

Ich möchte abschließend sagen, daß wir in den nächsten Monaten und Wochen das Hauptinteresse darauf richten sollten, Betriebsansiedlungen zu vermehren, noch mehr zu werben für diese Ansiedlungen. Das Beispiel ist bei den VEW das Werk Ternitz, das in kürzerer Zeit mit Betriebsansiedlungen betraut worden ist. Hier haben wir die ersten Erfolge erzielt. Es ist also wirklich so, daß diese neuen Betriebe positive Wirkung erzeugen, und damit wird auch der Beweis geliefert, daß hier besonders Bedacht zu nehmen ist, um jene Bereiche wieder mit Beschäftigung zu versorgen, wo durch Strukturveränderungen, durch Strukturmaßnahmen Betriebe verkleinert beziehungsweise geschlossen werden müssen.

Im Vorjahr wurden seitens der Bundesregierung Zusagen gemacht, den Problemregionen der Steiermark besondere Förderungen im Einvernehmen mit dem Land Steiermark zu gewähren. Die Gespräche sind knapp vor dem Abschluß, denen zufolge es eine Möglichkeit geben wird, durch eine siebenjährige Steuerbefreiung bei Betriebsansiedlung für

die anzusiedelnden Unternehmen einen besonderen Beitrag zu leisten und damit einen Anreiz zu schaffen, der für diese Bereiche vor allen Dingen in der Obersteiermark und auch in der Weststeiermark — es gibt eine Reihe von sehr interessanten Projekten, die knapp vor Vertragsabschluß stehen — eine entscheidende Hilfe bedeutet.

Ich darf auch noch hinzufügen, daß bereits im Vorjahr am 8. September vom Bund dem Land Steiermark angeboten wurde, die im Rahmen der gemeinsamen Regionalförderung gewählte Arbeitsplatzprämie von 100 000 S auf 200 000 S zu verdoppeln. Die ICD ist beauftragt, besonders in der Obersteiermark alles zu tun, um Betriebsansiedlungen verstärkt dorthin zu bringen, und die verstaatlichten Unternehmen sind seitens des Bundesministers aufgefordert und verpflichtet, freistehende Grundstücke, Hallen und Objekte anzubieten beziehungsweise freizugeben, um Betriebsansiedlungen in größerer Anzahl zu ermöglichen.

Ich möchte abschließend sagen: Wir sollten uns gemeinsam bemühen, im Interesse der verstaatlichten Industrie, aber auch im Interesse der privaten Wirtschaft und der Beschäftigten der Regionen eine positive und zielführende Diskussion zu führen, um das Ergebnis zu verbessern. *(Beifall bei der SPÖ.)* 22.02

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

22.02

Abgeordneter Dr. **Schüssel** (ÖVP): Ausdauernde Gemeinde! Ich möchte für meine Fraktion zum Budget einige Bemerkungen abschließend machen; es sind vier an der Zahl, und sie werden sehr kurz sein.

Punkt eins: Wir beschließen heute das erste Sparbudget der neuen Bundesregierung, und ich möchte mich ein bißchen mit den Argumenten der Opposition auseinandersetzen. Denn wahr ist natürlich, daß wesentliche Veränderungen vorgenommen wurden. Es wurden insgesamt — man darf es ja nicht nur netto sehen — 9 Milliarden Schilling verändert, um auf ein Nettodefizit von unter 75 Milliarden Schilling zu kommen. Trotzdem ist es kein gesichtsloses Budget geworden; es enthält auch Schwerpunkte.

Die Gesamtausgaben steigen nur um 2,3 Prozent, aber das Wissenschaftsbudget zum Beispiel um 7,3, Sicherheit um 6,5, Landwirtschaft um 7,7 Prozent. Auf der anderen Seite wurden aber auch deutliche Einsparungen in manchen Bereichen erreicht.

Dr. Schüssel

Zum Beispiel wurden die Österreichischen Bundesbahnen gegenüber dem voraussichtlichen Vorjahrsergebnis um 2 Milliarden Schilling gekürzt, und das Baubudget wurde gegenüber dem Bundesvoranschlag 1986 um 3 Milliarden Schilling gekürzt. In der Hoheitsverwaltung, also das, was gleichsam die Zentralstellen sind, wird überhaupt gespart, und zwar drastisch gespart. Die Ausgaben dort steigen nur um plus 0,2 Prozent, wenn man den Finanzschuldenaufwand insgesamt außer acht läßt.

So gesehen, glaube ich, daß es ein richtiges Budget ist, ein erster Schritt; weitere sollen folgen.

Zweitens lassen Sie mich zu den Oppositionsargumenten Stellung nehmen, denn man soll sich ernst mit dem auseinandersetzen, was hier vorgebracht wurde.

Sie haben vielleicht noch die Reden der Abgeordneten Dillersberger und Holger Bauer im Ohr, die beide gesagt haben, in Wirklichkeit sei da mit einem riesigen Trick gearbeitet worden, es sei gar nichts wirklich gespart worden. Ich zitiere Dillersberger: In Wirklichkeit geht es nur um 200 Millionen auf oder ab.

Ich habe mir nun die Mühe gemacht, die Oppositionsstellungen zu jedem einzelnen Kapitel herauszusuchen, oder zugehört, wenn ich herinnen gewesen bin.

Verkehr: Die Grünen kritisieren, daß zu wenig für die Modernisierung der Bundesbahnen gemacht wird, und sind gegen die Auflassung der Nebenbahnen, die ja bekanntlich etwas kosten.

Umwelt: Die Grünen beklagen einen klaren Rückschritt im Budgetbereich, die Freiheitlichen kritisieren, daß die Budgetansätze zu niedrig seien.

Landwirtschaft: Die FPÖ fordert mehr für Alternativflächen, im Budget sei zu wenig für Biosprit und Alternativen. Ein Redner kritisiert: Hier wird am falschen Platz gespart.

Wirtschaft: Ein Redner der FPÖ kritisiert die radikale Kürzung der Förderung und die drastischen Einsparungen bei der Bauwirtschaft. Ein Redner der Freiheitlichen spricht sich gegen zu radikale Kürzungen bei ERP, BÜRGES aus und fordert Steuerabschaffungen.

Beim Kapitel Finanzen wettet die FPÖ

gegen die zu geringe Dotierung des Familienlastenausgleichsfonds; sie kritisiert, daß zu wenig für Investitionsförderungen ausgegeben werde und daß die Investitionen gekürzt wurden.

Beim Sozialkapital moniert der Redner der Freiheitlichen zu wenig Budgetvorsorge für die Arbeitsmarktverwaltung. Die Grünen verlangen zusätzlich die Notstandshilfe für Frauen. Man kann darüber diskutieren, aber das kostet natürlich Geld, und zwar gar nicht wenig.

Beim Kapitel Wissenschaft kritisiert der freiheitliche Hauptsprecher die viel zu geringe Forschungsförderung. Der grüne Redner verlangt mehr Ausgaben für die Universitäten, für Museen und alles mögliche andere.

Im Kapitel Äußeres urgiert die Rednerin der Grünen eine deutliche Anhebung der Entwicklungshilfe. Ich polemisiere nicht dagegen, aber auch das ist eine Forderung, die sicherlich etwas kostet.

Beim Kapitel Landesverteidigung kritisieren die Freiheitlichen überhaupt ganz massiv: Katastrophal! Ein Redner sagt sogar, Österreich gebe sich „international der Lächerlichkeit preis“.

Liebe Freunde! Was stimmt jetzt eigentlich? (*Abg. Dr. Kohlmaier: Nichts!*) Die einen Redner sagen, es sei überhaupt nicht gespart worden, der Budgetentwurf wäre eine gigantische Seifenblase, 200 Millionen, alles andere seien Tricks. Die anderen Redner gehen aber bei den Spezialkapiteln heraus, monieren und fordern und verlangen, erfinden neue Ausgaben oder wollen weniger Einnahmen haben. Ich habe mir kurz zusammenaddiert, was berechenbar ist, und bin — sehr, sehr vorsichtig — bei dieser Budgetdebatte auf Mehrforderungen der Opposition von rund 10 Milliarden Schilling gekommen. Das sollte auch hier gesagt werden, damit es nicht untergeht, sondern auch die Diskrepanz, ja die Schizophrenie Ihrer Argumentation zeigt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Zu diesem Kurs der Budgetkonsolidierung gibt es aber keine Alternative. Ich darf dazu eine einzige Stellungnahme zitieren, weil ja von uns immer wieder auf das Erbe hingewiesen worden ist. Und manche Kollegen, vor allem von der linken Seite, waren ganz empört darüber, daß viele Redner von uns an diese Übernahmebilanz, an den Kassasturz erinnert haben.

Dr. Schüssel

Ich zitiere jetzt jemanden, der hoffentlich ganz unverdächtig ist, nämlich Ihren früheren Staatssekretär Hans Seidel, der in einem Aufsatz „Budgetkonsolidierung — wozu?“ folgendes geschrieben hat: „Fügt sich die Budgetpolitik nicht dem Konsolidierungszwang und geht auf die Dauer Primärdefizite ein, dann steigt die Staatsschuldenquote ins Uferlose“ — jetzt kommt es —, „und ein Staatsbankrott ist dann nur eine Frage der Zeit.“

Meine Damen und Herren! Das ist sehr, sehr ernst und sehr, sehr dramatisch. Das haben unsere Redner mit dem Erbe gemeint, das nun gemeinsam bewältigt wird, und zwar nicht nur mit Sparen allein, sondern durchaus auch mit einer Vorwärtsstrategie, die gemeinsam zu finden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine letzte Bemerkung, und dann bin ich schon fertig: Ich greife einen Gedanken des Redners der Freiheitlichen Partei, Helmut Krünes, auf, der gesagt hat: Im Grunde bietet ja ein solches Sparbudget auch eine unglaubliche Chance. Er hat das gerade beim sehr kritischen Bereich des Landesverteidigungsbudgets gemeint. Dahinter steckt eine tiefe Wahrheit. Nützen wir doch diese Chance, die uns die Krise der öffentlichen Haushalte gibt!

Es ist einfach nicht wahr, daß mehr ausgehen in jedem Fall ein höheres Maß an Lebensqualität bedeutet. Es ist einfach nicht wahr, daß mehr von diesem und jenem — das müßte eigentlich alle Fraktionen, durchaus auch die Grünen und die Blauen, mit uns positiv stimmen — immer richtig sein muß. Nützen wir die Krise der öffentlichen Haushalte, um schärfere Prioritäten und neue Schwerpunkte zu setzen.

Dann könnte sehr viel herauskommen: daß wir etwa im Baubereich neue Prioritäten fixieren, neue Finanzierungsideen und Phantasien entwickeln. Nützen wir die Chance, daß wir im Kunstbereich private Sponsoren finden oder daß wir durch Flexibilisierung der Arbeitszeit etwas weiterbringen.

So gesehen kann sogar die Krise der verstaatlichten Industrie die Chance in sich bergen, hoffentlich schon morgen eine wesentlich bessere, gesunde Industriestruktur in diesem Land zu haben. Das sollte unser gemeinsames Interesse sein, und dieses Budget kann ein erster Schritt dazu sein. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 22.11

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich die Frau Abgeordnete Freda Blau-Meissner zu Wort gemeldet.

Ich weise darauf hin, daß die Redezeit fünf Minuten nicht überschreiten darf.

22.11

Abgeordnete Freda Blau-Meissner (Grüne): Danke, Herr Präsident!

Herr Dr. Schüssel! So geht das nicht! *(Rufe bei der ÖVP: Oho! — Abg. Dr. Schwimmer: Das bestimmen Sie?)* Sie haben behauptet, daß die Grünen ausschließlich Forderungen gestellt haben, und Sie haben zitiert.

Wahr ist vielmehr — um zu berichtigen —, daß wir zu jedem Posten, bei dem wir Forderungen gestellt haben, auch Bedeckungsvorschläge gemacht haben. So haben wir zum Beispiel eine Reduzierung des Straßenbudgets zugunsten einer Modernisierung der Eisenbahn, der ÖBB, gefordert. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wir haben Steuerumschichtungen verlangt, wir haben verlangt, daß Abgaben nach dem Verursacherprinzip zum Tragen kommen: Emissionsabgaben, Energieabgaben et cetera.

Das einzige, wo Sie recht haben, ist tatsächlich, daß wir für die Notstandshilfe der Frauen keine Bedeckung vorschlagen können. Aber der jetzige Zustand ist verfassungsrechtlich nicht in Ordnung, und deshalb waren wir sicher, daß wir das auch verlangen können.

Entschuldigen Sie, daß ich Sie zu später Stunde noch aufgehalten habe. Wir haben vier Redner von der Rednerliste gestrichen, und deshalb lag mir daran, das klarzustellen. — Danke. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Schwarzenberger: Wo sind denn eure Leute? Der Fux war überhaupt nur bei seiner Rede da, die ganze andere Zeit nicht!)* 22.13

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Krünes. Ich erteile es ihm.

22.13

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Krünes (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe als junger Abgeordneter in diesen letzten Tagen meine erste Budgetdebatte erlebt. Ich habe in den letzten Tagen mit Schulklassen sprechen können, die von der Galerie diese Diskussionen miterlebt haben. Ich darf daher in meinem Namen, im Namen einiger anderer Kollegen meiner Fraktion und auch im Namen einiger junger Menschen, mit denen ich diskutiert habe, unsere Eindrücke wiedergeben.

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

Ich würde vorschlagen, daß dieses Parlament die Budgethoheit zurückbekommt. Ich wünschte mir, daß nach dem Ende einer Budgetdebatte am nächsten Tag in einer Zeitung stehen könnte, daß das Parlament beschlossen hat, für irgendeinen Bereich, für irgendein Ressort bestimmte Budgetmittel nicht zu gewähren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich wünschte mir, daß es aufgrund einer ehrlichen Auseinandersetzung unter Abgeordneten in diesem Haus zu gravierenden Veränderungen von Budgetpositionen gekommen wäre. *(Abg. Hochmaier: Das ist Ihnen als Minister nicht eingefallen? — Abg. Dr. Kohlmaier: Hätten Sie das vor einem Jahr gesagt!)*

Ich wünschte mir, daß Sie, meine Herren, und Sie, meine Damen, sich bewußt sind, daß wir ... *(Abg. Hochmaier: Sie waren ja selbst Minister! — Abg. Elmecker: Welche Rolle haben Sie im Ministerrat gespielt?)* Ich wünschte mir dennoch, daß Sie sich bewußt sind, daß die Budgetfrage eine Grundsatzfrage eines funktionierenden Parlaments ist. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schemer: Auf Ihre Belehrungen können wir verzichten!)*

Ich bin gewillt, Sie zu belehren. Für mich als einen Menschen, der in dieser Zweiten Republik am Anfang in tiefem Glauben an die Demokratie aufgewachsen ist, ist es ein so wichtiges Anliegen, wie dieses Parlament funktioniert, daß ich mich dagegen verwahre, daß Sie mir diese Belehrung zum Vorwurf machen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es kann für dieses Haus, es kann für die Menschen dieser Republik zu wichtig sein, daß sich das Parlament, daß Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten von der ÖVP, und wir alle uns ab und zu gegenseitig an unsere Aufgabe erinnern: Kämpfen wir um die Rechte des Parlaments gegenüber der Regierung! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Argumente schwach, Stimmen stark! — Abg. Schemer: Um die Reputation des Parlaments brauchen Sie sich nicht zu sorgen! — Weitere lebhaftes Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Meine Damen und Herren! Darf ich Ihnen sagen, daß man hier heroben — ich nehme an, das gilt auch für den Redner — einen einzelnen Zwischenruf überhaupt nicht mehr ausnehmen kann, wenn 20 Zwischenrufe gleichzeitig erfolgen. *(Abg. Reich: Purer Populismus!)*

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Krünes (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Das ist ein ehrliches Anliegen, auch wenn Sie es als Populismus bezeichnen.

Ich habe das erste Mal einen Budgetausschuß erlebt, es hat dort zwei Fragedurchgänge gegeben. Und ich habe erkennen müssen, daß durch meine Fragen kein Einfluß auf die Veränderung der Budgetpositionen möglich war. Das war unmöglich, auch wenn Sie nicht diesen Eindruck haben. *(Abg. Schemer: Das haben Sie als Minister nicht erkannt?)*

Meine Damen und Herren! Das ist ein Faktum, auch wenn Sie es nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Ich würde Sie bitten ... *(Weitere Zwischenrufe der Abgeordneten Schemer und Elmecker.)* Herr Präsident! Lassen Sie mich noch einen Satz sagen. *(Abg. Elmecker: Belehren Sie das Parlament nicht! Was haben Sie als Minister gemacht? — Abg. Probst: Elmecker, hör einfach zu!)*

Meine Damen und Herren! Ich wollte am Schluß dieser Budgetdebatte einen Gedanken zum Parlamentarismus bringen. Ich glaube nicht, daß Ihre Reaktion die ist, die man erwarten sollte. Aber ich hoffe, daß Ihre Erregung Sie nachher zum Nachdenken zwingt. — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)* 22.17

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Meine Damen und Herren! Es ist schon der Präsident am Wort, nicht mehr der Redner.

Zum Wort hat sich niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Herren Berichterstatter das Schlußwort? — Der Herr Spezialberichterstatter nicht.

Der Herr Generalberichterstatter wünscht ein Schlußwort? — Bitte.

Generalberichterstatter Kuba (Schlußwort): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Budgetausschuß hat den Text des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1987, den Stellenplan, den Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes sowie den Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes gemeinsam mit der Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlags in der Ausschußsitzung am 18. März 1987 in Verhandlung genommen.

1500

Nationalrat XVII. GP — 12. Sitzung — 26. März 1987

Kuba

Das Bundesfinanzgesetz sowie der mit dem Text des Bundesfinanzgesetzes verhandelte Stellenplan wie auch die Systemisierungspläne wurden in der Fassung von Abänderungsanträgen der Abgeordneten Dr. Steidl und Dr. Nowotny sowie der Abgeordneten Kräutl und Dr. Schwimmer hinsichtlich der letztgenannten Abänderungsanträge einstimmig, sonst mit Stimmenmehrheit angenommen.

Namens des Budgetausschusses stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

1. Dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1987 in der vom Ausschuß beschlossenen Fassung sowie dessen Anlagen mit Ausnahme der Anlagen I und II, die bereits Gegenstand der Anträge des Ausschusses in den Spezialberichten waren, und zwar

Anlagen I a bis I c — Gesamtübersichten unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten ergebenden Abänderungen,

Anlage II a — summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlages, ebenfalls unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten ergebenden Abänderungen,

Anlage III — Stellenplan,

Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes und

Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes, wird im Sinne des Ausschußantrages in 60 der Beilagen, Seite 9, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

2. Die dem schriftlichen Ausschußbericht beigedruckte Entschliebung wird angenommen.

Herr Präsident! Hohes Haus! Einer Tradition entsprechend, darf ich aus den statistischen Unterlagen nur zwei Zahlen nennen, die die Budgetverhandlungen im Plenum zum Abschluß dieser Marathonsitzungen der vergangenen Tage veranschaulichen sollen.

Die Dauer der Verhandlungen betrug insgesamt rund 61 Stunden.

Die Zahl der Debattenbeiträge — einschließlich der Beiträge von Regierungsmitgliedern — machte 220 aus. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.*)

Präsident: Ich danke dem Berichterstatter.

Ich komme jetzt zur Abstimmung beziehungsweise zu den Abstimmungen.

Ich lasse zunächst über die Beratungsgruppe IX des Bundesvoranschlages 1987 abstimmen.

Diese umfaßt die Kapitel 63 und 64 samt dem zu Kapitel 64 gehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 10 der Beilagen in der Fassung des diesbezüglichen Spezialberichtes in 60 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich hierfür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich komme zur Abstimmung über die Beratungsgruppe X des Bundesvoranschlages 1987.

Diese umfaßt die Kapitel 65, 78 und 79 samt den dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 10 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Auch das ist mit Mehrheit angenommen.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über den bei der Verhandlung der Beratungsgruppe X des Bundesfinanzgesetzentwurfes eingebrachten Entschliebungsantrag sogleich vorzunehmen.

Erhebt sich dagegen eine Einwendung? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschliebungsantrag der Abgeordneten Dr. Krünes und Genossen betreffend Rücknahme der sogenannten „Salcher-Erklärung“ durch den Finanzminister.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschliebungsantrag beitreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Minorität. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlages 1987.

Diese umfaßt die Kapitel 50 bis einschließlich 55, die Kapitel 57 und 59 sowie 74 bis einschließlich 76 in 10 der Beilagen in der Fassung des diesbezüglichen Spezialberichtes in 60 der Beilagen.

Präsident

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen schließlich zur Abstimmung über den Entwurf des Bundesfinanzgesetzes samt Titel und Eingang in 10 der Beilagen in der Fassung des Ausschlußberichtes 60 der Beilagen und die dazugehörenden Anlagen, soweit über diese nicht bereits abgestimmt wurde.

Es sind dies:

die Anlagen Ia bis Ic — Gesamtübersichten und

die Anlage IIa — Summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlages,

jeweils in 10 der Beilagen, unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten in 60 der Beilagen ergebenden Abänderungen,

ferner die Anlage III — Stellenplan,

der Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes sowie

der Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes — jeweils Zu 10 der Beilagen, letzterer in der Fassung des Ausschlußberichtes 60 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Ich danke. Das ist mit Mehrheit angenommen.

Damit ist die zweite Lesung über das Bundesfinanzgesetz 1987 samt Anlagen beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Damit ist das Budget für das Jahr 1987 verabschiedet.

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung über die dem Generalbericht in 60 der Beilagen begedruckte EntschlieÙung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser EntschlieÙung beitreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen. (E 6.)

Über die anderen zum Bundesfinanzgesetz 1987 samt Anlagen gestellten EntschlieÙungsanträge wurde bereits nach der Spezialdebatte über die jeweiligen Beratungsgruppen abgestimmt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Anfragen 241/J bis 245/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für Freitag, den 27. März 1987, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 22 Uhr 26 Minuten